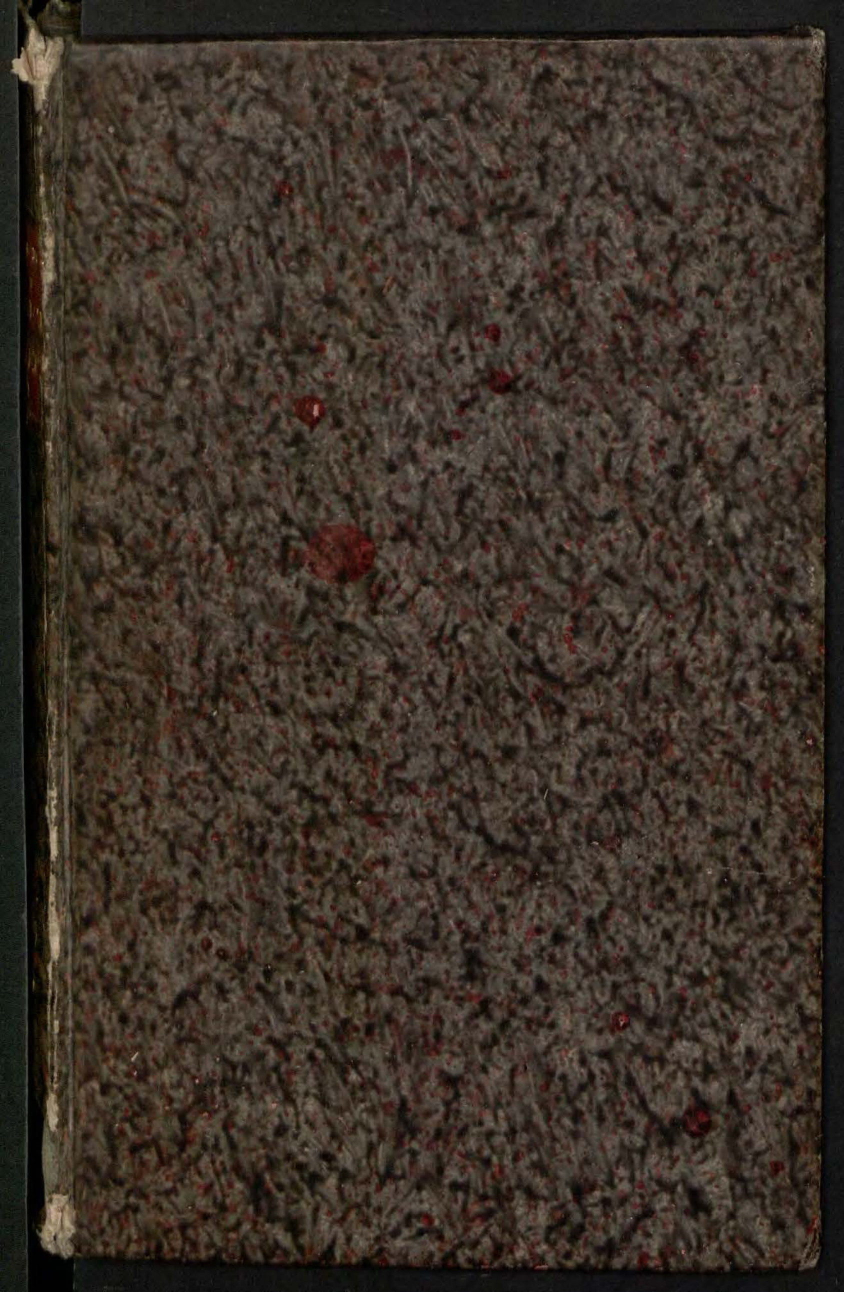


~~15,949.~~
Ue. 3572.

Biblioteka Jagiellońska
stdr0016113

Ad.: Ue 3572

12601 II

Gegenwärtiger Zustand der Rußischen Monarchie in Europa und Asia

In welchen nicht allein eine

Lebens-Beschreibung

Der jetztregierenden

F. F. F. Kayserin

Elisabeth I.

LIEBERKÜHN

Sondern auch
das remarquableste aus der Rußischen Historie, die Seltenheiten der Natur und Kunst derer dortigen Länder, mit der Verfassung der Kriegs-Macht zu Wasser und Land,

Und andere
zu der politischen Kenntniß dieses Reichs
gehörende Nachrichten
zu finden sind.

Erfurt, verlegts Joh. David Jungnicol, 1749.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Von dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts an, ist Rußland der Staat nicht mehr, der es wohl sonst gewesen ist. Rußland hatte ehedem fast gar keinen Einfluß in die allgemeinen Angelegenheiten. Es bekümmerte sich wenig um die Begebenheiten des übrigen Europä, und man hielte hingegen es der Mühe auch nicht werth, nach dessen Zustand viel zu fragen. Jetzt aber ist es hiermit gantz anders beschaffen. Rußland nimmet Antheil an dem Wohlstande, an der Ruhe Europä; und die Nothwendigkeit erfordert es, sich um dessen Beschaffenheit genauer zu erkundigen.

Diese Beschaffenheit der Rußischen Monarchie in Europa und Asia vorzustellen, ist der Zweck meiner gegenwärtigen Arbeit. Ich bin willens, meinen Lesern dessen gegenwärtigen Zustand zu beschreiben, und ich mache in diesem Buche mit einer Einleitung in die Rußische Historie den Anfang. Bey den meisten Scribenten ist diese noch gantz unvollkommen zu finden. Ihnen eckelt, sich bey den alten Geschichten eines entlegenen Volckes aufzuhalten, das sich, nach ihrer Meynung, durch keine grossen Eroberungen berühmt, sondern nur durch innerliche Kriege und Unterwürffigkeit der Tartarischen Herrschafft bekannt gemacht hat. So gar dienet der berühmteste Rußische Fürst ihnen als ein Muster eines ungerechten Regentens, als eines Tyrannen.

Ich fange an, von dem Ursprunge der Russen und deren ersteren Regenten zu handeln; wobey ich zugleich eines ungenannten Gedancken von dem Ursprung und Namen der Rußischen Nation beyfüge. Hierauf komme ich auf den Zustand des Rußischen Reichs unter der Regierung vieler getheileten Fürsten. Ich beschreibe hier deren Kriege, welche sie so

wohl unter sich, als mit denen Benachbarten geführet haben. Wiewol sie dennoch endlich haben unterliegen und das Joch derer Tartarn und Pohlen, eine geraume Folge der Jahre haben ertragen müssen. Welchen Zeit-Punct ich in einer eigenen Abtheilung ausführe. Das Leben, des unter dem Namen eines Tyrannen beschriebenen Czaars Ivan Basilides, rücke ich sodann ein. Worauf ich von den folgenden Rußischen Regenten, aus verschiedenen Stämmen rede. Nach diesen komme ich auf die Groß-Fürsten in Rußland, aus dem Hause Romanow. Peter des Ersten Geschichte beschreibe ich ausführlich, und zwar mit desto mehreren Grund, weil eben dieser Printz dem Rußischen Reich, den rechten Glantz in Senatu gentium verschaffet hat. Sodann rede ich von denen, dem Kayser PETRO I. in der Regierung gefolgten Regenten der Rußischen Monarchie. Und beschreibe endlich das Leben der jetzigen Rußischen Kayserin Elisabeth.

Dieses ist der Grundriß, wornach ich die Rußische Historie ausgearbeitet habe. Nebst mehrern Geschicht-Schreibern,

habe ich des Dlugoſſi und Cromeri Wercke, und in der neuen Hiſtorie, die Relation von dem Rußiſchen Reiche, und des Herrn Webers Arbeit genützet; auch die zu meinem Zweck dienenden Stellen mit eingerücket. Die Geſchichte ſind von mir erzehlet worden, wie ich ſie geſchehen zu ſeyn, gefunden, ohne der Partheylichkeit einigen Raum zu geben.

Da ich fehlen kan, ſo glaube, daß dieſe Arbeit ihre Fehler und Mängel haben wird. Indeſſen, da mein Vorhaben iſt, Liebhaber der Hiſtorie, nur mit einem Entwurff zu unterhalten, und ich vorjetzt nicht geſonnen bin, eine critiſche Beurtheilung der Rußiſchen Hiſtorie zu liefern: ſo bitte, mich nach dieſem zu beurtheilen, und ferner geneigt zu verbleiben.

Der Verfaſſer.



Gegenwärtiger Zuſtand der Rußiſchen Monarchie in Europa und Aſia.

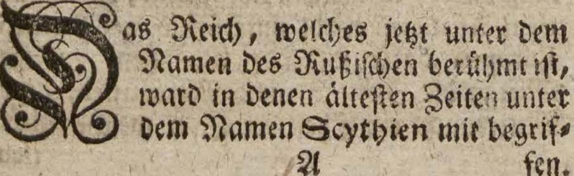
Das I. Buch.

Die Hiſtorie des Rußiſchen Reichs enthaltend.

Die I. Abtheilung. Von dem Urſprung derer Ruſſen, und deren erſtere Regenten.

§. 1.

Die Scythen haben ehemals Rußland bewohnet.

as Reich, welches jetzt unter dem Namen des Rußiſchen berühmt iſt, ward in denen älteſten Zeiten unter dem Namen Scythien mit begrif-

sen. Es pflegeten nemlich die Griechischen Geographi die Welt nach denen Plagis abzutheilen. Sich und ihr Land, betrachteten sie als den Mittel-Punct der Erden. Die Abendländischen Völcker nenneten sie Celten, die Morgenländischen, Indianer, die Mittägigen, Aethiopier oder Mohren, und die Mitternächtigen, Scythen, diese Scythen, welche, wie man gemeiniglich davor hält von dem Japhet, den dritten Sohn des Noä, abstammen, haben den Namen von ihrem Gewehr empfangen. Die Griechen nenneten sie Bogen-Schützen, weil sie mit Bogen und Pfeil so geschickt umzugehen wußten. Ins besondere aber theileten sie die Scythen in die Arismasgorer, Sarmater und Hyberboreer. Von den letzten hatten sie die wunderliche Einbildung, als ob sie gleich unter den Sternen, hinter den Niphäischen Gebürgen wohneten. Die Arismasgorer setzten sie an die Caspische See und mitten zwischen beyden die Sarmater.

§. 2.

Hernach die Sarmater.

Nach dieser Beschreibung müsten die Sarmater Rußland mit bewohnet haben. Die Sarmater machten ein grosses Volck aus, welches sich bis nach Asien hinein erstreckete; man muß dahero Sarmatiam Europæam, von Sarmatiam Asiaticam wohl unterscheiden. Sarmatia Europæa hatte folgende Gräntzen. Gegen Mittag die Jaziger, und Metanaster, gegen Mitternacht ein Theil der See, welche Sarmaticus

ticus Oceanus genennet ward, gegen Abend Teutschland und gegen Morgen Asien. Die Sarmater werden uns als ein wildes Volck abgebildet, deren Nahrung in Pferde- und Menschen-Fleisch bestanden sey. Vielleicht sind dieses ihre Krieges-Gefangene gewesen; wie noch heutiges Tages, die sogenannten Menschen-Fresser, die gefangene Feinde müsten schlachten und als ein besonderes schmackhafftes Essen verzehren, auch versichern, daß das Menschen-Fleisch am süssesten und annehmlichsten schmecke.

§. 3.

Righacer, Ropolaner.

Unter den Sarmatern begreiffen die Griechen auch die Richacer. Diese müssen von jenen unterschieden werden, und wir irren vielleicht nicht, wenn wir diesen das heutige Rußland zu ihrem eigentlichen Wohn-Platz bestimmen. Herr Cluver bringet verschiedenes von ihnen mit bey, und beweiset, daß die Righäischen Gebürge eben von ihnen den Namen empfangen haben. Die Ropolaner waren auch Bewohner von Rußland. Es erzehlet von ihnen Tacitus, daß sie einen Einfall in die Römische Provintz Mysien gethan, selbige verheeret und grossen Schaden angerichtet hätten.

§. 4.

Gedancken von dem Ursprung derer Russen.

So viel wissen wir, aus den alten Geschicht-schreibern von den ehemaligen Bewohnern des Rußischen Reiches. Ein neuerer Scribent hat von dem Ursprung der Russen gantz besondere

Einfälle. Er schreibet hiervon also: Will man den Ursprung eines solchen Volcks ergründen, von welchem man nicht die geringste Nachricht bey Handen hat: so muß man nothwendig dessen Sitten und Gewohnheiten beleuchten, und auf dasjenige Acht haben, was solches mit andern Völckern und insonderheit mit ihren Nachbarn gemein habe. Wenn dieses zum Grunde gesetzt bleibet, so darf man sich nur einer Begebenheit erinnern, die nicht unbekannt ist, ob es gleich schwer fallen dürffte, die Zeit, darin sich solche zugetragen zu benahmen. Man weiß, daß die Scythen bey ihrer Zurückkunfft von ihrem dritten grossen Zuge in Asien auf den Gräntzen von einem zahlreichen Heer empfangen worden, welches sich daselbst eingefunden, um ihnen den Eingang ins Land zu verwehren. Denn der Scythen eigene Weiber, so sich nicht länger ohne Männer behelffen wollen, hatten sich allesamt nach vorher gefaßtem gemeinsamen Entschluß den Begierden ihrer Sclaven aufgeopffert, und diesen ihren nichtswürdigen Liebhabern, so viel Muth und Stärcke eingesprochen, daß sie zu den Waffen gegriffen. Wie die Scythen von diesem Entschluß Nachricht erhalten, giengen sie unter sich zu Rath, um sich darüber zu vereinigen, was sie in dergleichen Umständen zu thun haben würden. Sie waren der Meynung, daß sie sich gar zu sehr erniedrigen würden, wenn sie wider ihre Sclaven die Waffen gebrauchen solten. Folglich begnügten sie sich damit, daß sie Ruthen zur Hand nahmen, und

und gerade auf diese Meutmacher zugiengen, welche dann die Gegenwart ihrer Herren nicht ertragen konten, sondern so fort in Furcht und Schrecken geriethen und ihr Leben mit der Flucht zu retten suchten. Diese Lumpen-Hunde lieffen aus Furcht, daß man ihnen nachfolgen würde, so tief in den Norden hinein, als sie immer konten, und zwar in ein Land, das damals noch nicht bewohnt war und das ihre Nachkommen noch heut zu Tage in Besitz haben. So viel gedachter Scribent von dem Ursprung der Russen.

§. 5.

Anmerckungen hierüber.

Nun ist es zwar an dem, daß Herodotus sowol als Justinus dieser Geschicht gedencken. Sie sagen aber nicht, daß diese Knechte so tief in Norden hinein gelauffen, als sie immer gekont, und zwar in ein Land, das dazumal noch nicht bewohnt gewesen. Es ist auch irrig, wenn obgedachter Verfasser meynet, es finde sich noch heut zu Tage ein sehr glaubwürdiger Beweiß, von dieser sonderbaren Begebenheit. Denn der Ort, wohin diese Flucht zu allererst geschehen, sey annoch unter dem Namen der Sclaven Stadt bekannt. Ohne Zweiffel verstehet er Chlopigorod, d. i. Castrum Servorum. Allein ausserdem, daß dieser angebliche Ort, von einer ähnlichen Begebenheit, deren Herberstein, und die ihm ausgeschrieben, gedencken, den Namen empfangen haben soll: so setzet der Herr von Strahlenberg, dieses Chlopigorod unter die

die Oerter, so in Rußland nicht anzutreffen wären.

§. 6.

Ursprung des Rußischen Reiches.

Der Grundleger des Rußischen Staats, soll nach der gemeinsten Meynung, Ruß, ein vornehmer Sclavischer Fürst gewesen seyn. Wiewol Everhard Otto in dissert. de titulo Imperat. Russor. §. 1. behauptet, daß dieser Ruß nur ein erdichteter Fürst sey. Seine zwey Brüder haben jeder auch ein besonderes Reich angeleget, und zwar Czech das Böhmische und Lech das Pohlnische. (*) Vom obgedachten Ruß soll Rußland den Namen empfangen haben. Wer ihm nach seinem Tode in der Regierung gefolget, davon kan ich keine Nachricht geben. Doch berichten alte Nachrichten, daß das neu angelegte Reich, bald in kleinere Staaten zerfallen sey. Da also viele kleine Fürsten, deren jeder in seinem Lande nach Belieben schalten und walten konte, jetzt regiereten: so hörete man von vielen Kriegen und Unruhen. Die gescheidesten waren der Meynung, man solte das Regiment lieber einem auftragen. Nur man konte in Erwehlung des würdigsten nicht einig werden. Man geriethe demnach auf den Einfall, drey Brüder aus dem Lande Wagrien, den Rureck, Sinaus und Truwor zu Regenten anzunehmen. Wagrien ist nach Helmoldi Zeugniß, in den Abend-

(*) Dlugossus in hist. Boh. Lib. 1. p. 21. meynet: Ruß sey ein Enckel vom Lech gewesen.

Abendländischen Theilen des Balthischen Meeres gelegen gewesen und hat mit zu den Sclaven gehöret. Es lag in eben der Gegend, welche heut zu Tage Hollstein genennet wird. Die Obetriten beherrscheten damals dieses Land, mithin waren obgedachte drey Fürsten, Printzen des Obetritischen Königes.

§. 7.

Rureck.

Diese drey Brüder, welche ohngefehr um das Jahr Christi 840. nach Rußland kamen, theileten das gantze Reich unter sich; jedoch mit der Bedingung, daß, wenn einer von ihnen ohne Kinder verstürbe, sein Antheil alsdenn, denen übrigen zufallen solte. Es geschahe, Sinaus und Truwor starben ohne männliche Leibes-Erben, und das gantze Land fiel an den Rureck. Diesen muß man also vor den Stamm-Vater, derer folgenden Rußischen Regenten ansehen.

§. 8.

Olech.

Nach ihm hätte zwar sein Sohn Igor das Reich überkommen sollen, allein, wegen seiner Jugend hatte Rureck, einem seiner Anverwandten Olech das Regiment aufgetragen. Unter diesen Regenten nahm Rußland an Macht ungemein zu. Die Russen besassen alle die Länder bis an den Pontum Euxinum. Sie rüsteten eine Schiffs-Flotte aus, führeten mit den Griechen glückliche Kriege, und belagerten so gar die Haupt-Stadt des Griechischen Kayserthums Constantinopel. Aber nach des Olech Absterben,

 gien-

giengen alle diese Eroberungen wieder verlohren.

§. 9.

Igor. Unter dessen Regierung die Christliche Religion in Rußland eingeführet wird.

Igor gedachte zwar den Krieg wider die Griechen, mit einem ähnlichen Glück fortzusetzen. Allein seine Kriegs-Macht ward bey Nicomedia, in dem Treffen, mit einem Donwulianischen Fürsten überwunden. Er muste hierauf mit den Griechischen Kaysern Friede machen. Unter seiner Regierung nahm ein groß Theil von Rußland, die Christliche Religion an. Basilius, der griechische Kayser, schickte ihnen einen Patriarchen, welcher das übrige Theil von Rußland zum Christlichen Glauben bringen solte. Zonoras (*) erzehlet hiervon folgende Umstände; Die Russen hätten einige aus ihren Mitteln nach Constantinopel geschickt, mit dem Vorbringen, daß sich ihre Nation wol entschliessen dürffte, Christen zu werden, wenn sie nur vorher, zu ihrer mehrern Ueberzeugung ein Wunder gesehen hätten, daß nemlich die Christliche

(*) Zonoras l. c. p. 139. Ingleichen Cedrenus p. 589. Die Scribenten differiren in Erzehlung dieser Geschicht; doch kommen sie in den Haupt-Umständen, miteinander überein. Herr Olearius in der Moscowitischen Reise-Beschreibung meynet, daß dieses Wunder in Moscau unter Wolodomiri Regierung ums Jahr Christi 988. geschehen sey, als Basilius und Constantinus Brüder in Orient und Otto III. in Occident Kayser gewesen.

auch die wahre Religion sey. Der Patriarch zu Constantinopel, hätte ihrem Anbringen Gehör gegeben, und befohlen, ein grosses Feuer zu machen. Hierauf habe er Augen und Hände nach den Himmel gerichtet und mit aufgehabenen Händen, in Beyseyn der Russen und einer unzähligen Menge Volckes, ausgeruffen: Glorifica nomen tuum Christe Deus! Und mit diesen Worten das Neue Testament ins Feuer geleget. Welches aber keinesweges verbrannt, sondern ohnversehret aus dem Feuer wieder sey heraus genommen worden.

§. 10.

Olha, oder Helena. Ihr Sohn Suateslaus.

Igor starb, bevor noch sein Sohn das minderjährige Alter zurück geleget hatte, also übernahm seine Wittwe Olha, die Tochter eines Plescovischen Fürstens die Regierung. Sie war eine kluge Dame, wie denn auch sie die Donwulianer, theils mit List, theils mit Gewalt gäntzlich ausgerottet hat. Mit den Griechischen Kaysern lebte sie in guten Frieden, sie reisete so gar nach Constantinopel und nahm alldort, unter der Regierung des griechischen Kaysers Johannis, im Jahr 954. den Christlichen Glauben und den Namen Helena, an. Ihr Sohn Suateslaus war mit ihr in dem Stück nicht einerley Meynung, er blieb bey der Heydnischen Religion und machte den Griechen viel zu schaffen. Er war sonst ein tapfferer Syrer, eroberte die Bulgarey, und so gar musten ihn die Griechen Tribut geben. Er kam weder durch Gifft noch durch Gewalt

seiner Feinde, um das Leben, sondern ward von einem Pinzeniger Fürsten mit List erschlagen.

§. 11.

Wladomir I.

Suateslaus hatte noch bey seinem Lebzeiten, sein Reich unter seine Kinder zertheilet. Doch nach seinem Tode brachte Wladomir I. sein Sohn, gantz Rußland unter seine Gewalt. Er hatte grosses Glück in den Kriegen mit seinen Nachbarn, bezwang die Bulgaers, Croaten, Winlicos, Dulepios und die Jazygas, welche alle er sich zinßbar machte. Nachdem er Ruhe bekommen hatte, ließ er sich die Grundsätze von verschiedenen Religionen vortragen, erwählete sodann die Christliche, und nahm den Namen Basilius an. Seine Gemahlin war des griechischen Kaysers Basilii II. Tochter, Anna; welchem Monarchen er, zu mehrerer Bevestigung der Freundschafft, unterschiedliche Länder, die ehemals zu Griechenland gehöret hatten, wieder zurücke gab. Die Pohlnischen Scribenten gedencken eines Krieges, welchen dieser Regent, mit dem Pohlnischen Fürsten Mireslao, mit abwechselndem Glück soll geführet haben, bis endlich im Jahr 1001. der König in Pohlen, Boleslaus, mit Wladomir Friede gemacht hätte.

§. 12.

Jaroslaus.

Wladomirus, hatte zwar nach dem Vorbild seines Vaters, das Land seinen 12 Söhnen ausgetheilet; allein so bald er verstorben war, bemächtigte sich Jaroslaus des gantzen Rußlandes.

des.

des. Es konte aber dieses ohne innerliche Unruhen nicht abgehen, welcher sich Boleslaus, König in Pohlen, zu Nutze machte, und ein groß Stück Landes eroberte, muste sich aber doch wieder zurück ziehen. Nach Boleslai Tode geriethen die Pohlen mit den Böhmen in Krieg, welchen Umstandes die Russen sich bedieneten, in Pohlen einfielen und grossen Schaden thaten. Es erfolgte endlich ein Friede und eine Alliantz zwischen beyden Staaten; also daß einer den andern wider seine Feinde zu Hülffe kommen solte. Casimir gerieth am ersten mit den Masoviern in Krieg, Jaroslaus ließ seine Völcker zu den Pohlen stossen, durch deren Hülffe, jene überwunden und nach einem harten Treffen in die Flucht geschlagen worden. Um diese Zeit nahmen die heydnischen und barbarischen Polowzer viele Streiffereyen in das Rußische Gebiet. Daher ward in einem den 8. April 1103. gehaltenen Kriegs-Rath beschlossen, selbe mit Krieg zu überziehen. Es geschah, die Feinde wurden angegriffen, geschlagen und ihr gantzes Lager erobert. Zwey Jahr darauf erhielten die Russen eine abermalige und eine dritte Victorie über diese Feinde. Wie Jaroslaus das Ende seines Lebens nahe zu seyn, meynte, ließ er seine Printzen vor sich kommen. Er stellete ihnen mit den beweglichsten Worten die Gefahr vor, in die Rußland hinein gerathen würde, wenn sie sich miteinander veruneinigten. Er ermahnte sie daher zur Einigkeit, und gab den Zaslaus, Kiow und Smolensko; Wenceslaus, Chronickow; Doseoladus, Pereslaw; und Wisseslaus, Wlodomir.

Anhang

Anhang
zu der ersten Abtheilung
des I. Buchs
Eines Ungenannten Gedancken
von
dem Ursprung und Namen
der
Rußischen Nation.

Es wird nicht leichtlich ein grosses und mächtiges Volck auf dem Erdboden zu finden seyn, welches ihre Ankunfft, aus den annoch vorhandenen Zeugnissen des grauesten Alterthums, so klar und unwiedersprechlich darthun kan, als das Rußische.

Ihre Stamm-Väter sind, ums Jahr der Welt 3300. von dem grossen Scythischen Könige Madyas oder Ochus Chan, der die andere grosse Haupt-Expedition unternommen, aus Klein-Asien heraus geführet, und in das Land um den Don-Fluß, als eine Colonie eingesetzet worden. Diese Colonie hat nach Diodori Siculi und des ältern Plinii Zeugniß, den Scythischen Namen abgeleget, und dagegen den Namen der Sarmaten bekommen.

Dieser Name soll nach einiger Meynung, so viel als Hoheit oder Fürsten der Hoheit bedeuten. Einen sehr grossen Theil dieser Völcker, haben die Enedi, Heneti oder Venedi ausgemachet,

chet, welche zu des Königes Madyas Zeiten, schon ein grosses Volck gewesen und in Klein-Asien gewohnet, wie denn Homerus, Cato, Cornelius Nepos, Plinius major, Curtius &c. bezeugen, daß sie Trojanischen Geschlechts gewesen; wannenhero es sehr wahrscheinlich ist, daß diese Heneti schon mit dem Könige Dandysio, als dem Urheber der ersten grossen Scythischen Haupt-Expedition, aus Groß- nach Klein-Asien gekommen. Es hat auch Madyas, noch einen grossen Theil ihrer Brüder in Klein-Asien hinterlassen, welche zu Alexandri M. Zeiten zunächst an Paphlagonien gewohnet.

Diese Heneti aber, von welchen hier die Rede ist, haben sich unter dem allgemeinen Namen der Sarmaten, gegen Norden von dem Don-Fluß an, bis an das weisse und Balthische Meer gegen Westen, bis an die Gräntzen Teutschlandes, gegen Süden bis an Ungern und das schwartze Meer, gegen Osten aber bis über die Wolga ausgebreitet, und sind in viele Stämme und Nationen vertheilet gewesen, unter welchen die Bulgarer, Avaren, Princiner, Segider, Jazyger, Bastarner, Geten, Geloner, Napolaner, Hamapobier und Moschi, von den ältesten Scribenten nahmhaft gemacht werden.

Das Land, welches ihnen Madyas eingegeben, ist von den Griechen, in das Europäische und Asiatische Sarmatien eingetheilet worden. Sie haben das Land der Scythen verwüstet, und solches den neuen Anbauern, welche sie ausser Zweiffel aus ihren eigenen Stamms- und Ge-

Geschlechts-Verwandten genommen, überlassen.

Mit den Teutschen haben sie wenig zu thun gehabt, weil nach Taciti Zeugniß, die eine Nation sich vor der andern gefürchtet und gegen einander auf ihrer Hut gewesen.

Hernach haben sie die Römer zum öfftern gezwackt, und sind auch von den Römern zuweilen ziemlich zu Paaren getrieben worden. Zu Kaysers Augusti Zeiten, haben sie den Rhätiern gegen die Römer beygestanden. Zu Tiberii Zeiten, Morsien verheeret, und den Marcomannen, wider Kayser Antoninum Philosophum Hülffe geleistet. In denen Kriegen mit denen Kaysern Commodo, Caro und Constantino M. sind sie mehrentheils unglücklich gewesen. Zu Kaysers Constantii Zeiten, fielen sie wieder in Pannonien und Morsien ein, wie aber dieser mit seiner Armee in Sarmatien einrückte, musten sie Frieden machen, und wurden darauf der Römer Freunde und Bundes-Verwandte; doch dauerte dieses nicht lange, weil sie zu Kaysers Valentiniani II. Zeiten mit den Bulgarern und Avarern wieder nach Pannonien, Morsien und Illyrien giengen, die Gothen und Wandaler verjagten, die Römer in verschiedenen Haupt-Treffen erlegten, die Königreiche Bulgarien, Servien und Sclavonien anrichteten, den allgemeinen Namen der Sarmaten, unter welchen sie bishero begriffen gewesen, ablegten, sich wegen der erworbenen Ehre Sclaven nenneten, und sich dadurch von den Sarmatern, so etwan in ihrem Vaterlande zurück geblieben, würcklich unterschieden.

Nachdem ihr erster Heerführer im Kriege umgekommen, oder gestorben, ist Attila, ein Fürst aus dem Asiatischen Sarmatien, über gantz Ungarn, König worden, welcher vorhin, in der noch heut zu Tage, im Königreich Casan bekannten, und von der Wolga, nicht gar weit entfernten Stadt Bulgar, seinen Sitz gehabt, und von dem jetztgemeldeten Fluß, welcher von denen daran wohnenden Völckern Etil, oder Atil benahmet worden, den Nahmen Attila genommen. Daß dieser ein Herr gewesen, der an Krieges-Macht und Glück, kaum jemahls seines gleichen auf dem Erdboden gehabt, ist aus den Geschicht-Schreibern zur Gnüge bekannt, wannenhero wir nur dieses noch bemercken, daß die Venedi, oder Slavi, alle Heeres-Züge in Moesien, Thracien, Macedonien, Illyrien, Teutschland, Franckreich, Welschland, mit diesem grossen Sieger gethan, und an dessen erstaunlichen Thaten, so er in diesen Zügen verübet, vor andern Antheil gehabt haben. Wie er endlich mit einem Heere von siebenmal hundert tausend Mann durch Oesterreich, Bayern, und die Schweitz nach Franckreich gegangen, haben seine Leute in den Helvetischen Gebürgen, einen Einsiedler angetroffen, und zu ihm geführet, welchen er gefraget: Was er vor einem Gott dienete? Was er in der Wüsten zu schaffen hätte? Und was er ihm von dem Ausgange des vorhabenden Krieges zu prophezeyen wüste? Dieser hat ihm unerer-

erschrocken zur Antwort gegeben: Er dienete dem dreyeinigen GOtt, den die Christen verehrten. Er hätte sich deswegen von den andern Menschen entfernet, daß er mit Wachen, Beten und Fasten denen Geboten GOttes desto ungehinderter nachleben, und sich von der Welt desto unbefleckter erhalten möchte. Den Ausgang des Krieges zu prophezeyen, stünde ihm nicht zu; so viel aber könnte er ihm wohl sagen, daß GOtt über die Sünden seines Volcks, im Zorn entbrannt wäre, und daß derselbe Ihm, dem Attila, das Schwerd zu Bestraffung desselben, in die Hand gegeben; denn es wäre die Ruthe GOttes, welche zur Züchtigung der bösen Christen gesandt worden. Wann sich aber dies Volck GOttes bekehrte, würde GOtt Ihme das Schwerd wieder aus den Händen nehmen. Er würde zwar in der Schlacht mit den Römern den Kürtzern ziehen, doch aber seine Macht und Gewalt noch nicht verlieren, sondern so lange in Händen behalten, bis die Christen Busse thun, und sich bessern würden rc. Attila hat sich über diesen ungemeinen, und nicht vermutheten Vortrag des Einsiedlers gar sehr verwundert, und diesen Mann in ehrliche Verwahrung bringen lassen. Seine heydnische Wahrsager haben ihm aus den Eingeweyden der geschlachteten Opffer, ein gleiches geweissaget, und noch hinzu gefüget, daß einer von den beyden Häuptern der gegen einander stehenden Heere im Treffen bleiben würde. Er hat darauf den Einsiedler unverletzt wieder nach seiner Clausen bringen lassen,

sen, sich aber nachhero beständig eine Ruthe GOttes genennet. Wie er nach der entsetzlichen Schlacht in der grösten Ebene bey Cahlons in Burgund, gantz Franckreich durchzogen, und nach Troyes in Campagne gekommen, ist ihm der dortige Bischoff Lupy, mit seiner gantzen Clerisey entgegen gegangen, und hat ihn mit diesen Worten angeredet: Wer bist du, daß du also die Erde des HErrn verwüstest? Worauf er zur Antwort gegeben: Ich bin Attila, der Hunnen König, und eine Ruthe GOttes. Der fromme Bischoff hat also bald versetzet: Ey, so sey mir willkommen, du Ruthe meines GOttes. Welches dem Attila so wohl gefallen, daß er der Stadt Troyes verschonet, und ohne der geringsten daselbst verübter Gewalt, hindurch gezogen. Seine Söhne und vornehmste Kriegs-Fürsten, so nach der Schlacht in den Campis Catalaunicis übrig geblieben, haben sich nach seinem Exempel ebenfalls Ruthen zu nennen angefangen. Attila aber ist darauf durch Teutschland wieder zurück gezogen, und da bekannter massen sich die Rügier, Bructerer, Thüringer und Francken, in seinem Heere befunden, so dürffen wir uns nicht wundern, wenn wir noch heut zu Tage bey dem Fürstenthum Rügen, die von dergleichen Ruthenis benannte Insul Ruden, in Westphalen, an der Moru, zwischen Brilou und Belick, die Stadt Ruden; im Voigtlande das uralte Gräfliche Reußische oder Ruthenische Geschlecht; in Francken das Schloß Ruidenhausen, noch heut zu Tage antreffen.

Gemeldetes Hochgräfliches Geschlecht, führet bis auf diesen Tag den Bey-Namen der Ruthenorum, oder der Familiæ Ruthenicæ, und stammet nirgends anders her, als von einem Fürsten der Thuringorum, aus Attilæ Krieges-Heer. Denn obgleich einige diesen Bey-Namen sehr jung machen, so finden sich doch in den Scriptoribus, so zu Caroli M. und Conradi I. Zeiten gelebet, ausdrückliche Zeugnisse, daß dieses vornehme Geschlecht, schon damahls eben diesen Bey-Namen geführet, und unter die älteste und edelste Familien, selbiger Zeit, gerechnet worden.

Endlich ist Attila durch Dalmatien, Steyermarck, Cärnthen, Crain und Istrien nach Italien gegangen, und nachdem er alles vor sich her verheeret und zerrissen, auch selbst der Stadt Zara in Dalmatien, welches eine von den vier grösten Städten in Europa gewesen, allwo er seine Kundschaffter und Spionen gehalten, nicht verschonet; solte es der Stadt Rom gelten. Allein Pabst Leo, der ihm mit der Geistlichkeit entgegen gieng, bewog ihn durch seine Auctorität und ernsthafftes Zureden, daß er von seinem Vorhaben abließ, gantz Italien räumte, und sich nach Ungarn wieder zurücke zog, worauf er im Jahr 485. sein Leben in einem ziemlich hohen Alter beschlossen.

Nach seinem Tode, wolten seine Söhne ihres Vaters grosse Conqueten unter sich theilen, und geriethen einander darüber in die Haare. Mithin erwachten die von Attila bezwungene, und dienst-

dienstbar gemachte Völcker, und griffen wieder nach ihrer vorigen Freyheit. Die Venedi, oder Sclavi aber, als Lands-Leute und Mitgenossen, stunden dem einen oder andern, von Attilæ Söhnen bey, und weil keiner von diesen Printzen ein Ober-Haupt über sich erkennen wolte, so rieben sie sich entweder selbst einander auf, oder wurden auch von den auf allen Seiten anfallenden Feinden, aufgerieben. So bald aber die vorhin dienstbar gewesene Völcker anfiengen, den Meister zu spielen, giengen die Sclavi, nebst denen zu ihnen gehörigen Nationen, theils wieder nach ihrem Vaterlande, theils suchten sie anderwerts ihre Wohn-Plätze.

Die noch von Attilæ siegreichen Heer übrig, giengen unter Chabas, Attilæ Sohne, nach dem Nord-Osten hinauf, besetzten Litthauen, Roth-Schwartz- und Weiß-Reussen, nenneten sich von ihrem grossen Heer-Führer Attila Ruthenos, und nach diesem Namen, auch die von ihnen besetzten Länder, Rutheniam Rubram, Nigram & Albam, und legten also den Grund so wol zu der heutigen Rußischen Nation als Monarchie.

Ihnen folgten die übrigen Sclavi und Venedi, welche theils das Königreich Polen, womit Litthauen und Roth-Reussen erstlich lange nachhero verknüpffet worden, bevölckerten, die übrigen aber, theils über die Weichsel giengen, und die Länder an der Ost-See, als Pommern, Mecklenburg, ein Theil der Marck Brandenburg, und das Wagerland, einnahmen, theils aber sich Süd-Ost-werts nach Mähren, Böh-

men, und so weiter nach der Lausitz, und dem Meißner Lande, hinwandten.

Ob nun gleich diese Völcker in unzählige Stämme vertheilet gewesen, so haben sie doch ihren allgemeinen Namen der Slavorum und Venedorum allesamt behalten; und daher kömmt es, daß die Scriptores Rerum Slavicarum, die Russen, Polen, Böhmen, Mähren, Luticier, Obotriten, Wagirer, Sorben, und alle übrige Wendische Völcker, beständig unter dem allgemeinen Namen der Slavorum begriffen, und sie nur nach denen Himmels-Gegenden in Orientales, Septentrionales, Australes und Occidentales unterscheiden.

Man siehet auch aus den Geschichten, daß die Rutheni, Poloni, Bohemi, Moravi, Lutitii, Obotriti, Wagiri, sich unter einander vor einerley Volck gehalten; daß ihre Regenten und Fürsten, sich unter einander verheyrathet, sich gegen ihre Feinde öffters beygestanden, und wenn etwan einem Volcke seine Regenten abgegangen, solche aus den andern wieder erkohren. Man darff sich also nicht darüber wundern, daß die Russen, Polen, Böhmen, Mähren, ingleichen die Lausitzer, Cärnthen und Crainer, Wenden, bis auf diesen Tag, einerley Sprache haben, und weil sie nur in den Dialectis von einander differiren, sich noch alle mit einander verstehen können. Wolte man etwas genauer zusehen, so würde sich nicht leicht ein Fluß in Bulgarien, Servien, Sclavonien, Bosnien, Dalmatien &c. finden, deren Namen die Venedi nicht kurtz vor, oder

oder zu Attilæ Zeiten, hinein gebracht, und nach dessen Tode in den Ländern, worinnen sie sich nach der unternommenen grossen Migration niedergelassen, nicht wieder erneuert haben sollen. Wir haben hievon eine vortreffliche Probe in des Herrn Schöttgen und Korisgs diplomatischen Nachlese der Historie von Ober-Sachsen, und wenn man dasjenige, was sich in Rußland, Polen, Böhmen, Mähren, Cärnthen, Crain, Istrien, Lausitz, Meissen, in der Marck Brandenburg, Pommern, Mecklenburg, Wagrien, Sachsen-Lauenburg &c. von gleichem Schlage findet, würde wenig zu erörtern, übrig bleiben.

Indessen haben die Russen den Namen der Ruthenorum bey allen Orientalischen Völckern, bis auf diese Stunde behalten. Die Schweden aber nennen sie niemahls anders als Ryssen von Ryß oder Riis, welches in Schwedischer Sprache eine Ruthe bedeutet. Die Teutschen haben dieselbe von Reiß, welches bey ihnen ebenfalls so viel als eine Ruthe heisset, ausser Zweiffel Reissen oder Reussen benennet. Bey denen Scriptoribus medii ævi, heissen sie zwar vielfältig, Rutheni, Ruthini, Ruthi, woraus aber mit der Zeit Ruzi, Ruzzi, Rusi und Russi geworden, worzu die Teutsche und Schwedische Mund-Art vermuthlich Gelegenheit gegeben.

Wir haben ein gantz gleiches Exempel an dem Wort Porutheni, oder Prutheni, und Pruti, d. i. Ruthenorum Accolæ, oder Vicini, welches mit der Zeit auf eben diese Art in Pruzi, Pruzzi,

 Prusi,

Prusi, Prussi, Prüssen und Preussen verwandelt worden.

Und so viel vor diesesmal von dem ersten Ursprunge und heutigen Namen der jetzt so glücklich blühenden und mächtigen Rußischen Nation.

Die II. Abtheilung.

Von dem

Zustande des Rußischen Reichs, unter der Regierung vieler getheilten Fürsten.

§. 1.

Einleitung.

Nichts gereichet wohl einem Reiche zu mercklichern Nachtheil, als wenn dasselbe durch Theilungen in mehrere Regierungen zertheilet wird. Es entstehen leichte innerliche Unruhen, und wenn auch die verhütet werden, so fället es doch dem auswärtigen Feinde nicht so schwer, dasselbe zu verheeren und zu bezwingen, als wenn die Regierung nur von Eines Willen abhänget. Ein merckliches Exempel hiervon, finden wir in der Rußischen Historie. So bald Rußland unter mehrere Fürsten zertheilet ward, ereigneten sich nicht allein innerliche Unruhen, sondern es bedieneten sich auch die Nachbarn dieser Umstände, zu ihrem Vortheil, und des Reichs Schaden.

§. 2.

§. 2.

Wszevoldus.

Wszevoldus, war ein unglücklicher Herr. Er ward 1058. von denen Polowziern mit Krieg überzogen, geschlagen, und genöthiget nach Polen zu entfliehen. Doch sein Bruder, Suenteslaus, hatte inmittelst eine starcke Armee auf die Beine gebracht, mit welcher er den Polowziern auf den Leib gieng, sie in die Flucht jagte, und ihr gantzes Lager, mit allem geraubten Gut, eroberte. Hierauf kam Wszeslaus aus Polen wieder zurück, jagte seinen Bruder Zaslaus aus Kiow, und schlug seine Residentz daselbst auf. Nicht lange hernach, zerfiel er mit seinen übrigen Brüdern, welche ihn selbst mit List gefangen bekamen. Allein, die Brüder vertrugen sich mit einander, als sie höreten, daß der König in Polen, Boleslaus, im Anzuge sey, in Rußland einzubrechen. Sie vereinigten ihre Kräffte mit einander, um, mit gesamter Macht, dem auswärtigen Feinde entgegen zu gehen. Doch diese Einigkeit währete nicht lange, sie zerfielen aufs neue mit einander, während dessen Boleslaus gute Progressen machte. Wszevoldus setzte sich zwar denen Polen entgegen, er ward aber geschlagen, und verlohr Kiow. Allein, der Verlust von Kiow, gereichte denen Russen zum Vortheil. Boleslaus machte es, wie ehemahls der, denen Römern so fürchterliche Hannibal, welcher nach der Schlacht bey Cannas, sich der Annehmlichkeiten der Stadt Capua so wohl gefallen ließ, daß er die Bezwingung

der Römer versäumete. Boleslaus ward von den Schönheiten der Gegend um Kiow so eingenommen, daß er und seine gantze Armee, sich ohne Ursach länger allda verweileten, als es nöthig gewesen war. Unterdessen die Polen allhier, die Zeit in allerhand Wollüsten zubrachten verstärckten die Russen ihre Armee, giengen sodann auf die Polen von neuem loß, und jagten sie zum Lande wieder hinaus.

§. 3.

Wlademirus.

Nachdem Wszevoldus 1053. den 13 April verstorben war, kam sein hinterlassener ältester Printz, Wlademirus, zur Regierung. Gleich bey seinem Regierungs-Antritt, trat er seines Bruders, Zaslaus Sohne, Suantopelkus, das Schloß Kiow, so sein Vater bishero inne gehabt hatte, gutwillig wieder ab. Als die Polowcyer diese Theilung höreten, fielen sie in Rußland ein, jagten die Rußische Armee in die Flucht, machten grosse Beute, und zwangen den Suantopelkus, so gut als es möglich war, mit ihnen Friede zu machen. Wlademirus hingegen, brachte eine andere Armee zusammen, kam denen Feinden unvermuthet über den Hals, und eroberte ihr gantzes Lager. Suantopelkus war immittelst gestorben, nach dessen Tode sein Sohn Joroslaus, aus Furcht für seinen Vetter, nach Polen flüchtete. Vielleicht hat er die Polen um Hülffe ersuchet. (*) Genug, die Polen giengen auf die Russen loß, bekamen den Wolodor gefangen, und führten ihn nach Cracau, da er sich rantzioniren muste. (*) Die Hungarn fielen auch in Rußland ein, und belagerten Kiow; doch bald ward Friede gemacht, und Wlodomir starb den 10 May 1125.

(*) Die Polnischen Scribenten geben vor, als hätten ihnen die Rußischen Fürsten einen jährlichen Tribut an Geld und Volck zu geben, versprochen.

§. 4.

Wsewolodus II.

Wsewolodus II. übernahm nach Wlodomirs Tode, die Regierung, und bekam bald neue Händel mit den Polen. Sie wolten Joroslaum in seine Länder wieder einsetzen, wurden aber dergestalt geschlagen, daß der König Bislaus nur mit genauer Noth sein Leben retten konnte. Die Polowcier machten auch neue Händel, und belagerten Kiow; es ward aber bald mit ihnen Friede geschlossen. Wserwoldus starb den 12 Julii 1147.

§. 5.

Jor. Izaslaus.

Sein Sohn Jor, nahm zwar von seinen Ländern Besitz; allein Izaslaus, Herr zu Pereaslau, jagte ihn aus seiner Residentz heraus, bekam ihn, vier Jahr hernach gefangen, und steckte ihn in ein Closter. Es währete aber nicht lange, so that sich eine Ligue wider den Izaslaus

(*) Die Polnischen Scribenten, nennen diesen Herrn auch Wolodor. Wlodomirus qui & Wolodor schreibet Dlugossus p. 326. in f. und irren daher diejenigen, die diese beyde Namen vor zwey unterschiedene Personen halten.

laus zusammen. Seine andern Brüder belagerten ihn in Kiow, und jagten ihn von dannen heraus. Er suchete hierauf Hülffe bey denen Polen und Hungarn. Der König in Ungarn, Stephanus, kam auch mit einer Armee nach Rußland, und setzte diesen Izaslaum wieder in sein Reich ein. In eben dem Jahr, ward er von dem Fürst Georgio mit seinen beyden Söhnen angegriffen, welche aber nichts gegen ihn auszurichten, vermochten. Er selber gieng hierauf den Sohn des Wladimirke, des Fürsten zu Halicz (*) auf den Hals, und hielt mit dem, bey dem Fluß Sereth, ein zweiffelhafftes Treffen mit demselben. Izaslaus ließ alle Gefangene tödten, bis auf einige vornehme, welche er mit sich nach Kiow zurück führete. Izaslaus starb den 13 Novembr. 1158.

§. 6.

Innerliche Kriege in Rußland.

Er hinterließ zwey Söhne, Wenceslaum und Mscislaum. Sein Bruder aber, der Fürst zu Smolensko, Roscislaus, nahm von Kiow Besitz, und Mscislaus bekam Perenslaw. Aus was vor einen Grund, des verstorbenen Bruder, ohnangesehen der leiblichen Kinder, an den hinterlassenen Ländern, Anspruch machen, können, finde

(*) Das Fürstenthum Halicz, welches andere gar ein Königreich nennen, ist in dem schwartzen Reussen zu suchen. Es ward von den Polen unablässig beunruhiget, welche sich auch, nach des Fürsten Leonis Absterben, Meister von dem grösten Theil desselben machten.

finde ich nicht bemercket Genung, er besaß diese Conquete nicht lange. Ein anderer Rußischer Fürst, Izaslaus Davidovic, ruffte die Pelowzier zu Hülffe, und nahm, mit deren Beystand, ihm Kiow wieder hinweg. Izaslaus besaß Kiow hernach gantz geruhig, und bey seinem Tode theilete er es wieder unter seine Söhne; welches aber gar geringe Portiones mag gegeben haben. Mzislaus ward von dem Fürsten Georgio angefallen, und gezwungen bey den Polen Hülffe zu suchen. Er erhielte auch solche, und gelangete auf diese Weise wieder zu seinem Lande. Georgius hielte aber den Feinden nicht länger, als es mit seinem Vortheil überein kam. Er hielte es vor erlaubt, die Ruhe, seinen herrschsüchtigen Begierden aufzuopffern; er fiel den Mzislaum von neuem an, und belagerte ihn in seinem Schlosse, konnte aber nichts ausrichten, sondern muste unverrichteter Sache wieder abziehen.

§. 7.

Mscislaus.

Mscislaus bekam durch diese so glücklich vor ihm abgelauffene Sache mehrern Muth und Begierde, seine Gräntzen weiter auszubreiten. Den Izaslaum fiel er an, und nahm ihn Kiow hinweg. Den Roscislaum zwang er auch, ihm Schmolensko abzutreten. Die andern Rußischen Fürsten, wurden durch diesen Anwachs seiner Macht, ungemein eifersüchtig. Sie vereinigten sich mit einander, und giengen mit zusammengesetzten Kräfften auf Mscislaum loß, den sie auch

auch aus seinen Ländern jagten. In dieser Noth wandte sich Mscislaus abermahls nach Polen, versprach künfftighin unter Polen zu stehen, wenn man sich nur jetzo seiner annehmen wolte. Die Polen schickten ihn also Hülffe, und setzten ihn wieder in sein Land ein. Er ward aber bald darauf mit Gifft aus dem Wege geräumet. Bey diesen Unruhen setzten die Polowcyer ihre Einfälle und Streiffereyen, in das Rußische Gebiete, fleißig fort.

§. 8.

Krieg wegen Kyow.

Jeroslaus Izaslavic, hatte inzwischen Kiow eingenommen, und da er einige Jahre Ruhe und Friede gehabt, ansehnliche Schätze zusammen gebracht. Nach diesem Mammon trachtete Suanteslaus, Fürst zu Czernicko. Dieser erwählete eine gar falsche und heimtückische Reue zu seinem Zweck zu gelangen. Jeroslaus, der sich nichts als Gutes von seinem heimlichen Feinde versahe, befande sich auf seinem Schlosse in voller Sicherheit; als dieser, unter dem Schein der Freundschafft, in Kiow einrückete. Er ward aber seines Irrthums mit seinem Schaden inne. Suanteslaus machte sich Meister von Kiow, und Jeroslaus hatte kaum so viel Zeit, sich mit der Flucht zu retten. Alle seine Schätze blieben zurück, deren sich Suanteslaus bemächtigte, und sodann Kiow wieder verließ. Nachdem Jeroslaus von dem ersten Schrecken sich wieder erholet hatte, brachte er eine Armee zusammen, um Rache an seinem Feinde auszuüben.

üben. Die Geistlichkeit war bey ihm in den Verdacht einer begangenen Verrätherey gerathen. Er ließ dieserwegen die vornehmsten Aebte und Bischöffe gefangen nehmen, und die sich nicht rantzioniren konnten, verkauffte er als Knechte. Ein merckliches Muster der Gewalt über die Geistlichkeit. Hierauf gieng er auf Suanteslaum loß, und belagerte ihn in seinem Schloß Czernicko. Da er aber nichts auszurichten vermochte, muste er nachgeben und Friede machen. Im Jahr 1182. geriethen die Russen abermahls mit den Polen in Krieg, sie wurden aber geschlagen.

§. 9.

Suanteslaus.

Nach Jeroslaus Izaslawic tödtlichen Hintritt, folgte ihm in der Regierung Suanteslaus, Fürst zu Czernico. In eben dem 1184 Jahr, war auch der Waldemirische Fürst, Michalko, verstorben, und sein Bruder, Wszevoldus, ihm succediret. Dieser letztere bekam so wol mit seinen Vettern, als auch den Polowciern Händel. Er war aber glücklich, und überwand beyde.

§. 10.

Krieg mit Polen und den Polowciern.

Wladimirus, Fürst zu Halicz, fiel hiernächst in Polen ein, und nöthigte König Casimiro zum Frieden; womit aber die Polen so unzufrieden waren, daß sie ihren König absetzen wolten. Mittlerweile hatten sich unterschiedliche Rußische Fürsten mit einander vereiniget, um mit gesamter Macht, auf die Polowcier loß zu gehen.

Sie

Sie hielten auch im Jahr 1194. zu ihrem grossen Vortheil mit jenen ein Treffen. Doch die Polowcier wandten ihre Macht gegen andere Rußische Fürsten, die nicht mit in dieser Allianz stunden, folglich keiner Hülffe sich von den Alliirten zu versehen hatten, tummelten sich mit ihnen wacker herum, und verwüsteten das Land.

§. 11.

Romanus.

Nach Wladimirus Tode, bemüheten sich die Polen, das Fürstenthum Halicz an sich zu bringen, und eine Polnische Provintz daraus zu machen; allein ihr Vorhaben schlug fehl. Der Wlademirische Fürst, Romanus, nahm mit List Besitz, und ließ alle, die ihm verdächtig schienen, aus dem Wege räumen. (*) Er fiel darauf in Polen ein, und that grossen Schaden; war aber in einem gehaltenen Treffen unglücklich, verlohr das Feld und auch das Leben.

§. 12.

Roscislowicz.

Suanteslaus war indessen auch gestorben, und Kiow fiel auf den Rurick Roscislowicz, mit dem aber die Unterthanen wenig zufrieden waren, daß sie ihm nöthigten aus dem Lande zu entweichen. Er suchte hierauf bey denen Polowciern Hülffe, welche ihm auch in sein Fürstenthum wieder einsetzeten. Aber so übel dabey wirthschaffteten, daß viele Rußische Fürsten bewo-

(*) Dlugossus l. c. saget von ihm: Quippe qui Ruthenorum Monarcha reputari & Summam Rerum Ruthenicalium apud se consistere voluit.

wogen worden, sich mit einander zu vereinigen, und die fremden Völcker, wieder aus dem Lande hinaus zu jagen.

§. 13.

Einfall der Litthauer.

Zu Anfang des 13 Jahrhunderts, nemlich ohngefehr Anno 1206, ward denen Russen Litthauen am ersten bekannt. Die Litthauer fielen mit einer starcken Armee in Rußland ein, wurden aber geschlagen, und gäntzlich aufgerieben. Wäre Rußland nur unter eines Ober-Herrschafft gestanden, so würde es leicht gewesen seyn, Litthauen unter Rußische Herrschafft zu bringen. Allein der Geist der Zwietracht herrschete dergestalt unter den Russen, daß sie in öffentliche Feindseligkeiten mit einander geriethen. Dessen ohngeachtet, wurden die Litthauer, als sie sich dieser Gelegenheit bedienen, und mit neuem Volck in Rußland einfallen wolten, zum zweytenmale geschlagen.

§. 14.

Vorschlag ein gemeinsames Ober-Haupt zu erwählen.

Unterschiedliche Rußische Fürsten sahen den gefährlichen Zustand ihres Vaterlandes bey diesen innerlichen Unruhen, deren immer eine der andern folgte, gar wohl ein. Sie schlugen vor, ein gemeinsames Ober-Haupt zu erwählen, damit doch die kleinen Fürsten ihre Streitigkeiten mit einander, nach dessen Ausspruch, und in der Güte entscheiden möchten. Allein, da man in der Person nicht einig werden konnte, und bald auf den, bald auf jenen verfiel; so ward aus der Sache

Sache nichts. Einige hatten ihr Augenmerck auf einen Polnischen Fürsten gerichtet, allein, andern schwebeten die vielen Kriege mit Polen in so frischem Gedächtniß, daß sie darzu nicht einstimmen wolten. Andere brachten des Königs in Ungarn Printzen Colomannum in Vorschlag, welcher auch von mehrern beliebet ward. Es wurden auch einige nach Ungarn abgeschicket, ihm das Reich anzutragen, und nach Rußland abzuholen. Colomannus kam würcklich 1218. mit einer Ungarischen Armee in Rußland an. Doch, die Rußische Fürsten, die mit diesem Vorhaben nicht zufrieden waren, schlugen sich zusammen, wurden von denen Polowciern, denen daran gelegen war, damit Rußland und Ungarn nicht unter Eines Botmäßigkeit kommen möchte, secundiret, und jagten Colomannum wieder zum Reich hinaus.

§. 15.

Krieg mit Ungarn und Polen.

Hierbey blieb es nicht. Die Ungarn wolten den Schimpff rächen, zogen die Polen an sich, und gedachten mit Gewalt durchzudringen. Sie wurden aber in einem harten Treffen von den Russen und den Polowciern überwunden, und Colomannus selbst gefangen genommen. Der König in Ungarn muste hierauf mit den Russen Friede machen. Da nun diese von einer Seite Friede hatten, giengen sie den Polen auf den Leib, und richteten grosse Verwüstung allda an, bis sie endlich mit Gewalt aus Polen wieder heraus getrieben worden. Ein paar Jahr hernach,

nach fiel der König in Ungarn von neuem in Rußland ein und eroberte Halicz, welches er seinem Sohn Colomannus übergab. Er hatte aber solches kaum 3 Jahr besessen, als er, nicht ohne Vermuthung empfangenen Giffts verstarb. Nach seinem Tode zanckten sich wieder einige Rußische Fürsten darum; es ward aber solches mit Hülffe der Polowcyer dem Izaslao zum Theil.

Die III. Abtheilung.

Das

von den Tartarn und Pohlen bekriegte und bezwungene Rußland.

§. 1.

Einleitung.

Der unwiederbringliche Schade, der einem Staate, durch die innerlichen Kriege zuwächst, ist kaum mit Worten genung zu beschreiben. Ein Cörper, dessen Eingeweide anbrüchig ist, nahet seinem Untergang. Bürger, die uneins miteinander sind, wüten in ihr eigenes Eingeweide. Ihre Kräffte schwächen sie, und werden endlich ein Raub ihrer Nachbaren und Feinde. Nimmermehr würde Rußland, von der hereinbrechenden Macht derer Tartarn, so viel haben ausstehen müssen, wenn das Reich, die vorigen Jahre über, nicht so starck, durch die innerlichen Kriege und Zerrüttungen wäre mitgenommen worden. Traurige Folgen der Uneinigkeit.

§. 2.

Ursprung der Tartarn.

Was den Ursprung derer Tartarn anbelangt: so ist es unerweißlich, daß sie von den ersten und uralten Scythen abstammen solten. Es beweisen es die Merckmale, daß diese Scythen, welche die beyden ersten grossen Heeres-Züge gethan, sich aus Asien nach Europam hineingezogen und den berühmtesten Europäischen Völckern den Ursprung gegeben. Nirgends lesen wir, daß von diesen Scythischen Völckern, nach den gemeldeten Expeditionen, einige wieder in ihr Vaterland zurück gekehret. Die aber von dem erstern grossen Heeres-Zuge am Palude Mæotide und schwartzen Meer zurück geblieben, haben sich Cimmerier genennet, und sind hernach von dem Scythischen Könige Madyas, der den andern grossen Heeres-Zug geführet, vertrieben worden. Dieser Madyas oder sogenannte Ochus Chan, hat alles, was er in Süden und Westen vor sich gefunden, seiner Herrschafft unterworffen. Aus seinen eroberten und grossen theils mit den, aus Groß-Asien herausgeführten Scythen besetzten und bevölckerten Ländern, hat er nachher zwey Haupt-Colonien herausgezogen, von welchen die eine Klein-Asien bis an das schwartze Meer; die andere aber das Land um den Fluß besetzet. Die Völcker dieser letztern Colonie, haben den Namen der Scythen gleich vielen andern abgeleget und dagegen den Namen der Sarmaten angenommen. Unter welchem sie sich entsetzlich ausge-

ausgebreitet, ihre Herrschafft über alle massen weit erstrecket, und um ihre Vorfahren an den Massageten zu rächen, endlich das Land der Scythen selbst angegriffen, selbiges fast gäntzlich verheeret und zuletzt gantz wüst und öde, andern Anbauern übergeben. Aus diesen neuen Sarmatischen Anbauern, sind diejenigen Scythen entstanden, welche den dritten grossen Heeres-Zug nach Klein-Asien gethan, und welche sich aus dieser Ursache vor die jüngsten Völcker, des gantzen Erdbodens ausgegeben, alle übrige Groß-Asiatische Scythen aber vor ihre Knechte gehalten. Diese haben die Sarmaten, welche ein unsäglich grosses und berühmtes Volck ausmachten, nicht antasten dürffen, sondern mit ihnen in guter Nachbarschafft und Freundschafft gelebet. Und da sie nach ihrer Zurückkunft aus Meden von den Persern mit Krieg überzogen worden, ihre Zuflucht zu den Sarmaten genommen und Hülffe und Schutz bey ihnen gesuchet. Ihre Nachkommen sind gröstentheils allmählig mit den Sarmaten vermenget, und im vierten Seculo mit nach Hungarn geführet, nach Attilæ Tode aber von den Gothen gezwungen worden, ihren vorigen Sitz am Palude Mæotide und schwartzen Meer wieder zu suchen. Was nachhero im fünfften, dreyzehenden und vierzehenden Seculo unter Attila, Batho und Tamerlane vor Veränderungen und Vermengungen unter allen Tartarischen Völckern vorgegangen, davon sind alle Geschichts-Bücher voll.

§. 3.

Ursach des Tartarischen Krieges mit Rußland.

Diese Tartarn nun, geriethen mit den Russen auf folgende Art in Krieg. Als sie in der Polowcier Land eingefallen waren: so schickten diese einige aus ihren Mitteln nach Rußland, um Hülffe wider die hereinbrechende Macht der Tartarn zu suchen. Bald darauf fanden sich auch Tartarische Gesandten ein, dieses zu hintertreiben und die Russen zu einer Allianz mit ihnen zu bewegen. Sie stelleten ihnen dahero den Schaden vor, den Rußland zeither von den Polowciern erlitten hatte, welchen sie jetzo rächen könten, da sie denn alle Conquetten, die sie ihrer Seits machen würden, behalten solten, wogegen auch die Tartarn, alle die von ihnen gemachte Eroberungen behalten würden. Die Polowcischen Gesandten, spareten keine Mühe, die Absicht derer Tartarn zu vereiteln. Sie versprachen den Russen, die besten Vortheile, wenn sie sich mit ihnen vereinigen würden. Damit auch Rußland destomehr in ihr Interesse möchte gezogen werden: so machten sie die Tartarischen Gesandten so verächtlich, und brachten es dahin, daß die Russen Hand an die Gesandten legten, und sie, wider alles Völcker-Recht, umbrachten. Hierauf stieß die Rußische Armee zu der Polowcischen, und suchte die Tartarische zu überrumpeln. Allein es gieng alles Krebsgängig. Die Polowcier flohen am ersten in den Treffen davon, und die Russen wurden sodann gäntzlich geschlagen und ihre Armee aufgerieben. Zwölf Rußische Fürsten, und also fast der gantze Stamm, kam ums Leben; ja es war eine dermassen grosse und entsetzliche Niederlage, dergleichen die Russen noch niemals vorher erlitten haben. Hierauf fielen die Tartarn in Rußland ein; da sengeten und brenneten sie, und raubten alles, was ihnen vorkam. Ueberall wüteten sie mit ihrem Säbel grausam, und machten sich die Nord- und Oestlichen Theile an Rußland zinßbar. Dieses geschahe 1212.

§. 4.

Einfälle der Tartarn.

Von dieser Zeit an unterliessen die Tartarn nicht, ihre Streiffereyen von Zeit zu Zeit, obgleich auch bisweilen mit abwechselnden Glücke fortzusetzen. Besonders brachen sie im Jahr 1241. mit einer unzehlbaren Menge in Rußland ein, von da sie nach Pohlen und Hungarn giengen; überall aber mit sengen und brennen gar übel hausseten.

§. 5.

Daniel, Fürst zu Kiow, wird König.

Daniel, Fürst zu Kiow und Drosiczyn, war mittlerweile, da die andern Rußischen Fürsten, von den Tartarn, so vieles hatten ausstehen müssen, sehr reich und mächtig geworden. (*)

(*) Dlugossus Lib. VII. p. m. 705. schreibt von ihm: Dux qui pro ea tempestate, divitiis, terris gentibus, factivitate & industria pollens inter Ruthenorum principes celebrior habebatur.

Jetzt brachte er eine Armee zusammen, und gieng nach Lublin, welcher wichtiger Ort, nach dem Tartarischen Einfall unbesetzt geblieben war. Damit er sich in dessen Besitz, erhalten möchte: so ließ er die Stadt bevestigen und mit einem Wall und tieffen Graben umgeben. Mitten im Schloß bauete er von gebrannten Steinen einen grossen runden Thurm, legte auch hin und wieder noch andere Wercke an, welche nach der damaligen Art, hinlänglich waren, einem Feind zu widerstehen. Er war willens sich zum Herrn von Rußland zu machen und den Königl. Titul anzunehmen. Er suchte derohalben die Päbstliche Agnition, worzu ihm Opiso, Päbstlicher Nuntius in Pohlen, beförderlich seyn solte. Dem Pabst versprach er, in dem benimmten Fall, die Griechische Kirche zu verlassen und sich mit seinem Volcke zu der Römischen zu wenden. Opiso ließ sich diesen Vorschlag ungemein gefallen, weil der Vortheil seines Principals augenscheinlich dabey war. Dahero er dann, obschon mit vielem Widerwillen derer Pohlen, selbst nach Drosiczyn, wo Daniel damals residirte, hinreisete. Allda salbete und crönete er ihn, in zahlreicher Versammlung derer vornehmsten Russen zum König. Dieser merckwürdige Umstand, hat sich 1246. ereignet. Daniel bekannte sich hierbey würcklich zur Römischen Kirche: weil aber Dlugossus eines Schreibens Pabst Alexander IV. gedencket, dessen Original sich noch jetzo in der Kirche zu Cracau befindet, darinnen der Pabst den König sehr

ermahnet bey der Catholischen Kirche zu verbleiben, und diese Ermahnung die Besorgung eines Abfalls zum voraus setzet: so ist wahrscheinlich, daß Daniel ziemlich laulicht in der neu angenommenen Religion müsse gewesen seyn, wenn er sie nicht gar, wieder verlassen hat. (*) Sonst ist die Regierung dieses Herrn, auch noch dieserwegen merckwürdig, weil zu seiner Zeit, die ersten Sclavonischen Buchstaben, sollen seyn ins Land gebracht worden. (**)

§. 6.

Leo.

Daniel hinterließ zwey Söhne, Leonem und Romanum, davon der erste, ihm in der Regierung folgte. Da die Geschichtschreiber ihn nur Ducem Russiæ nennen: so ist es billig, daß wir uns nach ihnen richten. Leo gerieth mit dem Hertzog von Litthauen, welcher sich eines Theils von Rußland bemächtigen wolte, in Krieg. Er gieng so weit, daß er ihn gar wolte umbringen lassen. Leo brach auch in Pohlen ein, und hatte unter seinen Völckern viele Tartarn, welche überall grosse Verwüstung anrichteten. Die Armee ward aber geschlagen, und musten mit grossem Verlust das Land räumen.

(*) Wie dann in dem Leben des Alexander Newski in der Sammlung Rußischer Geschichte 4. Stück p. 301. gemeldet wird, es wäre dem päbstlichen Legaten sein Anbringen rund abgeschlagen worden.

(**) Worzu Michael Paläologus, Kayser in Constantinopel Anlaß gegeben hat. S. Herberstein pag. 3. Petri Moscowitische Chronic p. 138.

Einige Jahre darauf, fielen die Masowiter ins Land, sie wurden aber mit Verlust wieder heraus getrieben. Die Russen folgten ihnen bis in ihr eigen Land nach, und kehrten mit reicher Beute wieder um. Im Jahr 1287. wütete eine schreckliche Pest unter den Russen, woran sehr viele tausende starben.

§. 7.

Krieg mit Pohlen.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts, war in Pohlen eine grosse Uneinigkeit. Ein Theil der Nation, hatte ihren König abgesetzet und den König in Böhmen, Wenceslaum, zu ihrem Regenten erwählet. Die Russen fielen bey diesen Unruhen in Pohlen ein, eroberten Lublin, welches sie so lange besassen, bis die Pohlen sich wieder erholeten und die Russen aus dem Lande hinaus jageten.

§. 8.

Rußland kommt unter Pohlen.

Zu Rußland grossem Unglück, war um die Mitte dieses Jahrhunderts, der mächtige Stamm Danielis, der männlichen Linie nach, ausgegangen. Nun gienge es sehr verworren in Rußland zu. Das Haliczische Reich, kam auf des Hertzogs Troidenii in Masovien Söhne, die er mit des Leonis Schwester Maria gezeuget hatte. Der älteste Boleslaus trat auch die Regierung an, ward aber von den Russen, wegen des Unterscheides in der Religion, gehasset; wie er denn auch an empfangenen Gifft verstarb. Sein Bruder besorgte, es möchte ihm

ihm etwas ähnliches begegnen, trat derohalben sein Recht an König Casimirum in Pohlen ab; welcher ihm dagegen die Woywodschafft Belcz überließ. Casimir brachte darauf das Südliche Theil von Rußland durch die Waffen unter sich, und machte es zur Pohlnischen Provintz. Nachdem solches geschehen, gieng er auch auf das übrige Stück von Rußland, so sich unter der Litthauer Schutz begeben hatte, los, und machte sich davon im Jahr 1349. Meister. Darüber aber zwischen Pohlen und Litthauen lange gestritten wurde. Endlich ward Uladislaus Jagello, Hertzog in Litthauen, zum König in Pohlen erwählet und diese beyden Länder dadurch vereiniget. Bey dessen Crönung unterschiedliche Rußische Fürsten, als der Novogrovische, Czernichovische, Lückische, Ulodomirische, Breßische und Kiowische dem König, der Königin und der Cron Pohlen, den Eyd der Treue sollen abgestattet haben. Und hat dieser Uladislaus nachdem auch Smolensko und andere Oerter unter sich gebracht.

§. 9.

Krieg mit den Tartarn.

Rußland war also damals der Herrschafft derer Tartarn und Pohlen unterworffen. Demetrius brachte gleichwol 1364. das mehreste Theil vom Land allein zusammen und suchte die Tartarn wieder heimzuschicken. Er schlug auch würcklich den Tartarischen Fürsten Mamasi in zweyen Schlachten dergestalt, daß auf dreyzehen tausend Schritte weit, das Feld mit todten

Leichnamen bedecket war. Er hatte aber in der dritten Schlacht das Unglück, daß er selbst eine Niederlage von 240000. der seinigen leiden, und noch darzu seine Residentz-Stadt von denen Tartarn erobert sehen muste. Von dieser Zeit an, fangen die Rußischen Geschichte an, gewisser zu werden, da man in den vorigen Zeiten, vielfältigen Wiederspruch der Scribenten und grosse Lücken in ihren Erzehlungen gewahr wird.

§. 10.
Basilius.

Der Sohn des obigen Groß-Fürstens, Namens Basilius, hatte das Glück, daß er die Bulgarey, so weit sie an die Wolga gräntzt, den Tartarn abnahm. Seinen einigen Sohn, gleiches Namens, achtete er gar nicht, weil er sich einbildete, Anastasia, seine Gemahlin, hätte selben nicht ehelicher Weise von ihm erzeuget. Er setzte derohalben nicht ihn, sondern seinen Bruder Georgium zum Erben und Reichsfolger ein, jenem aber, wiese er das Fürstenthum Uglistz an. Basilius aber ward von den Bojaren und den Tartar Chan, vor den rechtmäßigen Erben erkannt. Allein Georgius säumete nicht, Volck zusammen zu bringen und seinen Vetter zu zwingen, das Land zu verlassen und sich nach seinem Fürstenthum Uglistz zu wenden. Gleichwol behielt er noch so viele Zuneigung zu ihm, daß er auf seinem Krancken-Lager, ihn, mit Ausschliessung seiner eigenen Söhne, zum Reichs-Nachfolger erklärete. Diese aber, Andreas und

und Demetrius, welche glaubten, daß ihnen durch nurgedachte Verordnung das gröste Unrecht widerfahren sey, giengen dem Basilio mit Krieges-Macht entgegen. Sie belagerten die Stadt Moscau, und bemächtigten sich mit List, der Person des Basilii selbst, der sich eben damals in dem Closter St. Servii befande. Sie stachen ihn die Augen aus und schickten ihn mit seiner Gemahlin wieder nach Uglist.

§. 11.
Basilius der Blinde.

Jedoch konten sie dieser mit Gewalt sich angemaßten Regierung nicht lange geniessen. Die Vornehmsten des Reichs blieben dem blinden Basilio getreu. Demetrius, der die Sache am meisten getrieben, muste endlich selbst nach Neugard entfliehen. Auf die Art kam der blinde Basilius wieder zur Regierung, die er auch etliche Jahr, in aller Ruhe führete.

§. 12.
Johannes.

Johannes, sein Sohn und Nachfolger, hat sich sehr berühmt gemacht. Er vertrieb nicht allein seiner Gemahlin Bruder, Michael, Groß-Hertzog von Tweden, und bemächtigte sich seines Landes. Er nahm auch Groß-Newgard ein, welches sonst seine eigene Hertzoge gehabt hatte. Er führte bey dieser Gelegenheit auf 300 Wagen voll Raubes mit sich weg. Den teutschen Herren in Liefland that er grossen Abbruch, und breitete dadurch seinen Ruhm dergestalt aus, daß die übrigen Rußischen Fürsten ent-

entweder aus Furcht oder Hochachtung sich ihm freywillig untergaben. Nach welchen glückli-chen Verrichtungen er den Titel eines Groß-Fürsten von Waldomirin, Moscow und Neugard annahm, und sich einen Herrn von gantz Reußland zu nennen anfieng.

§. 13.

Die Tartarn werden aus Moscau gebracht.

Dieser Johannes ist der erste von den Groß-Fürsten, der sich mit Gewalt auszubrei-ten, und das Tartarische Joch abzuwerffen ge-suchet. Seine Gemahlin Sophia, so eines Moreischen Fürsten Tochter war, gab ihm hier-zu am meisten Anlaß. Diese Dame konte nicht vertragen, daß ihr Herr vor denen Tar-tarischen Gesandten stehen und diese vor sich sitzen sehen solte. Sie reitzte ihn dannenhero so lange an, bis er den Tartarn den Gehorsam auffsagte. Nachdem sie vorher die Vestung, so die Tartarn bis hieher in der Stadt Moscow ge-habt, durch eine sonderbare List und viele Ver-ehrungen, so sie des Tartar Chans Gemahlin gethan, auch unter dem Vorwand, daß sie eine Kirche dorthin zu bauen gelobet, und den Tar-tarn einen andern Platz einräumen wolten, den-selben abgeschwatzt, und sie solchergestalt auf ewig aus dieser Stadt verbannet.

§. 14.

Fernere Nachricht von ihm.

Der Groß-Fürst Johannes war selbst kein Soldat, er hatte auch, ausser bey Eroberung des Hertzogthums Tweren und Nawgard, keinem Feld-

Feldzug beygewohnet. Er war sonst ein wun-derlicher und übelgesitteter Herr. Die Frau-ens-Personen waren ihm so verhaßt, daß er auf die letzte keine mehr sehen konte, und wenn er eine ansichtig wurde, fiel er fast in eine Ohn-macht. Hingegen brachte er die meiste Zeit mit Trincken und Schwelgen zu. Dabey war er so glücklich, daß wo er seine Waffen hinkehrete, er auch den Sieg erhielte. Den Groß-Hertzog in Litthauen Alexander, der hernach König in Polen ward, und seine, des Joannis Tochter, zur Ge-mahlin hatte, überwand er in einer Schlacht. Nachmals nahm er ihn Dergobasch, Toropecz, Biel, Brensko, ein groß Theil von dem Für-stenthum Severien, samt vielen andern Herr-schafften, so unter dem Litthauischen Schutz bis dahin gestanden, wieder ab. Also brachte er auf einmal wieder herbey, was der Litthauische Groß-Hertzog Vitoldus vorhin in vielen Jah-ren mit unsäglicher Mühe von den Moscowiti-schen Landen abgezwackt hatte. Dahero denn auch der berühmte Fürst in der Moldau, Ste-phanus, welcher, wie bekannt, so viele Siege wider Mahometh, den Türckischen Kayser, Matthiam, den König in Ungarn, und Johannem Albertum, den König in Pohlen, befochten, und dessen Tochter, sein, des Groß-Fürsten Joan-nis, ältester Sohn, gleiches Namens, zur Ehe gehabt, sich über öffentlicher Tafel offtmals soll verwundert haben und nicht begreiffen können: **Wie es doch zugehen müste, daß, ungeach-tet aller seiner Mühe und Tapfferkeit, er** kaum

kaum seine Gränzen zu beschützen vermöge, Johannes hingegen daheim sitzend und schlaffend die Seinigen so weit vergrössern könne.

§. 15.

Basilius.

Nachdem nun diesem glücklichen Groß-Fürsten der Tod im Jahr 1492. ein Ziel gesetzt, hätte zwar die Nachfolge in der Monarchie seines ältesten Sohnes Johannis, welcher vor dem Vater verstorben, hinterlassenem Sohne Demetrio, von Rechts wegen gebühret. Wie sie denn auch der Groß-Fürst Johannes ihm noch bey seinem Leben zugeeignet. Es hatte aber dieser die Augen kaum zugethan: so schwang sich dessen anderer Sohn Gabriel, der sich nachgehends Basilium nannte, und dem der Vater ebenfalls noch bey seinem Leben Neugard eingeräumet, in die Regierung. Seines Bruders Sohn, Demetrium, nahm er gefangen, und ließ ihn endlich durch Hunger, oder wie andere sagen, durch Rauch gar umbringen. Dieser Gabriel oder sogenannte Basilius enthielt sich des Tituls eines Groß-Fürstens, so lange sein Vetter Demetrius, als welcher von dem Großvater schon würcklich eingesetzt gewesen, lebte. Er hielte sich diese Zeit über, nur als Administrator des Groß-Fürstenthums. Nach dessen Tode aber gebrauchte er sich aller Rechte und Titel seiner Vorfahren, und signalisirte sich verschiedene mal, doch mehr mit List als mit Tapfferkeit. Er bemächtigte sich der Stadt Pleskew. Den Litthauern

thauern nahm er das grosse Fürstenthum und Stadt Smolensko, welches schon hundert Jahr unter ihnen gestanden, und bereits einmal, vergebens von ihm war belagert worden, durch Bestechung der Besatzung, hinweg. Den Casanischen Tartarn fügte er auch sonst viel Ungemach zu, muste aber gleichwol vor Casan unverrichteter Sache abziehen. Er ward auch sodann von den Litthauern geschlagen, da seine Armee sich zu starck auf ihre Macht verliesse und den Feind verachtete. Dieser aber schwere Stücke bey sich führete, welche den Russen damals gantz unbekannt waren; worüber sie bestürtzt wurden und davon lieffen. In Liefland litte er auch von dem Großmeister von Plattenberg, eine grosse Niederlage. Wiewol er anderer Seits, gegen Norden zu, diesen Verlust ziemlich wieder einbrachte, die Länder Petzora, Papina, einen Theil von Samojeden, Vopulizia, Ugroja, Grustina, Obdora, Condora, Calama und Premskaw einnahm, und also seine Gräntzen bis an das Eiß-Meer, Novam Zemblam und den grossen Fluß Oby erweiterte. Sonst war er auch ein Herr, der von einem grossen Geitz eingenommen gewesen. Seine Unterthanen musten die Unkosten der Gesandtschafften und andere Staats-Verrichtungen, aus ihren eigenen Mitteln bestreiten. Und wenn sie von ausländischen Potentaten etwas verehret bekamen, soll er es ihnen hinweg und zu sich genommen haben. Er hatte zwey Gemahlinnen. Eine, Salome, eines Rußischen Bojaren Tochter, hatte er

er sich unter 1500. ihres gleichens Mägdgens, die er alle an einem Ort zusammen bringen lassen, ausgesuchet. Stieß sie aber nachmals, weil sie unfruchtbar seyn solte, in ein Kloster. Die andere, Helena, war sehr verliebt, und man will, daß sie gegen andere Manns-Personen, nicht grausam soll gewesen seyn. Sein Printz, Johann Basilides, folgte ihm in der Regierung nach; von welchem wir, in der folgenden Abtheilung, eine eigene lesens-würdige Abhandlung lieffern werden. (*)

Die IV. Abtheilung.

Leben und Tod des, unter dem Namen eines Tyrannen beschriebenen Czaars, Ivan Basilowitz.

§. 1.

Casan wird erobert und verlohren.

Von diesem mächtigen und klugen Regenten, kan man sich keinen vollkommenen Begriff machen, wenn man nicht in die Regierung seines Vaters, Basili Ivanowitz, einen Rücktritt thut. In den Zeiten dieses letztern wurde das Königreich Casan, durch seine eigene Könige regieret, mit welchen die Rußische Czaaren in unaufhörliche Kriege verwickelt waren, bis es endlich dem Basili Ivanowitz gelung, das gantze Casanische Reich, sich unterwürffig zu machen, und ihnen einen von Rußland zu Lehn gehenden Cham zu setzen, der Schrale hieß, der einer Mißgeburt ähnlicher, als einem Menschen, sahe, auch in seiner Lebens-Art sich mehr als viehisch aufführete. Die Casanischen Tartarn erstauneten, und ergrimmeten bey seinem Anblicke, fasseten auch so fort den Entschluß, das Rußische Joch wieder vom Halse zu wältzen, und schickten deswegen einige ihres Mittels an den Tartar-Cham, Menoligeri, um seinen Beystand zu erbitten, und die Casanische Crone, seinem Bruder Sapgeri, anzutragen. Menoligeri bedachte sich nicht lange, und zog einen entsetzlichen Schwarm zusammen, mit welchen er die Stadt Casan belagerte, und nach der Eroberung, seinen Bruder Sapgeri, an statt des mit Weib und Kindern, entflüchteten Ungeheurs, Schrale, zum König crönen ließ. Dieses grosse Glück machte die beyden Brüder so muthig, daß sie mit ihrem Heere der Stadt Moscau eine Visite gaben, welche der Czaar sich nimmermehr hatte träumen lassen.

§. 2.

Eroberung von Moscau.

Es kam zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Russen schrecklich aufgeräumet wurden. Hierüber entfiel dem Czaaren aller Muth, deswegen er das Residentz-Schloß seiner Schwe-

(*) Welche wir aus des Hrn. Residenten Webers veränderten Rußland 3. Theil p. 211. entlehnet haben. Der Verfasser dieses Auffsatzes hat sich zwar niemals nennen wollen. Man saget aber, daß er aus der Feder des berühmten aber unglücklichen Grafen von Ostermann geflossen sey; daher es allerdings vor ein sehr merckwürdiges Stück zu halten ist.

ster Sohne, dem Fürsten Peter, anvertrauete, und seine Person, nach der Stadt, Groß-Novogrod, in Sicherheit brachte. Die Feinde überstiegen die Stadt Moscau ohne Mühe, aber vor dem Schlosse, fanden sie desto stärckern Widerstand. Jedoch muste es endlich der Tartarischen Wuth weichen, und sich auf die Bedingung ergeben, daß die Czaaren, zu ewigen Zeiten, denen Cosanischen Königen zinsbar seyn, und jährlich von allen Unterthanen, vor jede Manns-Person, drey Dennigi, die einen Lübeckischen Schilling machten, als einen förmlichen Tribut erlegen; darneben in der Stadt Moscau eine Statue, mit dem Bildnisse des Menoligeri, aufrichten, auch der Czaar sein Haupt vor derselben beugen solte, so offt die Casanische Gesandten den Tribut abholen würden. Nach dieser grossen Expedition, rückten die Barbaren vor die Stadt Rezau, und liessen den Commendanten auffordern, auch ihn unterrichten, daß der Czaar nunmehro ein Vasall des Casanischen Königs wäre. Dieser vernünfftige Mann, gab denen Abgeordneten die listige Antwort: Wenn es sich so verhielte, so wäre er erböthig, die Stadt zu überliefferen; er könnte es aber nicht eher glauben, bis er das von seinem Herrn unterzeichnete Original-Friedens-Instrument mit Augen sähe. Der einfältige Tartar, schickte es dem Commendanten, welcher Ivan Kowar hieß, und jenem entbieten ließ, daß er weder die Stadt, noch das schändlich erzwungene Instrument aus seiner Gewalt lassen wolte. Befahl dar-

darauf einem bey sich habenden Italiänischen Constabel, alles Geschütz auf einmal von den Mauern loßbrennen zu lassen, wodurch nicht allein viel Tartarn, sondern auch die geistliche Feld-Glocke des Menoligeri zerschmettert wurden. Welchen Schuß seine gantze Armee, als ein böses Omen auslegete, und voller Furcht sich nach Hause zog.

§. 3.

Krieg gegen Casan.

Basili Ivanowitz, und alle Russen, wurden durch eine so unvermuthete Erlösung, in die empfindlichste Freude gesetzet, und Ivan Kowar nach Verdienste belohnet, auch darauf denen Tartarn der Krieg förmlich, und mit folgenden Worten, angekündiget: Sapgeri wäre im verwichenen Jahre, nebst seinem Bruder, ohne einige Ankündigung des Krieges, als ein Dieb und Mörder, in Rußland eingefallen. Er, der Czaar aber, liesse ihm die Fehde öffentlich ansagen. Sapgeri schickte die schrifftliche Antwort zurück: Die Wege nach Moscau stehen mir offen, du solst mir dieselbe nicht sperren, so bald ich Lust habe zu kommen. Ich spotte deines Hochmuths, deiner Drohungen, und groben Schmäh-Schrifft, die viel kühner als dein Säbel ist, ja, deiner gantzen Krieges-Macht. Ich werde dich, mit samt deinen Kneesen und Bojaren, gebunden nach Casan führen. Hierzu kanst du dich gefaßt halten, weil du als ein meineydiger und ungetreuer Va-

 sall,

fall, wider Treu und Glauben, wider Brief und Siegel, handelst. Auf diese Complimente, folgete die Belagerung der Stadt Casan, welche aber so unglücklich war, daß der Czaar sie aufheben, und den Rückweg nehmen muste; worüber er in einen hefftigen Gram, und in das Grab verfiel.

§. 4.

Ivan Basilowiz.

Sein Sohn, Jvan Basilowiz, folgte ihm in der Regierung. Seine Leibes-Gestalt war männlich und heroisch. Er hatte eine starcke Stimme, ein sehr ernsthafftes Wesen und grosse Gemüths-Gaben, welche jedoch durch seinen Jachzorn und unversöhnlichen Haß einigen Abfall litten. Man beschuldiget ihn auch, daß er die gehörige Masse der Regierungs Strenge überschritten hat. Wenn man aber seine damahlige ungesittete, und halsstarrige Unterthanen dagegen hält, so kan die Nothwendigkeit der gebrauchten Schärffe, ihn einigermassen rechtfertigen. Bey antretender Regierung, muste er es mit den Polen aufnehmen, denen er Smolensko entriß.

§. 5.

Herbert Casan.

Die Rache gegen die hochmüthige Casaner setzte er fort, da, wo sie sein Vater gelassen hatte. Er nahm viel tausend Ausländer in seine Krieges-Dienste, mit deren Hülffe er Casan, wiewol zwey gantzer Monathe, vergeblich belagerte. Bis endlich einige Teutsche Ingenieurs die

die Vestung unterminirten, um, sie zu sprengen, worzu der 9 Julii des 1552 Jahres bestimmet wurde. An solchem Morgen musten die Rußischen Popen, bey Aufgange der Sonnen die Messe halten, und der Czaar sagte zu ihnen, daß man erst GOtt geben müste, was ihm gebührete. Er betete selbst mit lauter Stimme, und sprach: Mein Heyland, JEsus Christus, erbarme dich über deinen Diener. Verleihe ihm Gnade und Krafft wider die Feinde deines Heers. Zur Losung gab er die Worte: GOtt mit uns! Und als die Popen bey Verlesung des Evangelii, an die Worte kamen: Es soll eine Heerde und ein Hirte werden. So wurden die Minen mit solcher wunderbaren Würckung angezündet, daß Wall und Mauren mit schrecklichem Geprassel übern Hauffen fielen, und die Stürmer durch die grosse Breche in die Stadt drungen. Der Obriste Kasselreffi Molma setzete sich mit seiner Handvesten Mannschafft an einen Mahomethanischen Tempel, woselbst er, neben dem Commendanten, eine verzweiffelte Gegenwehr that, jedoch endlich überwältiget, und fast mit allen Seinigen niedergemacht wurde. Solchergestalt wetzte der Czaar die Scharte rechtschaffen aus, und machte sich zu einem völligen und glorwürdigen Beherrscher des Casanischen Reiches, welches auch unter der Botmäßigkeit seiner Nachfolger unverrückt geblieben ist. Die an das Casanische gräntzende räuberische Tartarn, wurden von ihm dergestalt gezüchtiget, daß sie ihm auf zween hundert Teutsche

sche Meilen diß- und jenseits der Wolga zinsbar seyn musten. Die Liefländer überzog er mit einer entsetzlichen Heeres-Krafft, und führete bey solchem Feldzuge, in seiner Leib-Fahne, das Bildniß von Josua, als er die Sonne stille stehen hieß. In einer Zeit von zwantzig Jahren, gieng ihm alles nach Wunsch, nachher kehrete ihm, das auf einer wanckenden Kugel ruhende Glück, auf einmal den Rücken, da er gegen den Schwedischen König, Johannem, auch den Polnischen König, Sigismundum Augustum, und dessen Nachfolger, Stephanum Bathori, ein gut Stück Landes in Liefland und Litthauen einbüssete, worunter auch Plescau, und andere Städte gezehlet wurden.

§. 6.

Seine Gemahlinnen und Printzen.

Er hatte nach einander sieben Gemahlinnen. Die erste eine Tochter des Georgii Romanof, gebar ihm einen Printzen, den er Weltbekannter massen, durch Uebereilung und in grossem Eifer, mit seinem Hand-Stocke einen so harten Schlag übers Haupt versetzte, daß er daran seinen Geist aufgab. Die vornehmste Tugenden dieses Regenten, waren die Gerechtigkeit, und eine reichliche Belohnung guter Dienste, wenn er Gelegenheit hatte, und sich die Zeit nahm, einer Sache reifflich nachzusinnen.

§. 7.

Seine Eigenschafften.

Es war damahls kein ander Jus, als das Statutarium im Gange, und was sonst etwan der Wille

Wille des Gewalthabenden Gesetz-Gebers eingeführet hatte. Der Czaar bemerckte gleich Anfangs die Unvollkommenheit des Rußischen Gesetz-Buches, und erweiterte es durch allerley löbliche Ordnungen. Er besserte den Kirchen-Staat, und verfassete, nach Art der Griechischen Kirche, eine besondere Confession. Paulus Jovius, preiset ihn, als einen Beförderer der christlichen Lehre. Er verwaltete eben, als Petrus Primus that, das Ertz-Bischöffliche, oder vielmehr Patriarchalische Amt in der Kirche, hielt selbsten Messe, und schlichtete die Religions-Streitigkeiten. Er ließ viertzig steinerne Kirchen, und sechtzig Clöster erbauen, mit reichen Einkünfften versehen, über hundert Schlösser und Vestungen anlegen, zwey hundert Flecken, oder Dörffer, an wüsten Oertern aufbauen und mit Einwohnern besetzen. Bey allen solchen Ausgaben sammlete er einen grossen Schatz. Alle seine Bemühungen zieleten auf die Beförderung des allgemeinen Nutzens. Er ließ es an keiner Freygebigkeit ermangeln, um, geschickte Ausländer ins Reich zu ziehen, und es würden derselben viele tausend hinein gegangen seyn, wenn der Ruff von seiner Grausamkeit nicht die damahlige gantze Welt mit Vorurtheilen eingenommen hätte. So bald, als der Römische Stuhl Nachricht erhielt, daß der Czaar mit seiner Rußischen Geistlichkeit nicht zufrieden war, und sie zu Chor trieb, ermahnete ihn der Pabst durch die verpflichteste Brieffe, daß er ihn als Christi Statthalter, und als das Haupt der

Kirche erkennen möchte, wogegen der heil. Vater ihm den Königl. Titul, mit allen Regalien anbote. Aber der Czaar hörte diesen Vortrag mit Verachtung an, weil er sich ohnedem höher, als einen König, schätzete, und solches dem Pabste, in einem Antwort-Schreiben, durch folgende Worte, zu erkennen gab: Ich, Johann, ein Kayser und Beherrscher des gantzen Rußlandes rc. den Pabst nennete er in solchem Brieffe bloß: einen Hirten und Lehrer der Römischen Kirche.

§. 8.

Exempel seiner Strenge.

Die Grausamkeiten, durch welche er sich den Namen eines Tyrannen zugezogen, lauffen vornemlich auf folgende Begebenheiten hinaus: Der Ruhm von der Englischen ruhmwürdigsten Königin Elisabeth, reitzete seinen Ehrgeitz, und erweckete in ihm eine so starcke Liebe und Hochachtung vor dieselbe, daß er sich viele Mühe und Sorgen machte, um, mit ihr eine Vermählung zu treffen. Damit nun seine Unterthanen gegen solches Bündniß nicht murren möchten, so stellete er sich, als wenn er die Regierung seinem Sohne übergeben, und sich nach Engeland verfügen wolte. Seine, zu der Zeit habende Gemahlin, stieß er in ein Closter, um, in seiner hoffenden Heyrath, ungebundene Hände zu haben. Dieses Liebes-Concept, wurde von seinem Medico, Bomel, durch eitle Hoffnung unterhalten, und es erhellet aus vielen Umständen, daß er in seiner Vermählung, mit einer so mächtigen ausländischen

ländischen Königin, nicht so sehr die Vergnügung seiner Liebe, als die Verherrlichung seines Reichs, zum Augenmerck gehabt hat. Denn alle seine Anschläge waren wichtig und weitaussehend, er konnte sie aber nicht vollführen, weil es seinen Rußischen Räthen, entweder an Klugheit, oder gutem Willen mangelte, um ihm hülffliche Hand zu bieten. Als er nun mit seiner eingebildeten Heyrath nicht zu Stande kommen konnte, und darüber in einen hefftigen Zorn entbrannte, so kühlete er denselben, an seinem, in dieser Sache gebrauchten Rathgeber und Medico, dessen schwere Bestraffung in allen Rußischen Geschicht-Büchern enthalten ist.

Die Liebe des Volcks nahm indessen täglich ab, und es ließ sich gar zu einer Conspiration an, weil er aus gemeinen Leuten Bojaren und Gosen machte. Was Bojaren sind, das ist Weltkundig. Die Gosen waren damahls die vornehmsten Kauffleute, und denen Europäischen Adjunctis der Banque, oder Marckt-Vorstehern zu vergleichen. Der gantze nervus rerum gerendarum steckte bey ihnen. Sie bezahlten die Armee, und wurden auch zu Gesandtschafften gebraucht; denn zu denen Zeiten beruheten die vornehmste Eigenschafften eines Legati, auf einen dicken Bauch, ansehnlichen Knebel-Bart und gespickten Beutel. So bald nun Ivan Basilowitz von einer, in der Asche glimmenden Conspiration hörete, verfügte er sich mit seinem Leib-Regiment auf den Marckt, woselbst er vor dem Rathhause ein grosses Banquet zurichten,

und die Einwohner von allen Enden einladen ließ. Aber der allgemeine Haß war so groß als das Mißtrauen, und keiner zeigete einen Appetit mitzuessen; deswegen er selbst durch die gantze Stadt ritte, und die Einwohner mit den freundlichsten Worten und Versicherungen, zu seiner Mahlzeit nöthigte, auch es dahin brachte, daß sich einige hundert einstelleten; von denen er ein Theil nach Hause gehen, und alle übrige in Verdacht gefassete, hinrichten ließ. Das gröste Exempel, welches die Geschicht-Schreiber von seiner Härte anbringen, ist die Bestraffung, welche er über zwantzig Geistliche ergehen ließ. Damit hatte es folgende Beschaffenheit: Der Clerus war schon schwürig und mißvergnügt, wegen der von dem Czaaren, in dem geistlichen Regiment verfügten Neuerungen. Als nun dieser, mitten in seinen schweren Kriegen, von denen reichen Kirchen und Clöstern eine ansehnliche Beysteuer fordern ließ, so entschuldigten sich die Herren Patres mit ihrem angeblichen Unvermögen, rauneten auch dem Volcke in die Ohren, daß sie die, von ihnen begehrete Krieges-Steuer zu erlegen, sich ebenfalls wegern solten. Als der Czaar von diesen Predigten Wind hatte, ließ er zwantzig der Vornehmsten mit Bären kämpffen, und von denselben zerreissen; viele andere der Mitschuldigen aber, aus dem Reiche jagen. Die unglückselige Kämpffer wurden einer nach dem andern in einen ummauerten Platz gebracht, und ihnen ein Spieß gegeben, um sich, so gut sie konnten, zu wehren. So bald nun ein Geistlicher von dem

dem Bären zerrissen war, erlegte die Leib-Wache das Thier, und ließ ein anders hinein. Der letzte Priester hielt sich ritterlich, und stieß der Bestie den Spies durch die Brust, wurde aber doch von derselben zuletzt niedergerissen und erwürget. Durch dieses Trauer-Spiel wurden die Prälaten so bange gemacht, daß sie dem Czaaren nicht allein ein richtiges Verzeichniß ihrer Einkünffte, und daneben ein Geschencke von dreymal hundert tausend Rubeln einliefferten, sondern ihn auch alle in Besitz habende Städte und Dörffer abtraten. Ob nun dergleichen Bestraffungen mit dem Namen einer tyrannischen Strenge beleget werden können, oder als von GOtt erlaubet, und höchst nöthig anzusehen sind, solches wird einem jeden zur Beurtheilung anheim gestellet. Wer indessen, die von Petro Primo, zu Ende des vorigen, und im Anfange des gegenwärtigen Seculi, bey seinen damahls in der Moralisirung schon begriffenen Unterthanen, hin und wieder verspürten Eigensinn, in Betrachtung ziehet, der kan sich leicht eine Vorstellung der vorigen Zeiten machen. Ivan Basilowitz, muste seine Neuerungen so wohl als seine Conqueten mit Gewalt und Schärffe behaupten, gleichwie nicht allein aus heydnischen, sondern auch aus christlichen Exempeln, dessen Nothwendigkeit bewiesen werden kan; jedoch würde es schwer fallen, den von ihm zuweilen in der Bestraffung gewehlten Modum, so wohl als seine Uebereilungen, gäntzlich zu vertheidigen.

§. 9.

§. 9.

Sein Tod.

Es wurde ihm von einigen Nativität-Stellern der 28 Mertz, des 1584 Jahres, sehr fatal vorgestellet, wiewol er, als ein sehr kluger Herr, darüber spottete, auch die sogenannten Omina und Vorzeichen, verlachete. Es war damahls mit seiner Gesundheit so schlecht beschaffen, daß er schon bettlägerig war. An dem ominirten Tage, ließ er sich in ein Zimmer bringen, in welchem er einen grossen Schatz von Edelgesteinen hatte. Dahin ließ er den abseiten der Königin Elisabeth, bey ihm subsistirenden Gesandten Huo, nöthigen, mit welchem er von der Natur des Magnets, Jaspis, Diamants und Smaragds eine weitläufftige und kluge Unterredung hielt, nach einer Weile aber, von einem Fieber angefallen wurde. Hierauf bediente er sich eines Bades, befand sich besser. Weil nun die Sonne eben untergieng, und also der Tag zu Ende war, so schickte er einen vornehmen Bedienten, Namens Biescoy, zu denen Nativität-Stellern und Zeichendeutern, um ihnen, ihre falsche Prophezeyung ernstlich und bedrohentlich aufzurücken. Sie liessen ihm aber, die dem Julio Cæsari gegebene Antwort zu entbieten: Venisse, sed non præteriisse. Der Tag sey zwar gekommen, aber noch nicht vergangen. Nach solcher erhaltenen Antwort ließ er sich das Schachspiel bringen, setzete die Steine mit eigener Hand, und spielete mit seinen Ministris. Aber mitten in seiner grösten Aufmerck-

samkeit sanck er zurück, und verschied in den Armen seiner Bedienten.

Dieses merckwürdige Exempel hat denen Verfechtern der Nativität ein vermeintliches Argument gereichet, um, den Grund ihrer Kunst zu erhärten, und zu preisen. Gleichwie auch diejenigen, welche aus omineusen zufälligen Dingen, diesem grossen Czaaren den Tod verkündiget. Die heutigen Morgenländer sind von der Richtigkeit dieser Wissenschafft noch schrecklich eingenommen, und von dem Aberglauben der alten Heyden, welche auf die Omina und Vorzeichen, starck hielten, ist noch sehr viel in dem heutigen Christenthum übrig geblieben. Jedoch haben die klugen Heyden keine Achtung darauf gewendet, oder wenn sie nöthig fanden, sich nach dem Wahn des grossen Hauffens zu richten, so gaben sie dergleichen Sachen eine sinnreiche Auslegung, bedieneten sich auch wohl solcher Gelegenheit, und der Einfalt des Volcks, um dasselbe nach ihren Willen zu leiten, gleichwie Drusus, bey einer Mond-Finsterniß, und Scipio bey seiner Anländung in Africa, und dem auf die Erde gethanen Falle kläglich beobachtet. Und so mag es wohl mit dem schönen Epigrammate des sel. Herrn Morhofs heissen:

Man holt die Zeichen über Meer
Von allen Ort und Ecken her.
Man bringet alles an das Licht,
Es deck es noch so tieffe Grufft,
Und hat mans von dem Lande nicht,
So greifft mans endlich aus der Lufft.

Bey

Bey dem Czaaren Jvan Basilowitz war Zeit und Stunde heran kommen, jedoch kan es gar wohl möglich seyn, daß die von denen Nativität-Stellern empfangene letzte Antwort in ihm eine Bestürtzung und Alteration erreget, und seinen Tod beschleuniget hat; Gleichwie denn viele Exempel vorhanden sind, daß vorwitzige Leute, ihren aus der Nativität und Chiromantie gesuchten Lebens-Periodum mit solchem Schrecken wahrgenommen, daß sie an dem angezeigten Tage, würcklich gestorben sind, ohne daß die Kunst und Prophezeyung den geringsten Antheil daran mögen gehabt haben. Zum Beschluß ist von Jvan Basilowitz noch zu bemercken, daß er im sechs und funffzigsten Jahre seines Alters, und in dem dreyßigsten seiner Regierung gestorben ist; folglich Petrus I. drey Jahr weniger, als jener, gelebet; hingegen drey und viertzig Jahr regieret hat, auch dasjenige, was Jvan Basilowitz angefangen, aber wegen seines frühzeitigen Todes, der damahligen Umstände der Zeiten, nicht ausführen können, durch ihn, mit einer wunderseltenen Glückseligkeit bewerckstelliget, und vest gegründet worden ist.

Die V. Abtheilung.

Von

den folgenden Rußischen Regenten, aus verschiedenen Stämmen.

§. 1.

§. 1.

Fedor Jvanowitz.

Nach Basilii Tode, (*) wurde sein Sohn, Fedor Jvanowitz, den 31 Julii, im 22 Jahr seines Alters, zum Groß-Fürsten gecrönet. Den jüngsten Demetrium aber, schickte man nach damaligen Moscowitischen Gebrauch, auf ein Schloß in enge Verwahrung. Es hatte aber jener nicht Verstand noch Feuer genung, diese, von seinem Vater angefangene, weitaussehende Projecte auszuführē. Sein meistes Vergnügen war, die Glocken vor, und nach der Kirche zu läuten. (**) Er machte daher mit den Schweden Friede, und überließ ihnen die beyden Provintzien in Liefland, Esthen und Letten, samt den Städten, Riga, Revel, Narva, rc. Die Last der Regierung legte er mehrentheils auf seiner Gemahlin Brüder, Boris Gudenow, seinen Groß Stallmeister. Dieser Minister hatte so vielen Verstand und Vorsichtigkeit, den verwirrten Zustand in Moscau wiederum zu verbessern,

(*) Paulus Oderbornius in seinem Vita, hat die Grausamkeiten dieses Herrn weitläufftig beschrieben. Daß ihm aber in vielen Stücken unrecht geschiehet, hat bereits Thuanus L. 80. p. 513. behauptet. Man sehe auch von ihm Tileman Bredenbach Histor. belli Livonici, quod Magnus Moscowitanus Dux contra Livonos gessit. Heidenstein de bello Moscow. Meyerberg Itinerar. in Mosc.

(**) Wie Salomon Henning in der Liefflandischen Chronick, und aus dem Adam Olearius in der Moscowitischen Reise-Beschreibung 3 B. 2 Cap. p. 227. es bemercken.

bessern, und die Gemüther der Vornehmsten also einzunehmen, daß jedermann ihn zur Regierung vor tüchtig hielte. Er selbst fassete die Absicht, sich nach des Groß-Fürsten Tode, Herren von Rußland zu machen. Da ihm nun dessen Bruder, Demetrius, der obgedachter massen, auf dem Schlosse Uglisch, in Verwahrung gehalten ward, im Wege stand, so ließ er ihn umbringen. Die Mörder aber, wurden zur Vergeltung auch massacriret, und das Schloß Uglisch, wo die Mord-That geschehen, als ein unglückseliges Mord-Haus, bis auf den Grund niedergerissen. Also suchte Boris, unter dem Schein der Gerechtigkeit, die gröste Ungerechtigkeit zu verbergen. Der Groß-Fürst Fedor Jvanowitz, nachdem er 12 Jahr regieret hatte, fiel in eine Kranckheit, und starb im Jahr 1597.

§. 2.

Boris Gudenow.

Das folgende siebenzehende Jahrhundert, ist, wie überhaupt in allen Europäischen, also auch in den Rußischen Geschichten, besonders merckwürdig: Fedor hatte zwar auf seinem Tod-Bette das Scepter seinem rechten Vetter Theodoro Nikitewitz Romenow, einem gar berühmten Generalen, in die Hand gegeben. Dieser aber wolte es aus Demuth nicht annehmen. Auch Boris stellete sich anfangs, als trage er nach weltlichen Reichen kein Verlangen, gieng auch würcklich in ein Closter, unter dem Schein ein Mönch zu werden. Heimlich aber wuste er die Sachen dahin einzuleiten, daß die vornehmsten

sten Moscowitischen Herren zu ihm ins Closter kamen, und ihn Fußfällig baten, sich der Regierung anzunehmen, weil sie keinen würdigern darzu, als ihn wüßten. Er nahm auch die Regierung an, da sein Zweck ohnedem auf nichts anders, als auf diese beständig gerichtet gewesen war. Er regierte sehr löblich. Mit den Nachbarn hielte er Friede, beförderte die Handelschafft und eifferte sehr über die Gerechtigkeit. Allein dessen ohngeachtet muste er erfahren, daß die mit Gewalt Verräthern erworbene Cronen selten auf den dritten Erben zu gelangen pflegen. Anfangs entstund eine ungemeine grosse Theurung, worauf die Pest folgte, also, daß in der einigen Residentz-Stadt über fünfmal hundert tausend Menschen sollen umgekommen seyn. Doch diese Straffe des Himmels würde ihn nicht von der Crone gebracht haben, wenn sich nicht noch folgendes ereignet hätte.

§. 3.

Der erste falsche Demetrius.

Griska oder Gregorius Utrepeja, ein junger Mönch, so von geringen adelichen Eltern gebohren und aus Jaroslaw gebürtig war, ließ sich von einem andern alten, reichen und listigen Mönche, welcher dem Hause des Boris nicht gut war, überreden, daß er sich vor den ermordeten jungen Demetrium ausgab. Wiewol verschiedene Scribenten diesen ersten Demetrium allerdings vor den wahren und ihn vor keinen Betrüger halten. Er gieng nach Pohlen und machte sich an den Fürsten, Adam Wirsniewiczky,

wiczky, welchen er eine Zeitlang als Page aufwartete. Bey Gelegenheit einer Ohrfeige, welche ihn sein Herr gab, entdeckte er sich mit vielen Weinen, und setzte hinzu, daß in der Nacht, da man ihn umzubringen vermeynet, er aus den Händen seiner Mörder glücklich entkommen, und einen andern jungen Knaben, eines Priesters Sohn, den sie vor seine Person angesehen, und in dieser Meynung entleibt, ihnen in den Händen gelassen habe. Um nun von dieser Verfolgung des Boris sich zu befreyen, habe er anfänglich eine Zeitlang in einem Closter und nachgehends unter diesem verstellten Stand versteckt. Anbey bat er den Fürsten, er wolte ihn entweder noch länger also verborgen halten, oder da er ihn ja zu offenbaren gedächte, sich seiner annehmen. Der Fürst Wirsniewiczky war erfreuet, daß er einen so vornehmen Herrn bey sich und ihm Gutes zu thun, Gelegenheit haben solte, und erwiese ihm alle ersinnliche Ehre. Er schickte ihn auch, um mehrer Sicherheit willen, in Pohlen, woselbst er sein Vorgeben mit Erzehlung aller Umstände und angenommenen Gebärden, auch Vorzeigung eines mit Edelgesteinen besetzten Creutzes, welches ihm in der Tauffe an den Hals gehangen worden, also zu bestärcken wuste. Jedermann glaubte ihn um so mehr, weil man ohnedem gerne in Moscow eine Veränderung gesehen hätte. Der Woywode zu Sendomir nahm ihn mit aller Höflichkeit auf und unterhielt ihn eine geraume Zeit. Indessen gerieth Demetrius mit dessen Tochter in Bekanntschafft,

kanntschafft, und erhielt einen freyen Zutritt bey ihr. Also, daß er versprach, sie zur Groß-Fürstin zu machen, wenn er wieder auf seines Vaters Thron käme. Er nahm auch, wie einige wollen, die Catholische Religion an, und gelobte, nach erlangtem Reiche, dieselbe in gantz Moscau einzuführen. Er steckte sich hiernächst hinter die Jesuiten, und brachte es durch deren und seines künfftigen Schwiegervaters Hülffe dahin, daß der König Sigismund in Pohlen, ihm vor den Moscowitischen Cron-Erben erkannte. Boris hat die Zeitung von dem angeblichen Demetrio so bald nicht gehöret, als er grosses Geld auf dessen Kopf setzete. Wiewol er die Sache dadurch nur schlimmer machte, indem das Volck sich einbildete, es müsse ihm von der Wahrheit dieser Geschicht etwas wissend seyn, weil er sich dadurch so bevestiget befände.

§. 4.

Kommet mit einer Pohlnischen Armee nach Rußland.

Immittelst kam Demetrius mit einer in Polen zusammen gebrachten Armee in Rußland an, und besetzte einen Ort nach dem andern. So gar traten verschiedene von dem Boris wider ihn ausgeschickte Generale, mit allen ihren untergebenem Volcke, auf seine Seite. Boris zog sich diesen Unfall dergestalt zu Gemüthe daß er 1605. im achten Jahr seiner Regierung, darüber verstarb. Nach dessen Tode nahmen zwar die vornehmsten Rußischen Herren, dessen Sohn Peter zum Groß-Fürsten an. Allein als Demetrius je länger je mehrern Zulauff bekam, setzten

ten sie wieder von ihm ab, nahmen ihn mit seiner Mutter und Schwester gefangen und liefferten ihn dem Demetrio aus. Demetrius ließ hierauf diesen gefangenen Feind heimlich aus dem Wege räumen und hielt mit grosser Freude des Volcks, seinen Einzug in Moscau.

§. 5.

Wird zum Groß-Fürsten gecrönet; ist aber den Russen verdächtig.

Demetrius ward sodann würcklich zum Groß-Fürsten gecrönet. Er ließ bald Anfangs des wahren Demetrii Mutter und Johannis Basilidis hinterlassene Wittwe, welche Boris in ein Closter gesteckt hatte, nach Moscau bringen. Allda richtete er vor sie eine eigene Hoffstatt auf, besuchte sie täglich, und erzeigte ihr alle kindliche Treue und Respect. Diese Dame half auch die Comödie nach bestem Vermögen mitspielen. Es sey nun, daß ihr das jetzige Tractament besser als das elende Closter-Leben gefallen, oder daß sie würcklich den Demetrium vor ihren rechten Sohn gehalten hat. Unterdessen hielt auch Demetrius sein Versprechen, und stellte die Hochzeit mit des Sendomirischen Woywodens Tochter an. Allein seine in Pohlen angenommene ausländische Sitten, wolten den Russen durchaus nicht gefallen. Ihnen mißfiel auch seine der Lateinischen Kirche zugethane Gemahlin, zumal sie einen grossen Comitat von Polacken, wider welche die Moscowiter allezeit einen gebohrnen Haß getragen, mit ins Land gebracht hatte. Sie tadelten an ihrem Groß-Fürsten, daß er Kalb-

Kalbfleisch, wofür sie einen Greuel hatten, zu essen pflegte, nach Tische keine Mittags-Ruhe hielt, sich vor ihren Heiligen nicht tief genug neigte, ungewaschen und mit vielen Hunden begleitet, in die Kirche käme, und also das Heiligthum verunehrte. Aus diesen Gründen machten sie ihm seine Moscowitische Ankunfft verdächtig. Absonderlich warf sich bey dieser Verschwörung Basilius Iwanowitz Zuski zum Haupt auf, welcher auch die Sache hinauszuführen sich anbote. Es ward aber der Handel vor der Zeit offenbar. Viele von diesen Aufrührern wurden zu Tode geprügelt und Zuski nach vielen Schlagen zum Tode verurtheilet. Doch der Groß-Fürst wolte den Anfang seiner Regierung durch Großmüthigkeit machen, und schenckte ihm, als er schon auf dem Richt-Platze stunde, das Leben.

§. 6.

Wird in einem Aufruhr ermordet.

Also ward vor diesesmal zwar der Ausbruch der Verrätherey, nicht aber die Begierde zu einer neuen gedämpffet. Denn als die Zeit des Beylagers herbey kam, stiessen die hierzu gemachte Anstalten und dabey vorgegangene Umstände dem Fasse vollends den Boden aus. Denn es muste zu der Moscowiter Verdruß, fast alles auf Pohlnisch zugehen. Die Braut ward auch köstlicher beschenckt, als noch keiner vorher wiederfahren, und dieses alles war aus dem Groß-Fürstlichen Schatz genommen worden. Der Groß-Fürst war, wie der Mosco-

witer Gebrauch, die gantze Zeit des Beylagers über, in kein Bad gekommen. Die Groß-Fürstin hatte gleich des andern Tages nach dem Beylager, an statt der Moscowitischen, Pohlnische Kleider angezogen, und was der Kleinigkeiten alle mehr war, die denen Russen nicht anstanden. Zuski versuchte also von neuem, sich durch anderer Untergang den Weg zum Throne zu bahnen. Er rufte die Vornehmsten der Stadt auf einen nahe gelegenen Meyer-Hof zusammen und wiederholete den ehemaligen Vortrag. Er erbot sich vor die Wohlfarth des Vaterlandes und der Religion nochmals sein Leib und Leben zu wagen. Er brachte es auch dahin, daß sie Gut und Blut bey ihm aufzusetzen, sich verschworen. Hierauf ward die Art, wie das Werck anzustellen, abgeredet, und der $\frac{17}{27}$ May des 1606. Jahres, als der neunte Tag des Beylagers, darzu fest gesetzet. In dieser Nacht, da im Schloß alles mit Wein und Schlaf begraben lag, liessen die Verschwornen auf einmal allen Glocken Sturm läuten. Die gantze Stadt kam ins Gewehr, und der wanckelmüthige Pöbel, ließ sich bewegen, wider den Groß-Fürsten die Waffen zu ergreiffen, den sie vor so weniger Zeit mit der grösten Freude empfangen hatten. Hiermit geschahe der Anfall auf das Groß-Fürstliche Schloß, die Pohlnische Wache ward niedergemacht, die Thore aufgesprengt, die Zimmer ausgeplündert, das adeliche Frauenzimmer geschändet, die Groß-Fürstin samt ihrem Vater dem Woywoden und ihrem Bruder, wie

wie auch dem Königl. Pohlnischen auf das Beylager geschickten Gesandten in Verhafft genommen, und in Summa ein Blut-Bad angerichtet, daß darüber bey 1700. Personen das Leben lassen müssen. Der Groß-Fürst, um sich zu retten, sprang aus dem Fenster unter seine Wache, ward aber mit vielen Spott-Reden und Schlägen wieder zurück in das Zimmer geschleppt. Die Mutter ward endlich befraget, ob dieses ihr Sohn wäre. Als sie nun solches verneinete, ward Demetrius mit einer Pistole todt geschossen, dessen Cörper nackend ausgezogen, und drey Tage lang auf einen Tisch vor dem Schloß zur Schau hingelegt; endlich aber begraben, doch wieder ausgegraben und verbrannt. Auf die Art endigte sich diese Tragödie.

§. 7.

Iwanowitz Zuski. Der andere falsche Demetrius.

Der Rädelsführer der Empörung, ward nun von den Russen vor den würdigsten gehalten, den Thron zu besteigen. Also ward Knees Iwanowitz Zuski den 1 Junii 1606. ordentlich zum Czaar erwählet und gecrönet. Es hatte aber die vorige Tragödie denen Pohlen gar zu viel gekostet und war anfänglich gar zu wohl abgegangen, daß sie vor rathsam funden, das Werck weiter zu treiben. Hierzu präsentirte sich Gregorius Scaposki, ein vornehmer Moscowitischer Herr, welcher allezeit der Pohlen guter Freund gewesen war und in dem Tumult des Czaaren grosses Insiegel erhaschet hatte. Dieser gieng

 nach

nach Pohlen und brachte anfänglich eine Anzahl von Cosacken auf seine Seite, mit denen er öfftere Streifferenen in Rußland vornahm. Endlich fand sich ein gewisser Schulmeister, Namens Iwan, der von Leibes-Gestalt dem entleibten falschen Demetrio etwas ähnlich war, dieser gab sich vor den Rußischen Groß-Fürsten aus, und gab vor, daß er in dem Aufruhr, Nacht und Gedränge von ermeldtem Scaposki errettet worden, und also mit ihm entkommen. An seiner Stelle aber sey ein anderer, den sie in der Nacht vor ihn angesehen, erschossen worden. Dieses Geschrey war so bald nicht ausgebreitet, als die Polacken ohne des Königes Befehl, sich Hauffenweise versammleten, um ihre gefangene Mit-Brüder zu erlösen, und sich an den Moscowitern zu rächen. Es stiessen zu ihnen noch verschiedene Rußische Völcker, und die gesamte Macht gieng auf den Basilium los. Sie schlugen seine Armee aufs Haupt und belagerten die Stadt Moscow, zwey Jahr lang. Basilius sahe kein anderes Mittel, sich von dieser Beschwerlichkeit der Belagerung zu retten, als durch Loslassung der Gefangenen. Es wurde dannenhero nebst den andern, auch die junge Gemahlin des entleibten Demetrii, samt ihrem Vater und Bruder ins Lager geschickt. Diese wußte zwar wol, daß alles, was mit dem wieder lebendig gewordenen Demetrio hier vorgieng, nur ein angestelltes Werck sey. Jedoch, um dem Handel einen desto bessern Schein zu geben: so stellte sie sich, als ob sie ihn würcklich vor ihren Gemahl erkennete.

Sie blieb auch, nebst ihrem Vater und Bruder, bey ihm im Lager; wiewol mit der Bedingung, daß er ihr nicht beywohnen solte, bis er den Thron würcklich erobert und eingenommen habe. Allein es ward den Principal-Partheyen dieser Aufschub endlich zu lang, und ergab sich diese junge Wittwe, nachdem ihr Vater, der Woywode, wieder zurück in Pohlen gegangen und sie in dem Lager gelassen hatte, endlich völlig in des neuen Demetrii Willen.

§. 8.

Die Schweden kommen nach Rußland.

Diß war nun die grausamste Zeit vor Rußland, welches sowol von innen als aussen, sowol von Freunden als Feinden, von Einheimischen und Fremden elendiglich zerrissen und verwüstet ward. Der falsche Demetrius, mit seiner mit freywilligen Pohlen und mißvergnügten Russen zusammengebrachten Armee, schonete keinen Ort wo er hinkam. Seine Leute hausseten nach Belieben, zumal sie keinen Sold empfiengen. Basilius hatte hiernächst die Schweden zu Hülffe geruffen, wiewol solches fast zu spät war, weil Demetrii Macht bereits allzusehr überhand genommen hatte. Sie rückten indessen, 5000. wohl bewaffneter und regulirter Mannschafft starck, unter Anführung ihres Generalen, des Grafen Jacolii de la Gardie, ins Land. Sie nahmen Kexholm, so ihnen nachmals krafft der Tractaten erblich verbliebe, ferner Rotenburg, Prekow und Staram Russam hinweg. Sie nöthigten die Pohlen, die Belagerung von Tro-

sioc und Trois aufzuheben und hielten mit ihnen nicht unglückliche Treffen. (*)

§. 9.

Grosse Verwirrung in Rußland.

Auf der andern Seite fiel der König in Polen, Sigismund in Moscau, ein, und belagerte Smolensko, welches die Russen ehemals den Litthauern abgenommen hatten. Also spieleten vielerley Herren allda den Meister. Endlich zog der König in Pohlen von dem Demetrio seine Hand ab, und der Pohlnische General Rusnisky, redete auf so eine Art mit ihm, daß Demetrius seine Gemahlin verließ und sich nach Coluga flüchtete. Seine Gemahlin aber verkleidete sich als ein gemeiner Reuter und folgte ihm dahin nach, nun lieber, im Glück und Unglück bey ihm auszuhalten, als mit Schimpf in ihr
Land

(*) Die Historie dieses bürgerlichen Krieges, wird uns von dem Herrn Petro Petrejo de Erlesunda in dem andern Theil seiner Moscowitischen zu Leipzig Anno 1620. gedruckten Chronica, mit lebendigen Farben vorgestellet. Dieser ist nicht allein 1608. von König Carl IX. in Schweden, an den Moscowitischen Czaar Basilium Zuski als Schwedischer Gesandter abgefertiget, sondern auch, als sich 1611. der dritte falsche Demetrius hervor gethan, und beym König in Schweden Hülffe gesucht, aufs neue dahin gesendet worden, und dasjenige, was er beschrieben, mit eigenen Augen gesehen hat. Man sehe auch die in Leipzig bey Thomas Fritschen heraus gekommene Relation von dem Moscowitischen Reich Cap. 1. so aber meistens aus des Hrn. Olearii Reise-Beschreibung l. c. genommen ist.

Land wieder umzukehren. Demetrius hörte aber deswegen nicht auf sein Glück weiter zu versuchen. Er brachte neue Mannschafft auf die Beine, und gieng seinen alten Bundesgenossen den Pohlen selbst auf den Leib. Einen Theil zwang er sich mit ihm wieder zu vereinigen und den andern Theil zerstreuete er. Auf der andern Seite war die Einigkeit zwischen den alliirten Russen und Schweden auch nicht besser. Der Schwedische General de la Gardie war zwar bis nach Moscau durchgedrungen und von dem Groß-Fürsten, als ein Erlöser, wohl und mit vielen Geschencken empfangen worden; als es aber zu der Bezahlung des versprochenen Soldes kam, war kein Geld da. Man muthete wol denen Schweden über dieses noch zu, Smolensko zu entsetzen, schaffte ihnen aber die darzu gehörenden Nothwendigkeiten nicht bey der Hand. Es kamen neue Hülfs-Völcker aus Schweden an; diese revoltirten aber, weil man sie wie die vorigen nicht bezahlete. Kam es zu einem Gefecht: so liessen die Russen die Schweden mehrentheils im Stich und giengen entweder durch oder gar zum Feind über; worüber die Schweden offtmals in grosse Gefahr geriethen. Bey so bewandten Umständen muste Jacobus de la Gardie sich mit den Seinigen wieder zurück ziehen. Die Russen wurden hierauf des Basilii dergestalt überdrüßig, daß sie ihn 1610. absetzten und in ein Closter stiessen. Denn sie glaubten, er sey von GOtt verworffen, und alle ihr Elend, käme von seinem Unglücke oder Unverstande her.
Also

Also hatte er, nach einer vierjährigen Kummer-vollen Regierung an sich ein Exempel gegeben, daß es leichter sey, einen Thron durch Aufruhr zu besteigen, als sich auch darauf in Ruhe zu erhalten.

§. 10.

Uladislaus, des Königs in Pohlen Sigismundi Printz wird Groß-Fürst.

Nachdem also der Moscowitische Stuhl aufs neue wieder erlediget war, wußte man nicht, wem man darauf setzen solte. Etliche Provintzien wolten den angegebenen Demetrium haben, fielen demselben auch würcklich bey und vermehreten dessen Anhang. Andere, und besonders die Stadt Moscau, samt denen darinnen wohnenden Grossen, meynten, daß einer aus ihren Mitteln, weder Macht, Ansehen noch Verstand genug habe, die damalige verwirrte Händel hinauszuführen, sondern daß sie eines ausländischen mächtigen Potentatens hierzu vonnöthen und demselben die Regierung aufzutragen hätten. In diesem Absehen wurffen sie ihre Gedancken auf Uladislaum, Königes Sigismundi in Pohlen, ältesten Printzen. Dessen Herr Vater stund ohne das mit starcker Armee im Lande, hatte Smolensko bis auf das Schloß schon eingenommen und Moscow selbst eng eingeschlossen. Sie trugen also, vermittelst einer ordentlichen Wahl ihm das Reich auf, welches er auch unter gewissen Bedingungen annahm. Nemlich, daß er der Moscowitischen Wieder-Tauffe

Tauffe überhoben seyn, auch einige Pohlen am Hofe zu behalten, Freyheit haben solte. Weil er nun selbst nicht so gleich kommen konte: so ließ er durch seinen Generalen und Gesandten, Zolkowsky, die Huldigung einnehmen. Hierauf ward der gewesene Groß-Fürst, Basilius Iwanowitz Zuski, aus dem Closter heraus geschleppt, und König Sigismundo zu dessen mehrerer Versicherung, samt seinen beyden Brüdern und andern nächsten Befreundten, übergeben. Welcher ihn auch in einem Gefängniß Lebenslang aufbehalten lassen. Unterdessen ward der Zustand in Rußland nicht besser. Zolkowsky hatte zwar mit vielem Gepränge von der Stadt und dem Schlosse zu Moscau Besitz genommen. Allein das lange Wegbleiben des Uladislai stund denen Russen nicht an. Die Pohlen, die abgeredter massen vor der Stadt in ihrem Lager verbleiben solten, hatten sich auch bis auf 6000. in die Stadt hinein gemacht, und verübeten darinnen vielen Muthwillen. Die Russen lieffen zu tausenden vor das Schloß ihre Klagen anzubringen, deren gröste und vornehmste war, daß die Pohlen nach ihren Heiligen mit Pistolen schossen. Zolkowsky ließ zwar einen und den andern scharf abstraffen. Die Russen waren aber damit so wenig vergnügt, daß sie in weit aussehende Reden ausbrachen. Die Pohlen verstärckten dahero ihre Wachen, und verboten den Russen bey Leib und Lebens-Straffe, sich nicht im Gewehr finden zu lassen.

§. 11.

§. 11.

Aufruhr wider die Pohlen.

Durch dieses Verbot gerieth die gantze Stadt in Bewegung. An allen Orten und Enden sahe man die Russen in starcken Hauffen beysammen stehen. Sie meyneten, auf die Art müsten die Pohlen, um sie auseinander zu treiben, sich auch zertheilen. Diese aber merckten wol, worauf dieses abgesehen war, blieben meistens beysammen und steckten dagegen die Stadt an etlichen Orten an. Da entstund nun unter den elenden höltzernen Häusergens ein entsetzlicher Brand. Fast die gantze Stadt, bis auf das Groß-Fürstliche Schloß und die Haupt-Kirche, ward in die Asche geleget. Unter welchen Brand von den erzürnten Pohlen noch ein solches metzeln und Blut-Bad angerichtet wurde, daß über 200000 Menschen umkommen. Anbey der gantze Groß-Hertzogliche Schatz, Kirchen und Clöster mit dem grösten Schmertz der Moscowiter ausgeplündert und nachgehends in Pohlen geschicket worden. Es konten sich aber die Pohlen, dieses Sieges nicht lang erfreuen. Denn gleich 14. Tage nach diesem Tumult kam der Rußische General Zacharias Lippenow, welcher vorhin der vornehmste Urheber der Verstossung des Zuski und Erwählung des Uladislai gewesen war, an. Er belagerte die Pohlen, welche bey diesen Scharmützeln auch keine Seide gesponnen hatten, im Groß-Fürstl. Schlosse. Ja er brachte sie dahin, daß sie das Schloß übergeben und aus dem Lande ziehen musten.

§. 12.

Die Schweden kommen wieder nach Rußland.

Indessen, als es in Rußland so wunderlich hergieng, vergaß König Carl IX. in Schweden sein Interesse auch nicht. Er brach gleichfals los, belagerte Kopholm, und rückte, als er den Ort nicht einnehmen konte vor Groß-Nawgard. Die Stände selbigen Hertzogthums waren in den grösten Aengsten. Sie sahen ihren Untergang vor Augen, und wußten bey dem zerrütteten Zustand in Moscau nicht, woher sie Hülffe erhalten solten. Also wußten sie kein anderes Mittel, als daß sie sich erkläreten, von Uladislao abzutreten, und einen von Königs Caroli Söhnen, entweder Gustavum Adolphum oder Carolum vor ihren Groß-Fürsten anzunehmen. Wie sie aber mercken liessen, daß diese Versprechungen nur auf List und Zeit zu gewinnen, angesehen, griff der General de la Gardie An. 1612. ermeldte Stadt Neugard mit geringer Mannschafft an, und plünderte sie reine aus. Worauf die Moscowiter bewogen worden, vermittelst einer eigenen Gesandtschafft, einen Schwedischen Printzen, zu ihrem Groß-Fürsten zu begehren. Ehe aber die Gesandten von Stockholm zurücke kamen, verfolgte der General de la Gardie sein Glück, nahm Ladig, Noteburg, Jvanogrod und Samogsid, samt vielen andern Schlössern hinweg. Doch ward endlich ein Stillstand getroffen, und der Königliche Printz, Carl Philipp, denen Naugardern als Hertzog vorgestellet. Allein, kaum war er zu Neugard angekommen, so erfuhr

erfuhr er, daß Knees Michael Federowitz zum Groß-Fürsten von Rußland sey erwählet worden. Er verließ also Neugard, doch mit Verdruß seiner neuen Unterthanen, gieng wieder nach Schweden und trat seinem Herrn Bruder, alle auf Moscau habende Ansprüche ab.

Die VI. Abtheilung.

Von den

Groß-Fürsten in Rußland aus dem Hause Romanow.

§. 1.

Michael Federowitz.

Rußland hatte nunmehro 16 Jahr lang, das Elend einer grausamen Verwüstung empfunden. Der innerliche Krieg hatte die Unterthanen gäntzlich ausgesogen, als im Jahr 1613. die Hoffnung besserer Zeiten endlich sich einfande. Michael Federowitz, ein Sohn des Patriarchen Theodori Mikitewitz und Iconomasick, des Iwan Basilowitz Tochter, überkam die Regierung. Er fand aber den Staat in der äussersten Unordnung, und wo er sich hinwandte, sahe er nichts als Elend. Zwar war der angegebene falsche Demetrius, welcher Moscau abermals belagert hatte, von einigen Tartarn, deren er 2000 bey sich führete, auf der Jagd 1610. umgebracht worden. Allein seine Wittwe hatte nach seinem Tode einen jungen Sohn zur Welt gebracht und ihres verstorbenen Herrns General, den Iwan Martinowitz Zarowski geheyrathet. Mit dessen

dessen Hülffe suchte sie sich und ihren Sohn in Rußland zu behaupten. Wie denn auch ihr neuer Gemahl, sich der Königreiche Casan und Astrachan bemächtiget hatte. So gieng auch gegen Niedergang ein neues Feuer auf. Denn es meldete sich der dritte Betrüger, welcher die Welt überreden wolte, er sey der andere Demetrius, und nicht, wie man glaubt, von den Tartarn umgebracht worden. Er stand auch schon im Begriff, sich der Städte Iwanogrod und Pleskow zu bemächtigen, wie er denn die Cosacken auf seine Seite brachte.

§. 2.

Macht mit Pohlen und Schweden Friede.

Michael Federowitz konte sich nun aus dieser Verwirrung nicht anders helffen, als daß er erstlich die Könige von Schweden und Pohlen sich vom Halse schaffete. Mit Pohlen machte er einen Stillstand auf 14 Jahr, krafft dessen sie Smolensko und das Fürstenthum Severien, so vor 200 Jahren schon von Litthauen entrissen worden war, behalten, hingegen Uladislaus allen seinem Anspruch, so er durch obige Wahl auf Rußland hatte, sich begeben solte. So brachte auch König Jacob von Groß-Brittannien, durch seinen Abgesandten, Johann Mericum, bey denen Schweden den Frieden im Jahr 1617. mit diesen Bedingungen zuwege: daß sie Groß-Neugard, Staram Russam, Perkow, Ladig und Audog wieder zurücke geben, und davor Kexholm oder Carologrod, Ivanogrod, Jamar, Copor und Noteburg, nebst einer zahlreichen Summe

Geldes in Händen behielten. Dieser Friede ward zu Stollbowa einem zwischen Tiffina und Laduga gelegenem Dorffe den 27. Febr. 1617. durch den Hrn. General de la Gardie unterzeichnet, von beyderseits hohen Principalen beschworen und durch Abschickung bevollmächtigter Gesanden bestätiget.

§. 3.

Stillet hernach die innerlichen Unruhen.

Als nun der Groß-Fürst Michael, diese mächtigen Feinde sich solchergestalt vom Halse geschaffet hatte, bekam er ungebundene Hände, auch die innerliche Ruhe wieder herzustellen. Er hatte auch das Glück, daß er des jungen Demetrii Vormund und Feld-Herrn Zarowski nach einer grossen Schlacht, samt seiner Gemahlin des Sendomirischen Woywodens Tochter und ihren jungen Sohn, den sie von dem andern Demetrio erzeugt, lebendig gefangen bekam. Da ward nun der erste gespiesset, das Kind erdrosselt und die Mutter im Gefängniß hingerichtet. Auf die Art kamen die beyden Tartarischen Königreiche Casan und Astrachan, wiederum an das Rußische Reich. Gleichen Ausgang gewann des dritten falschen Demetrii, welcher aus der Tartarn Hände entwischt zu seyn vorgab, angestellter Betrug. Denn als derselbe bey Schweden, wo man den Possen zu mercken anfieng, vergebens um Hülffe angehalten, ward er von seinen Soldaten verlassen. Und als er sodann entfliehen wolte, ward er gar von ihnen gefangen genommen, und an den Groß-Fürsten Michael ausge-

ausgelieffert. Von welchen er durch öffentliche Hinrichtung seinen verdienten Lohn empfangen hat.

§. 4.

Neue Händel mit Polen.

Solchergestalt befestigte der Groß-Fürst Michael seinen Thron nunmehro völlig. Er besaß ihn auch nach diesem etliche Jahre über in ziemlichen Frieden. Er fieng aber am ersten mit Polen wieder Händel an, ohne die Zeit des abgelauffenen Stillstandes abzuwarten. Zum Vorwand und Entschuldigung muste dienen, weil König Uladislaus IV. nebst seinem gewöhnlichen Titul von Polen und Schweden, sich einen Groß-Fürsten von Moscau nennete. Die Russen fielen mit 140000 Mann in Polen, an vier verschiedenen Orten, ein, und waren so glücklich die Polen, die sich auf keinen hinlänglichen Widerstand gefast gemacht hatten, zu schlagen, und ihnen die Vestungen Drohobuls, Wiasma, Siebiescai und Krasnybrod wegzunehmen. Als aber das folgende Jahr der General Schein die Stadt Smolensko belagerte, brachte der König in Polen ein ansehnliches Heer zusammen, mit welchem er die, vor der Vestung liegende Russen, in ihrem eigenen Lager belagerte, und ihnen alle Zufuhr abschnitte, er brachte sie auch in solche Enge, daß sie endlich um Quartier bitten, und froh seyn musten, mit Zurücklassung ihrer Munition und Artillerie, den sichern Abzug zu erhalten. Es wolte aber der Groß-Fürst diese, seines Generals getroffene

Tractaten, keinesweges billigen. Wie denn auch der General Schein, samt seinem Sohne, weil man sie einer Verrätherey beschuldigte, den Kopff hergeben musten. Dem General machte man weiß, als ob seine Ausführung nur zum Schein, um das Volck zu stillen, geschähe, und solte er auf der Richtstatt Gnade erlangen. Als er nun in dieser Meynung niederkniete, machte man Ernst daraus, und schlug ihn den Kopf ab. Der Groß-Fürst selbst, sahe kaum seine Armee wieder in Freyheit, so kehrete er gleich wieder um, griff die Polen an. Allein die Polen wehreten sich tapffer, trieben die Russen zurück, drangen auch in Moscau selbst ein, nahmen viel wichtige Oerter hinweg, und belagerten Biela. Der Czaar ward dadurch bewogen, im Ernst auf den Frieden zu dencken. Welcher endlich durch die zusammen geschickte Commissarien auf ewig dahin geschlossen ward, daß erstlich der König in Polen alle Ansprüche auf Moscau, wie auch, den bisher geführten Groß-Fürstlichen Titul ablegen; hingegen der Czaar der Cron Polen, die Stadt und Fürstenthum Smolensko, das Fürstenthum Severien, samt dessen Hauptstadt Novogrod Seviersky, die Städte und Schlösser Drohobuls, Biala, Roslavia, Starodul, Trapiesho, Poczopow, Newela, Sicbiescza, Krasnybrod, Morosklonecza, Popowagora u. a. d. abtreten, und auf ewig darauf renunciren solte. (*)

§. 5.

(*) Dieser Friede ward 1634. geschlossen, zum grossen Vortheil der Polen, der König Bamet sich leicht des eiteln Tituls begeben; denn er bekam statt desselben so viel Land, welches fast hundert Teutsche Meilen lang, und viertzig breit war. S. Piasecius in Chron. p. 476. Ludolfs Schau-Bühne, 2 Th. p. 365.

§. 5.

Weitere Nachricht von ihm.

Dieser Herr, der an Sanfftmuth, und kluger Regierung, in viel hundert Jahren nicht soll seines gleichen gehabt haben, ist im Jahr 1645. den 12 Julii, nachdem er 32 Jahr das Regiment geführet hat, im 49 Jahr seines Alters schleunig verstorben. Seine Gemahlin ist ihm binnen 8 Tagen aus der Sterblichkeit nachgefolget. Unter ihm schickte Hertzog Friedrich zu Hollstein, Otto Brughmannen und Philippum Crusium, zweymahl als Gesandte, nach Moscau, und einmahl nach Persien, um den freyen Kauff, besonders bey den Handel mit beyden Souverainen zu etabliren. (**) Ausser dem Smolenskischen Krieg, unterhielt der Groß-Fürst mit seinen Nachbaren Frieden. Mit dem König in Dännemarck Christian IV. wolte er Schwägerschafft stifften, und dessen natürlichen Sohn, Graf Woldemarn, mit seiner Tochter Jorne verheyrathen; auch ihm die beyden Fürstenthümer Sousdal und Jaroslaw an der Wolga, mitgeben. Weil aber die Rußische Clerisey und Ma-

(**) Diese Gesandtschafft hat Herr Adam Olearius, gewesener Legations Secretarius vortrefflich beschrieben, und zu unterschiedenen mahlen im Druck gegeben.

Magnaten darauf beharreten, daß besagter Graf vorher den Rußischen Glauben annehmen, und sich umtauffen lassen solte, worzu sich aber dieser nicht verstehen wollen, und immittelst der Groß-Fürst wie auch die Prinzeßin Irene selbst mit Tode abgieng, zerschlug sich diese Heyrath nach einer anderthalbjährigen Freyerey und Aufhalten. Graf Woldemar wurde sodann von dem folgenden Groß-Fürsten, mit grosser Höfflichkeit, und einer Verehrung von 80000 Reichs-Thaler werth, wieder nach Hause gelassen.

§. 6.

Alexius.

Dem verstorbenen Groß-Fürsten, folgte sein Sohn Alexi Michaelowitz im 16 Jahr seines Alters. Weil er noch sehr jung war, legte er die Last des Regiments auf die Schultern seines bisherigen Hofmeisters Boris Iwanowitz Morosow. Zwey Jahr hernach, verheyrathete er sich, auf ermeldten Morosow Anstifften, mit eines gar geringen Bojaren Ilia Danielewitz Miloslewsky Tochter. Die Schwester desselben heyrathete nachgehends den Morosow, und verschwägerte sich also mit dem Groß-Fürsten. Seine Regierung, ward erst durch verschiedene gefährliche Aufstände sehr beunruhiget. Das Volck ward über den Morosow und seine Verwandte, welche neue Auflagen anordneten, und nach Gefallen hauseten, sehr schwierig. Es erregte einen grossen Tumult, stürmete und plünderte der verhaßten Minister Häuser, schluge todt, wen sie von ihnen antraffen, und gab sich nicht eher zufrieden, bis die vornehmsten Häupter heraus gegeben waren. Der Groß-Fürst hatte alle Mühe, das Leben seines Hofmeisters, mit vielem Bitten, von dem Pöbel zu erretten. Während den Tumult entstund ein Brand, welcher über 400 Häuser in die Asche legete. Die zu Nawgard und Pleskow erregten ebenfalls eine Empörung, und wegerten sich den Dänen und Schweden Getraide abfolgen zu lassen. Es plünderten so gar die zu Pleskow der Groß-Fürstlichen Beamten Häuser, stiessen den Woywoden aus der Stadt, und konnten nicht wieder zum Gehorsam gebracht werden, bis sie mit einer Armee von 12000 Mann belagert wurden. Da krochen sie endlich zum Creutze, und gaben die Urheber des Aufruhrs heraus.

§. 7.

Das Reich geräth in Wohlstand.

Diese kleine Troublen konnten gleichwol den Ruhestand des gantzen Landes so groß nicht stöhren. Der Groß-Fürst hielte mit den Nachbaren guten Frieden, und wolte, ohngeachtet des grossen Vortheils, den er bey dem Polnischen und Cosackischen Unwesen sich hätte machen können, gleichwol denselben nicht brechen. Die hohen Ministri lerneten auch durch das jüngste Exempel, sich etwas bescheidener zu halten. Mithin erholte sich das gemeine Wesen von Tage zu Tage, so, daß der Czaar, welcher nunmehro an

an Jahren und Ansehen zunahm, sich bey seinen Nachbaren, nicht in geringes Ansehen brachte.

§. 8.

Sein Krieg mit Polen.

Endlich aber ward er des Stillesitzens müde, mischte sich in die Cosackische Händel, und übernahm die Protection der gantzen Ukraine und aller Zaporoivischen Cosacken; welche ihm auch gleich huldigten, auch die Stadt Nienerow, und was im Brezlawischen District gelegen, einräumeten. Dem Chmirlnickig, als der rebellischen Cosacken Feld-Herrn, ward zwar Hoffnung gemacht, daß man ihm das gantze Polnische Reussen einräumen, und ihn zu einem Fürsten über Kiow machen wolte. Er fand sich aber hierinnen betrogen, und sahe, daß die Moscowiter mehr ihren, als seinen Natzen suchten. Nichts destoweniger, ward der Friede mit Polen dieser Gestalt gebrochen. Der Vorwand war: daß die Polen, dem Groß-Fürsten nicht die völlige Titulatur gegeben, auch einige ihre Magnaten, die ihn nur ihren guten Freund genennet, nicht abgestraffet, noch die Stadt Smolensko, so sie wiederrechtlich den Moscowitern, in den ehemahligen Verwirrungen abgenommen, restituiren wollen. Um nun, den declarirten Krieg, mit Eifer und Gewalt fortzusetzen, brachte der Groß-Fürst Alexi, eine grosse Armee von 300000 Mann zusammen. Hiermit zog er 1654. mit grosser Zurüstung und Pracht, in Person, gegen Litthauen. Zog allda die Cosacken und anderes Volck an sich, womit er sein Heer, wie etliche vorgeben, auf 500000 Mann verstärckte. Dieser entsetzlichen Macht, muste der Litthauische General Radczivil weichen, und ward noch darzu auf das Haupt geschlagen. Die Moscowiter haueten sodann entsetzlich; Sie theileten sich in vier Hauffen; Mit dem einen kamen sie den Cosacken in der Ukraine zu Hülffe, mit dem andern streifften sie in Polen herum, mit dem dritten lagen sie vor Smolensko, und mit dem vierten, hatte sich der Czaar auf der Gräntze gesetzet. Also ward ein Ort nach dem andern von ihnen eingenommen. Gleich zu Anfang bemächtigten sie sich der herrlichen Kauff-Handels-Stadt Poloczkow, der bald Smolensko, Dombornua, Mohilow, die Hauptstadt Vilna, wie auch die beste Vestung des Polnischen Reussens Witepsk, ferner Kiow, Bialoczerkiow, und viel andere Cosackische Städte, theils durch Accord, theils durch Sturm, folgten.

§. 9.

Krieg mit Schweden.

Als dieser Streich denen Russen so glücklich hinaus gegangen war, begnügeten sie sich nicht an den erhaltenen Siegen und Vortheilen, sondern fiengen auch an, sich in Schweden zu machen. Sie machten verschiedene Gräntz-Mißhelligkeiten rege, und brachen den mit Gustavo Adolpho aufgerichteten, mit der Königin Christina erneuerten, und von dem Könige Carolo Gustavo bestätigten Frieden. Der erste Einbruch geschahe 1656. in Liefland, worauf Moscau seine alten Anforderungen noch nicht gar vergessen

gessen hatte. Dünaburg und Kirckenhausen ward gleich anfangs durch Sturm eingenommen; auch darauf das gantze flache Land, weil die Schwedische Armee einer so grossen Macht von 100000 Moscowitern nicht zu widerstehen vermochte, mit grosser Furie durchgestrefft. Als aber der Groß-Fürst selbst sich vor Riga lagerte, und solches einzunehmen vornahm, fieng sich das Glück an zu wenden. Er muste, ungeachet des angewendeten grossen Ernstes, nach Verlust einiger tausend der Seinigen, und nach einer zehenwöchentlichen Belagerung, unverrichteter Sache wieder abziehen. Diese unglückliche Belagerung machte dem Groß-Fürsten die Lust gegen Schweden gar bitter, und hingegen wider Polen desto begieriger. Weswegen er mit jenen, gleich Anno 1658. einen Stillstand auf drey Jahr aufrichtete, der endlich in einen beständigen Frieden sich verwandelte. Krafft dessen, muste der Cron Schweden alles, was derselben bisher in Liefland abgenommen worden, samt aller in den Vestungen befindlicher Ammunition und Proviant, welches allein in Kockenhausen auf 150000 Rthlr geschätzet ward, wieder erstattet werden.

§. 10.

Friede mit Polen.

Hingegen fuhren die Russen in Litthauen mit der zeither bewiesenen Grausamkeit immer fort. Immittelst versöhnten sich die mehresten Cosacken mit den Herrn Polen, und ergriffen mit Beystand der Tartarn, wider die Moscowiter, selbst

selbst die Waffen. Die in der Ukraine stehende Armee von 40000 Mann, ward von besagten Cosacken und Tartarn aufs Haupt geschlagen, und dieser gantze Strich durchstreiffet. Auf die Art ward denen Russen eine grosse Diversion gemacht, und ihre Hitze ziemlich abgekühlet. Endlich 1659. wandte sich das Blat wiederum, ein Theil der Cosacken sattelte wieder um, und ergriff die Moscowitische Partie. Die Polnische Armee erlitte so dann in einer Schlacht grossen Nachtheil, und Podlachien ward fast gantz ausgeplündert. Diß schlagen und geschlagen werden, auch zu- und abfallen der Cosacken, währete immerfort. Im Jahr 1660. thaten die Polnischen Cosacken, mit Hülffe der Tartarn einen grossen Streiff mitten in Rußland hinein. Alles was sie antraffen, säbelten sie nieder, und viele tausend führeten sie mit in die Dienstbarkeit fort. Also lohneten sie die Russen mit gleicher Grausamkeit, als sie zuvor in Litthauen verübet hatten. Dieser erschreckliche Einfall, welcher dem durch eine, von 1658. her, noch immerfort wütende Pest, ohne das sehr entvölckerten Lande, fast den Garaus spielen wolte, brachte dem Groß-Fürsten Friedens-Gedancken bey. Er schickte etliche Gesandtschafften nach Polen, um den Frieden zu schliessen. Allein die Polen, welche sich nun mit den Schweden verglichen hatten, und sich nun im Stande sahen, den Russen die Spitze zu bieten, auch von den Tartarn zu Fortsetzung des Krieges, ermuntert worden, spanneten den Bogen ziemlich hoch. Sie rückten so

so gar (1661.) mit einer starcken Armee in Litthauen, schlugen die Russen, eroberten das Schloß zu Wilda nebst der Vestung Kauen, mit dem mehresten Theil von Litthauen, und versuchten sich durch einen starcken Einfall in Moskau an ihren Feinden empfindlich zu rächen. Nach diesem währete der Krieg, so wohl in Litthauen, als in der Ukraine noch immerfort. Bald behielten die Polen, bald die Moscowiter die Oberhand. Bald ward eine Stadt von diesem, bald von jenem erobert. Doch die Polen waren am meisten glücklich; wie sie denn allein im Jahr 1664. in verschiedenen Treffen und Belagerungen auf 150 Stücke Geschütz, und an die 400 sowol Cosackische als Moscowitische Fahnen erobert. Zuletzt ward dieser Krieg (1667.) durch einen dreyzehenjährigen Stillstand beschlossen, vermöge dessen Moscau an die Cron Polen die Vestungen Witepsk, Polak und Dünaburg, samt der gantzen Ukraine disseits des Dnipers, wieder einräumete, und hingegen Smolensko, Kiow, samt der Ukraine, jenseit des Dnipers, und denjenigen Moscowitischen Städten, welche in den vorigen Smolenskischen Kriege verlohren worden, vor sich, die in bemeldtem Fluß liegende Zaporowische Insuln aber, mit Polen gemeinschafftlich behielten.

§. 11.

Unruhe der Cosacken und Tartarn.

Nach also geschlossenem dreyzehenjährigen Stillstande, konnte doch Rußland nicht gäntzlich in Ruhe bleiben, weil die Untreu der Cosacken, und die Einfälle der Tartarn selbige noch immer verstöhrte. Daher der Groß-Fürst (1668) mit 100000 Mann in die Ukraine rückte, um die von Polen ihm zwar überlassene, von den abgefallenen Cosacken aber, so sich nunmehro in der Türcken Schutz begeben hatten, vorenthaltene Plätze und Städte jenseit des Dniepers wieder herbey bringen muste. Doch wurde auch endlich diesem Unwesen ein Ende gemacht, durch den mit den Tartarn Anno 1670. gemachten Frieden, vermöge dessen, nach Erlegung 60000 Reichs-Thaler, und Versprechung eines jährlichen Donativi, so die Moscowiter leisten solten, die Tartarn sich verbanden, nicht allein alles Streiffens sich zu enthalten, sondern auch den Cosacken wider Moscau nicht weiter beyzustehen.

§. 12.

Stephan Raczin.

Nun würde Rußland völlig beruhiget gewesen seyn, wenn nicht der Rebell Stephan Raczin, ein Donischer Cosack, neuen Lerm erreget hätte. Dessen Bruder hätte der Moscowitische General Jurie Alexowiz Dolgorucki aufhencken lassen, weil er einsmahls, in dem vorigen Polnischen Kriege mit seinen unterhabenden Cosacken, ohne des Feldherrn Verwilligung nach Haus gegangen war. Um nun den Tod, gedachten seines Bruders zu rächen, fienge er an, die Strassen unsicher zu machen. Als ihm nun etliche glückliche Streiche gelungen, und er durch mehrern Zulauff eine völlige Armee zusammen gebracht hatte, empörte er sich öffentlich wider den

den Czaar, fiel in das Königreich Astrachan ein, und bemächtigte sich dessen mit grosser Wuth. Gantz Rußland, so durch den bisherigen so lange gewährten Krieg, und die wütende Pest, gantz ohnmächtig war, geriethe in das gröste Schrecken. Wo Stephan Raczin hin kam, da wurden ihm entweder die Thore geöffnet, oder es wich vor ihm alles; zumahl, nachdem er die Russische Armee in vier Schlachten überwunden hatte. Durch diesen glücklichen Fortgang seiner Waffen, ward er so aufgeblasen, daß er dem Czaar zumuthen durffte, ihm die Königreiche Casan und Astrachan erblich einzuräumen, zwantzig Millionen alsofort, und jährlich einen gewissen Tribut zu reichen. Doch der Czaar wolte das äusserste lieber erwarten, als so schädliche Bedingungen eingehen. Es neigte sich auch, nachdem die Rebellion aufs höchste gestiegen, plötzlich zum Untergange. Stephan Raczin ward in einer Schlacht überwunden, und mit seinem Bruder gefangen nach Moscau gebracht. Hier ward er mit grosser Marter, die er aber ohne einiges Zeichen des Schmertzens standhafft ausgehalten, öffentlich hingerichtet. Ein solches Ende nahm diese grausame und gefährliche Empörung.

§. 13.

Der falsche Zuski.

Hierbey müssen wir noch eines gewissen Betrügers erwehnen, welcher bey dem Anfang der Regierung dieses Groß-Fürsten, sich für einen rechten Erben des Groß-Fürstlichen Stuhls sich

aus-

ausgeben wollen. Dieser Russe nannte sich Johannes Sinensis, oder auf Sarmatisch Ivan Siuski, oder Zuski, und wolte vor des gewesenen Groß-Fürsten Basilii Iwanowitz Zuski Sohn gehalten seyn. In der Wahrheit aber hieß er Timoska Ankudina, eines Leinwand-Krämers Sohn, der den höchsten Grad der damahligen Rußischen Gelehrsamkeit erreichet, das ist, fertig lesen und schreiben konnte, Kirchendiener ward, hernach eines Ertz-Bischoffs Tochter heyrathete, des Weibes Güther aber verschwendete. Hernach wurde er Cantzeley-Schreiber in Moscau, bestahl die Groß-Fürstliche Cassa, lehnete Geschmeide von seinen Collegen, welches er doch verleugnete und wegpartirete, steckte nachmahls 1643 sein eigenes Haus in Brand, worinnen seine verschlossene Frau mit umkommen, und lieff nach Polen. Von da begab er sich zu dem Cosackischen Feld-Herrn Chiemielnicki. Von diesem lieff er wieder weg, und in die Türckey, woselbst er sich beschneiden lassen. Als man ihm nun alldort, wegen eines gewissen Verbrechens nach dem Kopffe greiffen wollen, hat er sich heimlich davon, und in Italien nach Rom gemacht, woselbst er den Römisch-Catholischen Glauben angenommen. Von dar gieng er nach Wien, und dann im Jahr 1650. nach Siebenbürgen zum Fürsten Ragoczi; Dieser gab ihm aus Mitleiden seines elenden Zustandes Schreiben an die Königin Christina in Schweden; die ihm gleichfalls alle Gnade erwiesen, und nach einer herrlichen Verehrung wieder von sich gelassen hat. Nach

An-

Ankunfft einiger Czaarischen deshalben nach Schweden geschickten Steck-Brieffe, erhub er sich nach Liefflandbrach zu Reval durch das Gefängniß, gieng nach Brabant, wo er bey dem Ertz-Hertzog Leopold gewesen. Von da reisete er nach Leizig und Wittenberg mit einem Polen, Namens Stephan Lipowsky, nahm die Augspurgische Confession an, und communicirte. Wie solches sein eigen Bekenntnüß in lateinischer Sprache geschrieben, mit eigener Hand und Siegel bekräfftiget, noch jetzo auf selbiger Universität befindlich, bezeuget. Endlich ist er zu seinem Unglück nach Hollstein eingekommen. Ein Rußischer Kauffmann, Peter Miklof von Neugard, welcher mit Czaarischen Steck-Brieffen an die Teutschen Fürsten und Europäische Potentaten ausgesandt war, ertappete ihn aber zu Neustadt, und ließ ihn in Verhafft nehmen. Von dar ward er nach Gottorff gebracht, und so lange allda verwahret, bis der Czaar dessen Ausliefferung verlangete. Worauf derselbe nach Moscau geschafft, und daselbst, nach ausgehaltener entsetzlichen Tortur, durch den Hencker geviertheilet, und auf die allerschmähligste Art hingerichtet worden.

§. 14.

Fedor Alexiewitz.

Im Jahr 1676. den 8 Febr. gieng der Groß-Fürst Alexius Michaelowitz mit Tode ab. Die Reichs-Nachfolge hinterließ er seinem ältesten Sohne Basilio, welcher auch kurtz darauf mit den gewöhnlichen Ceremonien gecrönet ward. Dieses

neuen Herrn Basilii (einige nennen ihn auch Fedor) Alexiewiz vornehmste und erste Sorge war, wie er den von der Cron Pohlen ihm überlassenen Antritt der Ukraine jenseit des Dnipers wider die Türckische Macht behaupten. Um nun solches so viel eher ins Werck zu richten, hielte er mit seinen übrigen Nachbaren Friede. Er war auch so glücklich, daß er die Türcken in verschiedenen Haupt-Schlachten herrlich besiegte. Wie denn deren Anno 1677. in der Gegend von Czenchrin über 40000. erlegt, gegen 90 schwere Stücke und 20 Feuermörser erobert worden. Mit der Cron Pohlen verlängerte er den Still-stand der Waffen auf 13 Jahr, und behielt dabey, gegen Zurückgebung der beyden an den Litthauischen Grentzen gelegene Städte Volies und Nieval und einer Bezahlung von 200000. Ducaten, die beyden Haupt-Städte Smolensko und Kiow in Händen. Er verglich sich zwar auch wegen einer völligen Conjunction der Waffen wider den Erbfeind, richtete aber solche, weil es bald der Pohlen, bald seine Gelegenheit nicht leiden wolte, niemals ins Werck.

§. 15.

Sein Tod.

Unter während diesen Berathschlagungen über die Vereinigung der Waffen, verheyrathete sich der Groß-Fürst Anno 1682. den 14. Febr. zum andern male, mit einer schönen jungen Dame Maria Euphrosina Marverna, nachdem ihm die erst, mit welcher er An. 1680. vermählet worden, gestorben war. Diese andere

Gemahlin, war von einer Pohlnischen Familie und aus der Freundschafft des Herrn Jasukoff, der der vornehmste Minister am Rußischen Hofe damals gewesen. Die Patriarchen waren aber übel mit dieser Mariage zufrieden. Sie gaben vor, durch dergleichen Ehen, kämen nur fremde und neue Sitten, die ihrer Religion zuwider, ins Land, und folglich würde der gantze Staat nur in grosses Unheyl dadurch verwickelt. Eben dieser Ursache will man zuschreiben, daß diese Dame, wie alle Anzeigungen geben, gleich nach dem Beylager mit Gifft fortgeschicket worden. Da denn der Czaar, ohne Zweiffel, auf gleichen Schlag, neun Wochen nach dem Beylager, nemlich den 17. April, gefolget. Wiewol er vor der Hochzeit schon kranck, und gegen die Medicos, so ihm das Heyrathen widerrathen, eigensinnig gewesen.

§. 16.

Unruhe der Strelitzen.

Dem sey wie ihm wolle: so entstunde gleich nach diesen Todes-Fall sowol unter der Groß-Fürstl. Familie selbst eine Uneinigkeit, als auch die Strelitzen, das ist, die damalige Moscowitische Infanterie erregten ein greulich Blutvergiessen. Noch 2 Tage vor dem Tode Theodori übergaben die Strelitzen ein Memorial an die Kriegs-Cantzley, darinnen sie sich wegen der grossen Arbeit, womit sie von etlichen Officiers alle Sonn- und Festtage geplagt würden, ingleichen über die Abkürtzung ihres Solds, hart beschwe-

beschwereten. Jasukoff aber, der nebst andern die Kriegs-Cantzley dirigirte, stellte die Sache dem General der Strelitzen, Dolporouki, gantz verhaßt vor, so daß man an statt der Antwort, den auf Resolution wartenden Strelitzen mit der Knute abzupeitschen, Ordre gab. Allein die übrigen Strelitzen, verhinderten die Execution mit Gewalt. Sie verschworen sich insgesamt, ihr Recht mit Gewalt zu suchen, oder etlichen von ihren Obersten, die am meisten solten daran schuldig seyn, die Hälse zu brechen. Inzwischen starb Theodorus. Da musten alle Strelitzen nach Hofe kommen und dem neuen Czaar Petro, weil der älteste Printz Ivan oder Johannes die Regierung wegen seines blöden Gesichtes und schweren Sprache nicht annehmen wolte, den Eyd der Treue ablegen; welches sie ohne Weigerung thaten. Nachdem aber das Leichen-Begängniß vorbey war, brach der Tumult wieder an. Die Strelitzen kamen in grosser Menge auf das Schloß und begehrten an den neuen Czaar, die von ihnen aufgezeichneten neue Obristen, welche sie am meisten gedrückt, in Arrest zu nehmen, und ihnen ihren rückständigen Sold, so sie auf 500000 Ducaten gerechnet, zu bezahlen. Widrigenfals sie sich durch Plünderung und anderer Gewalt selbst Satisfaction schaffen wolten. Damit man nun alles Unheyl abwenden möchte, musten die angegebene Obristen nicht allein die Baddoggi ausstehen, sondern auch alle Anforderung der Strelitzen laut ihrer Rechnung bezahlen. Allein man richtete hier-

durch noch nichts aus. Denn die Printzeßin Sophia unterhielt den Tumult, den sie selbst, wie ihr etliche Schuld geben, nach des Czaars Tod soll angerichtet haben. Denn als man der Soldatesca dem Gebrauch nach, den Brandtewein nach dem Leichen-Begängniß austheilen solte, soll sie das Geträncke mit Gifft haben vermischen, die Soldaten aber davor warnen und dabey sagen lassen, daß gleichwie etliche Bojaren dergleichen Vergifftung gegen ihren verstorbenen Bruder gebraucht, sie auf eben solche Weise sich an denselben deswegen rächen wolte. Worauf der Tumult von neuem angegangen. Die Strelitzen und viele von der Bürgerschafft in die 60000 Mann, lieffen zusammen und liessen sich verlauten: Es käme ihnen die Wahl des neuen Czaars allzu verdächtig vor. Es wären nur Practiquen der beyden Narisken, welche, damit sie alles allein gelten möchten, den Printzen Ivan auszuschliessen trachteten. Diese Narisken waren mit der Czaarischen Wittwe nahe verwandt, denn der eine war derselben Vater, der andere ihr Bruder. Ja was noch mehr war, so gab man dem einen Narisken schuld, er hätte den Printzen Ivan ermorden wollen, wäre aber von der Printzeßin Sophia davon verhindert worden. Hierauf marschirten sie gegen dem Schloß zu, brachen in die Königliche Gemächer, und wurffen alle Ministers, die ihnen vorkamen, zu den Fenster hinaus. Da sie von denen, so unten stunden, mit Piqven aufgefangen und erbärmlich massa-

criret wurden. Es konte auch der Tumult nicht ehe gestillet werden, als bis sie die 2 Leib-Medicos, so an der Vergifftung des vorigen Czaars solten schuld gehabt haben, ingleichen die Narisken und noch etliche der vornehmsten Leute hingerichtet und die Printzeßin Sophia samt den 2 Printzen gesehen hatten, da sie denn geschryen: Ihr seyd unser Czaar, und sterben müssen alle Verräther. Währenden Tumult hat man angemerckt, daß sie so eine gute Ordre unter sich gehalten, daß nicht das geringste bey Lebens-Straffe durffte gestohlen und geplündert werden. Hierauf war alles wieder ruhig, und die beyde Printzen, Ivan und Petrus, wurden am 25. Junii mit grossen Solennitäten gecrönet.

Die VII. Abtheilung.

Geschichte und Thaten des ersten Rußischen Kaysers, Peter des Grossen.

§. 1.

Character Peter des Grossen.

Peter der erste, war ein Herr von mittelmässiger Grösse, wohl gewachsen und an seiner Leibes-Gestalt nicht das geringste auszusetzen. Sein äusserliches Ansehen, seine Minen, sein Gang, seine Sprache, hatten etwas besonderes. Die Lebhafftigkeit seiner scharf blitzen-

den und mit einiger Unruhe stets lauffenden Augen, zeigete bey dem ersten Anblick, daß die Seele voll Feuer und Munterkeit seyn müssen. (*) In täglicher Kleidung war er sehr mäßig; er trug wenig Gold und Silber, worinnen er sich nach vieler Europäischen Fürsten Manier richtete. Hingegen war der übrige Hofstaat seiner Bedienten prächtig, und nach dem Muster der Europäischen Höfe wohl eingerichtet. Gegen jedermann, besonders gegen Fremde, war er freundlich, wußte aber auch wol, wo es nöthig war, mit Strenge zu verfahren. Daß ihm aber einige der Grausamkeit schuld geben, kömmet daher, weil sie nicht wissen, daß in Regierung einer so ungezogenen und wilden Nation, unter so vielen Empörungen und bey gäntzlicher Veränderung einer alten Regierungs-Art, die Schärffe unumgänglich nöthig sey, die Autorität zu erhalten. Und daß eine unzeitige Gelindigkeit alle gute Anstalten, leicht würde zunichte gemacht haben. Dasjenige aber, was an diesem Printzen am meisten bewundert worden, ist die Sorgfalt, die er vor die Aufnahme seines Rei-

(*) Der vortrefliche Redner Eumenius schreibet in Panegyr. Constant. Aug. sehr schön: Videtur naturam ipsam magnis mentibus domicilia corporum digna metari, & ex vultu hominis ac decore membrorum colligi posse, quantus illos cœlestis spiritus intravit habitatos.

Reiches erwiesen. Es ist billig zu verwundern, daß ein Printz, der eben keine so glückliche Education in der Jugend genossen, durch die Gütigkeit seines Naturells zu so grosser Klugheit gelanget, daß er die Rathschläge etlicher treugesinneten Ministers mit solchem Nachdruck unterstützet, daß wer die jetzige Einrichtung des Landes in allen Stücken, gegen den ehmaligen Zustand hielt, es als ein Wunderwerck ansehen muß. Es ist wahr, die unumschränckte Gewalt des Czaars ist keine geringe Beförderung in allen Projecten gewesen. Aber man muß gestehen, daß wo die unabläßliche und unverdrossene Application und Eiffer nicht durch so viele Hindernisse durchgebrochen hätte, die Sache noch auf dem alten Fuß würden geblieben seyn. Der ungemeine Succeß in allen Anstalten, so der Czaar seiner Nation zum besten angefangen, ist keiner andern Ursach, als seiner Klugheit und Sorgfalt zuzuschreiben. Er ließ sich keine Unkosten dauren, alle Künste und Wissenschafften in seinen Landen einzuführen. Er wußte wol, daß was in diesem Stück, auf Ausländer verwendet wird, durch die Cultivirung der Nation und Verbesserung der Kriegs- und Commercien-Sachen, mehr als doppelt wieder ersetzet wird. In allen Stücken, gienge er denen Unterthanen mit seinem Exempel vor, weil er solches vor das kräfftigste Mittel hielte, sie zum Gehorsam und Nachfolge anzufrischen. Die Reisen in auswärtige Lande hat er durch die Seinige am er-

 sten

sten authorisiret. An dem Schiffs-Bau und andern Mechanischen Künsten hat er selbst Hand angeleget, um seine Unterthanen destomehr darzu anzufrischen. In dem Krieg ist er nicht allein in Person zugegen gewesen und alle Bravour bezeiget, sondern hat auch selbst von unten auf, gedienet. Er selbst vor seine Person æstimirete alle mathematische Studia so hoch, daß er an statt anderer Divertissements nur dergleichen Exercitia vornahm. In seiner Religion war er so wenig abergläubisch, daß er alle Christliche Secten in seinem Reiche Gewissens-Freyheit verstattete. Es war sonst der Gebrauch gewesen, daß wenn der Patriarche den Palm-Sonntag auf einem Esel in die Kirche geritten, der Czaar ihm nicht allein den Steig-Bügel gehalten, sondern auch das Pferd führen müssen. Doch der Kayser, Peter I. hob diese Gewohnheit, das Patriarchat und viele unnöthige Dinge in der Rußischen Kirche, gäntzlich auf.

§. 2.

Genealogie des Kaysers.

Die Familie des Kaysers betreffend: so ist nöthig, daß wir folgende kleine Genealogische Tabelle zum Grunde legen, indem in Verfolg der Historie auf deren rechte Einsicht, viel ankommt.

§. 3.

§. 3.

Seine Erziehung.

Der Kayser hat von Kindheit an, eine grosse Lust gehabt etwas zu lernen und vor den übrigen Printzen, einen fähigen Verstand blicken lassen. Sein Herr Vater Alexius, als ein kluger Herr und Liebhaber der Wissenschafften, bemühete sich auch, ihn aufs beste unterrichten zu lassen. Allein, gleich nachdem er die Augen zugethan hatte, schaffte der Patriarche alle die Lehrmeister ab, die mehr als lesen und schreiben konten. Er wolte nicht, daß der Printz vor der Zeit zu klug werden solte. Der älteste Printz Ivan, der die Regierung übernahm, zeigte auch in allen Stücken einen so blöden Verstand, daß er mehr den Namen zu einem Regenten hergab, als daß er würcklich etwas in der Regierung solte zu sagen gehabt haben. Ja nachdem hernach die Conspiration der Sophiá und des Halyczin entdecket worden, übernahm Peter 1688. allein die Regierung.

§. 4.

Bestätigung des Friedens mit Schweden.

Das erste, was unter der gemeinschafftlichen Regierung verrichtet wurde, war, daß man An. 1683. wegen Festhaltung des Friedens mit Schweden, eine Gesandtschafft nach Stockholm schickte. Der König in Schweden confirmirte den Frieden in der grossen Kirche mit Auflegung der Hand auf die Bibel und Küssung des Creutzes, und ließ die Gesandten nach vielen erwiesenen Ehren-Bezeigungen wieder von sich.

Nachgehends ward eine Schwedische Gesandtschafft nach Moscau geschickt. Weil nun dieselbe wohl empfangen ward, so erlaubten die Schweden denen Russen nicht allein den freyen Handel auf der Nord-See; sondern es wird denselben auch die Zoll-Freyheit in Stockholm gegeben.

§. 5.
Gesandtschafft nach Constantinopel geschickt.

In eben dem Jahre schickte man auch einen Ambassadeur nach Constantinopel, welcher der Ottomannischen Pforte harte Propositiones thun, und auf die Restitution Czecherin und noch anderer unter den vorigen Czaar weggenommenen Oerter, ingleichen auf eine Gräntz-Scheidung dringen musten. Die Türcken musten damals wegen des Ungarischen Krieges Moscau zum Freunde behalten. Darum versprachen sie alles zu untersuchen und alle mögliche Freundschafft zu halten.

§. 6.
Alliantz mit Pohlen.

Nach diesem wurden auch (1684.) die Conferenzen mit Pohlen zu Androzow aber fruchtlos angestellt; weil die Russen an der Vollmacht der Pohlnischen Gesandten viel desiderirten und von der Restitution Kiow nicht hören wolten; indem sie vorgaben, sie hätten solches den Türcken, nicht aber den Pohlen abgenommen. Ja es wäre das folgende 1685. Jahr beynahe zu einem Krieg, zwischen diesen beyden Nationen gekommen. Denn es halte der vorige

rige Czaar mit Pohlen eine offensive Allianz wider die Türcken vorgehabt und zu dem Ende viel Geld den Pohlen vorgeschossen. Weil nun bey Lebzeiten des vorigen Czaars solche nicht in Stand gekommen, so verlangten die Moscowiter das vorgeschossene Geld wieder, und liessen schon etliche Völcker gegen Litthauen marschiren. Allein es fieng der Cosacken Feldherr eben einen Aufstand an, machte sich an Pohlen, verweigerte den Russen den gewöhnlichen Tribut, verübte auch schon Feindseligkeiten. Also wolten die Russen es nicht wagen, völlig mit Pohlen zu brechen. Als nun die Pohlen sich zu allem Guten anerboten, auch 1686. eine eigene Gesandtschafft nach Moscau schickten: so wurde nicht allein zwischen beyden Nationen Friede gehalten, sondern auch beyderseits eine Off- und Defensiv-Allianz wider die Türcken, so lange der damalige Türcken-Krieg währen würde, durch Vermittelung des Churfürsten von Brandenburg aufgerichtet und beyderseits feyerlich beschworen.

§. 7.
Krieg mit den Türcken.

Dieser Alliantz zufolge wurde (1687.) eine Armee von 500000 Mann von Moscau aufgebracht, welche unter Commando des Alexius Basilius Galyczin stunde. Der Cosacken Feldherr Samuelowitz, welcher eines verdächtigen Brief-Wechsels mit den Türcken beschuldiget wurde, ward abgesetzt, nach Siberien geschickt und Mazeppa an seine Statt zum Feld-

herrn

herrn bestellet. Nachdem wurden die Tartarn zu verschiedenen malen aufs Haupt geschlagen, und Oczakow und Precop in kurtzer Zeit hinweg genommen. Allein bey der Belagerung Pernecko gieng es unglücklich. Es war schon alles zu einem General-Sturm bereit, als die Tartarn, die sich aus dem gantzen Lande verstärckt hatten, in grosser Menge den Entsatz wagten. Es lieff auch dieser so glücklich vor sie ab, daß sie die Moscowitische Armee, so in die 3 bis 400000 Mann starck war, nicht allein verjagten, sondern auch 20000 davon erlegten, und 15000 gefangen bekamen, der übrigen Leute nicht zu gedencken. Es konte aber jedermann leicht sehen, daß eine Verrätherey hierunter stecken müste. Dieser ward Galliczin beschuldigt, von dem man meynte, daß er von Franckreich, welches den Türcken nicht gerne so in die Enge getrieben sahe, bestochen worden. Darzu kam noch, daß man Galiczin schuld gab, als hätte er eine Conspiration wider die regierende Czaaren und den Patriarchen angesponnen. Deswegen ward er arretirt und mit Weib und Kindern nach Siberien geschickt; wiewol er nach einigen Jahren wieder zurück beruffen und begnadiget worden. Und weil man der Printzeßin Sophia schuld gabe, daß sie auch mit an der Conspiration Antheil gehabt: so muste sie nach dem Closter wandern. Nach diesem unglücklichen Streich vor Pernecko, war Polen schuld daran, daß der Krieg mit den Tartarn und Türcken langsam geführet wurde. Denn Pohlen inclinirte sehr auf einen Particular-Frieden mit der Pforte, weil ihnen Kaminieck und die gantze Ukraine zu restituiren versprochen worden. Und deswegen suchte es allerhand Ausflüchte, welches die Russen auch verdrießlich machte; indem ihnen nicht anstehen wolte, daß sie die gantze Last des Krieges allein tragen solten.

§. 8.

Belagerung und Eroberung Asoph.

Aber 1695. gieng der Czaar Peter selbst mit einer starcken Armee vor Asoph. Denn wenn diese Vormauer von Constantinopel erobert, so wuste er wol, daß er alsdenn nicht allein Herr von dem schwartzen Meer, sondern auch von selbiger Seite allezeit vor den Tartarn sicher seyn konte; welche Sicherheit ihm sonderlich zu seiner vorgehabten Reise in die Europäischen Länder nothwendig war. Es gieng aber Anfangs gar schwer mit der Belagerung her, weil die Garnison in der Stadt mit allem Proviant und Munition versehen war, und sich verzweifelt wehrete, auch von der See her allezeit unterstützet worden, und dann weil es dem Czaar an erfahrnen Ingenieurs fehlete. Nachdem aber von dem Kayser, Brandenburg und Holland dem Czaar, auf sein Ansuchen, geschickte Leute zugeschickt wurden, er auch durch beständiges Kreutzen auf der schwartzen See der Stadt, alle Hülffe abgeschnitten, und noch darzu denen Tartarn eine Diversion gemacht, auch die Türcken auf der See geschlagen: so wurde die Stadt und die darinnen befindliche Artillerie, in

in 92 Stücken Geschütz bestehend, erobert und eine grosse Menge von Munition und Lebens-Mitteln erbeutet. Die Uebergabe geschahe den 27. Junii 1696. nachdem man die Batterien 2 Ellen höher, als die Bollwercke der Stadt gewesen, aufgeführet, an welchen Werck täglich 15000 Mann gearbeitet haben. Nach der Eroberung ließ der Czaar Asoph von neuem bevestigen, und kehrte sodann siegreich wieder nach Moscau zurück, wobey er seinen triumphirenden Einzug hielte, worbey der Admiral le Fort grosse Ehre genossen. Die in sehr grosser Anzahl gefangenen Tartarn wurden samt einem Tartarischen Fürsten gefesselt, mit einem grossen Gerassel nachgeführet, hernach ordentlich bey einander auf die Erde geleget, und der Czaar mit seinem mächtigen Triumph-Wagen darüber geführet.

§. 9.

Stillstand mit den Türcken.

Die Türcken suchten zwar hernach bey des Czaars Abwesenheit, diese wichtige Vestung wieder an sich zu bringen. Sie wurden aber von dem Moscowitischen Generalissimo Alexio Simonowiz Scheyn geschlagen. Und als nachgehends 1697. eine dreyjährige Allianz zwischen dem Kayser, Czaar und Venedig geschlossen worden, wurde endlich 1699. der Stillstand mit den Türcken zu Carlowitz zuwege gebracht und anfänglich nur auf 2. im nachfolgenden Jahre aber auf 30 Jahr geschlossen und verlängert. Krafft dieses Stillstandes behielt der Czaar Asoph,

samt den übrigen abgenommenen Städten und Vestungen, ausser daß etliche kleine am Munde des Dnipers aufgeworffenen Forts musten geschleifft werden. Die Handlung und Schiffarth in alle Türckische Häfen und Oerter wurde den Moscowitern gleichfals frey gelassen.

§. 10.

Gesandtschafft nach China.

Im Jahr 1692. wurde eine Gesandtschaft an den Chinesischen Kayser abgefertiget, um die vorgefallene Streitigkeiten wegen der Gräntzen und insonderheit wegen einer Insul auf dem Flusse Pamone, welche wegen des Perlen-Fangs und der Zobel-Jagd sehr beträchtlich war, beyzulegen. Solche wurde von dem Chinesischen Kayser Xunchi, mit grossen Ehren-Bezeugungen empfangen, und die Tractaten kamen, vermittelst der Jesuiten in China, in richtigem Stand. Weswegen bald darauf eine neue Gesandtschafft unter Event Isbrand Ides, einem Teutschen von Geburt, nach China abgefertiget wurde, um die neu aufgerichtete Freundschafft zu bestätigen. (*) Die Gesandtschafft wurde

(*) Die Reise von der Stadt Moscau bis Pecking währte 20 Monate, weil man unterwegens hin und wieder, wegen der Wildnisse stille liegen und viele Umwege nehmen müssen. Die gantze Ambassade hat der Gesandte Isbrand selbst in einer besondern Relation beschrieben, aus welcher man auch dieses gelernet hat, daß die Gräntzen von Moscau weit

wurde mit grossen Ehren-Bezeigungen, nach der dasigen Landes Art empfangen, ob es gleich nicht eben allzuprächtig darbey hergegangen.

§. 11.
Innerliche verbesserte Einrichtung.

Nachdem also auch Peter I. seine Regierung von allen Seiten glaubte in Sicherheit gesetzet zu haben, trate er die, seinem Reiche so erspriеßliche grosse Reise, nach dem gesitteten Europäischen Theilen an. Schon vorher gieng er mit denen im Lande, sonderlich zu Archangel sich in grosser Menge aufhaltenden Teutschen, Niederländern und Engelländern sehr vertraulich um. Er erkundigte sich von denselben in sehr vielen Sachen, die die Handlung betraffen, er that auch 1693. eine Reise zu Wasser nach Archangel, und besahe den Schiff-Bau daselbst und die übrige allda seyende Englische, Holländische und Teutsche Schiffe. Er ließ den Hafen, welcher sehr verschlemmet war, in bessern Stand bringen, legte eine neue Fortresse an, und unterließ nichts, was zu einer guten Anstalt zu Beförderung der Handlung erfordert wurde.

§. 12.
Nachricht von dem Mr. le Fort.

Alle diese guten Einschläge und Anordnungen sind hauptsächlich dem berühmten Herrn le Fort

weit grösser sind, als man sich vorher eingebildet, indem solche weit über den Oby, bis an den Fluß Pamone sich erstrecken, daß also die grosse Tartarey bey weitem nicht so groß gewesen, als man sie vorher ausgegeben hat.

Fort zuzuschreiben. Dieser war eigentlich aus Genev von keinen gar geringen Eltern entsprossen; er diente Anfangs als Fähndrich den Holländern, gieng aber 1680. nebst noch zweyen, wegen einer gehabten Verdrießlichkeit nach Moscau. Erstlich insinuirte er sich bey dem Galliczin, welcher damals der erste Minister am Hofe und der vornehmste General über alle Trouppen war. An. 1688. als der grosse Aufruhr der Strelitzen angieng, hatte er Gelegenheit, sich in des Czaars Gunst zu setzen. Denn als sich damals beyde Czaaren, um ihrer Sicherheit willen, in ein Closter begeben, so besetzte le Fort in aller Eil alle Pässe und Zugänge des Closters, mit seiner bey sich habenden Mannschafft, damit die Czaaren desto verwahrter wären. Durch diesen guten Dienst erwarb er sich das Vertrauen des Czaars, und als man nach und nach seine Meriten besser kennen lernte: so ward er immer mehr und mehr vorgezogen. Ja endlich 1689. nach den Fall des Gallyczin, trat er in alle dessen Bedienungen und ward zum General-Admiral und vertrautesten Minister des Czaars angenommen.

§. 13.
Reise des Czaars nach dem gesitteten Europa.

Auf dieses Ministers Einrathen nun hat der Czaar seine Reise vorgenommen, welches von einem Moscowitischen Fürsten bisher was unerhörtes gewesen, weil so gar auch den Privat-Personen alles Reisen, ausser dem Vaterland verboten war. Die Reise aber wurde un-

ter dem Schein einer Ambassade vorgenommen, darunter sich der Czaar incognito aufhielt, und den Titul eines Groß-Commandeurs führte, damit man nicht unterwegens, wegen des Ceremoniels, und andern Umständen, Verdrüßlichkeit haben möchte, der Endzweck war, die vornehmsten Höfe in Europa zu besehen, von den Manufacturen und Commercien, sich zu erkundigen, die Regierungs-Arten zu beurtheilen, die Kriegs-Manier zu betrachten, und noch andere gute Anstalten in Augenschein zu nehmen. Die Haupt-Gesandten waren: Franciscus, Jacob le Fort, General und Admiral, ingleichen Statthalter zu Novogrod: Ferner Dedor Allexiewiez Gallowin, General-Kriegs-Commissarius und Statthalter in Siberien; und dann Bocophei Bodamnowicz Wornizin Geheimer Cantzler und Statthalter zu Bolchow, welcher vor dem verschiedene mal zu Gesandtschafften gebraucht worden. Diese wurden mit Credentz-Schreiben an alle Höfe in Europa, und mit vielen Geschencken versehen. Sie hatten ein Gefolg von 800 Personen. Es waren der Vornehmsten in Moscau ihre Söhne meistentheils dabey, welches ohne Zweiffel um deswillen geschehen, damit sie gleichsam als Geiseln dienen möchten, um, alle innerliche Unruhe indessen zu verhüten.

§. 14.

Ankunfft zu Königsberg.

Der Weg aus Moscau ward nach Preussen über Riga genommen; der Churfürst zu Brandenburg hielte sich damahls zu Königsberg auf, wo-

wohin der eine Theil der Gesandtschafft, worunter der Czaar selber war, zu Wasser zehen Tage eher als der andere Theil, worunter die rechten Gesandten erst waren, sich eingefunden. Diese letztere wurden mit grosser Pracht, nebst dem Ceremonien-Meister, Herr von Besser, auch von dem General-Kriegs-Commissario, Herrn von Danckelmann, weil sich unter der Gesandtschafft auch Kriegs-Officiers befanden, eingeholet und in ein besonder Haus logiret. Bey der Audientz that das Haupt der Gesandtschafft, der General le Fort, so vorher immer Teutsche Kleider getragen, bey diesem Actu aber Moscowitisch gekleidet war, die Anrede auch in Moscowitischer Sprache, und sagte: Es hätte der Ruhm der Brandenburgischen Waffen, und der wider die Türcken befochtenen Siege, Seine Czaarische Majestät bewogen, diese Gesandtschafft an den Churfürsten abzuschicken, um denselben seiner beständigen Freundschafft und Hochachtung zu versichern. Hierauf antwortete der Churfürst in eigener Person, bedanckte sich für das geneigte Andencken, und fragte, wie sich der Czaar anjetzo befände. Worauf der zweyte Gesandte antwortete: Sie hätten Denselben bey ihrer Abreise noch gesund hinterlassen. (Und der Czaar stand fünff oder sechs Schritte davon.) Und hätten von demselben Befehl, vor die, zu der Belagerung Assoph, überschickten Constabler zu dancken. Der dritte Rußische Gesandte, nahm das Czaarische Creditiv, von dem hinter ihm ste-

 hen-

henden Legations-Secretario, welches ein Vetter von dem Monſ. le Fort geweſen, und gab es dem andern, und dieſer dem erſten, der es dem Churfürſten überreichte. Worauf ſie zu dem Bewillkommungs-Complimente gelaſſen, und endlich, nachdem ſie die Geſchencke von dem Czaar überreicht, und noch einige Reden gewechſelt, den Abſchied nahmen, und in eben der Ordnung, wie ſie hergekommen, wieder begleitet wurden. In dem Feuerwerck ſo dem Czaar zu Ehren geworffen, war der Czaariſche Namen, und das Wappen des Ritters St. Georgii, ingleichen die Belagerung Aſſoph vorgeſtellet. Nach unterſchiedenen andern Luſtbarkeiten, nahmen endlich die Geſandten den Abſchied. Nachdem vorher der Czaar ſelber, als Groß-Commandeur, den Churfürſten offt beſucht, und vor andern mit ſonderlicher Ehr-Bezeugung tractiret worden.

§. 15.

Fernere Reiſe.

Die Reiſe gieng hierauf durch die Brandenburgiſchen Lande, da ſie überall frey gehalten wurden. Zu Berlin wurden zwey junge Moſcowitiſche Herren Studirens halben zurück gelaſſen, und hierauf nahm man den Weg durch das Braunſchweigiſche auf Zelle, allwo ſie mit dem Hertzoge ſpeißten, und von der endlich in Holland glücklich anlangten. Der eine Theil aber der Geſandtſchafft folgte über Lübeck und Hamburg zu Waſſer.

§. 16.

§. 16.

Nach Holland.

In Holland hielte ſich der Czaar meiſtens incognito zu Amſterdam auf. Man kan den Fleiß und Bemühung die derſelbe in Erlernung allerley Künſte und Wiſſenſchafften ſehen laſſen, nicht genung rühmen. Es war keine Werckſtatt von allerley Manufacturen, die er nicht beſehen, und gründliche Nachricht davon eingezogen. Bey vielen Künſten, ſonderlich bey dem Schiffs-Bau legte er ſelbſt Hand mit an. Hierdurch munterte er nicht allein ſeine Unterthanen auf, ſondern gab auch allen Europäern ein nachdrückliches Exempel, wie man auf der Reiſe nicht blindlings hin und wieder lauffen, oder die Wahrzeichen und groſſen Gebäude von jeder Stadt angaffen, ſondern mit politiſchen Augen die Welt, und derſelben Verfaſſung anſehen, und keine Mühe ſparen ſolle, um eine wahre Klugheit zu erlangen. Es war eben damahls, als der Ryßwickiſche Friede ſolte geſchloſſen werden. Da hatte alſo der Czaar die erwünſchte Gelegenheit, den gantzen Staat von Europa auf einmahl zu betrachten, und die Manier mit einander zu tractiren, nebſt tauſend andern Gewohnheiten und Sitten der civiliſirten Europäer in Acht zu nehmen. Es verſäumete auch da der Czaar keine Gelegenheit, aus allen dieſen Sehenswürdigkeiten zu profitiren. Er ließ die zur Friedens-Handlung bereitete Zimmer durch ſeine Leute abzeichnen. Er ſtellte mit dem König Wilhelm in Engelland offtmahls zu Utrecht

seine Unterredungen an, und kan man wohl sagen, daß das einige Holland ihm auf der gantzen Reise mehr genutzet habe, als alle übrige Länder würden gethan haben, wenn er noch so viele Zeit darauf gewendet hätte.

§. 17.

Nach Engelland.

Aus Engelland schickte König Wilhelm den Vice-Admiral Michels mit einer Jagd und drey Krieges-Schiffen nach Holland, um, den Czaar, nebst seinen bey sich habenden Gesandtschafft dahin zu transportiren; allwo er auch glücklich ankam, und mit dem Könige offt mündliche Unterredungen pflegte. Er war nicht müßig, alles, was in der kleinen Welt, ich meyne in Londen, Merckwürdiges zu sehen war, in Augenschein zu nehmen. Er sahe das gantze Parlement in seiner ordentlichen Session, und nachdem er unter andern vielen Freundschaffts-Bezeigungen vom König Wilhelm, mit einer sehr schönen Transport-Jacht, dergleichen man noch nie gesehen, beschencket worden, nahm er in Begleitung zweyer Kriegs-Schiffe, seine Rückreise nach Holland.

§. 18.

Abreise aus Holland.

Es hatte der Czaar so wohl in Engelland als Holland, unterschiedene Künstler und geschickte Leute, in seine Dienste genommen, dieselbe liesse er alle in 8 Kaagen, jede mit ohngefehr 80 Personen beladen, in dem Texel einschiffen, und mit der Moscowitischen Flotte nach Archangel überbrin-

bringen. Unter diesen Leuten befanden sich drey Schiff-Haupt-Capitains, 25 andere Capitains, 40 Lieutenants, 30 Steuer-Leute, 30 Wund-Aertzte, 60 Hochbrods-Männer, 60 andere geringere, 250 Büchsenmeister, 4 Mastenmacher, 4 Blechdreher, und andere zur Civil- und See-Bau-Kunst dienende Personen mehr. Kurtz vor des Czaars Abreise überbrachten die Moscowitischen Kauff-Leute ihm noch ein Præsent von 20000 Thaler, welche er aber nicht ehe, als zwey Tage vor seiner Abreise angenommen, und nachdem er sie zum Hand-Kuß gelassen, in Teutscher Sprache, die er nun sprechen lernen, zu ihnen gesagt: Ende gut, alles gut. Eben denselben Tag, wolte er sich noch einmal zu Heederwick recht lustig machen, und begab sich mit einem Fahrzeug auf die See. Es überfiel ihn aber in dem Rückweg, so wohl die Nacht als ein Sturm, der ihn in die See verschlug, daß man ihn kaum aus der Lebens-Gefahr retten können. Er aber war unerschrockenes Muths, und sagte: Habt ihr auch jemahls gehört, daß ein Czaar in dem Wasser umgekommen. Womit er ohne Zweiffel auf die bekannte Rede des Julii Cæsaris, als dieser in gleicher Gefahr gewesen, gezielet hat.

§. 19.

Reise nach Dresden.

Hierauf geschahe die Abreise aus Holland, in Begleitung des Ceremonien Meisters der General-Staaten. Der Czaar nahm den Weg über Cleve und Leipzig, nach Dresden, allwo er,

 ohne

ohne alles Gepränge, wie er selbst verlangt, einzog. Kaum war er aus dem Wagen gestiegen, so begehrte er die Kunst-Cammer und das Zeug-Haus zu sehen, worinn ihm so fort gewillfahret wurde. Weil er auf der Reise seine Kleidung offt veränderte, nur nicht erkannt zu werden, so zog er dißmahl Spanisch auf, in einem kurtzen Wammes, mit behängenden Flügeln, und in engen Hosen, dabey trug er Holländische Schuhe. Des Abends legte er eine Visite bey denen Churfürstinnen ab. Alle Vorzimmer, durch welche er gehen muste, waren mit Menschen angefüllet, und hell erleuchtet, welches ihm mißfiel. Denn die gar zu starcke Neugier der andrängenden Leute, um ihn zu sehen, und zu begaffen, ist ihm jederzeit sehr verdrießlich gewesen. Deswegen bließ er im Vorbeygehen unterschiedene Lichter aus, und alle seine Leute thaten desgleichen; es wurden aber die Lichter von denen Cavalieren bald wieder angezündet. Die folgende Tage wurde er an verschiedenen Orten bewirthet, auch die Vestung Königstein ihm gezeiget. Er wolte auch nach Wittenberg, aber es fehlete an der Zeit. Jedoch ist er nach etlichen Jahren daselbst gewesen, und hat seine Besichtigung der dortigen Universität dadurch merckwürdig gemacht, daß, als man ihm erzehlete, wie Lutherus nach dem bösen Geist geworffen, und die darmit an die Wand gesprützte Dinte, bis diese Stunde, und ohngeachtet aller Uebertünchung, unauslöschlich wäre, er solche Stelle besahe, und eine ausgelöschte Kohle forderte,

derte, mit welcher er auf solche Wand mit Rußischen Buchstaben die drey Worte schrieb: Piter ne werit, das ist, Peter glaubet nicht, und damit aus dem Zimmer gieng, ohne ein Wort davon zu reden.

§. 20.

Reise nach Wien.

Der Czaar gieng von Dresden durch Böhmen nach Wien, woselbst er prächtig eingeholet wurde. Er hatte gleich Anfangs mit dem Kayser eine geheime Unterredung, in Beyseyn des Graf Wallenstein, des Grafen Dietrichstein, und des Generals le Fort, welcher dolmetschte. Der Czaar wolte das Haupt nicht bedecken, weil er incognito seyn wolte, ohnerachtet ihn der Kayser zweymahl darum ersucht, welcher dahero gleichfalls den Huth nicht aufgesetzet. Eben um diese Zeit, fiel auch des Czaaren Namens-Tag, Petrus, ein, welcher mit ungemeiner Pracht in Lustbarkeit gefeyret wurde. Unter andern ward eine Wirthschafft von allerley Nationen vorgestellet, bey welcher der Kayser und die Kayserin, den Wirth, und der Czaar, nach dem Ausschlage der Loose, einen Frießländischen Bauer vorstelleten. Als man Tafel gehalten, so stunde der Kayser auf, und kam zu dem Frießländischen Bauer, mit einem sehr kostbar Crystallinen Glas voll Wein, und sagte: Weil er wüste, daß er den Groß-Czaar von Moscau wohl kannte, so wolte er ihm dessen Gesundheit zubringen. Der verstellte Frießländer bedanckte sich hierauf, nahm das

Glas, und sagte: Er gestehe es, er kenne den Czaar von innen und aussen gar wohl, es wäre derselbe ein vollkommener Freund Ihrer Kayserl. Majestät, und ein Feind Dero Feinde, so gar, daß wenn es zu Deroselben Nutzen dienen könnte, er dieses Glas austrincken wolte, wenn es gleich voller Gifft wäre. Hierauf trunck es der Czaar rein aus, und als er dem Kayser das Glas zurück geben wolte, sagte dieser: Weil er nichts im Glase gelassen, so welle er es ihm hiermit verehret haben. Der Czaar nahm es mit grossem Vergnügen an, und versicherte, daß, weil er leben würde, sein Hertz und dieses Glas zu Ihrer Kayserl. Majestät Diensten stehen solte. Nach diesem gieng der Czaar zu dem Römischen König, und sagte: Euer Majestät sind jung, und können den Trunck besser, als der Herr Vater, vertragen, und bewegte ihn also stehend, daß er acht Gesundheits-Gläser nach einander Bescheid that. Beyde umarmeten sich darauf, und huben einander in die Höhe, daß endlich das Festin mit gröstem Vergnügen beschlossen ward.

§. 21.

Rück-Reise nach Moscau.

Nachdem nun der Czaar alles Sehenswürdige in Wien, wie auch Baaden und Preßburg betrachtet, und noch eine geheime Conferentz mit dem Kayser gehalten hatte, so nahm die Gesandtschafft endlich, nachdem die bisher erwartete Geschencke, die aber nur in Peltzwercken bestunden,

den, angekommen, publique Audientz; Mr. le Fort, that seinen Vortrag in Moscowitischer Sprache, und erhielte von dem Graf Caunitz die Antwort in der Teutschen Sprache. Die Ambassadeurs nicht allein, sondern auch alle anwesende Moscowitische Cavaliers wurden zum Hand-Kuß gelassen. Hierauf wolte der Czaar die Reise nach Italien antreten, schickte auch schon würcklich acht Personen auf der Post nach Venedig voraus. Er war willens, so wohl dahin, als auch nach Rom ihnen zu folgen. Allein, es kam die unvermuthete Post von einer gefährlichen Rebellion in Moscau. Deswegen muste diese Reise unterbleiben, und der Czaar gieng in höchster Eil nach Moscau, allwo er innerhalb vier Wochen anlangte, ob es gleich ein Weg von 300 Meilen war. Auf dieser Rückreise sprach er auch den König in Polen, Augustum, zu Reva, einer Stadt, acht Meilen von Lemberg gelegen, und besahe daselbst des Königs Teutsche Trouppen. Er ward von demselben bis nach Zamosc, von dessen Garde aber, bis an die Moscowitischen Grä ntzen begleitet.

§. 22.

Rebellion in Moscau.

Mit der gedachten Rebellion hatte es diese Bewandniß: Die Printzeßin Sophia, welche, wie oben gedacht, wegen erregter Conspiration in ein Closter gesteckt worden, konnte ihre Regiersucht nicht lassen, sondern, weil Petrus nunmehro abwesend war, so dachte sie Gelegenheit gefunden zu haben, zu ihrem Zweck zu gelangen, und

und nebst Galiczin, die Regierung an sich zu ziehen. Zu diesem Ende erfand sie, ohnerachtet sie, von einer starcken Garde wohl verwahret wurde, ein Mittel, mit etlichen Officiers der Strelitzen zu correspondiren. Eine alte Bettel-Frau, welche täglich in dem Closter Allmosen holete, brachte sie durch reiche Schenckungen auf ihre Seite, und gab ihr, allen Argwohn zu vermeiden, ein Brod, worinnen ein Brief gebacken war, den sie den Strelitzen überbringen solte. Und solchergestalt überbrachte sie auch allezeit die Antwort der Prinzeßin wieder, ohne daß es die Wache mercken können. Man sprengte aus, der Czaar wäre auf der Teutschen Anstifften aus dem Lande gereist, und hätte wider alle bisherige Gewohnheiten, sein Reich verlassen. Er hätte einen Eckel an den Sitten seines Vaterlandes, er würde, so er wieder käme, eine andere Religion und Regiment einführen, und sonderlich die Griechische Kirche mit der Catholischen vereinigen. Ja, man benennte schon die Anzahl der Pfaffen, die der Czaar mit herein bringen würde. Etliche gaben nachmahls gar vor, der Czaar wäre auf seiner Reise gestorben, und weil das Reich nicht ohne Regenten seyn könnte, der Czaarewitz aber noch gar jung wäre, so solte die Prinzeßin Sophia, bis zu dessen Majorennität, die Regierung führen, und Galiczin zum Reichs-Rath ernennet werden. Hiermit gieng die Rebellion an. Die Strelitzen, so an den Litthauischen Gräntzen stunden, und das Moscowitische Interesse, bey der damahligen

ligen Polnischen Königs-Wahl, welche noch nicht auf ruhigem Fusse war, beobachten solten, giengen unter ihren vornehmsten Officiers, die die Rädelsführer waren, nach der Stadt Moscau zu, und hatten vor, die Teutsche Vorstadt daselbst zu plündern und anzustecken, allen Teutschen die Hälse zu brechen, der Stadt selbst, sich mit Gewalt zu bemächtigen, alle widriggesinnte Bojaren zu verjagen, und dann die Sophiam auf den Thron zu setzen. Es wurde aber dieses Vorhaben, noch zur Zeit, geheim gehalten, und gaben die Strelitzen vor, sie wolten erstlich in Moscau bey ihren Weibern schlaffen, und ihren rückständigen Sold holen, und über das, forderten sie, man solte etliche von ihren Officieren abdancken, ehe giengen sie nicht wieder zu ihren verlassenen Posten. Scachin, welcher bey Abwesenheit des Czaars von demselben zum Generalissimo der Militz bestellet worden, als er von der Rebellion der Strelitzen, und von ihrem Anzuge auf Moscau vernahm, gieng er ihnen mit dem General Gordon entgegen, und bemächtigte sich eines gewissen Passes, in welchem die Rebellen leicht vorher noch hätten Posto fassen, und noch viele Gefahr verursachen können, wo nicht die drey vornehmsten Häupter derselben, unter einander selbst wären uneinig gewesen. Scachin ließ ihnen durch Gordon zu dreyenmahlen gütliche Vorstellungen machen, ihren Sold versprechen und völligen Pardon anbieten, sie solten nur wieder zurück an ihren Posten gehen. Allein die

die Rebellen hatten kein Gehör, sondern sagten: wenn man ihnen den Weg nach Moscau verlegen würde, wolten sie sich denselben mit Gewalt eröffnen. Wie nun mit Gutem nichts auszurichten war, so ließ Scachin mit Canonen unter sie spielen, und kam es zu einem blutigen Gefecht, bis endlich die Rebellen gezwungen wurden, das Gewehr niederzulegen, und sich gefangen zu geben. Ueber welche nachgehends Scachin scharffe Execution, ergehen liesse.

§. 23.

Rückkunfft Peter I. nach Rußland.

Hierauf kam der Czaar Peter selbst, wider alles Vermuthen, mit le Fort, Galowin, und in Begleitung des Polnischen General Majors Carlowitz, gantz geheim des Abends, den 4 Septembr. in Moscau an. Er schlieff aber dieselbige Nacht nicht daselbst, sondern auf dem Schlosse Bebraschentsko, dahin die gefangene Strelitzen gebracht worden. Es ward sodann scharffe Nachfrage gehalten, und alle, so daran schuldig waren, ausser der Prinzeßin Sophia, brav abgestraffet. Tausend Strelitzen wurden um das Schloß herum, wo die Sophia war, vor ihr Angesicht aufgehenckt. Zwey von den Jungfern der Sophiä, so auch hierinn verwickelt waren, wurden auch lebendig begraben, so, daß es Sophia von ihrem Fenster sehen konnte. Etliche Geistliche, die in währenden Aufruhr, die Sache

Sache schlimmer zu machen, die Bilder der Mutter GOttes und Sanct Nicolai, als welcher zu Ehren stritten, fürgetragen, wurden lebendig gerädert, und die übrigen mit greulichen Martern umgebracht, zum Schrecken und Exempel denen übrigen. (*) Es wurden zwey erhabene Throne gebauet, auf welchen der Czaar von dem Patriarchen die Benediction, von den übrigen Magnaten aber, die Gratulations-Complimente, wegen glücklicher Zurückkunfft, in Königlichen Habit, empfieng.

§. 24.

Die Strelitzen werden abgeschafft und der Kriegs-Staat anders eingerichtet.

Weil nun die Strelitzen, welche bis dato die Rußische Infanterie gleichwie die Janitscharen die Türckische gewesen, Petro, Zeit seiner Regierung so vielen Verdruß erwiesen, und man vor ihren Aufrühren niemals konte sicher seyn,

---

(*) Bey dieser Execution trat der Patriarche zu dem Czaaren, hielt ihm das Bild der Mutter GOttes vor, um, ihn zum Mitleiden, und zur Begnadigung, eines Theils der Missethäter zu bewegen. Allein der Czaar gab ihm, wegen dieser Vorsprache, einen starcken Verweiß, und sagte: „Was hast „du mit dem Bilde vor? Ist es deines Amts „und Beruffs hieher zu kommen? Stelle das Bild „wieder hin, wo es gestanden hat, und sey versichert, daß ich GOtt und die heilige Mutter denoch verehre. Denn meine Pflicht und Schuldigkeit bestehet darinn, daß ich mein Volck schütze, und die, zu desselben Untergange abzielende „Mißbräuche öffentlich bestraffe.

seyn, so beschloß er endlich, diese Art Soldaten gäntzlich abzuschaffen, und auch ihren Namen auszutilgen. Dahero wurden alle derselben ihre Dienste erlassen und hin und wieder in das Reich und in weit entlegene Orte zerstreuet, ihre Weiber musten alle Moscau verlassen und bey Lebens-Strafe die Stadt meiden. Auf solche Weise war alles wieder in ruhigem Stande. An statt der Strelitzen wurden 4 neue Leib-Regimenter, jedes von 2000 Mann, aufgerichtet. Dieselbe waren des le Fort, des Gordon, des Bebraschentsko und Simonowski. Diese wurden von keinem Obristen mehr, wie vordem, sondern von Generals commandiret, damit man in Krieges-Zeiten, aus den 4 Leib-Regimentern, 4 grosse Armeen aufrichten könte. Die Einrichtung selbst wurde so gemacht. Einem jeden General wurde ein gewisser District Landes angewiesen, daraus er ein Corps formiren solte. Die ein Jahr gedienet, durfften das andere Jahr wieder nach Hause gehen und wurden von andern abgewechselt; wie denn der Czaar einmal die gantze Bielagradische Armee, so aus 24000 Mann bestanden, auseinander gehen lassen, und dem Ackerbau obzuliegen, befahlen. Die Cavallerie ward auch viel verbessert. Und da sie vordem meist nur aus dem Adel bestunde, so wurden nun auch ordentliche Regimenter von Cavallerie und Dragonern aufgerichtet.

§. 25.

§. 25.

Kayserliche Gesandtschafft.

In Abwesenheit des Czaars hatte der Kayser eine Gesandtschafft nach Moscau geschicket, welche auch daselbst zu der Zeit angelangt, da sich der Czaar eben noch in Engelland aufhielte. Diese solte indessen beobachten, daß die Russen, vermöge der im Jahr 1696. geschlossenen Alliantz, den Krieg mit den Türcken wohl fortsetzen solten, als welcher damals noch währte, und nicht lange hernach, als der Czaar wieder in sein Reich gekommen, zu Ende gieng. Die Gesandtschafft hatte indessen mit dem vornehmsten Staats-Minister, den. Narisken, Conferenz gehalten. Als aber der Czaar angekommen, wurde sie sehr prächtig, und mit grösser Distinction von den Dänischen und Pohlnischen Gesandten tractiret. Woraus man die Hochachtung gegen den Kayser und die Erkänntlichkeit vor das besondere und magnifique Tractement zu Wien abnehmen konte.

§. 26.

Veränderungen in Rußland.

Nunmehro wandte der Czaar allen Fleiß und Sorgfalt an, dasjenige, was er nützliches auf der Reise beobachtet hatte, zum Flor und Aufnahme seiner Lande anzuwenden. Es war zwar schon vorhero zu vielen guten Anstalten und Veränderungen vieler üblen Einrichtungen das Fundament gelegt. Aber nunmehr fieng der Czaar erst an mit voller Macht und Nachdruck auf die Austilgung der grossen Barbarey

und des rohen und wilden Wesens der Nation, auf den Flor der Commercien und der Manufacturen u. d. g. bedacht zu seyn. Da bishero keinem Menschen in dem Lande erlaubt gewesen, ausser dem Reiche zu verreisen und also dadurch die Nation in der Dummheit erhalten und die ungeschlachten Sitten fortgepflantzet worden: so wurde dieses durch öffentliche Patente aufgehoben. Der Czaar verbande die vornehmen Knesen und Bojaren, daß sie ihre Kinder in fremde Lande schicken und in den Wissenschafften und Exercitiis unterrichten lassen solten. Das Schul-Wesen war in elenden Stande, und wer von den Moscowitern schreiben und lesen konte, den hielte man schon vor einen gelehrten Mann, und er konte ein Pope, das ist, ein Geistlicher, werden. Nunmehro aber erhielten unterschiedene Griechische Patres ihre Vocation nach Moscau und wurden daselbst auf Czaarische Unkosten unterhalten, um allda die lateinische und griechische Sprache, die Philosophie und Theologie zu dociren. Es wurden auch noch Italiänische und Frantzösische Sprachmeister auf des Czaars Unkosten in Moscau gehalten. Die Zeit-Rechnung ward auch geändert. Man rechnete seit Anfang des jetztlauffenden Jahrhunderts, nicht mehr von Erschaffung der Welt, wie es vor dem gehalten worden, sondern von der Geburt Christi. Das Neue Jahr fienge man nicht mehr den 1. Sept. wie es vordem geschehen, sondern von dem 1. Jan. zu zählen, an. In Justitz- und Policey-Sachen ward vieles

nach den Europäischen Fuß eingerichtet. Das Moscowitische Frauenzimmer muste auch bessere Sitten lernen. (*) Man schaffte dabey die Rußischen Kleider ab und führten dagegen die teutschen ein. In Kirchen-Sachen wurden nicht weniger viele abergläubische Gebräuche geändert und aufgehoben. Die Commercia und Manufacturen hat der Czaar sich sonderlich bemühet in einen noch bessern Flor zu setzen. Er hat keine Kosten noch Mühe gesparet aus Teutschland, Holland und Engelland allerley Künstler und Handwercks-Leute in sein Reich zu ziehen. Vor allen Dingen aber hat er sich angelegen seyn lassen, den Schiff-Bau in guten Stand zu bringen. Zu dem Ende wurden zu Archangel, Waronitz und an andern Orten Schiff-Fabriquen angeleget. Alle Seen, so an Moscau stossen, wurden mit Schiffen versehen. Und sonderlich auf der Caspischen und schwartzen See viele Fahrzeuge nach Holländischer Manier gebauet. Zu Beförderung des

(*) Es kam hierbey in Vorschlag, die jüngsten und schönsten unverheyrathete Rußinnen, nach dem Beyspiel ihrer Brüder und auf Unkosten ihrer Eltern, nach Königsberg, Berlin, Dresden und andern Oertern in die Kost zu senden, damit sie die ausländischen Sitten und Sprachen, und die einem Frauenzimmer zu wissen nöthige Arbeit erlernen möchten. Aber die Vorstellungen der Eltern, daß diese junge Kinder, unter dem ausländischen Galantismo erliegen und Gefahr ihrer Ehre lauffen würden, machten die Ausführung dieses Vorhabens rückgängig.

Handels ward der Canal, zwischen der Don, Wolga und Occa, ingleichen zwischen dem Fluß Twertsa, der in die Wolga fällt, und der Ilmen und Ladugischen See mit grosser Mühe geführet. Indem gleich nach der Eroberung Asoph jener mit 20,000 Arbeitern, und unter Bedeckung 20,000 Strelitzen, vor den Einfällen der Tartarn, angefangen und endlich 1709. vollendet worden. Die Direction wurde Anfangs einem gewissen Obristen von der Artillerie, Namens Bröckel, anvertrauet. Welcher sich aber, nachdem er viele Unkosten verursachet, aus dem Staube gemacht und die Arbeit stecken lassen. Nach ihm aber hat ein Moscowitischer Fürst, Gagario, welcher in verschiedenen Europäischen Ländern die mathematischen Wissenschafften wohl erlernet, das gute Werck wieder unternommen und mit so gutem Fortgang ausgeführet, daß bereits 1707. über 300 kleine Schiffe, die Canäle paßiren können.

§. 27.

Weitere Nachricht davon.

Ausser diesen Anstalten, hat der Czaar das Post-Wesen ordentlich einrichten lassen, und Directores und andere Bediente deswegen gesetzt. Auch hat er angefangen, die Müntze zur Handlung bequemer schlagen und prägen zu lassen. Als ihm aber jemand gerathen, statt der Moscowitischen, Lateinische Schrifft zu gebrauchen und darauf prägen zu lassen, hat er zur Antwort gegeben: Er verlange nicht, daß das Geld solle ausser Landes sehr gangbar seyn, vielmehr

mehr wolte er demjenigen seinen Rath besser belohnen, der ihn lehren würde, durch was Mittel das Geld im Lande könne behalten werden. Auch in unterschiedenen zum Staat und Hof gehörige Gewohnheiten und Gebräuchen ist hier und da Veränderung geschehen. In der Titulatur sind die vielen und großsprecherische Beynamen, mit der verdrießlichen und weitläufftigen Herrechnung der Provintzien eingezogen, auch die Wiederholung, des gantzen langen Tituls, in dem Context einer Rede unterlassen worden. In dem Ceremoniell wurden auch die alten Gebräuche abgeschafft und die Gesandtschafften auf Europäischen Fuß gesetzet. Und was der andern Veränderungen alle mehr sind, die der Czaar von der Zeit an vorgenommen und bis an seinen Tod damit continuiret hat.

§. 28.

Anfang des Schwedischen Krieges. Allianz mit dem König von Pohlen.

Mit dem Eintritt des jetzigen Jahrhunderts, war der König in Pohlen mit den Schweden in Krieg gerathen, und der Czaar ward hiermit eingeflochten. (*) Der Czaar schickte zu der

 Zeit,

(*) Ein sehr erfahrner und in den Nordischen Negociationen über 24 Jahr beständig gebrauchter Minister, welcher sich einsmals über den Nordischen Krieg mündlich und vertraulich heraus ließ, wolte behaupten, daß der erste Ursprung desselben von einer Causa remota & accidentali herzuleiten wäre, welche wenige Menschen wüßten oder vielleicht sich vorstellen

Zeit, da der König in Polen im Begriff war, mit seiner Armee in Liefland einzubrechen, eine Gesandtschafft nach Stockholm, und ließ den König in Schweden ersuchen, ihm Narva, oder Neu-

stellen könten. Er sagte, wenn es wahr wäre, was dem weiblichen Geschlecht schuld gegeben würde, daß es öffters unschuldiger Weise zu unglücklichen Begebenheiten Anlaß reichete: so könte man die Application dieses Satzes auch auf die Quelle des Nordischen Krieges machen. Der durch sein Unglück Weltbekannte Patkul hätte als Capitain unter der Garnison zu Riga gestanden, und auf eine gewisse wegen ihrer Schönheit und nachmaligen ansehnlichen Verheyrathung berühmte Fräulein, eine starcke Neigung geworffen, in der Absicht, sich mit ihr zu vermählen. Er hätte auch bey ihr einen Zutritt und ziemliche Hoffnung zur Heyrath erlanget, wodurch er sich seinem commandirenden Chef mißfällig gemacht, weil derselbe um die Gewogenheit dieser Dame, sich ebenfals gar sehr, jedoch wegen seines herannahenden Alters, vergeblich bemühet. Diese Jalousie wäre endlich in eine öffentliche Feindschaft ausgebrochen, und Patkul wegen eines mit seinem Chef gehabten Wortwechsels in Arrest gesetzet worden. Nach erhaltener Freyheit, hätte er aus Erbitterung seine Dimißion genommen und seit solcher Zeit, das Project seiner Sache geschmiedet, da er sich Anfangs nebst andern gegen die bekannte Reduction derer Güter aufgelehnet und aus Furcht der Königl. Ahndung und des wider ihn ausgesprochenen Urtheils, sich aus dem Staube und nach der Schweitz, auch nach seiner Herauskunfft einen Kriegs-Entwurf gemacht, der nebst seinem übrigen Lebens-Lauffe bekannt ist und sein unglückseliges Ende befördert hat. S. Webers verändertes Rußland 3 Theil p. 221, seq.

Neuschantz, gegen ein Æquivalent abzutreten. Weil aber solches Schweden nicht eingehen wolte, theils, weil dieser vornehme Handels-Ort, und wichtige Vestung ihm nicht feil war, theils, weil es vielleicht besorgte, er möchte darmit einen ohnedem gewissen Krieg nicht von sich schieben, sondern seinem Feind vielmehr einen grossen Vortheil in die Hände spielen würde. Genug, dem Czaar ward sein Ansuchen abgeschlagen. Er nahm dieses aber so hoch, daß er es für einen Friedensbruch auslegte, weil, vermöge des 1683. geschlossenen ewigen Friedens, jeder Theil gehalten wäre, des andern Bestes zu befördern. Darum ward der Krieg 1700. den 1. Sept. wider Schweden öffentlich in Moscau ausgeblasen. Der Czaar gieng persönlich mit einer Armee von 60000 Mann und einer Artillerie von 32 Canonen und 24 Mörsern zu Felde, und geschahe die Eröffnung des Feldzuges mit der Belagerung Narva, welche Vestung aber glücklich von Schweden entsetzet ward. Denn es kam der König von Schweden gantz unvermuthet an, indem die Moscowiter sich nicht auf Kundschafft legten. Weil nun die Pässe auch schlecht besetzt waren: so musten vor dißmal die Moscowiter mit ziemlichen Verlust abziehen und die Campagne schliessen. Das folgende Jahr wolten sich zwar die Engelländer und Holländer ins Mittel legen, aber man wolte auf Czaarischer Seite von keinem Frieden wissen, sondern der Czaar schickte eine Gesandtschafft nach Coppenhagen, eine Bündniß wider

Schweden zu schliessen. Er kam in Diosin persönlich mit dem König in Pohlen zusammen und hielt lange Zeit Unterredung. Aber die Cron Pohlen konte er, ohngeachtet aller Vorstellungen, daß er Liefland der Republic einverleiben, 2 Millionen Reichsthaler zu den Kriegs-Unkosten herschiessen, 20,000 Mann zur Cron-Armee stellen und überdiß noch die Woywodschafft Kiow wieder an die Republic abtreten wolte, nicht bewegen, daß sie zugleich mit Schweden brechen und sich mit ihrem Könige in Moscau vereinigen solte. Indessen ließ er doch 20,000 Mann zu der Sächsischen Armee stossen. Er ließ auch den Oginski verstärcken den Sagiesern und Litthauern widerstehen zu können. Mit dem andern Theil aber der Armee brach er in Liefland und Ingermannland ein, durchstreiffte das gantze Land, und hatte das Glück, daß nach der Eroberung Marienburg auch der Schwedische General Schlippenbach bey Stagnitz mit ziemlichen Verlust geschlagen wurde. Hierauf hatte man im Sinn, vor Dörpt zu gehen, es wurde auch der Ort schon berennt, man änderte aber das Vorhaben und belagerte Nottenburg, kriegte es auch innerhalb weniger Zeit ein. Und weil dieser Ort vor den rechten Schlüssel zu Ingermannland und Finnland gehalten würde: so gab man ihm den Namen Schlüsselburg. Diesem Ort folgte das Jahr darauf, die Vestung Nyenschantz, ohnweit welcher der Czaar noch eine neue Fortresse Petersburg anlegte, als einen Paß zwischen Finnland und Ingermannland;

land; und woraus die nunmehro so grosse Residentz und Haupt-Stadt der gantzen Rußischen Monarchie Petersburg entstanden ist.

§. 29.

Unterhandlung mit Pohlen.

Inzwischen aber gieng es in Pohlen etwas unglücklich. Und nichts destoweniger war die Republic noch nicht zu bewegen, daß sie den Krieg wider Schweden declariren und die von Moscau ausgebetene Hülffe annehmen wolte. Etliche Senatores zwar hielten es mit dem Könige, darum fertigte derselbe den Woywoden zu Culm als Ambassadeur nach Moscau ab. Es schrieben ihm aber die andern Feldherrn und Woywoden nicht allein nach und gaben ihm einen Verweiß, daß er solche Function auf sich genommen, da er doch nicht von der gantzen Republic darzu wäre instruiret gewesen; sondern sie schickten auch den Castellan zu dem Moscowitischen Ambassadeur, und liessen ihn bitten an seinen Principalen zu schreiben, daß er gedachten Gesandten, den Woywoden von Culm nicht agnosciren möchte, weil er nicht gnugsam authorisiret wäre. Es gab aber der Moscowitische Ambassadeur zur Antwort: Daß sie hierin seinem Herrn, den Czaar, nichts vorzuschreiben hätten; und setzte noch hinzu: Daß sein Principal den König in Pohlen als seinen Bundsgenossen niemals abandonniren würde, sondern gleich wie sie leiden könten, daß der König in Schweden ihren König mitten im Lande verfolge, also möchten sie

sich auch gefallen lassen, daß der Czaar seinen und ihres Königes Feind mitten im Lande aufsuche. Allein diese Antwort wolte nichts verfangen, es blieben die meisten mißvergnügt, bis endlich 1704. die lang vorgehabte neue Königs-Wahl ausbrach. Und da der Czaar von diesem Vorhaben benachrichtiget wurde, ließ er ein sehr nachdrückliches Schreiben an die Republic und vornemlich an den Cardinal Radziowsky ergehen. In diesem ermahnte er ihn mit gründlichen Vorstellungen, von gedachten Unternehmen abzustehen, widrigenfals er, vermöge der genauen Allianz, mit dem Könige und wegen andern liquiden Interesse verbunden wäre, alle diese Malcontenten für seine Feinde anzusehen und mit aller Macht zu verfolgen. Um so vielmehr, weil er gewisse Nachricht habe, daß, nachdem sie ihren Zweck wider die geheiligte Person ihres Königes erreichet, sich mit dem Feinde zusammen setzen und ihn auch feindlich anzufallen, gesonnen wären. Es waren aber alle diese Vorstellungen nicht mächtig genug, die hartnäckigen Köpffe auf andere Gedancken zu bringen. Es kam gar wider des Czaars wohlgemeyntes Schreiben, statt einer Antwort ein sehr spitziger und scharffer Brief heraus. Also war nichts mehr übrig, als daß derselbe seinem Worte nachkommen, und dem König in Pohlen 12000 Mann unter dem General-Lieutenant Patkul zu Hülffe schicken muste.

§. 30.

§. 30.

Einfall in Liefland.

Der Czaar selbst brach in Liefland ein, um den Schweden eine Diversion zu machen. Dörpt ward 1704. gleich zuerst mit Sturm erobert; gleichwol bekam der Commendant mit seiner Garnison freyen Abzug. Die Belagerung Narva ward noch vor der Uebergabe Dörpt vorgenommen, und der wichtige Ort mit Sturm eingenommen. (*) Dem kurtz darauf Ivanogrod durch Accord folgte; in welchen beyden Vestungen man auch unter andern eine vortrefliche Artillerie und Ammunition erbeutet hat. Während dieser Campagne hatten die unter Czaarischen Sold stehende Tartarn und Cosacken viele Grausamkeiten in Liefland verübet, so daß alle Einwohner gezwungen wurden, sich an sichere Oerter zu flüchten. Dieses bewoge den Czaar, daß er ein öffentliches Edict und Schutz-Brief in frantzösischer, teutscher und lateinischer Sprache ergehen ließ. Hierinnen nahm er alle Einwohner und Stände des Landes in seine Protection, und vergönnete denselben, so lange bis die Cron Pohlen dieses Hertzogthum ihrem Reich wieder incorporiren und selbst beschützen könte, allen

(*) Als die Russen bey diesem Sturm, alles zu erwürgen anfiengen, hielte der Czaar mit grosser Mühe die Leute von mehrer Grausamkeit ab. Man zeiget noch den Tisch, worauf er seinen blutigen Degen geworffen und dabey gesaget: Dieses ist kein Schwedisch, sondern Rußisch Blut, welches ich um eurer Mitbürger Leben zu retten, vergossen.

allen Schutz und Freyheit, ihre Commercia und Gewerbe zu Wasser und Lande ohne einige Beschwerde und Neuerung zu treiben.

§. 31.

Fortsetzung des Krieges.

Mittlerweile war die neue Königs-Wahl Stanislai geschehen, und es litte König Augustus vor den Schwedischen Waffen grosse Noth. Deswegen ward der Czaar gezwungen, mit einer Armee demselben in Litthauen und Pohlen selbst beyzuspringen. Ehe er aber noch den Eintritt in Litthauen that, ließ er ein Manifest Anno 1705. publiciren, in welchem er vor allen Dingen die unrechtmäßig vorgehabte Dethronisation und neue Königs-Wahl verworffen, und alle Partisans nochmalen für Feinde erkläret, auch dabey solenniter protestiret, daß er ohne einige Prætension oder feindlichen Absehen, sondern blos den König Augustum wider dessen Feinde und sonderlich wider Schweden auf seinem rechtmäßigen Thron zu erhalten, in das Territorium der Republic einzurücken, gemüßiget worden. Hierauf ließ der Czaar zugleich drey Armeen agiren, darunter die eine unter dem General Schermetof nach einer blutigen Action mit dem General Löwenhaupt, die Schweden aus gantz Curland delogirte, und die Stadt Mietau eroberte. Die andere unter dem Ogilvy und in persönlichen Beyseyn des Czaars zu Wilda und Grodno sich aufhielte. Allwo sich König Augustus auch einfand und mit dem Czaar conferirte, und nebst etlichen Pohlnischen Magnaten eine Alliantz mit ihm schlosse, in welcher die Czaarische Hülffe an Geld und Trouppen, so lang der Krieg dauren würde, die Evacuation derer Plätze in der Ukraine und die Restitution aller Conqueten in Liefland auf diese Weise versprochen wurde, daß die Liefländische Vestungen zugleich mit Moscowitischen und Pohlnischen Commendanten inzwischen solten besetzt werden. Die dritte Armee war der Cosacken, welche unter ihrem Feldherrn Mazeppa bey Lemberg und Zamosa in Rußland stunden. Die Schweden wolten zwar in Ingermannland eine Diversion machen, aber ihr Anschlag sowol auf die Insel Rilzrard als auf etliche aufgeworffene Linien bey Petersburg und andere Oerter wurde durch Wachsamkeit und Tapfferkeit der Moscowiter hintertrieben. Nach diesem machten die Schweden Mine, als ob sie die zu Grodno stehende Sächsische und Moscowitische Armee angreiffen wolten. Als sie aber sahen, daß diese sich zu einer tapffern Gegenwehr gefaßt machten, und in gar zu guter Verfassung stunden, so unterliessen sie es, und nahmen ihren Marsch gegen Wilda zu; allwo sie sich nebst dem General Löwenhaupt in die Refraischirungs-Quartiere legten. Sie nahmen sich aber von neuem vor, nach der Schlacht bey Frauenstadt, die Moscowiter in ihrem bey Grodno retranchirten Lager anzugreiffen. Diese aber wolten den Angriff nicht erwarten, sondern zogen sich nach den Pohlnisch Reussischen Gräntzen zurück. Allwo sie von einer neuen Armee des Menschikoffs verstärckt wurden.

den. Nachdem aber denen Schweden, durch die gewonnene Bataille bey Frauenstadt, die Thür in Sachsen geöffnet worden, so giengen diese gerades Weges dahin und brachen durch Schlesien in die Sächsischen Erb-Lande ein. Wordurch auch, ohnerachtet der unglücklichen Schlacht bey Kalisch, der König in Schweden den Alt-Ranstädtischen Frieden erzwange.

§. 33.

Der König in Schweden gehet auf den Czaar los.

Dieweil nun in dem gedachten Frieden, der König Augustus gezwungen worden, sich der Pohlnischen Crone zu begeben, so waren diejenigen Senatores, die es bisher mit Augusto gehalten hatten, ohne Haupt. Sie renovirten aber die vor dem unter Augusto mit dem Czaar geschlossene Allianz, und war Hoffnung, daß auf einem Consilio zu Lublin das Interregnum publicirt und eine neue Königs-Wahl von den meisten vorgenommen werden solte. Es schickte auch der Czaar einen eigenen Gesandten nach Rom, den Pabst zu ersuchen, daß er Stanislaum nicht vor einen König in Polen erkennen möchte. Aber der Fürst Wirsniowicki gieng mit seiner gantzen Litthauischen Armee von dem Czaar zu Stanislao über, welches die Moscowitischen Concepte sehr verrückte. Als auch der König in Schweden wieder aus Sachsen nach Pohlen aufgebrochen: so hatte sich zwar die gantze Rußische Armee um die Gegend von Grodno und Novogrodeck versammlet und die Schweden suchten auch mit Macht solche in ihren Posti-

rungen anzugreiffen. Aber es hielten die Russen keinen Stand. Sie wichen immer bis an die Moscowitische Gräntzen zurück, und consumireten alle Vivres und Fourage. Die Schweden folgten ihnen auf dem Fusse nach, litten aber so einen Mangel an Lebens-Mitteln, daß der Scheffel Korn in ihrer Armee nicht wol vor 25 Gulden konte bekommen werden. Bey Holowzin ohnweit Mohilow, kam es endlich zu einem Treffen; von welchem sich zwar die Schweden den Sieg zuschrieben, aber solchen nicht verstehen konten. Und als hierauf noch darzu die Löwenhauptische Armee von 16000 Mann und 8000 Wägen mit Proviant und Munition, welche sich mit der Armee des Königes conjungiren wolte, auf ihrem Marsche bey Lezno theils geschlagen theils gefangen wurde; so sahe es gefährlich mit den Schweden aus.

§. 33.

Bricht in die Ukraine ein.

Nachdem aber der Cosacken Feldherr Mazeppa die Schwedische Parthey genommen und denselben heimlich nach und nach 30 Wägen mit Geld zugeschickt, die ihnen zur Bezahlung ihrer Gage wohl zu statten kamen; so kriegten dieselbe wieder ein wenig Lufft und Hoffnung, solchergestalt bald in die Moscowitische Lande zu brechen, und Baturin, des Mazeppä Residentz sich zu bemächtigen. Sie wandten sich auch in dieser Hoffnung schon gegen der Ukraine zu. Allein das Unglück für die Schweden war, daß dem Mazeppa, nicht die gantze Cosackische Armee,

mee, sondern etwan nur ein tausend Mann, nebst etlichen Officiers, die bestochen waren, angehangen und gefolget sind. Und daß die eingefallene grausame Kälte, alle Krieges-Operationes verhinderte. Nichts destoweniger setzete der König in Schweden seinen Marsch in die Ukraine fort. Er gieng nach Ueberrumpelung der Vestung Wopricz gerade auf Pultawa, einer in den Kürwischen und Worotinischen Gräntzen, gelegene gute Vestung, loß. Er würde auch nach derer Eroberung, gerade in Moscau eindringen, und von den Cosacken vielleicht, schon einen Zufall haben kriegen können, wo nicht das alte Glück der Schwedischen Waffen, an diesen allzu entlegenen Gräntzen, seinen Abschied genommen, und die Schweden, mit ihrem Schaden gelehret hätte, daß man sich bey allzuguten Fortgang nicht erheben müsse.

§. 34.

Schlacht bey Pultawa.

Die fatale Schlacht bey Pultawa machte alle Desseins der Schweden und des Mazeppa (*) zunichte. Denn als der König in Schweden

(*) Mazeppa war aus der Ukraine, ohnweit Bialoczerkiow gebürtig, woselbst auch sein Stamm-Haus Mazeppa gelegen ist. Er ist in seiner Jugend an dem Polnischen Hof erzogen, nachgehends aber, als er von dem Polnischen Cosacken Feld-Herrn Doroginsko, an den Tartar-Cham, geschickt wurde, von den Zagorowischen Cosacken, auf seiner Rückreise gefangen, und dem Feld-Herrn, derselben Samuelowitz, nach Baturin überbracht worden. Bey diesem

den diesen Ort belagerte, hielte es der Czaar vor nöthig, so eine importante Vestung nicht in dessen Hände kommen zu lassen. Er gieng also mit einer Armee dahin, den Ort zu entsetzen. Die Schweden wolten aber den Angriff nicht erwarten, sondern giengen auf die Moscowiter loß, ohnerachtet diese sich verschantzet hatten. Es schiene auch zu Anfang der Schlacht, der Sieg sich auf ihre Seite zu wenden. Aber das Glück war doch zuletzt den Moscowitern günstig. Diese erhielten das Feld, die Schweden musten die Flucht nehmen, nachdem derselben auf der Wahlstatt 8600 geblieben, und fast 3000 gefangen worden. Hierbey verblieb es aber nicht. Sondern es wurde der flüchtigen Armee von den Moscowitern nachgesetzt, und dieselbe in die

hat er sich so wohl insinuiret, daß er von ihm zum geheimen Secretario aller wichtigen Depechen gebraucht, und nachgehends gar zum General-Lieutenant der Cosacken gemacht worden, und endlich nach dem Fall des Feld-Herrn Samuelowitz, an dessen Stelle gekommen. Er hatte grosse Meriten und hatte dem Czaar sehr gute Dienste gethan, deswegen er auch von demselben sehr hoch gehalten wurde. Gleichwol begieng er die Schwachheit, daß er sich in seinem 83 Jahre, zu einer Untreue, wider seinen Herrn verleiten. Die Moscowiter sagen, es sey ihm versprochen worden, daß er gegen Uebergabe des Moscowitischen Thores der Ukraine, an den Stanislaum, das Gouvernement von Liefland, Curland und Samogethien, erhalten solte; welche Länder die Schweden damahls als eine Conquete, oder als ein Æquivalent vor das abgetretene kleine Reußland hielten.

18000 Mann starck, samt ihren General Löwenhaupt gefangen genommen. (*) Der König in Schweden selbst, entkam mit genauer Noth, nebst dem Mazeppa, so ihn zum Wegweiser, durch das unbekannte und rauhe Land, dienen können. Er reterirte sich in die Türckische Vestung Oczakow. Als er sich aber daselbst nicht sicher zu seyn erachtete, so machte er sich nach Bender, allwo ihn der Türckische Bassa sehr wohl empfieng. Der Czaar ließ zwar durch einen Commissarium zu Constantinopel mit den Türcken, wegen Ausliefferung des Königs in Schweden und seiner Suite, sonderlich des Mazeppä, gegen ein sehr grosses Æquivalent tractiren. Aber der Sultan wolte nicht willfahren, weil er vorgab, er wäre nach dem Alcoran verpflichtet, allen Flüchtigen und Elenden Zuflucht zu vergönnen.

Die VIII. Abtheilung.

Die fernern Geschichte Peter I. bis auf dessen Ableben.

§. 1.

Einleitung.

Die grosse Schlacht bey Pultawa, änderte den gantzen Zustand des Krieges. Der Czaar unterredete sich mit den Königen in Polen

(*) Die Capitulation S. in des Herrn Residenten Webers veränderten Rußland, 1 Th. p. 374. sqq.

len und Preussen zu Marienwerder, und erstere Durchlauchtige Personen, bestätigten ihr mit einander habendes Bündniß. Augustus nahm die, ohne Einwilligung der Republic abgelegte Crone von neuem an, und rückte mit seiner Armee wieder in Polen ein. Stanislaus muste sich mit dem Crazauischen Corpo nach Pommern reteriren, und gantz Liefland, wurde unter den Gehorsam des Czaars gebracht, auch Elbingen mit Sturm erobert. Hiernächst ergriff auch Dännemarck die Waffen wider Schweden. Kurtz, alles vereinigte sich zum Unglück der Cron Schweden mit einander.

§. 2.

Gefährliche Umstände des Czaars am Pruth.

Unterdessen war der König Carl XII. bemühet, die Ottomannische Pforte wider den Czaar aufzuhetzen. Denn er glaubte, daß er von dieser Flucht keine Ehre haben würde, es sey dann, daß er seinem Feinde zum Trutz, gleich als in einem Triumph, durch dessen Länder, den Heimweg nehme. Weil aber der Czaar sich dessen beständig weigerte, so wuste die Pforte bald allerhand Ursachen von Zaune zu brechen, Rußland den Krieg anzukündigen, ohngeachtet sie kurtz vorher, nemlich den 17 Jan. 1710. den Frieden erst erneuret hatte. Der Czaar seines Ortes eilete indessen den Schau-Platz des Krieges in des Feindes Landen zu sehen. Worzu ihn die Einwohner der Wallachey und Moldau, mit Versprechung ihres Beystandes, um so mehr an-

 frische-

frischeten. Der gröste Theil der Rußischen Armee, hatte aber auf solche Weise wohl an die 3000 Rußische Meilen zu marschiren. Der Czaar verfügte sich im Früh-Jahr 1711. zeitig zu der Armee. Allein die gemachte Hoffnung auf den Wallachischen und Moldauischen Beystand schlug ihm fehl. Die Türcken versammleten eine Armee von mehr als anderthalb hundert tausend Mann, und waren mithin dreymal stärcker als die Russen. Der Czaar zog sich bey dem unvermutheten Anmarsch der Türcken gegen den Pruth zurück. Die Türcken thaten einen grimmigen Anfall auf die Russen, musten aber nach einem vierstündigen Feuer sich wieder zurück ziehen. Der Czaar eilete indessen, so viel möglich, zurück. Einige, die alle halbe Stunden abgelöset worden, musten die Spanische Reuter auf die Achseln nehmen, und solchergestalt marschirte die Armee die gantze Nacht hindurch in Schlacht-Ordnung. Dabey hielte man sich, so viel möglich, an den Pruth, damit die Armee allezeit, so wohl für sich, als für die Pferde, wenigstens Wasser genug haben möchte. Hier war es nun, da der Czaar den erbärmlichen Zustand seiner Armee, welche sich von allen Nothwendigkeiten entblöset sahe, und in vier Tagen kein Brod gehabt hatte, betrachtete, auch in die Worte ausbrach: Sehet, ich befinde mich in einem eben so schlechten Zustande, als mein Bruder Carl bey Pultawa. Und allem Ansehen nach, würde es eben so schlecht mit dem

dem Czaar abgelauffen seyn, wenn nicht dessen Gemahlin, Catharina, einen Courier an den Groß-Vezier gesandt, und ihm grosse Geld-Summen versprochen hätte, wenn er sich mit dem Czaar in Tractaten einlassen wolte. Der Groß-Vezier ließ diese reitzende Bitte statt finden, schickte Deputirte in das Rußische Lager, und trug ihnen unter andern auf, die Czaaren zu ersuchen, sich denselben sehen zu lassen, weil er noch an ihrer Gegenwart zweiffelte, und daß ein Frauenzimmer, aus Liebe zu ihrem Gemahl, sich in solchen gefährlichen Feldzug begeben könnte. Diesemnach erlangte der Friede seine Richtigkeit, krafft dessen Assoph der Pforte wieder abgetreten, verschiedene andere Fortressen aber demoliret werden solten, auch denen Türcken sonst noch viele wichtige Vortheile, insonderheit, was die Handlung betrifft, zugestanden wurden. Des Königs in Schweden hingegen hatte man beynahe gar nicht erwehnet, ausser nur, daß ihn der Czaar ungehindert in seine Lande paßiren lassen solle, und daß die Pforte gerne sehen würde, wenn er mit ihm Friede machte. Nach ausgewechselten Friedens-Instrumenten, schickte der Groß-Vezier vor den Czaar Victualien und Futter in das Czaarische Lager. Dieser brach sodann mit seiner Armee, unter Trompeten- und Paucken-Schall auf, konnte aber, wegen der abgematteten Soldaten nicht mehr, als zwey Stunden des Tages marschiren. Also endigte sich der Krieg auf dieser Seite, welcher überhaupt nur vier

Tage gedauret hatte, so lange nemlich die Armeen an einander gestanden waren. (*)

§. 3.

Krieg in Pommern.

Der Czaar reisete sodann nach Pommern, um den Krieg allda, mit Hülffe seiner Alliirten, wider Schweden nachdrücklich fortzuführen. Allein, er konnte damahls seinen Zweck wider Stralsund nicht erreichen. Er muste vielmehr geschehen lassen, daß eine frische Schwedische Armee in Pommern anlandete, welche hierauf unter dem General Steinbock, nach gehaltenem Treffen bey Gadebusch, ins Hollsteinische, einfiel, und darinnen so lange hausete, bis sie sich 1713. bey Tönningen gefangen geben muste. Als

(*) S. hiervon mit mehrern das **Leben des Grafen von Ostermann**, 2 Haupt-Stück, §. 2. p. 47. seqq. Auf der Rückkehr des Czaars nach Petersburg, kam ihm von einem gewissen Hofe, auf dessen reciproquen Hülffe er sich verlassen hatte, welche aber bey damahligen Zeitläufften nicht geschicket werden können, ein Gesandter entgegen, der dem Czaar im Namen seines Hohen Principals Glück wünschte, daß er sich durch seine Klugheit, und göttlichen Beystand, aus einer so grossen Gefahr glücklich heraus gewickelt. Der Czaar hörte die Rede mit vieler Gelassenheit an, fragte darauf den Gesandten, statt aller Antwort: ob er Lateinisch verstünde? Auf dessen Bejahung, holte er die Fabeln Esopi aus der Kammer, schlug die Fabel auf, wo der Fuchs und der Bock zusammen in einen Brunnen gefallen waren, gab sie dem Gesandten in die Hand, und ließ ihn allein, mit den Worten: Nun habt eine gute Nacht.

Als die Alliirten das Steinbockische Corps d' Armee gefangen hatten, giengen die Russen, welche aus dem Hollstein-Gottorpischen, insonderheit von denen Hertzoglichen Raritäten und Meublen hinweg nahmen, was sie nur konnten, (*) nebst denen Sachsen wieder nach Pommern. Im Monath Julio 1713. ward Stettin berennet, worinnen der General Meyerfeld Commendant war. Es gieng zwar mit dieser Belagerung ein wenig langsam her. Jedoch, wie sich alles mit einer belagerten Vestung giebet, wenn kein Succurs zu hoffen; also geschahe es auch hier. Es ward am 13 Septemb. die Stern-Schantze erobert, und man beschoß die Vestung aus 70 Stücken. Das Bombardement aber war so hitzig, daß sich Meyerfeld zur Capitulation verstehen muste. Der Platz solte von Preußischen und Hollsteinischen Trouppen besetzet werden, und erstere den Ort, und andere Pommerische Lande, so lange in Besitz behalten, bis sie wegen der, zu Bezahlung der Belagerungs-Unkosten vorgeschossenen 400000 Rthlr. Vergnügung erhalten hatten.

(*) Unter andern ward auch der berühmte **Hollsteinische Globus** nach St. Petersburg geschafft. Es kostete aber die Fortschaffung dieses Globi zu Lande unsägliche Mühe, weil an etlichen Orten gantze Höltzer durchgehauen werden musten; um die Wege vor diese grosse Machine, weil sie nicht von einander genommen werden konnte, bequem zu machen.

§. 4.
Anstalten in Petersburg.

Nach diesem Feldzuge, reisete der Czaar wieder nach seinem Lande zurück. In Riga ward er von den dortigen Bürgern prächtig eingeholet, wogegen er sie aller Gnade und Erhaltung bey ihren Freyheiten versicherte. Die bedrückten Bürger gaben indessen genugsam zu verstehen, daß der Czaar keine sattsame Nachricht von dem Liefländischen Elende eingezogen haben müste. Wie man denn überhaupt bemerckete, daß der Adel, wegen der ehemahligen Schwedischen Reduction der Güter, und der Hoffnung, dieselbige wieder zu bekommen, lieber unter der Rußischen Herrschafft zu bleiben, hingegen die Bürger und Bauern, ihren vorigen Landes-Herrn zu huldigen wünscheten. In Petersburg war indessen der Czaar ohnermüdet. Er verbot bey schwerer Geld- und Lebens-Straffe, sich auf dem Newa-Strom, nicht der Ruder, sondern der Seegel zu bedienen. Ob nun zwar, fast täglich, Leute dabey zu Unglück kamen, und man ihm einen grossen Zoll, vermittelst einer zu schlagenden Schiff-Brücke vorschlug, so wolte er doch davon nicht hören, um, seine Russen, mit Gewalt, zu Erlernung der manveuvel anzustrengen. Er suchte überhaupt seine Flotte zu verstärcken, kauffte in Engelland Krieges-Schiffe, und bauete mehrere selbst. Wir bemercken hierbey die Rede dieses Printzen, welche er bey Gelegenheit, da ein Schiff vom Stappel abgelassen worden, an verschiedene alte unkundige Russen

Russen gehalten hat: „Wer hat, meine Brü„der, fieng er an, sich unter euch vor 30 Jahren „träumen lassen, daß ihr mit mir an der Ost„See hier zimmern, und mit einer Teutschen „Kleidung, in denen, durch unsere Mühe und „Tapfferkeit eroberten Ländern, eure Wohn„stadt aufschlagen, solche tapffere und sieghaffte „Soldaten und Matrosen aus dem Rußischen „Gebiete, solche geschickte und aus fremden „Ländern zu Hause gekommene Söhne, so viel „ausländische Künstler und Handwercks-Leute „in unserm Gebiete, und so grosse Hochachtung „auswärtiger Potentaten, gegen Uns und Euch, „sehen und erleben würdet. Die Geschicht„Schreiber setzen den alten Sitz der Wissen„schafften in Griechenland, von wannen sie durch „das Verhängniß der Zeiten verjaget, und in „Italien ausgebreitet, hiernächst aber, in alle „Europäische Länder zerstreuet, durch unserer „Vorfahren Unart aber, verhindert worden, „weiter als in Polen zu dringen, da doch die „Pohlen so wol, als alle Teutsche, in eben einer „solchen dicken Finsterniß, als wir bishero gele„gen, und durch unendliche Mühe ihrer Regen„ten, die Augen endlich geöffnet, und sich in den „Besitz der ehemaligen Griechischen Künste, „Wissenschafften und Lebens-Arten gesetzet ha„ben. Nunmehro wird die Reihe an uns kom„men, wenn ihr mich in meinem ernstlichen Ver„halten unterstützen, und nebst euren blinden „Gehorsam, zu einer freywilligen Erkänntniß „und Untersuchung des Guten und Bösen beque-

 men

„men wollet. Ich vergleiche die Reise dieser „Wissenschafften, dem Umlauff des Geblüts in „dem menschlichen Cörper, und ahndet mich, daß „dieselbe dermahleinst ihren Wohn-Platz in „Engelland, Franckreich und Teutschland ver„liessen, sich einige Jahrhunderte bey uns auf„halten, und hiernächst, nach ihrer wahren Hei„math in Griechenland wiederkehren werden. „Indessen ermahne ich euch das lateinische „Sprüchwort: Ora & labora, wohl in Obacht „zu nehmen, und alsdenn versichert zu seyn, daß „ihr vielleicht noch bey unsern Lebzeiten, andere „gesittete Länder beschämen, und den Rußischen „Ruhm auf den höchsten Ruhm setzen werdet.“ Die alten Russen höreten ihren Monarchen in tieffen Stillschweigen zu, und nachdem sie mit einem de-le prawda, es ist wahrhaftig wahr, ihren Beyfall gegeben, und ihren Gehorsam angebothen, ergriffen sie wieder mit beyden Händen, das Behältniß ihres höchsten Gutes, nemlich den Brauteweins-Pocal, und liessen den Czaaren in seinen tieffen Gedancken selbsten nachsinnen, wie er zu ihrer Bekehrung gelangen, und den Endzweck seines grossen Vorhabens erreichen könnte.

§. 5.

Krieg zur See mit Schweden.

Die Rußischen See-Rüstungen hatten zum Zweck, mit Schweden eines auf der See zu wagen. Der Czaar befande sich selbst auf der Flotte, als Schout by Nacht, und war auch so glücklich, daß er bey Ango, auf der Finnischen Küste, die erste See-Victorie erhielte. In Finnland selbst, hatte der Fürst Galliczin, zu Anfang des Martii 1714. den General Ehrenfeld geschlagen, 3000 von seinen Leuten erleget, und 600 gefangen. Ueber welche Begebenheiten gantz Schweden in grosse Sorge und Wachsamkeit geriethe. Der Czaar hingegen, war über diesen glücklichen Fortgang so vergnügt, daß er einen triumphirenden Einzug in Petersburg hielte. Die aufs prächtigste ausgezierte Sieges-Pforte, führte unter andern Sinnbildern, einen Adler auf einem Elephanten, mit der Beyschrifft: **Der Rußische Adler fänget keine Fliegen,** womit auf die eroberte Schwedische Fregatte, der Elephante genannt, gezielet ward. Der Czaar nahm darauf den Vice-Admirals-Titul von Rußland an, und wohnete noch desselben Tages, dem prächtigen Festin, in des Fürsten Menzikoffs Pallaste mit bey. Nach der Tafel erzeigte er dem gefangenen Schwedischen Schout by Nacht, viele Gnade, und sagte zu allen umstehenden vornehmen Russen: **Hier sehet ihr einen tapffern und treuen Diener seines Herrn, der sich bey demselben der höchsten Belohnung würdig gemacht, und so lange er bey mir ist, aller meiner Gnade geniessen soll, ob er gleich viele brave Russen getödtet hat. Ich vergebe es euch,** fuhr er fort, **und bleibe euch gewogen.** Der Oehrenschied erwiederte nach gethaner Dancksagung: **Ich habe zwar bey meinem Herrn ehrlich, aber nicht mehr gethan, als was ich zu thun schuldig gewesen.**

Ich

Ich habe meinen Tod gesuchet, (er hatte sieben Wunden empfangen,) aber ihn nicht gefunden, und tröste mich in meinem Unglück, daß ich von Ew. Majestät, als einem so grossen See-Officier, und nunmehrigen Vice-Admiral, gefangen, und mit so vieler Gnade angesehen bin. Dieser Oehrenschied versicherte, daß die Russen wie die Löwen gefochten, und daß, wenn er selbst ihre Aufführung nicht gesehen, er niemahls würde geglaubet haben, daß der Czaar, aus seinen dummen Unterthanen, solche gute Soldaten gemacht. Doch, was kan Schärffe, Zeit und Klugheit nicht ausrichten. Der Czaar war bey dieser See-Expedition, bey einem entsetzlichen Sturm, in der grösten Gefahr gewesen. Ja, nach der Meynung aller der Verständigen, war er schon verlohren, dahero er aus zweyen Uebeln das geringste erwählete, und ohngeachtet, alles Flehens und Abrathens, der auf den Knien liegenden Russen, sich mit den Worten: Ihr Herren glaubet keine Prædestination, in eine feste Chalouppe setzte, und zwey Meilen nach dem Lande hin, bey unaufhörlichen Sturm und finsterer Nacht abseegelte. Wo er auch, dem ohngeachtet, glücklich ankam, und am Ufer so fort, ein Feuer machen lassen, um dadurch, der Abrede nach, ein Zeichen seiner Errettung zu geben.

§. 6.

Ausserordentliche Masquerade.

Wir gedencken hier einer besondern Masquerade, welche der Czaar zu Anfang des 1715 Jahres

res gehalten hat, und welche vielleicht die eintzige in ihrer Art ist, die jemahls in der Welt ist gesehen worden. Der Czaar hatte in seiner Jugend einen Schreibmeister, Namens Soloff gehabt, den er im siebentzigsten Jahre zum Geheimen Rathe, und im Schertze, zum Patriarchen machte. Hernach ihm, in eben solchem Verstande, die Fürstliche Würde beylegete, ihn endlich zum Pabst erklärete, und im 84 Jahre seines Alters, mit einer frischen vier und dreyßigjährigen Wittwe verheyrathete. Bey Gelegenheit dieser Hochzeit nun, ward die Masquerade von vier hundert Personen, beyderley Geschlechts, angestellet. Ingleichen vier Personen musten eine eigene Kleidung, und musicalisches Instrument, erwählen, und solcher gestalt, kamen hundert verschiedene Trachten und Gethöne, von allen, insonderheit Asiatischen Nationen, heraus. Die vier Personen, die zur Hochzeit einladen musten, waren die grösten Stammler, die man in Rußland finden können. Zu den Marschallen der Hochzeit, den sogenannten Schaffern, Brautdienern und andern Aufwärtern, hatte man Stein-alte Männer, welche weder mehr stehen, noch sehen konnten, und zu den Läuffern vier solche dicke Personen genommen, die wegen der schweren Leibes-Last sich leiten lassen mußten, und fast ihre gantze Lebenszeit am Podagra gearbeitet hatten. Der von Petro I. zum Czaar von Moscau gemachte Mann, stellete den König David, nach der Kleidung vor, aber an statt der Harffe, hatte man ihm eine mit einer Bären-Haut überzogene Leyer gegeben,

geben, die er umdrehen muste. Er wurde als der Vornehmste auf einem grossen Schlitten und Gerüste gezogen, auf dessen Enden eben so viel ungeheure wilde Bären sassen, welche von denen dazu bestellten Leuten durch scharffe Stacheln zum scheußlichen Brummen so offt gereitzet wurden, als der König David, und nach seinem Exempel die gantze Gesellschafft, ihre wüste und erschrecklich durch einander klingende Music anstimmeten. Der Czaar selbst war als ein Friesischer Bauer gekleidet und rührte nebst drey andern Generals geschicklich die Trommel. Bey solcher Anstalt und unter Läutung der Glocken, wurde das ungleiche Braut-Paar von den Masquen in die Haupt-Kirche vor dem Altar gebracht und von einem hundertjährigen Priester copuliret. Diesem letztern, dem schon Gesicht und Gedächtniß mangelten, wurden 2 Lichter vor die ihm auf die Nase gesteckten Brille gehalten, und ihm überdem in die Ohren zugeruffen, was er dem Braut-Paare vorbeten solle. Aus der Kirche gieng die Proceßion nach dem Czaarischen Pallast, woselbst die Lustbarkeiten etliche Tage fortgesetzet wurden.

§. 7.

Fortsetzung des Krieges.

Der König in Schweden, war indessen aus der Türckey wieder in seine teutsche Erb-Lande angelanget, und machte alle die grösten Krieges-Anstalten. Da er aber in nichts nachgeben wolte: so vermehrete sich die Zahl seiner Feinde also, daß auch Preussen und Hannover die

die Waffen wider ihn ergriffen. Diese giengen denn mit vereinigten Kräfften auf den König in Schweden los, eroberten Stralsund und bemächtigten sich seiner teutschen Provintzien. In Finnland hingegen nahmen die Moscowiter die vor unüberwindlich gehaltene Vestung Cajaneburg hinweg. Dem ohngeachtet entwarf der König in Schweden einen Plan im Monat Febr. über dem Sund auf dem Eiß nach Seeland zu gehen und daselbst alles mit Feuer und Schwerd zu verwüsten. Jedoch das Wetter und der Frost wolten dieses nicht verstatten. Dahero der König den Vorsatz änderte und sein Absehen auf das zwar rauhe und wilde, ihm aber unvergleichlich wohl gelegene Königreich Norwegen richtete. Durch dessen Eroberung wäre er Meister von etlichen sehr ergiebigen Silber-Bergwercken geworden, die ihm zu Ausführung seiner hohen Projecte, vortreflich wohl zu statten gekommen seyn werden. In dieser Hoffnung brach er im Martio 1716. daselbst ein, brachte die Dänen in die Flucht, und machte sich im Monat April Meister von Christiana, wie auch der Stadt Friedrichs-Hall, welcher Ort damals noch nicht recht fortificiret war. Beyde Plätze ließ er plündern und verbrennen, angesehen solche Zeitungen einlieffen, so ihm die Hoffnung benahmen, vor dieses mal Norwegen behaupten zu können. Der Czaar und der König von Dännemarck hatten nemlich eine Landung in Schonen vorzunehmen entschlossen. Zu dem Ende ward zwischen ihnen eine

eine Entrevüe in dem bekannten Cham und Horn, nahe bey Chamburg veranlasset, wobey desfalls vollends alle Mesures genommen wurden. Die Moscowiter brachen, zu folge derer in Pommern und wo sie sonsten lagen, mehr als 30000 Mann starck, auf, und marschirten nach Rostock, von da sie zu Wasser nach Dännemarck transportiret worden sind. Der König in Schweden muste also Norwegen verlassen, und nach Schonen eilen, um die angedrohete Landung zu verhindern.

§. 8.

Projecte des Czaars.

Aber eben diese vorhabende Landung, war die Gelegenheit zu einem Mißverständniß, so sich zwischen dem Czaar und Dännemarck ereignete. Der Czaar mit seiner Gemahlin befanden sich selbst in Coppenhagen, und wurden von dem König in Dännemarck auf das beste bewirthet, reiseten aber gleichwol, ohne von ihm Abschied zu nehmen, wieder weg. Man hat dem Czaar hierbey gar vieles schuld geben wollen. Es soll nemlich seine Absicht gewesen seyn, statt der Landung in Schonen, womit man der Welt etliche Monat lang, ein Blendwerck gemacht, hätte er sich des Sundes und der Stadt Coppenhagen bemächtigen, hernach seine Armee in Teutschland zurück führen und daselbst die Sache auf solchen Fuß setzen wollen, als zu Erreichung seines Endzwecks wäre nöthig gewesen. Es wären dahero auch, nach der Zeit die Russen in Dännemarck geblieben; ohn-

ohngeachtet man keine Hinderniß gewußt, warum sie nicht nach Hause hätten zurück kehren können. Noch mehr wäre solches Czaarische Vorhaben ausgebrochen, da er seine Trouppen in dem Mecklenburgischen würcklich an Land gesetzet. Ja man habe endlich gar angefangen zu sprechen: es solte der Hertzog von Mecklenburg sein Land dem Czaar abtreten und dafür ein Aequivalent in Liefland bekommen. Weil nun Engelland und Hannover an allen diesen und andern dergleichen Unternehmungen keinen Gefallen gehabt; sondern vielmehr mit einer Flotte dieses so schädliche Unternehmen abgehalten: als wäre Peter dadurch zu einem grossen Haß gegen den Groß-Brittannischen Hof veranlasset worden, welcher sich noch deutlicher auf seinen im Monat Dec. 1716. unternommenen Reisen nach Holland und Franckreich geäussert. Die Absichten dieser Reise hätten unter andern fürnemlich auch auf einen Particulier-Frieden mit Schweden, durch Unterhandlung des Baron von Görtz und auf eine gute Freundschafft mit dem Prätendenten abgezielet. Zu deren Unterhandlung sich der Czaarische Leib-Artzt, Areskin, ein Schottländer und Verwandter des Comte von Mar, gebrauchen lassen. Des Prätendenten Anhänger hatten sich auch den Aufenthalt des Czaars in Holland vom 17. Dec. 1716. bis zu Anfange des Aprils 1717. wohl zu Nutze zu machen gewußt; und Irnepham, ein papistischer Engelländer, so von dem Prätendenten, mit Creditiv-Schrei-

ben

ben versehen worden, wie auch der Chevalier Huxse Paterson, ein Schwager des Mylords Mar, hätten bey dem obermeldten Areskin einen freyen Zutritt gefunden. In dem Haag wäre eine Correspondence, zwischen dem Rußischen Hofe und dem Schwedischen Residenten ausgemacht worden. Darbey sich sonderlich der Legations-Secretair Carls XII. mit Namen Preyß, und hernach auch der General Graf Welling, geschäfftig bewiesen. Zu Paris hätte der Czaar dem Frantzösischen Hofe die Vorschläge gethan, daß er vor gewisse Subsidien-Gelder, mit einer zahlreichen Armee, so unter Frantzösischer Disposition stehen solte, ins Römische Reich eindringen solte. Im Monat August 1717. nach des Czaars Zurückkunfft in Holland, hätte sich der Baron von Görtz, so nur erst aus seinem Arnheimischen Arreste, bey dem Czaar zu Loo eingefunden und auf sich genommen, innerhalb 3 Monaten, nach seiner Ankunfft in Schweden, alle Hindernisse eines Particulier-Friedens, zwischen seinem Könige und dem Czaar völlig zu heben. Wodurch dieser nemlich mehr gewinnen würde, als bey einem allgemeinen Nordischen Frieden. Wenn auch Schweden gleich nicht alsbald in Güte darzu zu bewegen wäre: so vermeynte doch Peter der Grosse, daß es ihm nicht schwer fallen würde, mit einer Armee von 80000 Mann in Schweden überzusetzen und König Carln zu einem solchen Frieden zu nöthigen. Mit diesem Vorsatze wäre also der Czaar den 2 Sept.

von Amsterdam, über Cleve und Wesel, nach Berlin, von dannen aber den 22. nach Dantzig abgereiset, auch von hier den 2 Octobr. aufgebrochen und den 21 Nov. in Petersburg angelanget. Darauf wäre den 9 Dec. 1717. der Hannöverische Resident, Herr Weber, von Hannover, wohin er sich, in der bisherigen Abwesenheit des Czaars begeben gehabt, ebenfals wieder nach Petersburg gekommen. Allein man hätte beständig gegen denselben geleugnet, daß mit Schweden Particulier-Tractaten gepflogen würden, daß der Czaar den Baron Görtz zu Loo gesprochen u. s. w.

§. 9.

Unterhandlungen mit Schweden. Nystädter Friede.

Es mag aber hiermit beschaffen seyn, wie es will, so ist es gewiß, daß auf der Insul Aland, zwischen Rußland und Schweden, würcklich an einen besondern Frieden ist gearbeitet worden. Die Haupt-Absichten des Czaars waren bey diesem entworffenen Frieden eigentlich diese, daß er Ingermannland, Carolien, Reval, Eßland, Riga und Liefland behalten, Schweden aber Finnland und das übrige von Carolien wieder bekommen solte. Die Nordischen Allürten hingegen wolte man nöthigen, dasjenige, was der Cron Schweden, sonst abgenommen worden, wieder zu geben. Nur allein der König in Preussen solte, wegen Stettin ein Aequivalent bekommen. So soll auch hierbey das Absehen auf Norwegen und auf eine Landung des Prätendenten auf Schottland gerichtet ge-

wesen seyn. Mitten unter diesen Unterhandlungen ward Carl XII. den 11. Decembr. 1718. vor Friedrichshall in Norwegen erschossen. Nach dessen Tode, ward die Regierungs-Art verändert und die Schwester Carl des XII. die Ulrica Eleonora, zur Königin erwählet. Man sahe nunmehro in Schweden diese Unterhandlungen gantz anders an, und wolte jetzt ohne Groß-Brittannische Mediation keinen Frieden schliessen. Da nun Peter I. dieses nicht anstand, so beschloß er durch eine nachdrückliche Landung in Schweden, mit Gewalt vollends zuwege zu bringen, was in Güte nicht zu erlangen war. Er gieng im Junio 1719. mit einer zahlreichen Flotte unter Seegel, drang durch die Scheeren, und ließ durch seinen General-Admiral Agrapin eine greuliche Verwüstung in Schweden anrichten. Die Friedens-Unterhandlungen wurden sodann wieder vor die Hand genommen; allein die ankommende Großbrittannische Flotte unter dem Admiral Norris, brachte die Schweden wieder auf andere Gedancken. Da aber die Russen einen zweyten Einfall in Schweden thaten, und die Engelländer nicht im Stande waren, solche zu verhindern: so gelangte endlich der Friede am 30 Aug. 1721. zu Nystadt in Finnland zur Richtigkeit, krafft dessen der Czaar alle eroberte Provintzien, Finnland ausgenommen, behielte.

§. 10.

Der Czaar nimmt den Kayserl. Titul an.

Auf so eine glorreiche Art endigte der Czaar, diesen

diesen Anfangs so gefährlich geschienenen Krieg. Gantz Rußland gerieth hierüber in nicht geringe Freude; weil die Unterthanen nun von einer grossen Last befreyet zu werden, verhofften, die sie bishero nicht wenig gedrücket hatte. Darzu kam, daß der Czaar, bey Publication des Friedens, eine General-Amnestie in gantz Rußland und den darzu gehörigen Provintzien, ertheilete, nach welchen alle diejenigen, so öffentlicher Schulden halber, auch so gar wegen des Lasters der beleidigten Majestät, im Gefängnisse oder auf den Galeeren waren, alsobald von ihren Ketten befreyet wurden. Ja, damit an einem so freudigen Tage, niemand zu einiger Betrübniß Ursache haben möge, so erließ der Czaar seinen dürfftigen Unterthanen, die Zinsen von den öffentlichen Auflagen, welche in langer Zeit nicht waren abgetragen worden, und von Anfange des Krieges bis aufs Jahr 1718. etliche Millionen ausmachten. Wie nun hierauf der Senat sich schuldigst bedanckte: so ersuchte dieser zugleich Ihro Czaarische Majestät, daß dieselben sich doch in Gnaden möchten gefallen lassen, von nun an, die Kayserl. Würde, nebst den Titul eines Grossen und Vater des Vaterlandes anzunehmen. Welches denn auch der Czaar auf wiederholtes Anhalten seiner getreuen Räthe bewilligte.

§. 11.

Oeconomische Beschäfftigungen des Kaysers.

Des nunmehrigen Kaysers von Rußland Haupt-Sorge gieng nunmehro auf die bessere Einrichtung, seines noch wenig cultivirten Landes.

des. Ja die Fürsichtigkeit gieng so weit, daß er Bürstenbinder, Korbmacher, Butter-Weiber mit Butter-Fässern, Heckerling-Schneider, Ratzenfänger und viele andere dergleichen in Rußland noch unbekannte Handthierungen, ja so gar, weil die Ratzen und Mäuse auf denen Proviant-Schiffen, auch in denen Häusern unglaublichen Schaden thaten, eine Menge Holländische Katzen ins Land zu bringen, befehlen ließ. Doch wurden diese letztere von Schwedischen Capern, weil damals der Friede noch nicht geschlossen war, aufgebracht und ins Wasser geworffen. Das Fahrzeug aber nebst der darauf befindlichen schönen Orangerie nach Schweden geführet. Hiernächst ließ sich der Kayser das Policey-Wesen sehr angelegen seyn und bekümmerte sich um die geringsten Umstände derselben. So gar daß er öffters die mit allerley Brod und Backwerck zum Verkauf herumgehende Becker auf der Gasse anhielt, die Waare kostete und auf der Stelle abwog, auch wenn das rechte Gewicht fehlete, die Becker in Verhafft und zu schwerer Straffe ziehen ließ.

§. 12.

Des Kaysers Reise nach Moscau.

Nicht lange nach dem geschlossenen Nystädter Frieden, nemlich noch im Monat December 1721. reisete der Kayser nach der Stadt Moscau und hielte allda einen grossen öffentlichen Einzug. Bald darauf gab der Kayser eine Schlittenfarth an, die ihres gleichen auf der Welt wol nicht mag gehabt haben. Sechzig Schlit-

Schlitten stelleten zusammen eine See-Armee vor, von der grösten Fregatte, welche der Kayser führete, bis auf die kleineste Chalouppe, und zwar in nachfolgender Ordnung:

1) Der Schlitten des Bachi, welchen der Hof-Narr, Witachi genannt, führete. Er war mit einer Bären-Haut angekleidet und wurde von 6 jungen Bären gezogen.
2) Ein Schlitte mit der Music, von 6 Schweinen gezogen.
3) Eine Cyrkasse von zehen Hunden gezogen.
4) Die Feldwebels oder sogenannten Patriarchen des Knees Pabstes mit Cardinals-Kleidern angethan, auf 6 Schlitten von Hunden gezogen.
5) Der grosse Schlitte des Knees Pabstes, welcher in einem Pontificat-Kleide auf einem Thron saß und an einer Seite die Auserwählte stehen hatte. Auf dem Vordertheile des Schlittens saß der Pater Silerne und wurde von Pferden gezogen.
6) Der Knees Cæsar als das Emblema des Rußischen Reichs, mit der Crone auf dem Haupte, und von 2 Bären gezogen.
7) Neptunus auf seinem, einer Muschel ähnlichen Wagen, mit der dreyzackigten Stange und von 2 See-Männern begleitet.
8) Die Fregatte des Kaysers, auf welcher zwo Verhöhungen von 30 Fuß und mit 32 Stück Canonen, deren 8. von Metall und die übrige von Holtz waren, mit 3 Masten, Flaggen, Seegeln und Thauwerck ausgerüstet. Die-

se grosse Maschine wurde durch 16 Pferde gezogen. Der Kayser war in derselben und als ein See-Capitain gekleidet.

9) Eine Art von Schiffen, ohngefehr hundert Fuß lang, wovon das Hintertheil, 24 kleine Schlitten in der Riege hinter sich herschleppen hatten, welche mit allerley Volck beladen waren.

10) Ein grosses verguldetes Schiff, mit Spiegel-Gläsern gezieret, in welchem die Kayserin, als eine Friesische Bäurin, gekleidet war.

11) Der Fürst Menzikoff in einer Barque, als ein Abt mit seinem Gefolge, gekleidet.

12) Die Fürstin Menzikoff mit ihrem Gefolge in Spanischer Kleidung und einer Barque.

13) Eine zum Cours gewaffnete Fregatte, auf welcher sich der als Bürgermeister gekleidete Admiral Agrapin befand.

14) Ein Schiff, worin Ihro Hoheit der Hertzog von Hollstein mit 20 Personen, als Hollsteinische Bauern gekleidet waren.

15) Eine Chalouppe derer ausländischen Ministers in priesterlicher Kleidung, von ihren Bedienten zu Pferde begleitet.

16) Das Schiff mit dem Moldauischen Fürsten Cantimir, in türckischer Kleidung, unter einem Baldachin sitzend.

Hiernächst kam der Groß-Cantzler mit der Polnischen Bande; der Geheimde-Rath Tolstri mit der Türckischen; der Barra Schaghirof mit der Teutschen u. s. w. welches alles zu beschrei-

beschreiben gar zu weitläufftig fallen würde. Es hatte der Rußische Kayser bey allen dergleichen Ergötzlichkeiten seine besondere Absichten. In der bisher beschriebenen, wolle er denen Einwohnern zu Moscau, die ihr Lebtage keine See gesehen hatten, zu Gemüthe führen, daß Rußland den erlangten Frieden und die Erweiterung seiner Gräntzen, vornemlich der Petersburgischen Flotte zu dancken hätte.

§. 13.

Krieg in Persien.

Der Kayser gieng hiernächst damit um, wie er bey dermaligen innerlichen Unruhen in Persien, davon profitiren und sich einige Provintzien dieses Reichs zueignen, vornemlich aber ein Theil der Caspischen See behaupten möchte. Er reisete derohalben nach Astrachan und trat mit einer Armee von 60tausend Mann würcklich den Persischen Feldzug an. Das Glück begleitete auch seine Unternehmungen, daß obwol die Armee wegen des ungewohnten Climatis, sehr vieles ausstehen muste, er doch Derbent und das von Volck entblösset und in keiner Bereitschafft war, unter seine Bothmäßigkeit brachte.

§. 14.

Einzug in Moscau.

Peter I. kam sodann wieder nach Moscau zurück und hielte den 29 Decembr. 1722. seinen öffentlichen Einzug. Der Kayser war von vielen Officiers der Garde begleitet, trug die Regiments-

 giments-

giments-Kleidung, wie auch seinen Orden, und beliebte vor diesesmal eine Peruque und einen galonirten Hut aufzusetzen. Vor ihm gieng ein Officier, welcher auf einem Küssen von güldenen Stoffe die Schlüssel der Stadt Derbent trug. Auf den Gassen ward beständig gefeuret und hin und wieder waren Tische mit allerley Confect und Geträncke hingesetzt, welches dem Kayser und dem gantzen Gefolge im vorbeygehen gereichet, auch das Vivat von mehr als hundert tausend zum Zuschauen zusammen gelauffenen Menschen dabey nicht vergessen wurde. Die Proceßion geschahe bis an das Haus des Knees Cäsars, zu welchem der Kayser sich verfügte, ihm von dem gantzen Feldzuge Bericht abstattete und zugleich die Schlüssel der Stadt Derbent überliefferte, auch darbey zu erkennen gab, daß solche Schlüssel sieben tausend Menschen, die an Kranckheiten gestorben, fünf und zwantzig tausend Pferde, einige versunckene Fahrzeuge und dergl. kosteten. Hiernächst begab sich der Kayser mit dem gantzen Gefolge nach seinem Pallast in Perobrazinsky, woselbst ein prächtiges Mahl gehalten wurde. Weil aber der Kayser ermüdet und schläfrig war, erhob er sich in sein Zimmer und ersuchte den Knees Cäsar, die Honneurs des Hauses zu machen. Diejenigen, welche mit dem Kayser wegzuschleichen, Mittel funden, konten sich glücklich achten. Denn alle übrige hielt der sogenannte Cäsar feste, und nöthigte sie mit dem äussersten Zwange zum Sauffen. Ein gewisser Rußischer Fürst, der erst

erst von einer Abgesandtschafft zu Hause kommen war, wolte als ein Feind des Gesöffs sich mit Gewalt aus dem Zimmer weg machen. Als der Cäsar ihn daran verhindern ließ, erzürnete sich der Fürst und schalt jenen vor einen Hof-Narren. Der Cäsar wurde durch diesen schönen Titul so hefftig ergrimmet, daß er durch die Soldaten, Hand an den Fürsten legen und nach einer unanständigen Handthierung die gantze Nacht in der Wache halten ließ. Als der Fürst des folgenden Tages bey dem Kayser seine Klage anbrachte und um eine gebührende Satisfaction anhielt, bekam er die Antwort: Es thut mir leid, aber ich weiß nicht, auf was Art und Weise ich die von dem Cäsar, der ein so grosser Mann dieses Reichs ist, eine Satisfaction verschaffen kan. Und dabey blieb es.

§. 15.

Lustbarkeiten allda.

Der Kayser machte sich auch noch andere Lust, wohin die sogenannte Slawlenie gehöret. In Rußland ist nemlich der Gebrauch, daß in und nach den Weyhnachten die Priester sich versammlen und wie die Chor-Schüler bey uns, zum Neuen Jahre thun, in den Häusern einige Weyhnachts-Lieder absingen; wogegen sie mit Gelde beschencket, auch mit Essen und Trincken so reichlich bewirthet werden, daß sie selten nüchtern nach Hause kommen. Diese Ceremonie, welche Slawlenie heisset, dauret acht Tage und länger. Der Kayser machte in seiner Jugend sich ein Vergnügen, mit diesen Geistlichen zuweilen

weilen die Slawlenie zu begehen. Wie er aber dadurch Gelegenheit hatte, die dabey vorgehende wüste Lebens-Art und insonderheit das Gesöffe der Geistlichen zu bemercken, nicht weniger die gute Bezahlung dieses Gesanges zu erfahren, so behielte er sich solche Ehre selbst vor. Seinen ehemaligen Schreibmeister Sotoff, machte er zu einen Patriarchen in partibus, hiernächst zum Pabste, auf Bitte einiger Rußischen Geistlichen, welche den Namen eines Patriarchen gar zu heilig hielten. Diesem nun wurde ein Kirchen-Staat zugeordnet, welche zusammen Leute von der Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit solchem Sänger-Chore gienge der Kayser Runde und besuchte alle vornehme Russen, welche ihre unterthänige Erkänntlichkeit mit wichtigen Ducaten bezeigen musten. Dahero denn solche Ceremonie viel tausend Rubel eintrug, und es damit das Ansehen hatte, daß das Ansehen, der dem Kayser verdächtigen Geistlichkeit verringert und die Kayserl. Einkünffte vermehret werden solten.

§. 16.
Rückreise nach Petersburg.

Am 23. Martii reisete der Kayser mit seinem Hof wieder nach Petersburg. Wie nun der Schiff-Bau allda fleißig fortgesetzet ward: so hatte der Kayser das Vergnügen, daß von Zeit zu Zeit neue Kriegs-Schiffe vom Stappel gelassen wurden. Dabey fehlete es denn keinmal an Lustbarkeiten, und ist besonders der Aufzug zu mercken, welchen der Kayser am 10 Jan. gehalten hat. Den Anfang machte ein kleines Boot, welches der Czaar Iwan Basilowitz, als ein begehrtes und sonderbares Geschenck aus Engelland erhalten, und welches das erste Fahrzeug ist, welches man jemals von solcher Gattung in Rußland gehabt. Es ist seit solchem Czaaren beständig zu Moscau als eine Seltenheit aufbehalten worden. Nachher ließ es der Kayser nach Petersburg bringen, woselbst es jetzo bey der Schlüsselburger Wasserfarth die gröste Parade machte. Es trug eine Kayserliche Flagge. Knees Cäsar war auf demselben, da der Kayser als Quartiermeister und die Admirals und Vice-Admirals als Matrosen, diesen ehrwürdigen Herren bedienen und das Boot regieren musten. Zehn Galeeren, nebst einer grossen Menge Boyer, Jachten, Barquen und Chalouppen folgten hinten her. Die Kayserin kam ihnen entgegen und holte sie ein. Bey der Vestung wurden vor den Knees Cäsar, dreyßig Canonen gelöset. Die gantze Gesellschafft verfügte sich in den Senats-Saal, woselbst es bis in die dritte Stunde nach Mitternacht in aller Frölichkeit zugieng. Zum Beschlusse wurde eine Gesundheit herum getruncken, die hieß: Auf den kleinen Vater, nemlich das obgedachte Boot, welches so viel grosse und schöne Kinder, Kriegs-Schiffe, gezeuget hat.

§. 17.
Allianz mit Persien.

Da nun mittlerweile der Kayser die Operationes in Persien fortsetzen ließ, auch Baku eroberte,

oberte, so fand sich ein Persianischer Gesandter, von dem durch den Miriweis verjagten Sophi in Petersburg ein. Dieser bat den Kayser um Hülffe und Beystand für seinen Herrn. Worzu sich auch derselbe, unter gewissen Bedingungen, nicht ungeneigt finden ließ, auch einen eigenen Allianz-Tractat, mit dem König von Persien schloß. Nachdem diese wichtige und ernsthafte Sache zum Schluß gekommen war, bemühete sich der Kayser, dem Persischen Gesandten, der sich Ismaelberg nennete, seinen Aufenthalt in Petersburg angenehm und vergnügt zu machen. Er nahm ihn mit nach Cronslot, woselbst die aus der See zurück gekommene Flotte, mit ihrer Schönheit und dem Donnern ihres Geschützes dem Bothschaffter ein nie vorher gesehenes Spectacul gab, welches ein solches Erstaunen bey ihm erregete, daß er die Hände gegen die Brust und die Augen gen Himmel schlug. Es ward auch eine grosse Masquerade angestellet, welche folgende Historie zum Grunde hatte. Der Kayser hatte schon gelesen, daß die Ehe-Hörner von dem Kayser Andronico herrühreten, als welcher denenjenigen, mit deren Weibern er sich bekannt gemacht, grosse Jagd-Gerechtigkeiten ertheilete, auch zum Zeichen dieses ihnen zugestandenen unstreitigen Rechts, ein Hirsch-Geweihe über ihre Hausthüre anhefften lies. Wenn nun einer auf solche Weise von dem Kayser beehret wurde, so entstand davon die bekannte Redens-Art: Die Frau hat ihm Hörner aufgesetzet. Kurtz nachher, da der Kay-

Kayser sich mit dieser historischen Nachricht ergötzet hatte, traf es sich zu Riga, woselbst der Kayser eben war, daß eine Bande teutscher Comödianten daselbst spieleten. Welchem Schau-Spiel auch ein bey der Rußischen Kayserin in Diensten stehender Mund-Koch, dessen Frau dem sechsten Gebot öffentlich zu nahe trat, in dem par terre sitzend, zusahe. Nun gab es die Gelegenheit des Nachspiels, daß Arlequin sich wider die gedultigen Männer entrüstete, und die Drohung ausstieß, daß er mit dem in der Hand haltenden dicken Prügel, welchen er in die Lufft aufhob, einen Hahnreyh unter den Zuschauern gewiß treffen wolte. Auch darauf mit einem falschen Wurffe den Prügel aus der Hand fahren ließ. Der gute Koch, welcher an seine untreue Ehegattin gedachte, und sich einbildete, daß Arlequin ihm den Denckzettel hinter die Ohren schmeissen wolte, bückte mit dem Kopffe auf einmal nieder, und erweckte dadurch ein grösseres Gelächter, als Arlequin nicht vermögend war zu thun. Der Kayser belustigte sich an dieser Begebenheit über die massen, und sagte zu dem Koch, daß weil er in der Cömödie, sich selbst als einen Hahnrey angegeben, er auch nunmehro öffentlich in solcher Qualität installiret und mit den gewöhnlichen Ehren-Zeichen begnadiget werden solte. Das geschahe einige Wochen darauf in einer förmlichen Procession, durch alle Gassen der Stadt Petersburg. Jetzo aber und bey der Masquerade, von welcher hier die Rede ist, kam eben dieser Koch zum Vorschein.

Man

Man hatte ihn gekleidet, wie einen Samojeden, ihm Hörner von Rennthieren aufgesetzet, und ein grosses Band, nach Art der Ritter-Orden, umgehänget. Unten an solchem Bande war eine küpfferne Müntze angeheftet, auf deren einer Seite der Acteon und auf der andern einige Lob-Sprüche der Hahnreyschaft eingepräget waren. In solchem Schmucke muste dieser kurtzweilige Ritter der gantzen Masquerade mit beywohnen, um das Vergnügen der Gesellschafft und insonderheit des Persianischen Groß-Bothschaffters zu vermehren.

§. 18.

Mißlicher Gesundheits-Zustand des Kaysers.

Den Anfang des 1724. Jahres wurde in Petersburg nicht mit denen um diese Zeit gewöhnlichen Lustbarkeiten begleitet. Weil die Gesundheit des Monarchen täglich abzunehmen schien, und das Gebäude seines Leibes durch die ausgestandene gewaltige Beschwerlichkeiten und unaufhörliche Sorgen sehr geschwächet war. Gleichwie nun die Seele mit dem Leibe genau verbunden ist und ein Theil dem andern sein Leiden mittheilete, so spürete man auch bey dem Kayser ein niedergeschlagenes Gemüth, welches kein Vergnügen annehmen wolte. Allerley trübe Vorstellungen verdüsterten den Tag und die Ruhe der Nacht wurde durch ein bekümmertes Wachen unterbrochen. Man muthmassete, daß entweder des Leibes schwächlicher Zustand, und die daher entspringende Betrachtung über die Ungewißheit künfftiger Dinge, oder aber eine

eine andere heimliche Bekümmerniß sein Gemüth auf einmal veränderten, und ihm in seinem Wesen fast unkenntbar machten. Er war also in einer beständigen Unruhe und tieffen Bekümmerniß, gieng auch wenig und ungerne aus. Ja, er kam auch selten nach der Admiralität, welches doch allezeit seine angenehmste Beschäfftigung gewesen war. Er brachte die mehreste Zeit mit Lesung nützlicher Bücher und bey der Drechsel-Banck zu, ohne daß er einige Gesellschafft bey sich leiden wolte. Denen Consiliis medicis gab er wenig Gehör, ohngeachtet er sonsten, in seinen Leib-Medicum, den Doctorem Blumentrost, einen Teutschen, und sehr geschickten Mann, ein sehr grosses Vertrauen setzte. Hingegen denen Griechischen Medicis, deren verschiedene, wegen Gleichheit der Landes-Religion, sich zu Petersburg und am Hofe aufhielten, heimlich feind war, und ihnen gar nicht trauete. Diese Abneigung hat einen kurtzweiligen und sonderbahren Ursprung. Im Jahr 1701. hielten des Rußischen Monarchen, und des Königes von Pohlen, Majestäten, zu Birzen, eine hohe Zusammenkunfft, und bemerckten, daß wegen der in der Nähe seyenden Schweden, der Rußische Beicht-Vater, und der Rußische Leib-Medicus, ein Grieche, beständig zitterten und zagten, auch wenn sie nur von einiger Annäherung der Schweden höreten, sich aus Angst so fort verkrochen. Die beyden Monarchen ergötzeten sich darüber, und beredeten sich, den Spaß noch weiter auszuführen, theils um

die Furchtsamkeit der beyden Helden noch auf eine stärckere Probe zu setzen, theils, um zu sehen, ob dasjenige, was Plautus in seiner Asina, und Cicero pro Flacco von den Griechen geschrieben, durch den Medicum bestärcket werden würde. Es musten demnach einige zwantzig Sachsen, sich als Schweden kleiden, und in der Zeit, da beyderseits Majestäten, mit denen erwehnten zween Haupt-Personen des Lust-Spiels, auch andern Cavaliers, an der Tafel sassen, mit grosser Wuth in das Zimmer drangen. Da sie denn die Gesellschafft, nach abgenommenen Degens, zu Krieges-Gefangenen machten, und laut ausrieffen, daß sie nach Riga gebracht werden solten. Hiernächst, trat einer von den verkleideten Schweden mit entblösetem Gewehr zu dem Beicht-Vater, und drohete ihn durchzustossen, falls er nicht anzeigete, welches der Czaar in dieser gefangenen Gesellschafft wäre. Er ist nicht hier, antwortete der Geistliche, sondern schon voraus. Nein, rieff ein anderer, er muß hier seyn, und siehe da, ist das nicht sein Kleid, das ich in jener Ecke gefunden? Ach! das erbarme GOtt, fieng der getreue und standhaffte Beicht-Vater, mit Verstellung und jämmerlicher Stimme an zu schreyen: So ist denn mein Herr, den er lebendig vor und bey sich sahe, nunmehro todt und erschlagen. Nun ist es mit Rußland gethan! Darauf fasseten sie den Medicum bey der Gurgel, und kündigten ihm den Tod an, wo er ihnen nicht anwiese, wer unter dem Hauffen der Czaar wäre. Der Grie-

Grieche, dem der Czaar doch Leben und Gesundheit anvertrauet, hatte seine Haut lieber als seinen Herrn, und bedachte sich nicht lange, sondern zeigte den Czaaren mit dem Finger, und sagte mit einem kindischen Geheule: Jener, der lange Mann ist es. Damit hatte die Comödie ein Ende, welche dem unerschrockenen und klugen Priester etliche tausend Rubel, und ein Ertz-Bißthum eintrug; hingegen wurde der Grieche, von græca fide, auf Vorbitte des Königes von Pohlen in so weit begnadiget, daß man ihn als Feld-Medicum unter die Armee steckte, woselbst doch die übrigen Medici seinen Umgang, und die Krancken seinen Beystand, aus einer billigen Verachtung, meideten.

§. 19.

Crönung der Kayserin Catharina.

Der Kayser war schon einige Zeit her mit den Gedancken umgegangen, seine Gemahlin, als würckliche Kayserin, crönen zu lassen. Es hatte aber die Orientalische Reise, und verschiedene andere Umstände, bis hieher solches nicht verstatten wollen. Zu solcher Crönung wurden nun kostbare Zubereitungen gemacht. Es ward eine Chevalier-Guarde zu Pferde vor die Kayserin aufgerichtet, und sechtzig Damen ernennet, um, sie bey der Crönung, in denen so genannten robes de Cone zu bedienen. In Franckreich wurden die Kleider vor die Kayserin verfertiget, und kosteten 4000 Rubel. Der Kayserliche Mantel wurde mit goldenen doppelten Adlers bestreuet. Die Crone kam auf anderthalb Millionen

lionen Rubel zu stehen, und ihr schönster Zierrath war des Fürsten Menzikoffs grosser Rubin. Im Mertz reisete der Hof nach Moscau, allwo der Kayser den 2ten und die Kayserin den 7ten April eintraffen. Der Einzug geschahe mit grosser Pracht. Darauf wurden ohne Säumniß die Anstalten zur Crönung gemacht; wobey denn insonderheit der grosse Audienz-Saal mit denen kostbaresten Chinesischen Tapeten meubliret wurde. Als der Kayser, die von einem Russen verfertigte Kayserliche Crone besahe, wurde sie gewogen, und fast fünfftehalb Pfund schwer befunden. Die Kayserin ließ den Hertzog von Holstein ersuchen, bey der Ceremonie ihr die Hand zu geben, welches denn auch derselbe verrichtete. Den 15 May gieng die Crönung, mit aller ersinnlichen Pracht, vor sich, und ward in drey Tagen glücklich und geruhig geendiget. Auch bey solcher Gelegenheit viel hundert Personen, theils mit Ehren-Aemtern, theils mit Ritter-Orden begnadiget.

§. 20.

Anordnungen in Moscau.

Der Kayser soll um diese Zeit fest entschlossen gewesen seyn, die Kayserin in Moscau zurück zu lassen, und ihr die dortige Regierung anzuvertrauen, um, die Gemüther der Unterthanen, zu erforschen, und zu sehen, ob sie sich im voraus daran gewöhnen, und damit zufrieden seyn würden. Ob nun zwar der Kayser, diesen Vorsatz aus unbekannten Ursachen änderte, so konnte man doch daraus urtheilen, daß er seinem Leben nicht

nicht viel mehr zutrauete, und solches an seiner mercklich abnehmenden Gesundheit spürete. Deswegen denn auch dieser Monarch sich vielleicht ahnden ließ, daß er die Stadt Moscau jetzo zum letzten mal sehen würde; denn er gab sich eine unglaubliche Mühe, alles und jedes in Augenschein zu nehmen, und bald hier, bald dort nützliche Verfügungen zu thun, um, eine so mächtige und ansehnliche Residentz, die er in Verfall gerathen lassen, wieder aufzuhelffen.

§. 21.

Besondere Begebenheit mit einem Russen.

Die Rußisch-Kayserliche Herrschafft, trat den 27 Junii die Rückreise nach Petersburg an, und nahmen ihren Weg auf der Wolga, über Winiwolotsch, und hiernächst nach Ladoga. Ehe der Aufbruch von Moscau geschahe, fiel eine lustige Begebenheit vor, welche dem Kayser, ohngeachtet seines verdrüßlichen Gemüths, zum hertzlichen Lachen, und einem gerechten Urtheil bewegte. Es haben zwar wohl mehr Zufälle von solcher Gattung in der Welt sich begeben, aber nicht mit nachfolgenden Umständen. Ein betagter vornehmer Russe, war wegen seines hohen Alters, und vieler im Kriege ausgestandenen Beschwerlichkeiten, mit einer natürlichen Schlaffsucht behafftet, und machte sich dadurch seiner frischen, schönen Ehe-Gattin so unangenehm, daß sie ihn endlich des bekannten Ordens würdigte. Derjenige aber, welcher dazu behülfflich war, wurde einstmahls durch einen Hannibal ante Portas, so eilfertig aus der verbotenen

Vestung getrieben, daß er in der Bestürtzung, statt seiner eigenen, mit einer goldenen Repetir-Uhr, einer schweren Gold-Börse, und andren Pretiosis versehenen Bein-Kleidern, diejenige, welche dem Befehlshaber des Hauses gehöreten, ergriff, und sich aus dem Staube machte. Dieser letzte fande die reiche Beute und Beutels, lösete sie mit Vergnügen, das Rätzel aber mit Verdruß auf; jedoch fassete er die vernünfftige Entschliessung, zu Verhütung alles Spottes, ein Siegel auf seinen Mund zu drücken. Hingegen wurde der Entwichene, durch den gethanen ansehnlichen, und bald verspürten Verlust, so empfindlich gerühret, daß er den Alten, da er aus der Kirche treten wolte, anredete, ihm in einer Ecke die Hände und Füsse küssete, seinen begangenen Fehler offenhertzig und wehmüthig erzehlete, und so wohl um eine christliche Vergebung, als um seine im Stiche gelassene Taschen-Uhr bat. Der Alte schalt ihn vor einen Unsinnigen, der nicht wüste, was er redete, rühmete seine Gemahlin, daß sie ein Muster der Tugend und ehrlichen Treue wäre, und hieß ihn damit seines Weges gehen. Dieser warff sich darauf zu des Kaysers Füssen, beichtete, und bat um Hülffe; allein Ihro Majestät sprachen das am Hofe und in der gantzen Stadt Beyfall-findende Urtheil: Einem Manne gehöret alles, was er auf seinem Ehe-Bette findet.

§. 22.

Türckische Unterhandlung.

Bey den Türcken erweckte das Rußische Vor-

haben auf Persien grosse Bewegungen, und waren so gar willens, dem Czaar den Krieg anzukündigen. Aber der Groß-Vezier riethe zum Friede, und nach vielen Vorstellungen brachte er auch den Muffti auf seine Seite. Es ward also in dem gehaltenen Divan beschlossen, daß weil der Czaar nichts Feindliches wider die Pforte im Sinne hätte, und ihren Vortheilen in Persien nicht hinderlich seyn wolte, so verstattete dagegen auch das Mahomethische Gesetz nicht, denen Russen den Krieg anzukündigen. Solchemnach müste man dem Czaar zu erkennen geben lassen, daß man ihn zwar an der Europäischen Seite nicht angreiffen, jedoch sich versichert halten wolte, daß er sich wider die Unternehmungen der Pforte in Persien, auf keine Art bewegen, noch durch das Gegentheil sich einen ohnfehlbahren Krieg zuziehen würde. Hierauf ward so gar den 8 Julii 1724. ein eigener Friedens-Tractat mit der Pforte geschlossen. Der Kayser ward hierdurch einer grossen Sorge von seinem Hertzen los; zumahl, da er sich auf die Treue der Cosacken, und einiger Tartarischer Völcker, nicht sonderlich hätte verlassen können. Es waren so gar drey Cosackische Obristen, als Deputirte nach Petersburg gekommen, und hatten um ihre vorigen Privilegia angehalten. Diese hatte man bey der Ungewißheit der Türckischen Sachen nur aufgehalten. Nunmehro aber, bey der Gewißheit des Friedens, wurden sie wegen ihrer genommenen

 Kühn-

Kühnheit auf die Galeeren verdammet, und nach Reval abgeführet.

§. 23.

Lustbarkeiten des Kaysers.

Der Kayser war mit diesen und unzehligen andern Reichs-Sachen, von dem Morgen bis an den Abend beschäfftiget. Weil nun so wol seine Gemahlin, als getreue Bediente, den täglichen Abfall seiner Gesundheit, und vorhin gehabten guten Humeur, wahrnahmen, so baten und vermahneten sie ihn, durch eine gar zu starcke Application, seine übrigen Kräffte nicht zu erschöpffen, sondern durch angenehmen Zeit-Vertreib das Gemüth aufgeräumt zu machen. Es wurden auch allerley Ergötzlichkeiten angestellet, aber sie schienen ihm mehrentheils zu wider zu seyn. Unter die winterliche Lustbarkeiten gehöret die Schlitten-Fahrt, und das Berg-Hutschen. Es wurden dreißig bis viertzig kleine Schlitten, ohngefehr von der Grösse verfertiget, daß ein Kind von acht Jahren denselben fortbringen konnte, und waren fast wie diejenigen, deren die Spiel-Knaben bey uns sich zu bedienen pflegen. Diese wurden nun alle hinter einander gebunden, so, daß zwischen jedem etwan eine Elle Raum blieb. Auf solche Schlitten nun, wurden diejenigen gepacket, welche wegen ihrer Unart, keiner grossen Achtung werth waren. Ein jeder muste sich auf seinem Schlitten nach Morgenländischer Art setzen, und weil der kurtze Raum nicht zuließ, die Füsse auszustrecken,

cken, so kamen die Knie fast gegen den Mund zu stehen; mit den Händen hielten sie sich unten an beyden Seiten an dem Schlitten, und warteten in solcher kleinen Stellung auf die Abfahrt. An den fordersten Schlitten, wurden fünff oder sechs muthige Pferde hinter einander gespannet, welche die sämtliche ebenfalls einen hinten an andern gebundene Schlitten, in vollem Galopp fortschleppeten; da es denn zwar auf ebenem gerade ausgehendem Wege, noch ziemlich gut abgieng, so bald aber die Cavalcade in eine seitwerts gelegene Gasse sich wendete, so ist leicht zu erachten, daß die Menge der Schlitten, insonderheit die letztern, an die Ecken der Häuser gestossen, und umgeworffen werden musten. Da nun niemahls still gehalten wurde, so hatten die unsäuberlich umgestürtzte Schlitten-Fahrer keine Zeit, auch öffters wegen der empfangenen Stösse kein Vermögen, die Schlitten wieder einzuholen, welche Saumseligkeit abermahls mit einer Straffe beleget wurde. Das Berg-Hutschen war noch halsbrechender. Es wurde ein hoher und schräher Berg ausgesuchet, und zur Winters-Zeit von oben bis unten an einer Seite mit Wasser begossen, hernach mit Stroh beworffen, und dieses so lange eins um das andere wiederholet, bis sich ein dickes Eiß darauf gesetzet hatte. Oben auf dem Berge stand ein Tisch mit Brantewein besetzt, von welchem die Hutscher erst den Reise-Trunck bekamen. Eine dünne Stroh-Matte, ohngefehr zwey Ellen lang, und eine Elle breit, wurde an statt eines

Schlittens zur Abfahrt gebrauchet. Auf diese Matte setzten sich drey Personen hinter einander. Die erste fassete das Vorder-Ende der Matte zwischen die Beine, damit sie nicht entwischte. Der zweyte fassete den ersten unter die Arme, und schlung den ersten um seinen Leib, der dritte und letzte machte es mit dem in der Mitte sitzenden auf gleiche Weise. Wenn nun dieses Trio zur Abreise fertig war, wurde ein Zeichen zum Abstoß gegeben, da denn alle drey Mercurii eine sonderbahre Vorsichtigkeit brauchen, und die Beine beständig in der Lufft halten musten, wo sie nicht Gefahr lauffen wolten, anzustossen, und sich zu Krüppel zu machen. Denn die Schurrende giengen wie ein Pfeil herunter, und die Bein-Kleider, wo sie nicht starck waren, in Stücken. So bald sie oben abgestossen wurden, liessen sich die Paucker und Trompeter hören, welches Gethöne mit dem Geschrey der Zuschauer, und der Hutscher selbsten, begleitet wurde.

§. 24.
Schwächlichkeit des Kaysers.

Wir treten nunmehro in das 1725. Jahr, da wir den Rußischen Monarchen, in einer schwächlichen Gesundheit, und dessen ohngeachtet, in einer vor die Wohlfarth des Reichs niemahls ermüdenden Sorge und Arbeit, folglich in tieffen Gedancken und beständiger Unruhe antreffen. Er bemühete sich zwar in Gesellschafften, solche Gemüths-Bewegungen zu verbergen, aber ihre überwiegende Macht ließ sie denen hell-

hellsehenden Augen unverborgen seyn. Gleichwie denn auch der schlechte Zustand seines Leibes so mercklich und sichtbar war, daß man sich von seinem langen Leben keine Hoffnung mehr machte. Eben diese Schwächlichkeit mochte wohl den grösten Theil seiner Betrübniß veranlassen. Er begriff zwar alle diejenige Glückseligkeiten, welche sein Leben und seine Regierung bisher begleitet hatten, aber zugleich erkannte er auch die Unvollkommenheit aller Dinge, mithin diejenigen Mängel, denen er nicht abhelffen können. Das Reich war damahls durch den langwierigen Krieg entvölckert und entkräfftet; daneben fehlete es nicht an schwürigen Gemüthern, welche bloß durch die Furcht abgehalten wurden, ihr Mißvergnügen an den Tag zu legen. Insonderheit machte er sich allerley, jedoch durch die Folge der Zeit, ungegründet, und unnöthig befundene Besorgniß, daß es ihm nach seinem Tode, wie dem Cyro, Alexandro Magno, und Julio Cæsari ergehen würde, welche unter dem Schutt und Ruin ihrer schleunig aufgeführten Regierungs-Gebäude und Monarchien begraben liegen, und von denen, ausser einigen mit ihren Namen bezeichneten und eingefallenen Colossen, nichts mehr zu sehen ist. Bey solchen traurigen Nachdencken, war niemand vermögend ihn aufgeweckt und vergnügt zu machen. Er hatte ein Mißfallen an dem Exempel eines seiner ehemahligen grösten Ministrorum, des Mr. le Fort, welcher in seiner Kranckheit, aus dem Horatio die dritte Ode des zweyten Bu-

Buches, sich öffters vorlesen, auch kurtz vor seiner Abfahrt aus der Welt, die Paucker und Trompeter in sein Schlaf-Zimmer kommen ließ, woselbst sie sich tapffer hören lassen musten.

§. 25.

Gantz besonderes Festin des Kaysers.

Seine Getreue thaten zwar alles, was ihnen möglich war, um die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu befördern. Sie gaben ihm zu erwegen, daß, wenn er sich einigen Zwang anthun würde, um, der Frölichkeit Raum zu geben, er so wohl seinem Leibe und Gemüthe wieder aufhelffen, als die Unterthanen aus ihrer, seines Lebens halber, zeigenden Sorge reissen könnte. Diese wohlgemeynte Erinnerung hatte den Nachdruck, daß der Kayser folgende Lustbarkeit selbst anordnete, welche wir, wegen ihrer ausserordentlichen Umstände, so viel der Wohlstand es erlaubet, beschreiben wollen. Wer Sotof des Kaysers ehemahliger Schreibmeister in seinen letzten Jahren gewesen, ist aus unserem vorigen bekannt. Sein Nachfolger war Bütterlin, und dieser ist vor einigen Monathen gestorben; an dessen Stelle nun ein anderer solte erwehlet werden. Das Haus des Sotof ward jetzo zur Wahl erwählet und zurechte gemacht. Oben, an der zum Hause hinaufgehenden Gassen-Treppe, waren zwey grosse bleyerne, zwey grosse höltzerne, und 64 steinerne Glocken von unterschiedener Gattung, und alle mit Klöppeln versehen, veste gemacht. In dem Wahl-Zimmer stand ein Thron von sechs Stuffen, mit gefärbter rother Leinewand bebreitet. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau, halb roth gemahlete Tonne mit zween Zapffen, bey welchen ein lebendiger Bachus saß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden lassen. Oben auf der rechten Seite des Throns, war ein Thron vor den Knees Cæsar, als Präsidenten der Wahl, und auf der lincken Seite ein anderer vor den zu erwählenden Herrn. Der Saal war statt der Tapeten mit Stroh-Matten bekleidet. An der Wand bey dem Throne standen dreyzehen Stühle, wovon drey durchlöchert, auf allen aber Bachi von verschiedener Stellung gemahlet waren. In dem andern Zimmer, hatte man 14 Logen gebauet, und eine jegliche von der andern durch eine Stroh-Matte abgesondert. An jeder Loge hieng ein Schuh von Bast, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten solte. In der Mitte sahe man keine andern Meublen, als einen langen Tisch, auf welchem man einen grossen Bären und einen Affen, beyde von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen höltzernen Bachum mit einem rothen Hals-Tuche gesetzet hatte, um, an statt eines Trinck-Geschirres zu dienen. An der Erde stand eine Tonne mit Geträncke, und eine andere mit Speise, zum Unterhalt den einzuschliessenden Personen, deren gantzes Gefolge, in andere mit Tischen und Bäncken versehene Zimmer einquartiret wurden. Den 3 Januarii Nachmittags um 2 Uhr, kam alles was zu der Proceßion

reßion gehörete, im Bütterlinischen Hause zusammen, und darauf gieng solche in folgender Ordnung vor sich:

1. Kam ein Marschall in gewöhnlichen Kleidern, mit einem Stabe, um welches rothes Tuch gewickelt war.
2. Zwölff Pfeiffer, als Chor-Schüler, welche rothe Kleider mit gelben Aufschlägen, und jeder in der Hand einen Löffel hatte, der mit Glocken-Schellen besetzet war.
3. Der zweyte Marschall.
4. Sechtzig Chor-Sänger.
5. Hundert Civil- und Militair-Bediente bis auf die General-Lieutenants inclusive, drey und drey in einem Gliede, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.
6. Ein dritter Marschall in einem rothen mit weissen Rauchwerck gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die sieben folgende Glieder:
   a Der Fürst Repnin nebst einem andern Herrn in täglicher Kleidung.
   b Der General Butterlin, und der General-Major Gallowin.
   c Der Kayser in einem rothen Ueber-Rocke und kleinem Hals-Kragen. Zu seiner rechten gieng Knees Cæsar.
   d Ein Zwerg im schwartzen Kleide, der eine Rolle Pappier in der Hand hielte, und wie ein Schreiber aussahe.
   e Vier Glieder.
   f Sechs Stammler, als Redner, ein jeder stammlete auf eine besondere Weise, und waren

waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.

7. Bachus voll Lebens und Weins, auf einer Tonne sitzend, in seinen Händen einen silbernen Topff und Becher haltend; hinter ihm saß ein kleiner anlernender Bachus, der über seinem Kopffe mit beyden Händen einen Bachum von vergüldeten Silber in die Höhe hielt. Diese beyde wurden auf einer Baare durch sechzehen gantz besoffene Bauren getragen, die man auf einmal in allen Branteweins-Schencken aufgesucht, und zu dieser Ceremonie mit weggeschleppet hatte.
8. Ein überaus grosses höltzernes Gefäß stand auf einer Maschine, welche durch zwölff Kahl-Köpffe, die alle eine mit Wind erfüllete Schweins-Blase in der Hand hatten, getragen wurde.
9. Der Redner Zeregof im schwartzen Kleide, langem Mantel, und in einer viereckigten Mütze von schwartzen Sammet, mit silbernen Fransen besetzet. In seiner Hand hielt er einen Stock, in Gestalt einer Schauffel, auf welcher ein Bachus gemahlet war.
10. Noch sieben Personen, welche vor der Brust einen gemahlten Bachum trugen, sie hatten alle ein Buch in der Hand, welche mit Liedern zu Ehren des Bachi angefüllet waren.

Die Kayserin folgte in einer Gutsche des Zuschauens halber von ferne. Auf allen Gassen wurden Pech-Tonnen angezündet. In solcher Ordnung gieng der Zug nach dem obbenannten Hause.

Hause. In dessen Vorhofe eine Menge Russen wartete, mit höltzernen Hammern auf ledige Tonnen klopffeten, und durch diesen Willkommen ein entsetzliches Getöß erregten. Hierauf wurden die benannten Personen, die die Wahl vornehmen solten, ins Wahl-Zimmer gebracht, die Thüren zugeschlossen, und mit starcker Wache besetzt, damit niemand heraus kommen möchte. Der Kayser, welcher nebst der übrigen grossen Gesellschafft, in andern Zimmern war, blieb daselbst ziemlich spät in die Nacht. Darauf aber verlohr er sich, schloß die Thür hinter sich zu, drückte sein Petschafft daran, und verfügte sich heim, da denn niemand von den Anwesenden entkommen konnte. Die Wahl-Herren musten in jeder Viertel-Stunde einen grossen höltzernen Löffel voll Brantewein, ohne das übrige Geträncke zu rechnen, ohnweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um sechs Uhr, kam der Kayser wieder, und ließ die Gefangene loß. Hiernächst musten die drey in Vorschlag zu bringende Candidati genennet, und ihre Eigenschafften, welche sie der Wahl würdig machten, gewaltig heraus gestrichen werden. Weil sie nun sich nicht vereinigen konnten, sondern sich lange zanckten, so bewilligten sie endlich, daß man durch die Sammlung und Mehrheit der Stimmen, den Streit entscheiden solte. Die Stimmen wurden also zu drey unterschiedenen mahlen gesammlet, jedoch allezeit ohne Ausschlag befunden. Weil nun durch dieses Mittel keine Uebereinstimmung zu erhalten war, so

so beliebte man durch Wahl-Kugeln den Handel zu schlichten. Deswegen wurde die Fürstin Gallizin geruffen, welche die Kugeln austheilen muste. Hierdurch gediehe es endlich dahin, daß das Loos auf einen Proviant-Commissarium, Namens Strohost, ausfiel. So bald er nun erwählet war, trug man ihn auf den Thron, und da sahe man unterschiedliche, welche ihre bittere Thränen vergossen, daß diese Ehre und Glückseligkeit ihnen nicht wiederfahren wäre. Es hatte auch solche Betrübniß einigermassen ihren Grund, weil dieser eingebildeten Würde, eine jährliche Besoldung von 2000 Rubeln beygeleget war, auch hiernächst, der Erwählte ein freyes Haus in Petersburg, und ein anderes in Moscau, ingleichen so viel Bier und Brantewein aus dem Hof-Keller hatte, als er mit seinem gantzen Hause nur immer vertrincken konnte und wolte, vieler andern Annehmlichkeiten zu geschweigen. Wie denn auch ein jeder, ohne Ausnahme und Ansehen der Person, ihm die Hände küssen, und diejenigen, welche darinn fehleten, eine schwere Geld-Busse bezahlen musten. Nach Vollendung dieser Ceremonie, brachte man ihn wieder vom Throne herunter, und setzete ihn in das grosse höltzerne Gefässe, von welchem oben gedacht ist. In demselben wurde er Processions-Weise in dem Zimmer herum getragen. Hiernächst aber, in solcher Maschine beständig sitzend, in einer noch viel grössern, mit Bier angefülleten Kufen, hinein gesetzet, aus welchem er denen herzu tretenden lincks und rechts zu trincken

cken gab. Darauf wurde eine grosse Tafel gedecket und die Speisen von der Fürstin Gallizin und ihren drey Wärterinnen aufgetragen. Unter solchen Schüsseln waren einige mit wohlzubereiteten Speisen von Wölffen, Füchsen, Bären, Katzen, Mäusen und dergleichen artigen Thieren angefüllet.

§. 26.

Absterben Peter I.

Wenig Tage nach diesem Festin, ward der Kayser von einer hefftigen Stein-Beschwerung überfallen. Wiewol die Medici sich Anfangs keine grosse Gefahr vorstelleten; allein die Kranckheit ward täglich schlimmer, und endlich äusserte sich der kalte Brand im Leibe. Hieraus entstund eine Raserey; in welcher der Kayser das Bette verließ, durch drey Zimmer gieng und auf die Glas-Meister schalt, daß sie die Fenster so schlecht gemacht hätten. Nach solcher Bewegung entgiengen ihm die Kräffte und der Verstand fand sich wieder ein. Darauf forderte er Dinte und Feder, schrieb auch etliche Worte, aber so unleserlich, daß niemand den Verstand davon jemals heraus bringen können. Endlich in der Nacht vom 27. bis zum 28. Jannar. verschied dieser grosse Monarche, da eben die Kayserin auf den Knien lag und mit lauter Stimme rief: HErr! öffne dein Paradies und nimm diese schöne Seele zu dir.

§. 27.

Seine Lebens-Art.

Dieses war das Ende eines Regenten, dessen

dessen Name, so lange die Welt stehet, unvergeßlich seyn wird. Es wird daher denen Lesern nicht zuwider seyn, folgende kurtze Nachricht von der Lebens-Art dieses Monarchen zu vernehmen. Peter I. hatte seine tägliche Stunden zur Arbeit und Gemüths-Ergötzung mit ungemeiner Ordnung eingetheilet. Des Morgens früh um 3 Uhr stund er auf und brachte ein Paar Stunden mit Lesen zu. (*) Sodann gieng er eine Stunde oder mehr bey die Drechsel-Banck und verfertigte allerley Meistermäßige Arbeit. Hiernächst ließ er sich ankleiden und inzwischen die eingelauffnen Berichte vorlesen; schrieb auf einzelne Blätter seine ihm darüber einfallende Meynung und Willen, um sie nach denen gehörigen Departements zur förmlichen Expedition zu schicken. Darauf fuhr er etliche Stunden herum und besahe den Schiff-Häuser- und Vestungs-Bau, die Stückgiesserey, Manufacturen ꝛc. und hatte allezeit eine Schreib-Tafel bey sich, um dasjenige, was er zu erinnern nöthig fand, oder was er etwan in nützlichen Sachen erfahren und gelernet hatte, fleißig aufzuzeichnen. Ohngefehr um 11 Uhr, zuweilen auch früher, setzte er sich mit einigen von seinem Gefolge an die Tafel, speisete eine kleine halbe Stunde, legte sich eben so lange zur

N 2 Ruhe,

(*) Seine Liebe zu den Wissenschafften erhellet aus der von ihm gestiffteten Academie der Wissenschafften, davon das Patent unterm 10. Febr. 1724. ist ausgefertiget worden.

Ruhe, und fuhr nachgehends zu allen denenjenigen, mit denen er aus seiner Schreib-Tafel und denen darinn bemerckten vormittägigen Sachen zu reden hatte. Daher es denn nicht zu bewundern war, wenn man ihn in einer Stunde bey einem General, bey einem Grob-Schmiede, Zimmermann u. d. g. antraf. Zu denen Berathschlagungen der geheimen Cantzeley setzte er ebensals besondere Stunden und Tage aus. Er pflegte auch öffters das neu-aufgerichtete Gymnasium und diese Academie zu besuchen und der Unterweisung eine Weile anzuhören. Wenn er nun in den ernsthafften Sachen allmählig müde wurde, so brachte er die übrige Abend-Zeit bey einem oder dem andern mit zufälligem Essen und einem Glaß Wein hin, zuweilen auch mit einem Schach-Spiel, worin ihn niemand übertraf. Alle andere Spiele, sowol als die Jagd und Music, das klingende Kriegs-Spiel ausgenommen, hassete er. Des Abends um 9 Uhr legte er sich zur Ruhe. Und alsdenn wurden durch die Schloß-Gasse weder fahrende, reitende noch gehende Personen weiter gelassen, weil das geringste Geräusch ihn aus dem Schlaf erwecken konte. Wann er dann und wann in grossen Gesellschafften sich der verdrießlichen Gedancken entschlagen und die Sorgen mit einem frölichen Truncke vertrieben hatte; so war denenjenigen, welche ihm gerechte Ursache zum Mißvergnügen gereichet, nicht zu rathen, ihm nahe zu kommen, hingegen hatten andere, die seiner Neigung sich würdig gemacht, bey der-

dergleichen Gelegenheit sich seiner offenhertzigen aufrichtigen Unterredung und zärtlichen Begegnungen zu erfreuen. Er regierte zwar seine grosse Reiche, mit unumschränckter Macht und sein Wille war die Richtschnur aller Gesetze, Verfassungen und Ordnungen. Nichts desto weniger befahl er nach dem Exempel des Antiochi, denenjenigen Bedienten, in deren Treue und Verstand er ein festes Vertrauen setzte, daß sie ihm in Dingen, die sie wider die Vernunfft und Billigkeit zu seyn fänden, ihm ohngescheuet einzureden und sich zu erinnern: daß er zwar viel seinem eigenen natürlichem Begriffe, noch mehr aber der eiffrig gesuchten und glücklich genossenen Unterweisung zu dancken hätte. Als er einstmals auf dem Rathhause zu Reval von dem dortigen Magistrat bewirthet wurde, nahm er Gelegenheit, der Gesellschafft vorzustellen, daß die höchste Gewalt zu regieren, den Nutzen und die Ruhe der Unterthanen zu beobachten, den Wohlstand und die Sicherheit des Reichs zu erhalten, eine überaus schwere Verrichtung wäre, und daß nicht alle Unterthanen, mit gebührender Danckbarkeit, die einem Regenten obliegende grosse Last und seine daher entstehende schlaflose Nächte behertzigten, sondern nur aus dem äusserlichen Scheine von seiner Glückseligkeit, sich falsche Einbildungen machten.

Die IX. Abtheilung.

Von den

Peter I. in der Regierung gefolgten Regenten der Rußischen Monarchie.

§. 1.

Damaliger Zustand des Rußischen Reichs.

Der Rußische Thron war nunmehro durch das Ableben seines mächtigen Kaysers erlediget. Alle Grosse des Hofes gaben sich viele, jedoch nicht einträchtige Bemühungen, denselben nach ihren verschiedenen Absichten wieder zu besetzen. Es ist nöthig, daß wir hier den Zustand bemercken, in welchem Peter I. seine Reiche und Unterthanen hinterlassen hat. Der gantze Status politicus dieses Reichs war sowol in Ansehen seiner innerlichen Beschaffenheit, als seiner Verhaltung mit auswärtigen Höfen, auf einem solchen Fuß gesetzet, daß dasselbe von aussen wenig zu befürchten hatte, auch seine Freundschafft einigen Europäischen Höfen nützlich und andern nöthig war. Rußland konte, ausser dem Wein, alles was zur Lebens-Nahrung und Nothdurft ohnentbehrlich ist, sich entweder selbst anschaffen oder leicht erhalten. Das meiste, was von ausländischen Waaren eingebracht wurde, dienete blos zur Pracht, welcher durch die obrigkeitliche Gewalt bald wieder eingeschräncket werden kan. Hingegen war alles dasjenige, was man aus Rußland

führte,

führte, so beschaffen, daß andere Länder dasselbe nicht leicht entrathen konten. Von aussen her hatte es wenig zu besorgen, weil die Kriegs-Macht zu Wasser und Land in einen sehr guten Stand, die Garde-Regimenter prächtig, und durch ihre Thaten bekannt, auch ein Corps Cadets, als eine fruchtbare Baum-Schule künfftiger Officiers, mit vortrefflichen die Erzieh- und Unterweisung betreffenden Gesetzen und Ordnungen zu dermaleinstigem grossen Nutzen des Reichs aufgerichtet war. Eine ordentliche Land-Militz wurde von denen darzu gesetzten tüchtigen Officiers in der Waffen-Uebung beständig unterhalten, und aus der unzählbaren Menge Rußischer Unterthanen konte allemahl ein sehr zahlreiches Krieges-Heer aufgebracht werden. Die alte Cavallerie hatte zwar schlechte Pferde, und war also noch viel dabey auszusetzen, jedoch wurde täglich daran gebessert. Das Artillerie- und Fortifications-Wesen war nicht weniger in einem vortrefflichen Zustande. Da Rußland nicht allein von allen ungeschmoltzenen unnöthigen Glocken und denen ehemaligen Krieges-Beuten eine überaus grosse Anzahl Canonen besaß, sondern man auch nachher aus denen Siberischen und andern entdeckten Bergwercken viel neue gegossen hatte. Die übrige Munitions-Nothwendigkeiten wurden ebenfals im Reiche überflüßig fabriciret. An geschickten Ingenieurs war kein Mangel. Zur See sahe man 60. bis 70. mehrentheils tüchtige Krieges-Schiffe, mit einer grossen Menge Ga-

 leeren

leeren und Brigantinen. Das gemeine Schiff-Volck ist sehr hart und verwegen, und was einem Theile der damaligen Rußischen See-Officieres noch an Wissenschafft und Ueberlegung abgieng, das wurde durch die Zahl der aus fremden Ländern beruffenen ersetzet. Der Schiff-Bau war in dem grösten Flor, und es wurden allezeit Leute nach Engelland, Franckreich und Holland auf Kayserliche Kosten geschicket, um in dieser Kunst sich vollkommen zu machen. Der schöne Cronstädtsche Hafen wurde durch das daran liegende Coonslottische Castell beschützet. Nur ist hierbey zu erinnern, daß in diesem Hafen die Schiffe sich nicht gar zu lange erhalten können. Weil wegen des starcken und mit grosser Hefftigkeit in die See tretenden Stroms, das Saltz-Wasser sich schon weit von dem Hafen verlieret und also in demselben das Wasser meist süß ist. Hieraus erhellet, daß Rußland gnugsam im Stande war, einer feindlichen Gewalt zu begegnen, insonderheit da die vortheilhaffte Lage desselben solche noch mehr bevestigte. Gegen Norden und einen grossen Theil gegen Orient, gehet das Reich so weit, daß es fast nichts von Nachbaren, folglich auch kaum von einigen Gräntzen weiß, und also jederzeit einen gesicherten Rücken hat. Von den Tartarn wird nicht leichtlich ein Einfall vorgenommen werden, weil das meiste Land dorthin so öde ist, daß sie keinen Vortheil aus ihren Muthwillen ziehen können. Es stehet auch ohnedem ein grosser Theil der Tartarn unter

ter Rußischem Schutze und viele unter Rußischer Bothmäßigkeit. Der Cosacken wissen sie sich ebenmäßig und hinlänglich zu versichern, theils weil sie eine beständige und ansehnl. Armee in der Ukraine, theils weil sie jederzeit am Rußischē Hofe einen Cosackischen Geissel halten, welcher entweder des Feldherrn Sohn oder einer aus den vornehmsten Familien seyn muß. Dem Königreiche Persien, war durch die bisherige Empör- und Regiments-Veränderung das Blut ohnedem abgezapffet, und die Umstände der Sachen waren dergestalt beschaffen, daß sie der Russen Freundschafft nöthig hatten. Die gefährlichsten Feinde waren demnach die Türcken. Weil aber Peter I. sich auf der Orientalischen Seite in eine mächtige Verfassung und Wehr gesetzet, auch vor seinem Ende mit dem Römischen Kayserl. Hofe in ein näheres und bis jetzo fortdaurendes Vernehmen gerieth, so vergieng der Pforte die Lust, mit Rußland directe wieder eins zu wagen, und begnügten sich, die Crimmischen Tartarn aufzusetzen. Von denen christlichen Nachbarn hatte das Reich noch weniger zu besorgen. Schweden war entkräfftet, und suchte den Frieden beyzubehalten. Pohlen kan und wird sich allein gegen Rußland nicht rühren, da solches Reich nach seiner gantzen Länge, dem Rußischen Einfall blos lieget. Das Königreich Preussen wird als eine mächtige Nachbarschafft des Hertzogthums Liefland, und weil es in Krieges-Zeiten eine nachtheilige Parthey nehmen könte, von Rußland auf alle Weise menagiret. Dahingegen ist auch dem Königl.

Preußischen Hofe an der Rußischen Freundschafft, in Ansehung der Handlung, und im Falle einiger mit Pohlen entstehenden Weiterungen allerdings gelegen. Aus solcher damaligen Beschaffenheit des Rußischen Reichs kan man abnehmen, daß dasselbe von allen Seiten ohne Sorgen war; jedoch auch zu gleicher Zeit keine Projecte zu auswärtigen Unternehmungen machen konte. Weil das allgemeine Interesse der Nordischen Balance im Wege stund, auch die Haupt-Absicht nur dahin gehen muste, von aussen das erworbene Ansehen; im Lande selbsten aber die gemachte vortreffliche Anstalten im Wesen zu erhalten; das Volck und Land nach Möglichkeit zu cultiviren und die Handlung zu erweitern.

§. 2.

Succeßions-Verfassung.

So sahe es in Rußland aus, als Peter I. sein Volck und Reich verließ. Bey seiner errichteten und von allen Unterthanen beschwornen Succeßions-Verordnung hatte er die Absicht, seine Familie und Nachkommen auf dem Throne zu erhalten. Auf dem Sterbe-Bette ernennete er seine Gemahlin zur Nachfolge und empfahl sie denen Umstehenden. Er besorgte aber, daß viele Unterthanen nach seinem Ableben von der Verbindlichkeit des geleisteten Eydes sich selbst loszählen, und ein jeder seinen Neigungen und denen sich hervor thuenden Vortheilen folgen und Raum geben würde. Er wußte, daß das Rußische Volck nicht raisoniret, und daß es sich

sich leiten lässet, wie es ein behertzter und kluger Führer haben will, folglich an denen vorfallenden Staats-Veränderungen keinen Theil nehmen, sondern daß alles auf die Grossen des Reichs ankommen würde. Unter diesen waren überaus viele Mißvergnügte, welche die Regierung des verstorbenen Kaysers einer gar zu grossen Strenge beschuldigten und allerley betrübte Merckmaale in ihren Familien davon zur Erinnerung brachten. Andern Alten gieng der merckliche Abgang von den ehemaligen Gewohnheiten noch zu Hertzen. Wiederum andere waren der Descendenz Petri primi abhold, und liessen sich vermercken, daß man die Regierung jure postliminii wieder auf die Familie des Czaars Jvan als Petri primi ältern Herrn Bruder bringen müste. Und alsdann hoffen könte, von einer Regentin, welche Cron und Scepter nicht durch das neu eingeführte Succeßions- sondern ihr angestammtes und vermittelst der freywilligen Neigung der Grossen wiederum behauptetes Recht erhalten, mehr Danck und Liebe zu verdienen, mithin die gantz gefallene Auctorität der Bojaren wieder empor zu bringen. Alles dieses zielte nun dahin, die alte Souverainität abzuschaffen, und die Kayserl. Gewalt guten theils an den Willen des Senats zu binden. Dagegen urtheileten diejenige, welche nicht in solchen Gedancken und Neigungen waren, daß aus dergleichen Veränderungen in der Regiments-Form nichts als Zwiespalt und innerliche Empörungen entstehen, auch die alte Barbarey wie-

wieder die Oberhand gewinnen, nicht weniger die in Rußischen Diensten stehende und ohnentbehrliche Ausländer zum Verfall des Reichs abgedancket werden würden. Diese Betrachtungen stunden denen Urhebern der einzuschränckenden Gewalt im Wege, um ein Systema einzuführen, welches dem Genio und der Gewohnheit des Rußischen Volcks so sehr zuwider, als dem allgemeinen Interesse des Reichs nachtheilig war.

§. 3.

Es kommen verschiedene Personen zur Nachfolge in Consideration.

Es kam also nur noch auf die Person an, welche den Rußischen Thron besteigen solte. Denn da waren die Kayserin Catharina mit ihren Printzeßinnen, der junge Groß-Fürst, als des unglücklichen Zarewizen Alexi hinterlassener Printz und die drey Ivanische Printzeßinnen, welche alle die Wünsche der Nation getheilet hatten. Viele Politici meyneten damals, daß der junge Groß-Fürst wegen seiner angenehmen und trefflichen Eigenschafften, und weil er in Ansehung seines Herrn Vaters die Liebe des Volcks vor sich hatte, zum Oberhaupt erkohren worden, und die Regierung unter der Vormundschafft des Senats bis zu seiner Minderjährigkeit anfangen und fortsetzen würde. Aber es war in dem himmlischen Rathschlusse versehen, daß Peter I. Gemahlin zuerst dieser Hoheit theilhafftig gemacht werden solte. Zu Zeiten der Judith und der Debora war in dem Jü-

Jüdischen Lande ebenfals kein Mangel an tapffern Männern. Und Jahel war es nicht allein, durch deren Hand Sissera hätte sterben können. GOtt wolte sich nicht solcher Helden, sondern der obgedachten weiblichen Werckzeuge bedienen. Er will zeigen, daß er allmächtig ist, und wenn er will, daß man seine Hand erkennen soll, so verbirgt und bindet er die Hände der Menschen. Er verwirfft unser Thun und zernichtet unsere Anschläge, damit er die Krafft seines Willens, uns nachdrücklich spüren lassen möge, und deswegen sucht er öffters solche Werckzeuge hervor, welche in der Einbildung und in dem Gemüthe seiner vernünfftigen Geschöpffe, nicht allein ihm von seiner Ehre nicht das allergeringste rauben, sondern dieselbe noch vielmehr verherrlichen und vergrössern.

§. 4.

Catharina wird Kayserin. Nachricht von ihrer Herkunfft.

Diese Allmacht zeigete er auch in der wunderbaren Erhöhung der Catharina. Was die Herkunfft dieser Fürstin anbelangt; so gehen von ihr vielerley Gerüchte in der Welt herum. Einige behaupteten, daß ihr Vater unter dem Schwedischen Elfsboogischen Regiments-Quartiermeister und ihre Mutter eines Rigischen Stadt-Secretairs Tochter, gewesen wäre; daß ihr Vater, Namens Johann Rabe, mit seiner Frauen in dem Schwedischen Kirchspiel Wara, Elfsboogischen Lehns, Anno 1682. diese seine Tochter Catharinam gezeuget; daß nach

nach seinem Tode die Wittwe mit dem Kinde nach Riga zu ihren Anverwandten sich verfüget, und daß nach ihrem gleichfalls erfolgtem Ableben der Præpositus Glück, diese Wayse an Kindes Statt aufgenommen hatte. (*) Von diesem Geistlichen kam die Catharina, bey Gelegenheit der Eroberung Marienburg an den Rußischen General Czermetoff, von dem an dem Menzikoff, und hernach an den Kayser. (**) Daß es ihr an äusserlicher Schönheit, vornehmlich in ihrer Jugend, als welche einen Theil der Schönheit ausmacht, nicht gemangelt, erhellet aus obigem. Es kan aber in die Länge keine Liebe bestehen, wo sie nichts als die Leibes-Schönheit, den Reichthum, oder die blosse Lust der Geniessung, zum Endzweck hat. Ihre Dauer muß von Seiten der Geliebten durch die Schönheit des Verstandes und Gemüths erhalten werden. Es ist also zu vermuthen, daß der Catharina solche Eigenschafften, wenigstens in hinlänglicher Masse, auch beygewohnet haben müssen, weil sie es mit einem Herrn zu thun hatte, der mit einem durchdringenden Verstande begabet war, und der seinen Willen durch den allergenauesten Gehorsam erfüllet wissen wolte. Sie gieng ihm beständig dergestalt unter die Au-

(*) S. d. Herrn Webers verändertes Rußland, 3 Theil p. 77.

(**) Wie hiervon eine mehrere Nachricht, in dem Vorbericht zu den Geschichten und Thaten, der Rußischen Kayserin Anna, zu finden ist.

gen, und richtete ihre Aufführung so klüglich und vorsichtig ein, daß sie das Band der Liebe und Gegen-Liebe immer vester verknüpffete. Insonderheit da der Monarch sein, bey dieser Verbindung gehabtes vornehmstes Augenmerck, nemlich die Erzielung einiger Erben erreichte, und sie ihn jährlich mit solcher Fruchtbarkeit erfreuete, daß, wo alle Printzen und Prinzeßinnen am Leben geblieben, Petrus Primus eine zahlreiche Posteritæt würde hinterlassen haben. Sie machte sich endlich das Hertz ihres grossen Gemahls dergestalt zu eigen, daß er Sie Anno 1711. durch Priesterliche Copulation, sich würcklich antrauen, auch sie vor seinem Ende, obgedachter massen, als Kayserin crönen liesse.

§. 5.

Die Ursachen ihrer Erhebung.

Alle solche vortheilhaffte Umstände, inglei-chen die Danckbarkeit und Güte, welche diese Prinzeßin gegen jedermann, und insonderheit gegen ihre ehemahlige Bekannte spüren liesse; ihre Gelassenheit und Standhafftigkeit in widrigen Zufällen; ihre unaufhörliche Sorgfalt vor die Gesundheit des Kaysers, und ihr beständiges Anrathen zu sanfftmüthigen und gemäßigten Handlungen, können von ihren löblichen Eigenschafften genugsam zeugen, und dasjenige, was ihr an der Hoheit des Herkommens abgieng, einigermassen wieder ersetzen. Hierbey ist nicht zu vergessen, daß sie dem Præposito Glück, und seiner Frauen einen anständigen Unter-

terhalt bis in den Tod gab, ihre Tochter, als Dame d'Honneur, zu sich nahm, den gelehrten Sohn zu Ehren-Aemtern beförderte, und die gantze Familie mit Gutthaten überhäuffte. In dem gantzen Zeit-Raume ihrer Glückseligkeit bemühete sie sich die Hertzen der Unterthanen durch Wohlthun, Vorbitte und Freundlichkeit zu gewinnen. Insonderheit war sie stets bedacht, von der Neigung der Paroboazinskischen Leib-Guarde sich zu versichern. Welche Vorsichtigkeit ihr denn auch bey dem Sterb-Falle des Kaysers, dergestalt zu statten kam, daß der vor ihre Erhöhung arbeitende Fürst Menzikoff wenig Mühe hatte, nebst dem General Bütterlin, die Chefs der Leib-Regimenter auf ihre Seite zu ziehen, und die Widerwärtige zu überstimmen. Insonderheit, da die Mildigkeit hierbey noch nicht vergessen, und der Nation die Versicherung gegeben wurde, daß die Erwählung der Kayserin dem jungen und zur Regierung noch unfähigen Groß-Fürsten an seiner unmittelbaren Cron-Folge nicht hinderlich seyn, noch seinem Rechte das geringste benehmen solte. Man brachte hierbey, aller Geistlichkeit zur Erinnerung, daß sie durch ihr ehemahliges Synodal-Urtheil den unglücklichen Vater des jungen Groß-Fürsten zum Tode verdammet hätten, und daß, wenn dieser letzte, vor Erreichung eines männlichen Alters und reiffen Verstandes, zur Regierung käme, er diese noch in gantz frischem Andencken ruhende Sache hervor suchen, und es den Geistlichen gedencken würde. Da-

Dahingegen könnten sie noch Hoffnung haben, unter der Regierung der Kayserin Catharina zu einem Theile ihrer verlohrnen Auctorität, ja wohl gar zu einem Patriarchen wieder zu gelangen. Diese Argumenta thaten die gewünschte Würckung, und erwarben die geistlichen Stimmen. Hierzu kam eine fast allgemeine, auch hiernächst erfüllete Hoffnung, daß man unter diesem weiblichen Regiment, einer mehrern Ruhe und gelindern Führung geniessen würde; Wodurch es denn zuletzt dahin gediehe, daß diejenigen, welche lieber dem unumschränckten Macht-Spruche eines gecrönten Hauptes, als einigen interessirten Mit-Brüdern, unterworffen seyn wolten, die Kayserin, und zwar nach Art der Römer, ex Cohorte prætoriana, auf ihrem Throne bekräfftigten, und dadurch die vorige Hoheit und Souverainität desselben im Fortgange erhielten.

§. 6.

Ihre Regierung.

Die Kayserin machte bey Anfang ihrer Regierung den heilsamen Entwurff, die Ehre GOttes, als den höchsten Endzweck eines wohleingerichteten Regiments zu befördern, hiernächst aber die Ehre, Hoheit und das Ansehen der Regentin zu erhalten; Gerechtigkeit, Friede und Ruhe zu handhaben; die Nahrung der Unterthanen zu verbessern; ihnen Schutz und Schirm zu verschaffen; die ehemahlige grobe Unwissenheit, durch Fortsetzung der eingeführten Wissenschafften, zu verbannen, folglich im geist-

O lichen

lichen und weltlichen Stande, ein allgemeines Wohlseyn zu behaupten. Bey allen diesen nützlichen Einrichtungen, konnte der Kayserin eine durchgehends hervorblickende Liebe des Volcks, nicht entstehen. Insonderheit, da sie keine Gelegenheit vorbey gehen liesse, Gnade und Barmhertzigkeit zu erzeigen, auch vor den jungen Groß-Fürsten, den sie stets zur Seite hatte, eine zärtliche Neigung öffentlich spüren zu lassen, weil sie wuste, wie es im Hertzen der Unterthanen vor diesen Printzen beschaffen war.

§. 7.

Was ferner unter ihrer Regierung Merckwürdiges vorgegangen ist.

Die Kayserin behielte die vornehmsten Bediente, Räthe und Generals ihres weisen Vorfahren bey ihren Bedienungen, und die Hertzen der Unterthanen zu gewinnen, wurde nicht nur das gewöhnliche Köpf-Geld von jeder Person auf ein merckliches herunter gesetzet, sondern auch einige Gefangene loß gelassen, und Vornehme ins Elend verwiesene, zurück beruffen. Sie trat den 6 Augusti 1726. der Wienerischen Allianz bey, und setzte die noch bey Petri Lebzeiten, angefangene Kriegs-Rüstungen, mit allem Ernste fort. Dieses merckte bey einigen Potentaten, sonderlich Dännemarck, nicht geringe Sorgen. Nun die Ruhe in Norden zu erhalten, vereinigte eine Englische Flotte sich mit der Dänischen, und blieb bis im Septembr. in der Ost See. In Persien waren die Rußischen Waffen noch immer glücklich, wie sie denn auch die

die Dagestaner-Tartarn bezwangen, und deren Haupt-Stadt Tartu verborten und ausplünderten. Mitten aber in diesem glücklichen Fortgange der Waffen, muste die Kayserin die Regierung mit dem Leben den 17 May 1727. ablegen.

§. 8.

Nachricht vom Kayser Peter II.

Bey dem Absterben des Kaysers Peter I. wurde die gantze Welt in eine hefftige Verwunderung gesetzet, daß die darauf erfolgte Revolution und Erhöhung der Kayserin Catharina auf den Rußischen Thron, ohne innerliche Unruhe und Bewegung des Reichs ablieffen. Begegnete nun solches Glück einer Printzeßin die kein angestammetes Recht zur Crone hatte; so hat man destoweniger Ursach sich zu verwundern, daß nach ihrem Ableben fast alle Russen, hohen und niedrigen Standes, nur ein Hertz und ein Gemüth zu haben schienen, um den eintzigen männlichen Erben des Kayserlichen Hauses, als ihr Ober-Haupt, mit aller ersinnlichen Freude zu grüssen und zu erkennen. Dieser Printz hat von der Stunde seiner Geburt an die Liebe des Volcks vor sich gehabt, und wurde von demselben fast angebetet. Er ließ schon in dem zweyten und dritten Jahre seines zarten Alters, eine grosse Munterkeit und überaus schöne Gemüths-Neigungen spüren. Seine Frau Mutter hatte ihm eine Teutsche Dame, Namens Roo, zur Hofmeisterin hinterlassen, welche vor seine und seiner Printzeßin Schwester

Auferziehung treulich sorgete. Nachher wurden ihm Lehr- und Hofmeister gesetzet, die ihn wegen seiner natürlichen Fähigkeit und Liebe zum Lernen ohne Mühe und mit augenscheinlichem Vortheil unterrichteten. Seine Lebhafftigkeit und Unerschrockenheit zeigete sich schon im vierten Jahre, da er sich kleine Lust-Batterien machen, und Stücke darauf pflantzen ließ, die er selbst behertzt loß feuerte, und in seinen Spiel-Stunden, sich beständig mit einer kleinen Flinte exercirte. Er war von einem sehr gütigen und wohlthuendem Gemüthe, und alle seine Handlungen waren ein sichtbarlicher Abdruck der mütterlichen grossen Eigenschafften. In seiner Gesichts-Bildung gleichete er denen gemahleten Engeln, und übertraff seine Prinzeßin Schwester an äusserlicher Schönheit.

§. 9.

Sein Regierungs-Antritt.

Nach dem Tode der Kayserin, versammleten sich so fort die beyden Leib-Regimenter Porobrazinsky und Semonofsky unter den Fenstern des Kayserlichen Pallasts. Immittelst verfügte sich der junge Monarch mit der gantzen Kayserlichen Familie, auch allen Grossen des Hofes in den Reichs-Saal, woselbst er sich in einem erhobenen Lehn-Stuhl nieder ließ, da denn in Gegenwart von 300 Personen das Testament der Kayserin verlesen, und darauf die Huldigung von dem hohen Conseil, und denen Guarde-Regimentern geleistet, auch darauf ein unbeschreibliches Frolocken und Vivat gehöret wurde.

§. 10.

§. 10.

Was unter seiner Regierung Merckwürdiges vorgegangen ist.

Gleich nach seinem Regierungs-Antritt, ließ er die Pensiones der drey Ivanischen Prinzeßinnen ansehnlich vermehren, die Czaarin, seine väterliche Groß-Mutter, aus ihrer gefänglichen Closter-Wohnung holen, welche er mit ersinnlichster Ehrerbietung aufnahm. Wie er denn überhaupt, so wohl der alten Kayserlichen Familie, als allen denenjenigen, die bisher ihre Ergebenheit vor den jungen Monarchen blicken lassen, mehrere Gnade erzeigete. Der Fürst Menzikoff ward nicht nur zum Generalissimo zu Wasser und Land erkläret, sondern der junge Monarch verlobete sich auch mit dessen Tochter Alexandrewna Maria. Dieser Fürst wurde durch solche erlangte Vorzüge immer hochmüthiger, kam aber zugleich seinem Fall desto näher, welcher auch den 17 Septembr. 1727. würcklich erfolgete. Er wurde aller seiner Ehren-Stellen beraubet, und nach einer mitten in Siberien gelegenen Stadt gewiesen, wo er auch nicht lange hernach, da er vor Kummer weder essen noch trincken wolte, gestorben ist. Der junge Kayser ließ sich von den Geschichten seines verstorbenen Vaters Alexius Bericht ertheilen, und befahl alle die Succession betreffende, und zur selbigen Zeit von seinem Groß-Vater publicirte Acten zu unterdrücken. Im folgenden Jahr 1728. wurde derselbe am 7 Martii, mit dem grösten Pracht zu Moscau gecrönet, und im

Decembr. verlohr er seine eintzige Schwester, die Prinzeßin Natalia, durch einen unvermutheten Todes-Fall. In Persien waren die Rußische Waffen, auch unter diesem Kayser nicht unglücklich, und machte derselbe den 13 Februar. 1729. mit dem Regenten Esreff zu Riatsche, in der Provintz Gilau, einen sehr vortheilhafften Frieden. Wie aber der junge Kayser mit seiner Braut, einer Prinzeßin Dolgorucki das Beylager zu vollziehen Vorhabens war, muste derselbe am 29 Januarii 1730. an den Blattern sein junges Leben endigen, und die kaum ergriffene Regierung mit dem Tode wieder hinlegen, nachdem er noch nicht 15 Jahr alt worden war. Ein berühmter Theologus hat daher Gelegenheit genommen, folgende Grabschrifft auf diesen Kayser zu verfertigen, welche um so bemerckenswürdiger, da der Verfasser, als ein Gefangener wegen der Lehre von der sichtbaren Kirchen-Gewalt, in Ermangelung von Feder und Dinte, sie mit einem Strohhalm Urin und Licht aufgeschrieben. Sie lautet:

In diesem Sarge liegt die Jugend.
Die Jugend und zugleich die Tugend.
Die Tugend. Zweymal Bräutigam.
Ein Bräutigam, ein gantzer Stamm.
Ein gantzer Stamm der hohen Häuser.
Ein Fürst, ein König und ein Kayser.
In einem Herrn von funffzehn Jahren.
Das hat die Welt noch nie erfahren.

§. 11.

§. 11.

Absterben Peter II. und was sodann vorgefallen ist.

Als Petrus Secundus in letzten Zügen lag, wurden die Glieder des Senats, und nebst ihnen die drey Feld-Marschälle, Fürsten Gallizin, Dolgorukky und Trubezkoi, wie auch der Ertz-Bischoff von Novogrod, nach Hofe geruffen. Des Abends um zehen Uhr, fand sich auch die verwittibte Kayserin ein, und wurde befraget, ob sie geneigt wäre, der Regierung sich zu unterziehen, im Fall GOtt den jungen Monarchen zu sich nehmen würde. Sie setzte sich aber auf die Knie, und betete mit heissen Thränen zu GOtt vor die Erhaltung des Kaysers, und entschuldigte sich hiernächst, daß sie mit einer so schweren Last sich nicht beladen könnte. Sintemahl sie ihre Gesundheit und Gedächtniß, durch die seit zwey und dreyßig Jahren ausgestandene Verhafft- und Verfolgungen eingebüsset hätte. Als der Kayser eine Viertel-Stunde nach Mitternacht verschieden war, führte man die alte Kayserin an das Sterbe-Bette, bey welchem sie über den Anblick des erblasseten Cörpers in Ohnmacht sanck. Es wurde ihr alsobald zur Ader gelassen, worauf sie zwar wieder zu sich selber kam, dennoch aber nicht zu trösten war, weil sie einen theuren Wohlthäter verlohren hatte, dem sie Ehre, Leben und Freyheit vor sich und alle ihre Angehörige schuldig war.

§. 12.

Was vor Personen hierauf zur Succession sind vorgeschlagen worden.

Der Senat schritte hierauf zu einer förmlichen Wahl, und hatte dabey sein Augenmerck auf die noch vorhandene weibliche Nachkommen, des bishero regierenden Hauses. Und da fanden sich von Peter I. die Prinzeßin Elisabeth, und deren ältern bereits verstorbenen Schwester, der Annen, vermählt gewesenen Hertzogin zu Holstein-Gottorp, hinterlassene junge Printz Carl Peter Ulrich. Von Peters des Ersten Bruder, dem gewesenen Czaar Jwan aber, waren auch ein paar Prinzeßin Töchter, die Anna, verwittbete Hertzogin von Curland, und deren ältere Schwester, die Catharina, welche sich an den Hertzog Carl Leopold von Mecklenburg-Schwerin vermählet hatte, noch würcklich am Leben. So viel nun Peters I. Nachkommen anlanget, meynte der hohe Senat berechtiget zu seyn, dieselben, von der Cron-Folge auszuschliessen, weil Peter durch das obangeführte Reichs-Fundamental-Gesetze, die sonst gewöhnliche Erb-Folge aufgehoben hatte. Zudem war ermeldter Printz seiner ältesten Prinzeßin, noch sehr jung, ein Herr von sieben Jahren; und man besorgte überdies, daß sich seinet wegen das Rußische Reich, in Ansehung des Hertzogthums Schleßwig, entweder mit Dännemarck, oder mit andern Mächten, welche die Guarantie über sich genommen, einen Krieg auf den Hals ziehen dürffte. Derowegen fiel das Augenmerck auf die Prinzeßinnen Töchter des Czaars Jwan; da dieser ohne dem der ältere Bruder Peter des Ersten gewesen. Beyde Hertzogin von Mecklenburg, der Catharina, fande sich aber auch wichtige Schwierigkeit, denn die Mißhelligkeiten, in welchen ihr Gemahl mit seinen Ständen lebte, nicht weniger sein widriges Vernehmen mit dem Kayser, verursachten, daß man sich befürchtete, die Russen würden vielleicht, wenn er die Crone erhielte, mit dem Römischen Kayser und dem Reiche sich einzulassen, genöthiget werden. In Erwegung dessen, wurde denn die Prinzeßin Anna, Hertzogin von Curland, dieser, ihrer ältern Schwester, fürgezogen; und zwar um so viel eher, weil sie, weder Gemahl noch Kinder hatte, und man sagte, daß der letzt verstorbene Kayser einige Reflexion auf sie gehabt haben solle. Es kan auch wohl seyn, daß die Grossen des Rußischen Reichs, sich dieserwegen so willig finden lassen, weil viele unter ihnen sich die Hoffnung gemacht, den Rußischen Thron, mit ermeldter Prinzeßin Annen, zu theilen. (*)

§. 13.

Nachricht von der Kayserin Anna.

Diese Prinzeßin war gebohren 1693. und besaß eine ungemeine Freund- und Leutseligkeit. Sie war blond, und sahe sehr wohl aus. Das Glück schiene ihr keine Crone bestimmt zu haben, weil

(*) Wie der Verfasser des Politischen Staats von Europa 1 Th. p. 428. bemercket.

weil sie in ihrem 17den Jahre mit dem Hertzog von Curland, Friedrich Wilhelm, versprochen ward. Dieser Printz konnte unter keiner andern, als dieser Bedingung, seine von den Russen besetztes Land wieder erhalten. Diese Verbindung war vor den Hertzog an und vor sich selbst hoch genung, zumahl da die Prinzeßin eine Base eines so mächtigen Monarchens war. Allein die Erziehung, die sie gehabt hatte, war von dieses jungen Printzen seiner, weit unterschieden, und man wolte besorgen, daß diese beyden Ehe-Leute einander bald überdrüßig werden würden. Der Hertzog hätte es demnach gerne gesehen, wenn er unter andern Bedingungen seine Lande wieder bekommen können. (*) Endlich aber entschloß er sich zu Vollziehung dieser Mariage, und gieng derohalben an den Czaarischen Hof. Hier ward diese Verbindung feyerlich vollzogen. Da er aber bey seiner Anwesenheit in Rußland, nach der Gewohnheit des dortigen Hofes, über Vermögen hatte trincken müssen, fiel er in eine hitzige Kranckheit, und starbe den 21 Januar. 1711. Er hinterließ also die Durchl. Prinzeßin als eine junge Wittwe, welche nur zwey Monathe die Vergnügungen ihres Gemahls geniessen können.

§. 14.

Ihr Regierungs-Antritt.

Die Kayserin muste bey Antritt ihrer Regierung einige von dem hohen Rathe aufgesetzte Puncte

(*) S. des Hrn. von Pölnitz Nachrichten, 1 Th. p. 159.

Puncte unterschreiben, krafft deren, ohne Bewilligung desselben, weder Krieg angefangen, noch Friede geschlossen, weder Auflagen gemacht, noch wichtige Bedienungen vergeben werden solten. Allein, der Feld-Marschall Tubetzkoi, und der Reichs-Rath Knees Alexis Czerkasky, mit noch mehr als 300 Edelleuten, baten in einer dißfalls öffentlich erhaltenen Audienz die Kayserin, die gäntzliche Souverainität wieder anzunehmen, und das Reich mit eben der Macht und Gewalt, wie ihre Vorfahren, zu besitzen; weil diese Regierungs-Art, sich vor das Rußische Reich am besten schickte. (*) Nachdem nun die Glieder des hohen Raths nichts darwider einzunehmen vermochten, ließ die Kayserin so fort die unterschriebene Articul abholen, und auf der Stelle zerreissen, auf das, was geschehen, durch ein Manifest kund machen, und einen neuen Huldigungs-Eyd abfassen. (**)

§. 15.

(*) Es giebt Nationen in der Welt, die ihre Freyheit über alles lieben, und wieder andere, denen die Sclaverey, theils nicht zuwider, theils auch gar zuträglich ist.

- - Inter gentes hæc libera nasci
Hæc vult turba mori.

Welcher Status Reipublicæ aber der beste sey, davon sehe man des Herrn Geheimen Rath THOMASII Anmerckungen über Oßens Testament p. 49.

(**) Das Leben dieser Prinzeßin ist unter folgender Aufschrifft erschienen: **Geschichte und Thaten der Allerdurchlauchtigsten und Großmüthigsten Kayserin Anna, Selbsthalterin aller Reussen, mit unpartheyischer Feder entworffen, und**

bis

§. 15.
Ihre Regierung.

Am 9 May gienge die Crönung mit gewöhnlichen Solennitäten vor, nachdem der Knees Alexis Dolgorucky, dessen Tochter mit dem verstorbenen Czaar verlobt gewesen, aller seiner Ehren-Stellen beraubet, und auf seine weit entlegene Güter verwiesen worden. Die Kayserin machte darauf allerley gute Anstalten und Verordnungen, das Reich in mehrern Flor zu bringen. Es gehöret hieher unter andern die Aufrichtung einer Ritter-Academie. Mit dem Ausgange des 1732sten Jahres, hat sich schon würcklich ein Corps von 325 Cadetten in besagter Academie befunden, wovon an die 300 auf Kayserliche Kosten, im Cadetten-Hause logirten; der Graf von Münnich bekam das Ober-Directorium und die Erlaubniß, noch 100 auswärtige anzunehmen, damit auch die zarten Gemüther zu einer edlen Ruhm-Begierde möchten angeflammet werden; errichtete Ihro Czaarische Majestät gegen das 1733ste Jahr, eine besondere Compagnie aus denselben, die aus fünff Ober- und zwölff Unter-Officiers, dreyzehen Grenadieren, und 120 Cadets, bestunde. Darzu beehrte sie gedachte Compagnie mit einer Fahne von weissem Atlas, in deren Mitte der Rußische Adler befindlich, auf den vier Ecken aber rothe Flammen, mit dem gecrönten und verzogenen Na-

hin und wieder mit nützlichen Anmerckungen erläutert, Petersburg 1741.

Namen der Kayserin, zu sehen waren. Nachdem selbige von Ihro Majestät, mit dem ersten, von Ihro Hoheit der Prinzeßin Anna mit dem andern, und von dem Herrn General Feld-Marschall, Grafen von Münnich, als dem Haupte dieser Cadets, mit dem dritten Nagel befestiget worden, überreichte die Kayserin solche dem jungen Knees Repnin, der sich zum allerersten als Cadet aufschreiben lassen, worauf sie noch einige Exercitia machten, endlich mit fliegender Fahne, und klingendem Spiele abzogen, und dieselbe bey dem General-Major, Baron von Luberas, als Unter-Director dieser Academie, niedersetzten. Ihre Kleidung ist grün mit rothen Aufschlägen, und Paille-Westen, welche bey den Officiers mit Gold reich besetzet sind. (*) Besonders gereichet es auch der Kayserin zu einem grossen Ruhm, daß endlich unter ihrer Regierung, der grosse Ladogaische Canal den 22 October 1730. fertig, und also durch Vereinigung der beyden Ströme, Wolga und Urá, die Thür zur Handlung zwischen Asia und Europa wieder eröffnet worden. Dieselbe hat auch am 21 Jan. 1732. mit dem Persischen Regenten Schach-Abas einen Frieden geschlossen, krafft dessen Ghilan bis an den Fluß Cur an Persien wieder abgetreten, der Nation aber, verschiedene Vortheile

(*) Cabinet grosser Herren 1733. P. II. p. 246. Europ. Fama, P. 344. p. 619. Leben des Grafen Münnichs, 2 Haupt-Stück p. 126.

theile in der Handlung bewilliget worden. (*) Und den 17 May besagten Jahres hat eben dieselbe mit dem Römischen Kayser und König in Dännemarck einen Freundschaffts-Tractat geschlossen, durch welchen sie sich verbunden, einander in dem Besitz ihrer Reiche und Länder zu beschützen.

§. 16.

Krieg mit Pohlen und mit denen Türcken.

Nach des Königs von Pohlen, Augusti II. Ableben, entstand wegen der Pohlnischen Wahl ein Krieg. Einige wähleten den Chur-Fürsten von Sachsen, andere den Stanislaum zu ihrem Könige. Die Kayserin nahm des ersten seine Parthey, schickte ihm Hülffs-Trouppen, und trieb den Gegenpart so in die Enge, daß nach der Eroberung von Dantzig, Augustus III. im Besitz des Pohlnischen Thrones verbliebe. Kaum war der Friede in Pohlen wieder hergestellet worden, so geriethe die Kayserin mit den Türcken und Tartarn in Krieg. Assoph ward von den Russen am 20 Junii 1736. mit Accord eingenommen, darauf gieng der Marsch nach der

(*) S. Geschichte und Thaten des Beherrschers des Persianischen Throns Schach Nadyr, ehemahls Thamas-Kuli-Chan genannt, aus den besten und glaubwürdigsten Nachrichten zusammen gezogen, und mit nöthig und nützlichen Anmerckungen erläutert. Nebst einer von der Gesellschafft der Wissenschafften in Berlin verfertigten historisch-geographischen Beschreibung von Persien mit Anmerckungen, Hamburg 1743.

Crimm, welches Land, nach dem die Linien bey Precop überstiegen, und die Haupt-Stadt Baciesaray eingenommen und verbrennet worden, dritten Theils, so wohl von den Russen, als von den Tartarn selbst, verwüstet ward. Wiewol die geschriebene Nachricht, die der in der Crimm gestandene Frantzösische Consul soll aufgesetzet haben, ist von der bisherigen Erzehlung sehr unterschieden; denn in dieser sucht der Verfasser zu behaupten, daß der Verlust der Tartarn so groß nicht sey, als man ihn ausgegeben; und unter andern wird gemeldet, wie nach der Eroberung von Baciesaray, eine Armee von 200tausend Tartarn im Begriff gewesen, die Russen einzuschliessen, welches den Herrn Grafen von Münnich bewogen, seinen Rückmarsch nach Precop zu beschleunigen. Die Tartarn hätten in allen etwa 50000 Mann, die Russen aber nicht weniger eingebüsset; ausser dem Verlust welchen sie sonst erlitten, wären allein auf dem übereilten Marsch von Baciesaray nach Precop, und von da nach der Ukraine bis 30000 Russen geblieben, und die meisten Pferde crepiret. Im folgenden Jahre ward eine Armee von mehr als zweymal hundert tausend Mann zusammen gebracht, und grosse Anstalten zu der Campagne vorgekehret. Es ward hierbey, als etwas besonderes bemercket, daß, da man bisher es beständig für ohnmöglich gehalten, den Dnieper, wegen seiner vielen Wasser-Fälle, mit Schiffen zu passiren, dennoch nunmehro ein Mittel gefunden worden, solches, vermittelst der Pra-

Pramen, und gewisser langer und breiter Schiffe ins Werck zu richten. Als welche so gebauet sind, daß sie durch die hefftige Bewegung des Wassers nicht leicht umgeworffen werden können. Die Sache ist um so viel merckwürdiger, wenn man die gefährliche Lage dieser Wasser-Fälle erweget; welche nichts anders als 13 Klippen sind, so in die Quer durch den Dnieper gehen, von einem Ufer bis zum andern, und über welche sich der Strom mit der grössesten Gewalt, bis auf eine Viertel-Meile weit, herab stürtzet. Indessen begnügete man sich in diesem Feldzuge mit der Eroberung von Oczakow, und führete die Armee bey Zeiten in die Winter-Quartiere. Eine andere Rußische Armee, brach wieder in die Crimm ein, und drang bis Baciesaray, muste sich aber auch bald wieder zurücke ziehen. Im Winter dachten die Türcken und Tartarn grosse Vortheile über die Russen zu erhalten. Diese wolten mit einem gewaltigen Schwarm durch die Linie durchbrechen, und das Land verwüsten, und jene Oczakow wieder erobern. Allein dieser Plan schlug fehl. Die Türcken musten die angefangene Belagerung ohnverrichteter Sache wieder aufheben, und die Tartarn wurden geschlagen, und ihnen die in der ersten Hitze gemachte Beute wieder abgenommen. Noch weniger gienge 1738. vor. Lascy konnte in der Crimm, um so weniger festen Fuß setzen, da die Flotille, auf die er sich verließ, von den Türcken geschlagen ward. Münnich war willens Bender wegzunehmen; allein die Tür-

cken machten ihm bey dem Marsch, und bey Uebersetzen über die Flüsse, so viel zu schaffen, daß er unverrichteter Sache den Rückweg nehmen muste. Doch der folgende Feldzug brachte alles wieder ein, was bisher nicht hatte ausgeführet werden können. Lascy gab der Crimmischen Tartarey einen Zuspruch, und ruinirte wieder, was die Tartarn repariret hatten. Münnich erhielte einen herrlichen Sieg bey Chozim, nahm hierauf diese sehr wichtige Vestung weg, und machte sich von der gantzen Moldau Meister. Doch eben, wie man diese Progressen weiter treiben wolte, erfuhr man die Nachricht von dem Belgrader-Frieden. Rußland trat solchen ebenfalls mit bey, gab Assoph, nach geschehener Demolition, an die Pforte wieder zurück; erhielte aber dagegen sonst verschiedene Vortheile.

§. 17.

Absterben der Kayserin Anna.

Diesen unvermutheten Frieden mit den Türcken, hatte das im Reich sich äussernde Mißvergnügen, und das Vorhaben der Schweden, mercklich befördert. Die Russen waren durchaus nicht zufrieden, daß alle Reichs-Affairen durch die Hände der Teutschen, besonders des Hertzogs von Curland, des Ostermanns und des Münnichs giengen. Zwar ward das Geheimniß-volle Project des Fürsten Dolgorucki, und die formirten Desseins des Grafens Wollnisky und ihrer Anhänger entdecket und bestraffet. Gleichwohl fehlete es an andern Mißvergnügten dem ohngeachtet nicht. Die Schweden rüste-

ten sich mit aller ihrer Macht zum Kriege, und wolten mit Gewalt, die verlohrnen Provintzien wieder haben. Mitten unter diesen Troublen starb die Kayserin Anna den 28 Octobr. 1740.

§. 18.

Printz Jvan wird Kayser. Streit wegen dessen Vormundschafft.

Die Kayserin hatte noch vor ihrem Ende den Printzen Jvan, den Sohn der Mecklenburgischen Prinzeßin Anna, den dieselbe vor drey Monathen gebohren hatte, zum Nachfolger, und den Hertzog von Curland, Ernst Johann, Graf von Biron, zum Vormund ernennet. Allein diese Regentschafft dauerte nur zwey und zwantzig Tage. Die Kayserlichen Eltern waren mißvergnügt, daß man sie hierbey nachgesetzet hatte. Sie setzten sich demnach für, nicht eher zu ruhen, bis sie ihn würden gestürtzt haben. Sie brachten die Grafen von Ostermann und Münnich auf ihre Seite, und leiteten die Sache dahin ein, daß der Hertzog mit seiner gantzen Familie, und allen Vertrauten, in der Nacht, vom 19 bis 20 Novembr. 1740. gefangen genommen ward. Darauf proclamirte man die Prinzeßin Annam, als Groß-Fürstin und Regentin des Reichs, und ihr Gemahl ward zum Generalissimo erhoben. Der Hertzog ward nach Siberien geschickt, und alle sein Vermögen confisciret.

§. 19.

Minderjährige Regierung.

Die innerliche Ruhe schiene auf die Art, auf einen guten Fuß gestellet zu seyn, dahingegen die äusserliche offenbar wanckendes. Der Rußische Hof war damahls gut Oesterreichisch gesinnet, und es hatte das Ansehen, als dürffte er die nach ihres Vaters Tode, von allen Seiten angefallenen Königin von Ungarn, würcklich Volck zu Hülffe senden. Münnich, der Premier, der diesem Vorhaben widersprach, hatte seine Charge nieder geleget. Franckreich muste derohalben bedacht seyn, Rußland durch anderweitige Beschäfftigung zu verhindern, sich um auswärtige Angelegenheiten zu bekümmern. Dahin gehöret nun erstlich, daß Schweden am 4 Aug. 1741. den Krieg öffentlich wider Rußland declarirete; wobey es aber gleich im Anfange so unglücklich war, daß seine Trouppen bey Wilmanstrand, von den mehr als doppelt stärckern Russen, also geschlagen wurden, daß sie sich nicht wieder erholen können. Hernach gehöret auch hieher, die Erhebung der Prinzeßin Elisabeth auf den Kayserlichen Thron.

Die X. Abtheilung.

Leben der jetzt regierenden Kayserin von Rußland Elisabeth I.

§. 1.

Geburt der Kayserin Elisabeth.

Elisabeth I. jetzt regierende Kayserin von Rußland, hat das Licht dieser Welt den 29 Decembr. 1709. erblicket. Wer ihre hohe Eltern gewesen sind, nemlich der Kayser Peter I. und

Catharina, haben wir oben schon vernommen, daß also nicht nöthig ist, uns weitläufftiger hierbey aufzuhalten.

§. 2.

Ihr Character.

Wir wollen vielmehr, den Anfang dieser Abtheilung darzu anwenden, um, unsern Lesern, den Character dieser Prinzeßin mitzutheilen. Die Kayserin von Rußland, ist eine Prinzeßin, welche, wenn jemahls eine gewesen, des Thrones, welchen sie besitzet, so wohl wegen ihrer Geburt, als wegen ihrer erhabenen Eigenschafften und grossen Tugenden würdig ist. So groß und Verehrungs-würdig sie aber in Ansehung der ersten ist, so ist es doch in Ansehung der andern, noch weit mehr, indem ein Mensch niemahls groß ist, als in so weit, als er Tugend und Verdienste besitzet, dahingegen die Geburt, so hoch dieselbe auch zu schätzen ist, nur eine blosse Würckung des Glücks zu nennen. Um dieses zu erläutern, muß man eine Abschilderung von denen Leibes- und Gemüthes-Gaben dieser Fürstin machen. Sie ist von einer etwas langen Taille, welche die mittelmäßigen übertrifft, und mit ihrer Dicke wohl überein kommt. Ihre Leibes-Stellung ist edel und majestätisch, und ihr Ansehen giebet so fort zu erkennen, daß sie zum Throne gebohren sey. Ihre Gesichts-Bildung ist rund. Ihr Blick ist lächelnd, und gnädig. Die Farben desselben schön und weiß, welchen die Röthe der Wangen ein vortreffliches Ansehen, und eine wunderbare Lebhafftigkeit beyleget. Sie

Sie hat blaue, schöne und durchdringende Augen, einen kleinen Mund, rothe Leffzen, einen recht wohlgestalten Hals, wohl gemachte Arme, und schöne Hände, welche sie auf eine so gnädige und gütige Weise zum Kusse darreichet, daß niemand von denenjenigen, welche die Ehre haben, dazu gelassen zu werden, sich dieser Schuldigkeit anderes, als mit einer gantz besondern Ehrerbietung und Aufmercksamkeit unterziehen kan, dafern er nicht ein Hertz von Eisen hat. Wenn sie in Manns-Habit gekleidet ist, welches manchmahl, und ordentlicher Weise, an dem Tage, wenn das Jahr-Fest der Stifftung ihrer Guardes begangen wird, geschiehet, an welchem sie auch denen Officiers die Ehre anthut, daß sie selbige an die Tafel ziehet, so nimmt man an ihr einen wohl gemachten Fuß gewahr. Auch tantzet sie mit solcher Zierlichkeit und Annehmlichkeit, daß man keinen Zuseher, ohne in Verwunderung zu gerathen, abgeben kan. Sie sitzet nicht weniger wohl zu Pferde, welche es mit vieler Geschicklichkeit zu tractiren weiß. Sie ist von einem lebhafften und durchdringenden Geiste, und besitzet eine so reine Beurtheilungs-Krafft, daß sie von allen Materien gründlich raisonniret, wie sie denn auch nicht nur gerne, sondern auch wohl redet. Ihr Naturell ist annehmlich und frölich, welches, nebst ihrer Beredsamkeit und Gütigkeit, alle Hertzen ihr unterwürffig machet. Ausser ihrer Mutter-Sprache redet sie auch verschiedene auswärtige; und sie weiß sich in der Teutschen und Frantzösischen so

wohl auszudrucken, daß es nicht besser geschehen könnte. Sie verstehet das Italiänische, ich weiß aber nicht, ob sie es auch redet. Sie unterhält auch eine der schönsten Italiänischen Opera, so man in Europa finden mag, und eine fürtreffliche Bande Frantzösischer Comödianten. Die gantze Welt hat ihre weise und vorsichtige Aufführung bewundert, als sie nach dem Tode Kaysers Peters II. von dem Throne ihrer Durchl. Eltern sich ausgeschlossen sahe. Eine Zeit der Widerwärtigkeit, und der Trübsal, welche bey nahe 11 Jahr gedauret, und während welcher sie aller menschlichen Klugheit nöthig hatte, um ihre Freyheit und Recht zu erhalten. Ihre Klugheit ist von einer männlichen Standhafftigkeit, und einem Heldenmuthe unterstützet. Eigenschafften, welche sie durch die Finsterniß der auf ewig merckwürdigen Nacht hervor glänzen lässet, in welcher die hertzhaffte Entschliessung, sich des Thrones wieder zu bemächtigen, mit einer solchen Unerschrockenheit, und mit einem solchen Glücke ins Werck gestellet worden, wovon man in denen Geschichten kein Beyspiel findet. Was soll ich von ihrer Sanfftmuth und Gnade sagen. Ich will hiervon eine selbst redende Probe anführen: Einer von ihren Ministern, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Verdienste, befahrete, daß er in die Ungnade, eines seiner nächsten Anverwandten, welcher nach Siberien, nach dem alten Gebrauche dieses Landes, geschicket worden, mit verwickelt werden möchte, kam bloß damit davon, daß ihm von

von dem Senat seine Entlassung gegeben wurde. Er warff sich sofort Ihro Majestät zu Füssen, um Ihro, in den demüthigsten und ehrerbietigsten Ausdrückungen Danck zu sagen. Ihro Majestät hiessen ihn so fort auffstehen, und sagten zu ihm: Ich will die Sache nicht also verstanden haben; du sollst erhalten seyn, dafern du nur an der Affaire deiner Anverwandten keinen Antheil nimmest. Zu gleicher Zeit, übertrug sie ihm nicht nur, eine der ansehnlichsten Chargen bey ihrer Person, sondern beehrte ihn auch mit dem Bande des St. Andreas-Ordens. Ein Beweiß, daß sie das Verbrechen, nicht aber den Verbrecher hasset, und daß sie nach denen Reguln der Gerechtigkeit, den Schuldigen zu bestraffen, nach denen Reguln der Klugheit aber zu verzeihen, und den Unschuldigen zu erhalten weiß, welches in der That eine grosse Wissenschafft und Eigenschafft bey demjenigen ist, welcher das Staats-Ruder in Händen hat. Noch ein anderes Beyspiel ihrer gütigen Gedenckens-Art, und ihres sanfftmüthigen und gelinden Naturells ist dieses: Als sie einstmahls in ihre Rüst-Kammer sich erhobe, um dieselbe zu besehen, wurde ihr unter andern ein Schwerd gezeiget, mit welchem sich ein Scharffrichter, nach der Gewohnheit der Leute, von dieser Profession ausgerichtet. Sie ließ sich hierbey vernehmen: dergleichen wird, wie ich hoffe, unter meiner Regierung nicht geschehen. Würdige Worte einer Prinzeßin, die eine Freundin ihres Volckes, und ein Ebenbild der Gottheit ist, und welche wünsch-

wünschte, daß kein eintziger Sterblicher zu Grunde gienge. Auch behauptet man, daß man noch kein Exempel habe, daß sie ein Todes-Urtheil unterschrieben, in welchem Stücke sie es denn jenem Römischen Kayser gleich machet, welcher, so offt er dergleichen zu unterschreiben genöthiget war, in die Worte ausgebrochen: **Wolte GOtt, daß ich nicht schreiben könnte!** Mit was für einer Großmuth der Seele, welche die Proben der Leutseligkeit und des Mitleidens, durch ihre Betrachtung der Unbeständigkeit der irdischen Dinge, noch mehrers erhoben, haben wir selbige nicht dem Kirchen-Dienste, welchen sie der Prinzeßin Anna, vormahliger Regentin, in dem St. Alexander-Newski-Closter halten lassen, beywohnen, und Thränen vergiessen sehen, worinnen sie dem Beyspiel Alexander des Grossen gefolget, welcher den Tod des Darius, seines grösten Feindes, bitterlich beweinte. Sie hat einen reichen Begriff von der Religion, und ist andächtig, ohne Heucheley und Aberglauben. Ueber dieses, dem Gottesdienste ihrer Kirche sehr ergeben, indem sie die Feyer- und Fast-Tage, nebst denen andern Verordnungen, genau beobachtet, und denen Andachts-Uebungen ordentlich beywohnet. Sie ist von vortrefflichem Geschmacke, welches nicht nur ihre Art, sich zu kleiden, und ihr Schmuck, sondern auch ihre Festins, wie auch alle dasjenige, was sie anordnet, zu erkennen geben, als bey welchen jederzeit, der gute Geschmack, und die Kostbarkeit, sich beysammen befinden. Auch ist kein

kein Hof in Europa prächtiger und brillanter, als der Ihrige. Sie liebet die Wissenschafften und Künste, unter andern die Music, die Mahlerey und die schönen Schildereyen, welche sie aller Orten sammlen lässet. Die Großmüthigkeit ihres Hertzens, und ihre Erkänntlichkeit gegen ihre getreue Diener, kan man nicht genug rühmen. Als diejenige, welche Proben ihrer Ergebenheit, und ihres Eifers, für die Person der Prinzeßin **Elisabeth** dargeleget, sehen sich von der Kayserin, der Ersten dieses Namens, mit Wohlthaten überschüttet, eben so, wie es jene unvergleichliche Elisabeth von Engelland, das vortrefflichste Muster der Königinnen, so jemahlen auf der Welt gewesen, gemacht, welche nach dem Zeugniß derjenigen, die ihr Gedächtniß, und ihre Tugenden verewiget, diejenigen Dienste, welche ihr zu der Zeit, als sie noch als eine Privat-Person gelebet, erwiesen worden, niemahlen vergessen, und ihre Belohnungen, nicht bloß auf die Personen derjenigen, welche ihr gedienet, eingeschräncket, sondern auch so gar ihren Frauen, ihren Kindern, und ihren Anverwandten diejenige Gnaden-Zeichen angedeyhen lassen, welche jene sich hätten versprechen können, wenn sie selbsten im Leben gewesen wären. Mit so viel herrlichen Leibes- und Gemüths-Eigenschafften ist diese grosse Kayserin, nach der Meynung und Abschilderung des obgedachten Verfassers begabet.

§. 3.

Erziehung der Prinzeßin Elisabeth.

Der Kayser Peter I. hat die Erziehung seiner Prinzeßinnen auf das beste besorget. Sie wurden in Petersburg in allem, was ihnen nöthig war, fleißig unterrichtet; und unsere Monarchin sprach bereits in ihrem siebenden Jahre recht gut Teutsch. Nur gedachter Kayser hatte die gröste Ursach sich der guten Auferziehung seiner Prinzeßinnen, angelegen seyn zu lassen, indem er die Cron-Folge nach seiner Gemahlin ihnen bestimmet hatte. Denn es ist bekannt, wie unglücklich es ihm mit seinem Printzen von der ersten Gemahlin dem Zaarewitz Alexei, gegangen ist. (*) Dieser war ein Feind von fremden Sitten, und allen Neuerungen, entwich aus dem Reiche, und zog sich hierdurch die völlige Ungnade seines Herrn Vaters zu. Ihm ward der Proceß gemacht, und er des Todes schuldig erkläret, worüber er aber verstarb; doch einen Printz, Peter Alexiewiz hinterließ. Peter I. war gar zu behutsam, seine Gedancken wegen der Cron-Folge, öffentlich an den Tag zu geben. Er ließ es also erstlich dabey bewenden, daß er eine Verordnung publicirte, und 1722. in Moscau beschweren ließ, krafft welcher derjenige, welchen der Kayser in seinem letzten Willen zur Cron-Folge ernennete, von dem gantzen Reiche ohne Wi-

(*) Herr Weber hat davon in seinem veränderten Rußland viele Particularia gesammlet.

Widerrede davor erkannt und angenommen werden solte.

§. 4.

Ihre Frau Mutter, Catharina, wird Kayserin.

Wie der Kayser Peter I. das Ende seines Lebens merckte, muste die Prinzeßin Elisabeth, mit ihren Schwestern, vor sein Bette kommen, allwo er von ihnen beweglichen Abschied nahm. Des Kaysers Gemahlin, Catharina, ward hierauf regierende Kayserin, welche das Leichen-Begängniß des verblichenen Monarchen, mit aller ersinnlichen Pracht vollziehen ließ. Unter den hohen Begleitern, befande sich auch die Prinzeßin Elisabeth, welche vom General, Baron von Hallart, und dem Geheimen Rath, Graf Tolstey geführet ward. Am 29 Decemb. 1725. welches eben der Geburts-Tag unserer Fürstin war, ward dieselbe von Ihrer Frau Mutter, mit dem Catharinen-Orden beehret.

§. 5.

Verlobung der Prinzeßin Elisabeth.

Im folgenden Jahr, ward die Prinzeßin Elisabeth eine verlobte Braut des Herrn Bischoffs von Lübeck; welcher Printz auch am 20 Octobr. in Petersburg anlangete, und mit aller möglichsten Liebe und Hochachtung aufgenommen ward. Im May 1726. ward die öffentliche Verlobung dieser hohen Personen würcklich vorgenommen. Allein acht Tage darauf, starb dieser Printz, zu der empfindlichsten Betrübniß seiner schönen und holdseligen Braut, und sein Cörper ward mit einer Fregatte wieder nach

nach Hollstein geführet. Also wurde die Bahre das Braut-Bette, in Klagen bestunden die Vermählungs-Lieder, und der eintzige Dienst, durch welchen die Liebe noch zu erkennen war, muste sich mit weinen an den Tag legen.

§. 6.

Testament der Kayserin Catharina.

Die Kayserin Catharina, war bereits in dem abgewichenem Jahre mit Tode abgegangen, und hatte vor ihrem Ende ein Testament unterzeichnet, welches ein Haupt-Stück in dem Leben der Prinzeßin Elisabeth ist.

1. Des Groß-Fürsten Peter Alexewitz Liebden, sollen unser Successor seyn, und mit eben der Macht und Souverainitæt regieren, als wir regieret haben.

2. Jedoch soll er bis in sein sechzehendes Jahr, unter Vormundschafft und Administration stehen, und zwar unserer Prinzeßinnen Töchter, Anna und Elisabeth Petrowna, ingleichen des Hertzogs von Holstein, Königl. Hoheit, und derer übrigen vom hohen Conseil, welches allezeit aus neun Gliedern bestehen soll.

NB. Die durch den Grafen Tolstoi, in diesem hohen Conseil vacant gewordene Stelle, soll durch den Fürsten Dolgorukky jetzigen Ambassadeur in Schweden, ersetzet werden.

3. In dem hohen Conseil, oder der Administration, soll pluralitas votorum Statt haben, und der Kayser, jedoch ohne zu votiren, dabey gegenwärtig seyn.

4. Wenn der Kayser ohne Erben versterben solte, so soll unsere Prinzeßin Anna mit ihren Descendenten; nach deren Abgang, unsere Prinzeßin Elisabeth mit ihren Descendenten, und nach denenselben die Groß-Fürstin Natalia mit ihren Descendenten succediren, jedoch allezeit die männliche Linie der weiblichen vorgezogen werden.

5. Weil unsere beyde Prinzeßinnen Töchter ihr Erb-Recht an die Crone dem Groß-Fürsten überlassen, so sollen ihnen, ausser dem vermachten Braut-Schatze, der dreymal hundert tausend Rubel, einer jeden noch eine Million Rubel, und zwar successive, unter währender Vormundschafft, ausgezahlet werden.

6. So lange unsere beyde Prinzeßinnen Töchter hier im Lande bleiben, sollen sie noch ausserdem jährlich, eine jegliche hundert tausend Rubel geniessen.

7. Was des Hertzogs von Holstein, Königl. Hoheit, bis dato im Lande genossen, soll ihm nicht angerechnet, noch wieder gefordert werden.

8. Unsere Prinzeßin Tochter, Elisabeth Petrowna, soll mit des Hertzogs von Holstein, und Bischoffen von Lübeck Durchl. vermählet werden, worzu wir unsern mütterlichen Seegen geben.

9. Alle unsere Juwelen, Gold, Silber, Equipage und Mobilien, welche der Crone nicht gehören,

ren, sollen unter unsere beyde Prinzeßinnen Töchter getheilet werden.

10. Der Kayser soll verbunden seyn, das Engagement, welches der hochsel. Kayser, unser Gemahl, und Wir, mit des Hertzogs von Holstein, Königl. Hoheit, wegen Restitution des Hertzogthums Schleßwig getroffen, in allen Stücken zu halten.

11. Nicht weniger das Holsteinische Haus in allen zu schützen und zu souteniren.

12. Die Einigkeit in der Kayserlichen Familie soll auf alle Weise unterhalten und in Acht genommen werden.

13. Keiner, der schon eine Crone hat, oder, der nicht Griechischer Religion ist, soll der Rußischen Crone fähig seyn.

14. Die Administration soll sich bemühen, eine Heyrath mit dem Kayser, und einer des Fürsten Menzikoffs Töchtern zu stifften.

15. Alle unsere liegende Gründe, die wir besitzen, ehe wir die Regierung angetreten haben, sollen unter unsere Anverwandte getheilet werden.

16. Jhro Königl. Hoheit, dem Hertzoge von Holstein, soll erlaubet seyn, ein Gesandtschaffts-Haus vor Dero Ministros sich hier anzukauffen.

Ueber vorstehende Testaments-Puncte, sollen Jhro Römisch-Kayserl. Majestät um Dero Garantie ersuchet werden.

Dieses Testament hat aber, nach dem Tode der Kayserin einen gewaltigen Abfall erlitten, ja,

ja, es ist solches nach der Hand gantz und gar unterdrucket worden, zum empfindlichen Schaden Jhro Kayserl. Majestät Elisabeth I.

§. 7.

Die Hertzogin von Curland, wird zum Nachtheil der Prinzeßin Elisabeth Kayserin.

In Folge des obstehenden Testaments, war Peter II. zu dem Besitz des Rußischen Throns gelanget, und in Folge eben dieses Testaments, hätte nach dessen tödtlichen Hintritt, die Prinzeßinnen in der Regierung folgen sollen. Es geschahe dieses aber nicht, vielmehr hielten sich die Senatores berechtiget, zu einer Kayser-Wahl zu schreiten, worbey der Herr Graf von Ostermann, zum Nachtheil derer Nachkommen, Kayser Peter I. die Sache dahin soll eingeleitet haben, daß des Czaars Jvan Prinzeßin, Anna, verwittbete Hertzogin von Curland, zur Kayserin erwählet worden. Die Prinzeßin Elisabeth, und die Ministri des Hertzogs von Holstein, schienen zwar über diese Wahl mißvergnügt zu seyn. Man hat aber doch nicht vernommen, daß sie damahls grosse Bewegungen gemacht hätten. Vielmehr huldigte die Prinzeßin der neuen Kayserin eben so wohl, als andere Grosse des Reichs. Sie konnte sich aber nicht überwinden der Crönung der Kayserin Anna mit beyzuwohnen, sondern schützte eine Unpäßlichkeit vor, um eine Ursach zu haben, davon abwesend zu bleiben.

§. 8,

§. 8.

Die Prinzeßin Elisabeth hat viele Freunde.

Gleichwol bemerckte man bey vielen Russen, über die Regierung der Kayserin Anna, da alle Reichs-Angelegenheiten, durch Teutsche tractiret worden, ein heimliches Mißvergnügen. Besonders ließ die Dolghoruckische Familie ihre Gedancken und Zuneigung zu der Prinzeßin Elisabeth in den letzten Jahren der Kayserin Anna so deutlich mercken, daß sie wegen dieser und anderer Staats-Verbrechen in eine völlige Ungnade fiel. Es wurden hierbey mehrere Personen mit verwickelt, davon viele am Leben gestraffet, und andere verwiesen wurden.

§. 9.

Intriguen bey der Kranckheit der Kayserin Anna.

Dem ohngeachtet bliebe noch immer ein alter Sauer-Teig zurück. Dieser äusserte sich vornehmlich bey dem Ableben der Kayserin Anna, da die Frage wegen eines Reichs-Nachfolgers erörtert werden muste. Die Russen dachten bey dieser Aenderung das Teutsche Joch einmal wieder abzuschütteln. Sie suchten unter der Hand die Prinzeßin Elisabeth auf den Thron zu setzen, ob sie schon Bedencken trugen, ihren Namen öffentlich zu nennen. Die Teutschen hingegen arbeiteten für das Braunschweigische Haus, und, um allen Schwierigkeiten abzuhelffen, brachten sie den Printzen Jvan, der ohnlängst von der Prinzeßin Anna (*) gebohren worden, in Vorschlag. Das Testament der Catharina aber, erklärete Ostermann dahin, daß es, in Ansehung des Hertzogs von Hollstein und der Printzeßin Elisabeth, keine Kraft mehr habe; folglich auch auf diese beyden gegenwärtigen Umstände, keine Reflexion zu machen sey. Indessen ward aus Vorsorge die Guarde für dem Pallast der Printzeßin Elisabeth verdoppelt, und man ließ alle Zugänge desselben, durch zwey Compagnien genau besetzen, damit ermeldete Printzeßin nichts von dem, was in dem Kayserl. Pallast fürgieng erfahren solte, zum Schein wurde sie anbey ersucht: daß sie solches, wegen zunehmender Schwachheit der Kayserin und zu Erhaltung der allgemeinen Ruhe geschehen lassen möchte.

(*) Die Prinzeßin Anna von Mecklenburg, war mit dem Durchl. Printzen Anton Ulrich, von Braunschweig vermählet.

§. 10.

Einrichtung wegen der Reichs-Nachfolge.

Da nun auf die Art, die Teutschen ungebundenere Hände zu haben glaubten: so setzte der Herr Graf von Ostermann in seinem Pallast den Entwurff von einer Erbfolge des Rußischen Reiches auf. Nach welchem der Printz Jvan oder Johannes zum Groß-Fürsten und Nachfolger an der Cron Ihro Majest. declariret wurde, und demselben sollten seine künfftige männliche eheliche Kinder folgen. Auch wenn er in der Jugend ohne Erben verstürbe, desselben ferner zur Welt kommende Brüder, nach dem Recht der Erstgeburt. Der letztere des Stammes hergegen solte abermals seinen Succeffor zu ernennen befugt seyn; wie solches das berühmte Reglement vom Jahr 1722. im Munde führe. Diesen Auffsatz präsentirte demnach der Hertzog von

von Curland, der immer schwächer werdenden Kayserin, welche zwar anfangs damit nicht recht zufrieden seyn wolte; jedoch gar bald von besagtem Hertzoge, auf andere Gedancken gebracht wurde. Derowegen fertigte nunmehro der Herr Graf von Ostermann eine solenne Acte darüber aus, welche die Kayserin den $\frac{5}{16}$ Octobr. unterschrieb und besiegelte. Ja eben desselbigen Tages noch, wurde solche Acte von den Printzeßinnen Anna und Elisabeth, ingleichen den sämtlichen Ständen des Rußischen Reichs beschworen. So unwillig sich nun die Printzeßin Anna dabey bezeigte: mit desto grösserer Standhafftigkeit legte hingegen die Printzeßin Elisabeth ihren Eyd ab. Doch dadurch warē die Teutschen noch nicht genug gesichert. Der künfftige Kayser von drey Monaten muste auch einen teutschen Vormund haben. Hierzu kam nun Ernst Johann, Graf von Biron, als der Kayserin Anna grösster Favorit, Münnich und Ostermann aber, wurden die innersten Räthe des Regentens. Nach diesen getroffenen Anstalten starb die Kayserin den $\frac{17}{28}$ Octobr. Abends gegen 9 Uhr. Der Junge Herr, ward sodann unter dem Namen Johannis des dritten zum Kayser öffentlich ausgeruffen, und ihm, wie auch dem Hertzog von Curland, als Agnaten gehuldiget.

§. 11.
Folgen davon.

Diese Regentschafft dauerte aber nur 22 Tage. Die Kayserl. Eltern waren sehr mißvergnügt, daß die Vormundschafft ihres eigenen Printzens, nicht ihnen, sondern einem Fremden war

aufgetragen worden. Sie brachten den Münnich und Ostermann auf ihre Seite; zwar merckte der Biron, daß was gefährliches wieder ihn im Wercke sey, er war auch schon willens, beyde nur gedachte Personen vom Hofe zu schaffen, ihre Stellen aber an Rußische Grosse zu vergeben, um sich dadurch deren Affection zu erwerben. Allein, ehe er noch dieses ausführen konnte, ward er selbst arretiret, und die Printzeßin Anna als Groß-Fürstin und Regentin des Reichs proclamiret. Der Hertzog ward hierauf nach Siberien geschickt, und sein Vermögen eingezogen. Die Printzeßin Elisabeth war nur noch allein übrig, welche Anlaß zu einer Regiments-Veränderung geben konnte. Auf sie giengen dannenhero alle Anschläge des Grafen von Ostermann und seiner Adhærenten. Anfänglich war man bemühet, sie durch gelinde Mittel aus dem Reiche und denjenigen aus den Augen zu schaffen, welche sich für dieselbe geneigt bezeigten. Man brachte die Wahl eines neuen Hertzogs von Curland in Vorschlag, worzu der Herr Bruder, des Gemahls der Groß-Fürstin Regentin, Printz Ludwig Ernst von Braunschweig, ausersehen ward. Eben dieser solte sich mit der Printzeßin Elisabeth vermählen, und auf die Art dachte man alle Gefahr, die von dieser Seite zu besorgen war, aus dem Wege zu räumen. Allein die Printzeßin Elisabeth wolte sich zu dieser Vermählung nicht verstehen. Man muste daher auf ein ander Mittel dencken. Und man war willens Sie, in das ohnweit Moscau gelegene Closter Troisky zu stecken, und dagegen wolte man die

Groß-Fürstin Annam selbst, noch bey Lebzeiten ihres Printzens, des jungen Kaysers auf den Thron erheben, mit Ausschliessung nurgedachter Printzeßin Elisabeth und ihres Vettern, des Hertzogs von Hollstein. Doch eben wie dieser Plan solte ausgeführet werden, schwang sich die Printzeßin Elisabeth wider aller Menschen Vermuthen, selbst auf den Rußischen Thron.

§. 12.

Der Printzeßin Elisabeth Vorhaben des Reichs sich zu bemächtigen.

Die Printzeßin Elisabeth hatte bis daher ihren Verdruß darüber, daß sie etliche mal bey der Thron-Folge, war übergangen worden, verbissen. Schon als ihre Frau Mutter, die Kayserin Catharina, hauptsächlich durch die Intriguen des Fürsten von Menzikof, war bewogen worden, Peter II. zu ihrem Thron-Folger zu bestimmen, und also ihre leibliche Töchter hintanzusetzen, schien deswegen die Printzeßin mißvergnügt zu seyn. Noch mercklicher aber gab solches dieselbe zu verstehen, als 1730. ihre Muhme, die Hertzogin von Curland, ihr fürgezogen wurde. Doch schmertzte ihr solches noch nicht so sehr, als daß ihr eine neue Kayserin, die junge Printzeßin von Mecklenburg, in allem fürzog, und dieselbe zu ihrer künfftigen Nachfolgerin bestimmte. Sie verbarg zwar ihren Kummer, den sie darüber empfand, so gut sie konte; ließ aber doch bey vieler Gelegenheit ihren Unwillen, den sie auf diese junge Printzeßin geworffen, mercken. Und dieser Unwille ward auf das äusserste gebracht, als endlich die Printzeßin Anna, unter dem Namen einer Groß-Fürstin, sich der gantzen Rußischen Regierung anmassete. Von der Zeit an, gieng die Printzeßin Elisabeth mit allen den Personen von ihrer Parthey näher zu Rathe. Doch dieses geschah in solcher Stille, daß sie sich äusserlich stellete, als ob sie sich im geringsten nicht um Staats-Sachen bekümmere, auch gantz keine Vertraute vom Range und Ansehen habe. Sie eröfnete das Geheimniß ihrem Cammer-Juncker dem Woronzow, ihrem Chirurgo Lestock und einem gewissen Teutschen, Namens Schwartzen, der ihr sonst als ein Musicant gedienet, nun hingegen eine kleine Pension bey der Kayserl. Academie genoß. Diese drey Personen bemüheten sich, noch andere, und besonders eine gute Anzahl Grenadiers von der Guarde, durch grosse Summen auf ihre Seite zu bringen.

§. 13. Fernerer Verlauf davon.

Nechst dem hatte sich die Printzeßin das Haus Trubezkoy, und ins besondere den Erb-Printzen von Hessen-Homburg, welcher sich vor einiger Zeit mit einer Printzeßin aus besagtem Hause vermählet, schon längst durch viele Gnaden-Bezeigungen verbunden gemacht. Diesem Printzen eröfnete sie im Vertrauen ihren Vorsatz, sonderlich nahm sie den 23 Novembr. alten Calenders 1741. unter dem Schein, als ob sie bey der Frau Land-Gräfin einen Besuch abstattete, mit deren Gemahl, wegen der näheren Maaß-Reguln, zu Ausführung solchen wichtigen Fürhabens weitere Abrede. Und wie die Landgräfin, des folgenden Tages der Printzeßin eine Gegen-Visite gab, wurde die letzte Hand ans Werck geleget.

leget. Ob Soltikof, Lascy, Chetardie und Wrangel davon gewust, bleibet ungewiß. Die Ausführung ward auf die Woche des zweyten Advents feste gestellet. Ein unvermutheter Zufall aber beschleinigte solchen. Die Groß-Fürstin erhielte den 5 Decembr. bey einer Assemblee, einen von Breßlau datirten Brief, mit der Warnung, sich für der Prinzeßin Elisabeth wohl in acht zu nehmen: fürnemlich aber den Chirurgum Lestock sogleich arretiren zu lassen. Die Groß-Fürstin stunde sogleich von einem angefangenen Spiele auf, führte die Prinzeßin Elisabeth in dero Cabinet, und ließ sich mit dieser in ein Gespräch ein, um von ihr heraus zu bringen, ob sie auch selber Theil an dem Project habe. Ja sie war so treuhertzig und entdeckte ihr den gantzen Innhalt nur angezogenen Briefes, mit dem Zusatz, daß sie zwar solcher Warnung keinen Glauben beymessen wolle; doch hoffe sie auch, daß im Fall man gedachten Lestock für schuldig befände, die Prinzeßin nicht übel deuten würde, wenn sie sich seiner Person bemächtigte. Allein eben hierinnen hat zweifels ohne wohl die Haupt-Ursach der glücklich abgelauffenen Revolution beruhet. Denn wenn die Groß-Fürstin der Prinzeßin Elisabeth nicht entdecket hätte, daß sie für sie gewarnet worden, und man also bereits einen dergleichen starcken Verdacht habe, würde oft erwehnte Prinzeßin nicht so eilig ihr Vorhaben ausgeführet haben. Indessen antwortete die Prinzeßin Elisabeth mit einer ziemlich ruhigen und getrosten Mine, auch ohne Verwandelung im Gesichte; vielmehr versicherte sie dieselbe

be mit vielen Worten aller Treue, und darauf verfügten sich beyde wiederum zum Spiele. Die Groß-Fürstin war dadurch sicherer geworden, als es die Beschaffenheit der Umstände leiden wollen. Gleichwol erhielten noch diesen Abend 4000 Mann von den Regimentern der Guarde auf einmal Befehl, daß sie sich bereit halten solten, in 24 Stunden nach Wyburg zu marschiren, denn der Hof gab vor, es wäre durch einen Courier die Nachricht eingelauffen, daß der Schwedische General Löwenhaupt mit seiner gantzen Armee dahin aufgebrochen sey.

§. 15.

Dieses wichtige Vorhaben wird glücklich ausgeführet.

Als die Prinzeßin wieder in ihr Palais zurück gekommen war, und mit den ihr ergebenen Personen zu Rathe gieng, hielten diese davor, daß man in Betrachtung der obigen Umstände, keinen Augenblick säumen müste, den genommenen Schluß auszuführen. Und man beschloß noch in dieser Nacht, so der 25 Novembr. 1741. war, zum Werck zu schreiten. Die Prinzeßin Elisabeth fieng darauf an, in Gegenwart des Woronzows, Lestocks und Schwartzens, ein andächtiges Gebet zu GOtt zu thun, sodann zog sie ein Pantzer-Hemde unter ihr gewöhnliches Kleid, da indessen nur besagte ihre Vertrauten ohngefehr 20 Mann von den schon gewoñenen Grenadieren dahin vermochten, daß sie um die Casernen der Guarde Peorbrazynski spatzieren giengen, unter dem Schein, als hätten sie in der Gegend etwas für sich zu thun. Kurtz hernach setzte sich die Prinzeßin Elisabeth in Begleitung ihrer 3 Anhänger und

7 Grenadiers, um 1 Uhr nach Mitternacht in einen Schlitten, und fuhr gerades Weges nach gedachten Casernen zu, wo eben die Hauptwache in Petersburg ist. Kaum war sie daselbst angelanget, so zeigte sie sich den Soldaten mit einem Esponton in der Hand, und fragte den die Wache habenden Capitain: Kennest du mich, und wilst du mir, als deiner Kayserin, folgen? Als nun derselbe sich so fort erklärete, wie er sie gar wohl kennete, und ihr, als seiner Gebieterin, gern folgen wolle: so musten gleich die Soldaten ins Gewehr treten, und der Prinzeßin die Treue geloben, die auch alle schwuren, sie, bis auf ihren letzten Bluts-Tropffen zu vertheidigen. Sie fande aber allda nur 105 Grenadiers. Dem ohngeachtet stellete sie sich diesem kleinen Hauffen an die Spitze, und gieng auch damit nach den übrigen Wachen, von denen sie sich ebenfalls Treue und Beystand versprechen ließ. Sie marschirete hierauf zu Fuß nach dem Winter-Palais, ohne daß ihr jemand, welches doch sonst was seltsames in Petersburg ist, begegnete. Sie ließ die Schild-Wachten, welche bey desselben Eingange und bey der Fahne stunden, ohnverzüglich feste machen, und diesen Posten durch ihre getreue Grenadiers wiederum besetzen. Nachdem über diß, die Felle von den Trommeln, so bey den Fahnen lagen, zerschnitten waren, damit kein Lerm gemacht werden könne, gieng die Prinzeßin gerade in den Saal der grossen Guarde, stellete eine Wache für das Zimmer der Officiers, hielte an die Soldaten eine kurtze Rede, und fragte dieselbe: Ob sie dero Person wohl kenneten, und sie für ihre rechtmäßige

sige Kayserin und allen Reussen erkennen wolten. Die Soldaten warffen sich darauf, bis auf einige Officiers, ihr zu Füssen, und erkenneten sie, als des Kaysers Peters des Grossen Tochter, für ihre Souverainin. Inzwischen stellten sich auch die noch gefehlten Grenadiers nach und nach bey ihrer Compagnie ein, welche alsdenn zu dem Kayser und dem Hertzoge Generalißimo, theils zu den Grafen von Ostermann, von Münnich und von Galofkin, wie auch zu dem Baron von Mengden und einigen andern geschickt wurden, sich deren Personen zu versichern.

§. 15.

Weitere Nachricht hiervon.

Die Groß-Fürstin Regentin Anna und dero Gemahl, erfuhren jedoch von dem allen nichts, bis ein Detachement für des Printzen Schlaf-Gemach anlangte. Und darüber darf man sich nicht wundern; denn da es in Rußland sehr kalt ist, so werden die Zimmer beständig warm gehalten, mithin schlafen die Leute allda sehr feste. Als nun hierauf die Prinzeßin Elisabeth selbst zu den Zimmern der Groß-Fürstin gieng, fand sie keinen Widerstand von Seiten der andern Wachen. Ein eintziger Unter-Officier wolte sich widersetzen, er ward aber sogleich arretiret. Die Prinzeßin welche hiernechst die Groß-Fürstin noch im Bette und die Fräulein von Mengden bey ihr liegend fand, weckte sie auf und kündigte ihr den Arrest an. Sie gab nemlich zu verstehen, wie sie nunmehro ihre Kayserin wäre, und daß sie sich mit nach dero Schloß begeben möchte, unter der Versicherung, es solte ihr kein Leid geschehen. Die

Groß-Fürstin unterwarff sich auch alsobald den Befehlen der neuen Kayserin, und bat nur, man möchte, weder ihr selbst, noch der Fräulein von Mengden, einige Gewalt anthun; als welche letztere sie auch gerne bey sich behalten wolte. Die Kayserin versprach ihr solches, und zu desto grösserer Versicherung, ließ sie den Grenadierern, die ihr folgeten, mit Küssung des Creutzes, den Eyd ablegen, daß sie ihren Befehlen genau gehorchen, und durchaus kein Blut vergiessen wolten. So dann ließ sie die Groß-Fürstin in ihren eigenen Schlitten setzen, auch zu dem Pallaste führen, welchen sie bishero innen gehabt hatte. Allwo der Cämmerer Kolwosomosky zurück gelassen war, um für diejenigen Personen, so man ihm in Verwahrung zuschicken würde, Sorge zu tragen, auch alle Unruhe zu verhüten. Besagtem Schlitten folgten darauf zwey andere mit den Kindern der Groß-Fürstin; dem gewesenen jungen Kayser Iwan nemlich und der kleinen Prinzeßin Catharina, welche den 26 Jul. 1741. gebohren, und also damals kaum 5 Monate alt war. Zu gleicher Zeit arretirte man den Hertzog von Braunschweig, der Groß-Fürstin Gemahl; der hierauf ebenfalls nach dem gedachten Pallaste gebracht wurde. Alsdenn kehrte die neue Kayserin selbst dahin zurück, und nahm die Schloß-Guarde, so sie durch ihre getreue Grenadiers hatte ablösen lassen, samt den Fahnen und Tropheen, so sie im Schlosse gefunden, mit sich. Man sagt, daß sie den jungen Printzen Iwan auf die Arme genommen, und zu ihm unter vielen küssen gesprochen: Du armes Kind, du bist

bist wohl unschuldig, aber deine Eltern sind strafbar.

§. 16.

Fernere Nachricht.

Immittelst hatte der Printz von Hessen-Homburg die sämtlichen Compagnien von der Guarde für den Elisabethischen Pallast versammlet. Denn man brauchte gleich Anfangs die Fürsicht, und hielte ohngefehr 20 gesattelte Pferde bereit, um den glücklichen Anfang dieser Unternehmungen in den Casernen der andern Guarden, und bey den detachirten Compagnien bekannt zu machen. Daher kam es, daß in weniger als einer Stunde alle Regimenter für mehr erwehnten Pallast versammlet waren, wo ihnen der Printz fürstellete: daß die Prinzeßin Elisabeth sich entschliessen müssen, die Kayserl. Würde anzunehmen, damit das Rußische Reich von seinem Untergange gerettet würde, Ihro Majestät wolten auch gleich mit Schweden Friede machen, und mit dem gantzen Hof-Staate sich nach Moscau begeben, nicht weniger die unschuldig vertriebenen Russen wieder zurück beruffen und sie ferner schützen, wenn sie nur Ihro Maj. würden getreu bleiben. Welches alles denn mit theurer Versicherung und einem frölichen Vivat beantwortet wurde. Alles dieses gieng mit so vieler Ordnung und so wenigen Geräusche für sich, daß um 8 Uhr des Morgens noch die wenigsten Einwohner der Stadt von der grossen Veränderung, die sich in der vergangenen Nacht zugetragen, Nachricht hatten.

§. 17.

Einige Betrachtungen über diese Revolution.

Dieses ist also die so merckwürdige Erhebung der

der Printzeßin Elisabeth auf den Kayserlichen Thron. Ob Franckreich und Schweden grossen Antheil an dieser Revolution gehabt hat, wollen wir nicht untersuchen. Ist dem also, so sind diese Höfe in der grossen Hoffnung, welche sie sich dieserwegen gemacht, gewiß sehr betrogen worden. Es sind zwar, wie man zu reden pfleget, die Raths-Herren immer am klügsten, wenn sie vom Rathhause kommen: und es ist leichter nach dem Erfolg den nunmehro offenbar gewordnen Fehler zu tadeln, als ihngleich Anfangs zu verhüten. Eben deswegen hat die Historie den grossen Nutzen, daß man daraus nicht allein von der Klugheit so vieler Menschen, sondern auch von ihren Fehlern profitiren kan. Gleichwol scheinet es doch, daß, bey diesem Handel in Ansehung derer gedachten Höfe, einige fast gar zu merckliche Fehler begangen worden; von welchen allen der Grund dieser ist: weil es mit der Revolution so geschwind zugegangen, daß der junge Kayser, nebst seiner Familie und Anhange, mit eins völlig unterdrücket worden; ohne daß er einigen Rückenhalt behalten hätte. Nach den gewöhnlichen Handgriffen der Staats-Kunst hätte man, die Sache dahin spielen müssen, daß die Partheyen der Groß-Fürstin Annä, und der Printzeßin Elisabeth gleich geblieben; und es also zu einer innerlichen Zerrüttung ausgebrochen; dabey denn Schweden, wie vormals bey den Händeln mit den falschen Demetriis, seinen Vortheil viel besser machen können. Dafern jedoch auch dieses nicht möglich gewesen, und die Rußische Nation etwan zu sehr sich auf die Parthey

they der Printzeßin Elisabeth geschlagen, so hätten die Maximen der Intriguen-Kunst wenigstens dieses erfordert, daß man der Groß-Fürstin Annä, von allen ingeheim so fort Nachricht ertheilen, die Printzeßin Elisabeth aber zugleich warnen sollen, sich anders wohin in Sicherheit zu begeben, damit dennoch die Sache zu Factionen ausgebrochen wäre. Daß aber Schweden von der Printzeßin Elisabeth, als eine Tochter Peter I. sich versprochen, dieselbe würde ihnen, nachdem sie den Thron behauptet, ihre schönste Provintzien, und gleichsam die eintzige Zierathen aus dem Sieges-Crantze dero Herrn Vaters, von allen seinen Unternehmungen so gar für nichts hin schleudern, war ein etwas gar zu getreuer Gedancke, zumal für einen mit darbey negociirenden Frantzosen. Daß ein Statist dem andern auf sein blosses Wort, und mehr, als er würcklich von ihm in Händen hat, trauet, ist ein allzugrosser Schnitzer wider die erste und bekanteste Regel, in seinem Donat.

§. 18.

Die Printzeßin Elisabeth wird als Kayserin erkannt.

Sonst ist merckwürdig, daß der Frantzösische Gesandte, Monsieur Chotardie der allererste gewesen, welcher der neuen Kayserin zur Besteigung des Thrones Glück gewünschet. Bald darauf thaten der Türckische Gesandte, und die zu Petersburg gefangene Schwedische Officiers, ein gleiches: welche alle auch die Freyheit erhielten, diese Veränderung an ihre Höfe zu berichten. Die Kayserin ließ hernach selbst das Fürgegangene den fürnehmsten Häusern in der Stadt zu wissen thun. Mithin wurde binnen kur-

kurtzer Zeit, der gantze Pallast mit einer grossen Menge Personen vom Stande, beyderley Geschlechts, angefüllet, die der neuen Kayserin die Aufwartung machten. Was die Grenadier-Compagnie anbetrifft, mit derer Hülffe die Kayserin den Thron bestiegen hate: so wurde solche in den Adelstand erhoben, ihr auch verschiedene Freyheiten und Vorrechte zugestanden. Die Kayserin erklärte sich zum Capitain dieser Compagnie, und zum Obristen über alle Regimenter der Guarde. Den andern in der Stadt versammleten Trouppen aber, ließ sie, jedem Mann einen Rubel, ingleichen Brandtewein und Wein im Ueberfluß austheilen.

§. 19.

Was mit denen Staatsgefangenen ist angefangen worden.

Der bisherigen Groß-Fürstin Regentin ward nebst ihrem Gemahl die Freyheit gegeben, sich nach Teutschland zurück zu wenden. Doch mit der Verwarnung, die Rußischen Grentzen niemals wieder zu betreteten. Der Hertzog von Braunschweig muste auch den Titul Ihro Kayserl. Hoheit auch den Character eines Rußischen Generalissimi ablegen. Diese Durchlauchtigste Herrschafft trat denn auch würcklich die Reise nach Teutschland an. Bis nach Riga ließ man sie mit einer guten Bedeckung reisen, allda aber muste sie Halte machen Man logirte sie auf das Schloß daselbst ein, und sie muste es sich gefallen lassen, allda in Arrest zu verbleiben. Wider die andern Staats-Gefangenen ward die Inquisition sehr geschwind fortgesetzet. Nachdem solche geendiget worden, publicirte man ein eigen

eigen Patent, in welchem man ihre Staats-Verbrechen öffentlich bekannt machte. Hiernechst wurde auf dem Senats-Platze ein Blut-Gerüste errichtet: und an dem zur Execution bestimmten Tage, musten frühe um 8 Uhr, 6000 Mann von der Guarde, einen Creiß um dasselbe machen. Die Kayserin aber hatte sich von dar wegbegeben, um nicht darbey gegenwärtig zu seyn. Sodann führte man die fürnehmsten Staats-Gefangenen, aus dem Senats-Pallaste, wohin sie zuvor, aus der Citadelle, auf Bauern Schlitten waren gebracht worden, unter einer Escorte, und in Gegenwart fast unzähliger Zuschauer in den Creiß. Nachdem der Graf von Münnich hinein getreten, soll er sich verschiedenemale, nach beyden Seiten zu, mit dem Kopffe gebückt haben, als ob er dadurch die Officiers und Soldaten grüssen wolte. Der Graf von Ostermann aber, welcher im Schlaf-Rocke, auch einer Mütze erschienen, und mit dem der Anfang zur Execution gemacht wurde, war so entkräfftet, daß ihn vier Soldaten, aufs Schaffot tragen musten, woselbst sie ihn alsdenn auf einen Stuhl setzten, und der Senats-Secretarius ihm fürlaß, was er, von Jugend auf, und bis zur Zeit seiner Arretirung begangen hätte. Der Schluß war: wie er verurtheilet sey, daß er wegen begangener Verrätherey lebendig geradebrecht zu werden verdiente. Allein es habe gleichwohl die Kayserin diese Strafe gemildert, u. solte ihm nur der Kopf abgeschlagen werden. Hierauf wurde er auch würckl. mit dem Leibe auf die Erde, und mit dem Haupte auf einen Block geleget; da ihm denn der Scharffrichter seine Mütze und Halstuch abnahm, auch bey den Haaren ergriff. Eben aber, als ein anderer Scharffrichter schon das Beil aufhob, und den Streich führen wolte, um ihm den Lebens-Faden abzuschneiden, rief der Senats Secretair, welcher das Urtheil fürgelesen hatte, überlaut Gnade. Der Graf war jedoch,

jedoch, wie leicht zu erachten, gantz ausser sich selbst gekommen; so daß man ihn auf einen Stuhl setzen, und mit starcken Essentzen wiederum erquicken müssen. Darauf ihm besagter Secretair angezeiget, wie ihm die Kayserin, ob er sich gleich dessen unwerth gemacht, das Leben geschenckt, und auch diese Todes-Strafe in eine Verbannung auf Lebenslang, nach Siberien verwandelt hätte. Die Soldaten, brachten ihn nunmehr wieder in einen schlechten Schlitten, auf welchem er nach der Vestung zurück geschicket wurde, wo er weiter kein Wort gesprochen, als nur, gebt mir meine Mütze. Und als er sie erhalten, hat er sich damit bedecket, auch den Schnee von seinem Schlafrocke abgeschüttelt, ohne das geringste Zeichen einer Kleinmüthigkeit von sich zu geben. Unmittelbar darauf, ward denen unter dem Blutgerüste stehenden Gefangenen, als den Grafen von Münnich, Galoffkin und Löwenwolde, wie auch dem Baron von Mengden, einen jeden sein Todes-Urtheil fürgelesen, zugleich aber alsbald angezeiget, daß die Kayserin dasselbe in ein ewiges Gefängniß in Siberien verändert habe; sie jedoch dabey aller Ehren, Würden und Güther verlustig seyn solten.

§. 20.

Betrachtung hierüber.

Einen solchen Ausgang hatte die Regierung derer Ausländer in Rußland. Ich erinnere mich hierbey der Stelle in des sogenannten Moscowitischen Brieffen, allwo folgendermassen von ihnen geschrieben worden: „Man darf eben „kein grosser Sternkündiger seyn, um Ihnen dasjenige zu „weissagen, was sie zu gewarten haben, wenn die Kayserin, „so sie unterstützet einmal mit Tode abgehen solte. Sie mö„gen sich aber so gut vorsehen als sie immer wollen, so zweif„fele ich doch sehr daran, daß sie dem, ihnen drohenden Un„gewitter entgehen werden, wenn diejenige Durchlauchtigste „Prinzeßin, die ein so unwidersprechliches Recht auf die Cro„ne hat, dereinst auf den Thron gelangen solte. Diese Mini„stres begegnen derselben auf eine Art, so um Rache schrey„et, denn an statt, daß man dieselbe, als die muthmaßliche „Cron-Erbin eines so grossen Reichs betrachten solte, ist die„selbe dahin gebracht, daß sie weder ihrem Stande gemäß, „sich aufführen, noch ihre vormahlige Bedienten unterhal„ten kan, welche jedoch lieber alles Elend mit ihr ausstehen, als

„als ihre Dienste verlassen wollen. Man hat so gar die Här„tigkeit gegen Dieselbe, daß man sie in einer Art der Scla„verey leben lässet, welches denn die Ursache ist, daß sich nie„mand unterstehet, ihr seine schuldigste Aufwartung zu ma„chen, und daß sie sich von aller Welt verlassen siehet. Alle „diejenigen, so nach Moscovien reisen, wissen was desfalls „passiret, und wenn sie wieder heraus kommen, können sie „sich nicht enthalten, mit dem grösten Wiederwillen davon „zu reden. Die herrlichen Eigenschafften, und die über„grosse Gütigkeit der regierenden Kayserin, sind viel zu be„kannt, als daß man Ihro Maj. die Ursache eines so stren„gen Tractaments beymessen könnte. Die ausländischen „Herren Ministers sind allein an allen diesen Unwesen „Schuld, und weil sie sich, in Ansehung dieser Prinzeßin, in „ihrem Gewissen nicht richtig befinden, so ist zu glauben, „daß sie alle Kräffte daran strecken werden, um Dieselbe „vom Thron zu entfernen. Ich zweiffle aber sehr daran, „daß es ihnen hierinn gelingen werde. Es ist wahr, daß „sie anjetzo die Herrschafft in Händen haben, und daß sie in „allen nach eigenem Gutdüncken schalten und walten, doch „könnten sie der Macht, so sie anjetzo besitzen, und ungestraft „mißbrauchen, auch leichtlich beraubet werden, wenn es ein„mal darauf ankommen sollte, eine Sache von solcher „Wichtigkeit, und woran alle Potentaten von Europa An„theil nehmen sollten, in Richtigkeit zu setzen.

§. 21.

Crönung der Kayserin in Moscau.

Nachdem die Kayserin Elisabeth die Haupt-Personen der vorigen Regierung, auf die beschriebene Art abgestraffet hatte, reisete sie nach Moscau, um sich allda crönen zu lassen. Diese Crönung geschahe, mit aller der Pracht, welche einer Monarchin eines so grossen Reiches gebühret. Sie bliebe bis zu Ende des Jahres mit ihrem Hofstaat in Moscau, und hatte das Vergnügen, ihren Vetter, den Hertzog von Hollstein, nicht nur in die Rußische Kirche aufgenommen, sondern auch zu ihrem Thron-Folger erhoben zu sehen.

§. 22.

Ihre Regierung.

Die Kayserin hat ihre Liebe zu den gelehrten Wissenschafften unter andern auch dadurch an den Tag geleget, daß Sie nach dem Beyspiel ihres Vaters, allen Kneesen und Bojaren

jaren zu verstehen gegeben, daß, wenn sie ihre Söhne in denen zu Moscau, Petersburg und anderwerts errichteten Collegiis in den guten Wissenschafften unterrichten lassen würden, dieselben nicht nur an ihrem Hofe, sondern auch bey dem Civil- und Militair-Staat, ihrem Stande und Wissenschafften gemässe Bedienungen erhalten sollten. Die Insolentien, die die Soldaten von den Guarde-Regimentern, an denen Ausländern und Fremden, nicht lange nach der Crönung, ausgeübet, haben Anlaß gegeben, daß die Kayserin durch eine Ukase dieselben von neuen, alles Schutzes im Reiche versichert, jene aber nachdrücklich bestraffet. Zu Ende des Jahres verbot sie allen Personen, bis auf die Generals und Ordens-Ritter, das Tragen gestickter Kleider, und machte den Anfang ihre eigene Equipage, Livreyen und Tafel einzuschräncken. Den Juden hat sie durch ein Manifest, bey Lebens-Straffe auferlegt, vor dem 1 Mertz 1743. das gantze Rußische Reich zu räumen. Ihre Anzahl soll seit 1730. da ihrer nur 18 bis 20000 gezehlet worden, bis auf 35000 angewachsen seyn. Obgleich die Kayserin nach einer bekannt gemachten Liste, 10000 Personen aus Siberien zurück beruffen, so schickte sie dagegen andere wieder dahin, die sich durch nachtheilige Reden, oder sonst versündigten. Den 7 Dec. ließ sie 1510 Arme in dem Kremlin speisen, und gab jeder Person einen Beutel mit 10 Rubeln, welche 1500 Beutel sie vorher mit ihren Hof-Damen selbst gemacht hatte. Nachdem sie den 18 Dec. das solenne Leichen-Begängniß des Fürstens von Czerkaskoy mit angesehen, that sie zum andernmal eine Wallfarth nach dem berühmten Closter Troitzkoy, wohin sie dergleichen schon im August. gethan hatte. Den 21 kam sie von dar wieder zurücke nach Moscau, worauf sie den 26 mit ihrem Vetter, dem Groß-Fürsten, ihre Rück-Reise nach Petersburg antrat, auch den 1 Jan. glücklich daselbst anlangte und den 2 ihren Einzug hielte.

§. 23.

Erhält von der Römischen Kayserin und Königin von Ungarn den Kayserl. Titul.

Noch ist zu bemercken, daß die Kayserin Elisabeth, in diesem Jahre, so wohl von dem Römis. Kayser Carl VII. als Churfürsten von Bayern, als auch von der Königin von Ungarn, den bisher verweigerten Kayserl. Titul erhalten hat.

§. 24.

Orden St. Andreä.

Bey Begehung des Festes des H. Andreä, hat man einige Aenderung, in Ansehung derer hierbey sonst gewöhnlichen Solennitäten wahrgenommen. Es bestunden bey der Stifftung die Glieder der Ordens-Kette aus einem doppelten Reichs-Adler, einem Andreas-Creutze im Ordens-Sterne und einem mit Tropheen eingefaßten Schilde, in welchem der Namens-Zug, Peters des Grossen zu sehen war. Seit 12 Jahren aber, ist der Namens-Zug der verstorbenen Kayserin Anna Iwanowna hinein gekommen. Jedoch die Kayserin Elisabeth ließ an dessen Statt den Namens-Zug des Stiffters, Petri des Grossen demselben wieder einverleiben.

§. 25.

Krieg und Frieden mit Schweden.

Der Krieg mit der Cron Schweden, ward indessen von der Kayserin eifrig fortgesetzet; denn da ihre Besteigung des Rußischen Thrones, ohne innerliche Unruhe abgegangen war, hatte sie nicht nöthig, ihren Feinden Vortheile zuzustehen, und ohne solche wolten die Schweden keinen Frieden schliessen Das Glück war denen Rußischen Waffen günstig. Die Schweden verliessen bey Annäherung derer Russen alle Posten in Carelien und Nyland, und zogen sich nach Helsingfort zurück. Allda wurden sie von dem Grafen von Lascy so eingeschlossen, daß sie sich genöthiget sahen, eine Capitulation zu treffen, um, nur den freyen Abzug zu erhalten. Löwenhaupt und Buddenbrock, die 2 vornehmsten Schwed. Generale, geriethen zwar dieserwegen in schwere Verantwortung, und verlohren auch ihre Köpffe, indessen hatten doch die Schweden das gantze Groß-Hertzogthum Finnland verlohren. Bey diesen Umständen wurden zu Abo die Friedens-Unterhandlungen vor die Hand genommen, und in Schweden stand man im Begriff, die Union von Colmar herzustellen, und den Cron-Printzen von Dänemarck zum Nachfolger der Cron Schweden zu erwählen. Um nun dieses zu verhindern, erklärete sich die Kayserin, daß, wofern die Schweden den Hertzog von Hollstein, Bischoff zu Lübeck, zum Thronfolger erwählen, und 2) in die Cession von Wilmanstrand, Friedrichsham, und der Provintz Nyland, willigen würden; Sie 3) nicht nur alles an

R 2 Schwe-

Schweden zurücke geben, was längst dem Golfo von Bothnien lieget, ingleichen Abo Lehn, Tavosthus, Savolah, und den gantzen obern Theil von Carelen, sondern wolte auch 4) den Schwedischen Kauffleuten gestatten, Couriers an dem Finnländischen Golfo zu halten, dem Könige in Dännemarck aber 5) alle mögliche Sicherheit wegen der in Schleßwig in Besitz habenden Lande verschaffen. Die Schweden nahmen diese Vorschläge an, und die Präliminar-Articul des Friedens wurden den 27 Junii 1743. zu Abo unterzeichnet, und auf die Art, die Ruhe in Norden wieder hergestellet.

§. 26.

Die Kayserin giebt den See-Mächten Hülffs-Völcker.

Die Kayserin bekam auf die Art freye Hände, ihre Mesures wegen des noch immer fortdaurenden Krieges unter den vornehmsten Europäischen Mächten zu nehmen. Franckreich gab sich viel Mühe, seinen Einfluß in Rußland, und in die dasigen Angelegenheiten zu behaupten. Der Herr von Chetardie, der das Hertz der Kayserin eine zeitlang in Händen hatte, wendete seine Bemühungen dahin an. Er fiel aber bey der Kayserin in Ungnade, und von der Zeit an, fanden die Vorstellungen derer See-Mächte, und der Königin von Ungarn mehrern Eingang. Es ward eine neue Allianz zwischen diesen Mächten geschlossen, und selbige dadurch genauer mit einander verbunden. Ja die Kayserin versprach gar ein besonderes Corpo Trouppen zum Dienst ihrer Alliirten bereit zu halten; welches sie auch 1748. ausrücken, und durch Pohlen nach Teutschland marschiren ließ. Diese Völcker waren aber kaum in Francken angelanget, und hatten sich daselbst denen Augen derer begierigen Teutschen gezeiget: so musten sie ihren Rückmarsch wieder antreten, indem inzwischen durch den zu Aachen geschlossenen Friedens-Präliminarien der bisherige Krieg war beygeleget worden. Die Enge des Raums verhindert uns, mehrere Nachrichten von diesen Begebenheiten zu ertheilen. Wir versparen solches auf eine andere Zeit und Gelegenheit, und machen mit gegenwärtiger Arbeit den

Beschluß.

❧ Ɔ o Ɔ ❧

Z

Rußia

Księst przinap

